



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

**Mauritius - der heilige Soldat: Geschichte einer Legende: Manuskript (Teil
der Website: Duo Passiones Acaunensium martyrum: die beiden Passiones
der Märtyrer von Acaunus. Grundlagen für eine Edition)**

Näf, Beat

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-137803>

Scientific Publication in Electronic Form

Originally published at:

Näf, Beat (2017). Mauritius - der heilige Soldat: Geschichte einer Legende: Manuskript (Teil der Website: Duo Passiones Acaunensium martyrum: die beiden Passiones der Märtyrer von Acaunus. Grundlagen für eine Edition). Universität Zürich: text bytes.

Beat Näf

Mauritius – der heilige Soldat. Geschichte einer
Legende

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Mauritius – der heilige Soldat. Zur Geschichte einer Legende	5
Einleitung	5
„Heilig“	5
„Soldat“ und „anderer“ Soldat.....	8
Symbolische Auszeichnungen und Kulturtechniken ihrer emotionalen und biologischen Verankerung	9
Die Fragestellung und ihre Entstehung.....	11
I. Mauritius – ein spätrömischer Heiliger	15
1. Eine Legende aus spätrömischer Zeit.....	15
2. Träger des Namens “Mauritius“	17
3. Wer war Mauritius? Frühe Ausgestaltungen seiner Legende	19
II. Mauritius und die militärische Kultur Roms	31
1. Römische Legionen der klassischen Zeit	31
2. Die Konstantinische Wende und die Christianisierung der Legion.....	32
3. Vegetius – ein Blick auf das römische Militär um 400	37
4. Die Loyalität der Truppen und der Ruf der Thebäischen Legion.....	38
III. Die beiden ältesten Fassungen der Legenden und ihr Mauritius – ein Held des Glaubens unter 6600 beziehungsweise 6666 hingerichteten Soldaten.....	41
1. Struktur der beiden Legenden: Kapitelübersicht.....	41
2. Mauritius und Acaunus.....	45
3. Der Soldat Mauritius	45
4. Der Glaube des Mauritius: Anschluss an die Heilige Schrift und Ersetzung von Kaiser- und Opferkult durch Loyalität.....	51
5. Die Bischöfe Theodor, Isaak und Eucherius und der Kult der Thebäischen Legion	54
IV. Die Kultur des Mauritius	60
1. Motive und Muster der Märtyrerliteratur	60
2. Name und Namenlosigkeit – dem Unfassbaren Stimme und Namen geben	63
3. Römisch-christliche <i>militia</i>	65
4. Metaphern für mönchisches Leben	70

5. Die Frage nach den tatsächlichen Ereignissen	74
V. Mauritius, Acaunus und das neue Burgunderreich.....	77
1. Die Juraväter und der Mauritiuskult in Acaunus.....	78
2. Zum Heiligenkult im Gallien des 5. Jahrhunderts	81
3. Zur Geschichte der Burgunder	83
4. König Sigismund und die Neugründung des Klosters im Jahre 515. Ein weiterer Heiliger und eine „schwarze Legende“	85
VI. Mauritiusverehrung in merowingischer Zeit.....	91
1. Gregor von Tours, Burgund und die Ausgestaltung der Thebäerlegenden	91
2. Venantius Fortunatus.....	94
3. Die erste Mauritiusmesse in Autun: sanctus ac beatissimus Mauricius	95
4. Theudericus-Reliquiar zu Ehren des Mauritius.....	96
5. Ausbreitung und Entwicklung der Thebäer- und Mauritiusverehrung	97
VII. Mauritius – Hausheiliger der Karolinger?.....	103
1. Zur Ausbreitung der Kultorte, Reisen nach Saint-Maurice und der Bezeichnung für das dortige Kloster	103
2. Karl der Grosse	104
3. Mauritiusverehrung in den Klösten Reichenau und St. Gallen.....	109
4. Weitere Kulte und ihr Mauritiusbild.....	112
5. Schwindender karolingischer Einfluss auf Saint-Maurice – Aufstieg der Rudolfinger	114
VIII. Boso – Rudolfinger – Liudolfinger – Æthelstan: Die begehrtesten Mauritiusreliquien und die Legitimierung von Herrschaft	116
1. Boso und das Haupt des Mauritius.....	116
2. Kopfreliquien, Hauptreliquiare und herausragende Reliquien in späteren Zeiten	118
3. Rudolf II., das Zweite Burgunderreich und die Frage nach frühen Wurzeln der Legenden um Schwert, Lanze und Fahne des Mauritius.....	121
IX. Der Aufstieg des Mauritius zu einem Patron des Deutschen Reiches	124
X. Adaptionen der Legende im Hochmittelalter	133
1. Rhein-, Maas- und Moselland – Trier.....	133
2. Poetische Paraphrasen (Sigebert von Gembloux, Marbod von Rennes).....	134
3. Mauritius in der <i>Legenda Aurea</i>	136
4. Mauritius, Magdeburg und die legitime Herrschaft von Bischof und Kaiser	137

XI. Mittelalterliche Ausformungen von Reliquien- und Heiligenkult	144
1. Saint-Maurice und der Übergang von den Rudolfingern zu den Humbertinern und den Grafen von Savoyen.....	144
2. Nantelmus. Nantelmusschrein und Mauritiusschrein	148
3. Mauritiusdarstellungen und ihre Merkmale	154
4. Mauritius und die Literatur: zu gesellschaftlichen Frömmigkeits- und Wertidealen	159
5. Ludwig der Heilige.....	160
6. Karl IV.....	162
XII. Vom Spätmittelalter zur Reformation	164
1. Mauritius als Patron von Ritterorden	164
2. Die Bildzyklen in Saanen und Rüti.....	168
3. Aufkommender Glanz der Renaissance.....	170
XIII. Gegenreformation.....	180
1. Allgemeines.....	180
2. Savoyen und der Kult des Mauritius und der Thebäerheiligen.....	182
3. Philipp II. von Spanien und El Grecos Darstellung des Martyriums des Mauritius und der Thebäischen Legion.....	185
4. Dubourdieu und die Infragestellung der Geschichtlichkeit des Mauritius und seiner Gefährten	188
5. Mauritius und die Thebäerheiligen aus katholischer Sicht.....	191
Schluss – Ausblick.....	200
1. Mauritius – eine Legende und die Interpretationen ihres Appells: Heiliger Krieger – heiliger Soldat	201
2. Die Legende von Mauritius und der Martyrium der Thebäischen Legion und der Umgang mit Zugehörigkeitsgefühlen	202
3. Kulte und Kultobjekte	211

Mauritius – der heilige Soldat. Zur Geschichte einer Legende

(Februar 2017)

Einleitung

Eine in spätrömischer Zeit entstandene Legende berichtet von der Weigerung „der“ „Thebäischen Legion“, Befehlen des römischen Kaisers Maximian, Mitkaiser Diokletians in den Jahren von 286 bis 305, zu gehorchen. Die Legion habe aus christlichen Soldaten bestanden, der Kaiser sei ein Heide und Tyrann gewesen. Maximian kannte man auch unter dem Namen *Herculius*. *Hercules* war seine Schutzgottheit, so wie *Iuppiter* diejenige des *Iovius* Diokletian.

Da die Legende in zwei verschiedenen Grundvarianten überliefert ist, gibt es zwei divergierende Darstellungen des Geschehens, das zur Befehlsverweigerung führte. Nimmt man die beiden trotz ihrer unaufhebbaren Differenzen miteinander verflochtenen Versionen zusammen, so kann man sagen, der Konflikt sei deshalb entstanden, weil der Kaiser von den Soldaten verlangte, dass sie hätten opfern und Christen töten sollen. Als Christen lehnten die Soldaten heidnische Opfer indes ebenso ab wie Gewalt gegen Christen. Sie wollten als Christen ihren Dienst leisten. Ihr Anführer Mauritius habe sie in dieser Haltung bestärkt. Der römische Kaiser gab nicht nach. Er wollte, dass seine Anordnungen erfüllt wurden. Schliesslich blieb ihm nur noch seine Strafgewalt. Er liess die Soldaten der Legion hinrichten.

Nun hätten sich die Thebäer ja wehren können. Doch das erachteten sie, so die Legende, als unchristlich. Sie seien Christus, Gott, verpflichtet gewesen. Ihm habe ihr Leben gehört, mit ihm hätten sie gelebt und würden sie leben. Mauritius und seine Thebäer hätten ihre Hinrichtung gewaltlos hingenommen. Sie seien eben „Heilige“ gewesen oder zu „Heiligen“ geworden.

„Heilig“

Die Vorstellung, die das Wort „heilig“ benennt, kommt aus dem Bereiche der Religion. Sie ist nicht auf den Bereich der Religion begrenzt. Denn Religion ist nicht etwas vom Rest der Welt und des Lebens Abgeschlossenes. Sie hat mit allem zu tun. Religion kann nicht aus Religion selbst erklärt werden. Es ist insbesondere denkbar, dass Religiö-

ses gerade im profanen Alltag entsteht; aus Vorgängen, die in einem engen Sinne nichts mit „Religion“ zu tun haben, wie sie als etabliertes Phänomen verstanden wird.

Die Vorstellung des Heiligen hat jedenfalls ihre Bedeutung in vielen sozialen Praktiken wie auch in den Anordnungen, Ordnungen und Unordnungen des alltäglichen Lebens. Weil Menschen ständig scheitern, weil nichts Bestand hat und nichts Bestand haben kann, weil immer etwas fehlt, weil immer etwas „nicht gut“ ist und es Menschen nicht möglich ist, dies zu „bessern“, deshalb hoffen Menschen auf Heilvolles und eine Macht, die ihnen dieses gibt. Immer wieder schaffen sie Heiliges, sehnen sich nach ihm und dem Gefühl der Machtteilhabe und zeichnen Vorhandenes wie auch Menschen mit dieser Bezeichnung aus, auch „böse“ Menschen. Die Sehnsucht nach Heil und dem Gefühl der Machtteilhabe gehören zum menschlichen Leben. Und Menschen versuchen sich diese Sehnsucht zu erfüllen – immer wieder und wieder. Zwar wird die Zeit, die alles verändert und auflöst, „lange“ beziehungsweise „immer“ da sein. Es ist gleichermassen undenkbar, dass es Leben ohne Erfahrungen des Scheiterns gibt. Doch beobachten wir dabei, dass Vergehen und Scheitern keine absolute Bedeutung haben. Denn immer wieder ist neues Leben da. Die Zeit geht weiter, obschon wir unter dem Eindruck stehen, wir würden ein Ende erleben.

Zweifellos erklärt sich die Autorität der Vorstellung von Heiligem zum Teil aus solchen Beobachtungen und Erfahrungen. Die Begegnung mit Heiligem gehört ins Leben. Sie entfaltet ihre Wirkung vorrangig in besonderem Handeln und Fühlen. Solches Tun und solches Empfinden sind nicht an sakrale Stätten gebunden. Religion in Raum und Zeit ist vielfältig. Eine Typologie, die das Sakrale vom Profanen unterscheidet, das sich ausserhalb eines heiligen Bezirkes befindet, reicht nicht aus, obschon die Auszeichnung „heilig“ mit Grenzziehungen einhergeht. In der Tat gelten nicht alle Orte als heilig. Manche werden als schlimm, unheilvoll oder einfach nur als gewöhnlich wahrgenommen. Und doch kann zugleich jeder Ort heilig sein oder werden. Vielleicht kann man den Inhalt der Bezeichnung „heilig“ so beschreiben: Unter Heiligem wird etwas Besonderes und etwas Kostbares verstanden. Man nimmt an, in ihm sei Macht, und zwar eine gute Macht. Die Begegnung mit dem Heiligen vermittele auch hin zum Guten; zu einem wahren, lebendigeren, besseren Leben, zu einem Leben, das vom Bösen und Schlechten befreit werde. Einflussreich sind die im christlichen Totenkult fundamentalen Vorstellungen, aus Grab und Tod entstehe neues Leben, und es gebe ein ewiges Leben, an dem die Toten Anteil hätten. Diese Vorstellungen gründen im Zentrum christlichen Glaubens, dem Glauben an Christus, der gestorben ist und lebt. Mahl und Feiern gehören zu den

Ritualen des Totenkultes, in denen Leben erfahren wird. Tote, die als Heilige gelten, wie auch ihre Reliquien, so eine fundamentale Vorstellung, könnten den Lebenden im Leben wie auch bei der Vermittlung ewigen Lebens helfen.

Das Wort „heilig“ hat eine lange Geschichte. Was damit im Besonderen gemeint ist, ist mit einer fixen Definition nicht angemessen zu beschreiben. Allein schon die zahlreichen griechischen und lateinischen Belege für die Wortverwendung aus dem Altertum sind kaum überschaubar. Ein Blick auf dieses Material macht indes rasch einmal deutlich, dass man in der Antike angenommen hat, Heiligkeit zeichne Götter und Göttinnen aus.¹ Auch Menschen sind immer wieder göttliche Eigenschaften zugesprochen worden. Insbesondere sind Herrscher in den Rang von Gottheiten aufgestiegen und haben als heilig gegolten.

In der christlichen Kultur wurden bereits im Altertum eigene Vorstellungen entwickelt. Auch bei den frühen Christen war wie bei den „Heiden“ Heiligkeit eine Auszeichnung und etwas Besonderes. Dennoch galt sie auch als Merkmal von Menschen generell. So betrachtete Paulus die Angehörigen der christlichen Gemeinden als Heilige. Sie seien heilig, weil Gott sie berufen habe und weil sie in der Ausrichtung ihres Lebens auf Christus an dessen Heiligkeit teilhätten.

Solche Vorstellungen wurden nicht zuletzt in Anknüpfung an die Evangelien ausgearbeitet. Jesu Hinwendung zum Vater ist eine Heiligung seiner selbst für die Menschen: „Und ich heilige mich für sie, damit auch sie geheiligt werden in der Wahrheit.“ (Jo 17, 19) Solche Formulierungen sind auf vielfältige Art und Weise aufgenommen, umformuliert und uminterpretiert worden.² Heute hat man beispielsweise in ihnen unter anderem Sätze gesehen, welche eine Theorie der Menschenwürde, ja sogar der Menschenrechte, begründen könne. Zur Geschichte der Menschenrechte, so der deutsche Soziologe und Sozialphilosoph Hans Joas, gehöre die christliche Sakralisierung der Person.³

¹ Delehay 1927.

² Vgl. u. a. Müller 1986; Heilige, Heiliges und Heiligkeit in spätantiken Religionskulturen, hrsg. von P. Gemeinhardt und K. Heyden, Berlin, Boston 2012 (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 61).

³ H. Joas: Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Berlin 2011.

„Soldat“ und „anderer“ Soldat

Auch die Rede vom „Soldaten“ hat eine lange Vorgeschichte. In ihr zeigt sich immer wieder die Auffassung, der Soldat sei kein roher Krieger: So darf der Soldat zwar töten, aber er tötet nicht einfach. Er folgt Regeln. Der Soldat ist dem Recht verpflichtet. Es ist das Recht eines souveränen politischen Systems, heute auch das internationale Recht, das Kriegsvölkerrecht also. Ein Soldat muss die Disziplin einhalten. Dafür erhält er Geld und Anerkennung. Anders als ein Söldner gehört er zu einer regulären Armee und steht in einem dauerhaften Dienst.

Das Wort „Sold“ bezeichnet die Bezahlung, welche Söldner und Soldaten erhalten. In ihm steckt der lateinische Begriff *solidus*. Kaiser Konstantin führte den *solidus* im Jahre 309 an Stelle des *aureus* ein. Er wurde erstmals in Trier, seiner damaligen Residenz, geprägt. Diese Wortgeschichte hat für unser Buch eine Bedeutung, weil in der Zeit Konstantins die Märtyrerkulte und darunter auch die Kulte heiliger Soldaten wesentliche Anstösse für ihren wirkungsreichen Aufschwung erhalten haben.

Soldaten leisten ihren Dienst nicht einfach für Geld. Sie folgen Aufträgen, welche als rechtmässig gelten. Allein dann kann ihr Dienst als Dienst im guten Sinne des Wortes bezeichnet werden.

Diese Vorstellungen spielten in die Legende des heiligen Soldaten Mauritius hinein. Wenn ich ihn als Soldaten bezeichne, so ist zu präzisieren, dass der Begriff „Soldat“ in der ursprünglichen Legende wörtlich nicht vorkommt. Es hat ihn so noch nicht gegeben. Er hat sich aus dem Lateinischen heraus erst später entwickelt. Aber ein lateinisches Pendant dafür kommt schon vor. Mauritius gilt als Angehöriger einer Legion der römischen Armee (*exercitus*), er ist *miles* – Soldat – und zeichnet sich dabei durch seine Tüchtigkeit und Tugend aus.

Miles – Soldat – zu sein und in den Krieg zu ziehen, so die christliche Legende, kann durchaus den Anforderungen des Rechts genügen, muss es aber nicht. Im Falle des Mauritius und der Thebäischen Legion wird ein Fall aus einem Feldzug vorgeführt, bei dem die Befehle für den Einsatz und das Verhalten unrecht waren. Mauritius als wahrer Soldat habe sich indes bewährt, indem er sich an das Recht gehalten habe. Noch mehr: Durch ihn sei die ganze Legion überzeugt worden, dieses Recht einzuhalten. Es sei das Recht eines absolut gerechten Herrschers: Gottes. Mauritius ist also ein Soldat in einem ausgezeichneten, höheren Sinne. Er ist ein „anderer“ Soldat, ein „heiliger“ Soldat.

Die Legende berichtet von diesem Beispiel vorbildhaften Verhaltens auf eine Art und Weise, welche an die klassischen *exempla* der römischen Literatur und

Geschichtsschreibung erinnert und aus ihr schöpft. Doch sie gehört einer neuen Literaturgattung an, die damals, in der Spätantike, aufgeblüht ist.

Symbolische Auszeichnungen und Kulturtechniken ihrer emotionalen und biologischen Verankerung

Das vorliegende Buch setzt mit der Epoche dieser sogenannten Spätantike ein, den Jahrhunderten des späten Römischen Reiches, der spätrömischen Zeit also, zwischen etwa 300 bis etwas nach 600 n. Chr. – von Diokletian und Konstantin bis zu den frühbyzantinischen Herrschern Maurikios, Phokas und Herakleios und zu dem Einsetzen der Verwandlung der Mittelmeerwelt durch die Araber. Damals hat die Zuschreibung von Heiligkeit an Menschen folgenreiche Umprägungen erhalten. In dieser Zeit haben sich Heiligenkulte enorm ausgebreitet. Von der Heiligkeit ausgezeichneten Menschen zu reden, ihre Lebensweise als vorbildlich zu benennen, von ihrer Nähe zu Gott zu sprechen und sie wegen dieser Nähe als vermittelnde und helfende Patrone zu betrachten, ihre Gräber, ihre Todestage und ihre Reliquien zu verehren – solche Formen der Heraushebung exzeptioneller Menschen haben sich damals zusammen mit der Etablierung neuer kultischer Praktiken herausgebildet. Zu diesen zählten geregelte und kanonisch werdende Lektüren und Erklärungen von Beispielen vorbildlichen Verhaltens aus der Bibel und der Hagiographie, wobei das hagiographische Schrifttum an der Bibel anschließt: Bibelzitate und Bezugnahmen auf biblische Stellen zählen zu seinen wesentlichen Merkmalen.

Eine wichtige Rolle bei der Ausbildung christlicher Heiligenkulte in dieser Zeit gespielt haben Angehörige aus den Gesellschaftsschichten des spätrömischen *ordo amplissimus* oder *ordo senatorius*. Historiker haben oft vom „Senatsadel“ gesprochen. Die Angehörigen dieser Reichseliten gehörten nämlich dem Senat an. Die Bezeichnung *ordo* hebt hingegen die Zugehörigkeit zu einem Stand hervor, zu einer Gesellschaftsschicht, einer sozialen Elite oder Klasse, um moderne Begriffe zu gebrauchen. In der *res publica* beziehungsweise dem Imperium Romanum war dieser *ordo* durch den Senat repräsentiert, der Versammlung der Senatoren. Senatoren übten Ämter aus oder hatten Ämter ausgeübt. Amtsausübung und Zugehörigkeit zum *ordo* gründeten auf der Zugehörigkeit zu senatorischen Familien. Diese Familien verfügten über reichen Grundbesitz und stattliche finanzielle Mittel. Zahlreiche Menschen, Freie und Unfreie waren von ihnen abhängig. Senatoren übten die Funktion von *patres* in ihren Familien und von *patroni* unter ihrer Klientel aus. Bildung und Kultur waren ihnen wichtig. Sie zeichneten sich

durch ein starkes Selbst- und Standesbewusstsein aus. Ein Beispiel dafür ist der Stolz, den besseren Teil der Menschheit (*pars melior humani generis*) auszumachen, wie es einmal der Senator Symmachus formuliert hat (Symm. epist. 1, 52). Die Zugehörigkeit zum *ordo amplissimus* war dabei undenkbar ohne die Ausrichtung auf den *princeps*. Adel und Monarchie gehören zusammen und bilden das Rückgrat des politischen Systems und der Gesellschaft. Formen der sozialen Auszeichnung, wie sie über Jahrhunderte hinweg im politischen System und der Gesellschaft des Imperium Romanum immer wieder neu variiert, eingeschliffen und verinnerlicht wurden, sind dann auch vom Christentum aufgenommen worden.

Mit dem zunehmenden Wegfallen der senatorischen Laufbahnen und der Bedeutung der Senatsversammlung sowie der Ausrichtung auf christliche Kultur haben sich die Vorstellungen sozialen und politischen Vorranges verändert. Zur Ausrichtung auf christliche Kultur zählte unter anderem die Rezeption eines neu etablierten Kanons von Texten. Dieser Kanon umfasste ein recht breites Spektrum von Literaturgattungen: Die biblischen Schriften stehen an erster Stelle. Hinzu kommen zahlreiche sie erklärende und kommentierende Texte, oft in der Form von Predigten. Berichte von „Heiligen“ wurden populär und erhielten eine grosse Ausstrahlung. Die Kriterien für die Begründung sozialen Vorranges wie auch für die Qualität der Lebensführung sind durch die Lektüre und Beschäftigung mit solchen Texten verändert worden.

Bei der Herkunft achtete man fortan stärker auf das Vorhandensein von Heiligen in der Familie. Es gab neue Vorbilder der Tugend, neue Formen des Totenkultes. Zugleich gewann die Vorstellung an Boden, wichtiger als die Zugehörigkeit zur biologischen Familie sei diejenige zur *familia Christi*. Zum Teil handelt es sich um verschönernde und zuweilen auch beschönigende, ja oft sogar verlogene Worte. Man wollte offenbar eben die menschlichen Verhältnisse idealisierend überhöhen. Die Realität ist komplexer. Allein schon den ungebrochenen Einfluss familiärer Abhängigkeiten wird korrekterweise nämlich niemand in Frage stellen können. Sie war eine feste Grundlage von Macht. Dennoch übte die Vorstellung der Zugehörigkeit zu einer neuen spirituellen Familie Wirkungen aus. Sie wurde zelebriert und gehütet. Sie hat soziale Werte, religiöse Einstellungen und Mentalitäten verändert. In den immer sich rasch ausbreitenden kirchlichen und klösterlichen Gemeinschaften sind in der Folge durchaus neue soziale Einrichtungen entstanden. Besitz und Bildung sollten im Dienste der Kirche verwendet werden. Vorschriften für Dienstausbübung sind im Hinblick auf die biblischen Texte und christli-

che Vorbildgestalten – so Heilige und Bischöfe – neu entworfen worden. Die Ausrichtung auf den Kaiser musste mit der Nähe zum christlichen Glauben einhergehen.

Der beim Volk so beliebte Heiligenkult gründet zu einem erheblichen Teil auf Einflüssen aus den Kreisen der römischen Reichseliten. Reiche senatorische Grundbesitzer haben begonnen, auf ihren Gütern Heilige zu verehren, christliche Kultur zu leben, Heiligenviten zu lesen und zu schreiben. Die Vorstellung von Heiligen als Patroninnen und Patronen spiegelt diese Herkunft aus einem typisch römischen Gesellschaftsmilieu.

Gewiss handelt es sich nicht um eine einzige Vorstellung von Heiligkeit. Indes zeigt sich der Zusammenhang zwischen den aufkommenden Heiligenkulten und der Christianisierung des *ordo amplissimus* in zahlreichen Zeugnissen der Epoche. So ist er in der Rede von Heiligen als einem himmlischen Senat greifbar. Heiligkeit bedeutet hier Teilhabe an der guten und höchsten Macht, wie man sie aus Gesellschaft und Politik kannte: Teilhabe an einem Senat, der in Eintracht mit dem Herrscher schlechthin, nämlich mit Gott, eine vollkommene Ordnung für alle Ewigkeit verkörpert, eine vollkommene Herrschaft und ein vollkommenes Leben.

In diesen Kontext gehört auch die Legende vom Martyrium des heiligen Mauritius und der Thebäischen Legion. Die Legende ist von ihrer Struktur alles andere als singulär. Sie gehört zu einer breiten neuen Literaturgattung, welche die Ausrichtung auf christliche Modelle „heiligmässiger“ Lebensführung fördern sollte.

Die Fragestellung und ihre Entstehung

Mauritius bin ich, so meine ich heute, erstmals begegnet, als ich am 19. Oktober 1979 in Saint-Maurice zum Leutnant der Infanterie bei der Schweizer Armee brevetiert worden bin. Vielleicht aber habe ich von Mauritius auch schon früher gehört, denn vermutlich habe ich als Kind Saint-Maurice mit meiner Familie besucht. 1979 empfand ich zwiespältige Gefühle, Gewissensbisse. Ich war stolz auf das Erreichte und schämte mich. Ich empfand Unvereinbarkeiten zwischen Dienst und Bürgersein, zwischen der Rede von der Kampfausbildung und derjenigen der Friedenssicherung. Sodann fühlte mich irritiert durch die Wahl des „heiligen“ Ortes für diese Zeremonie, zu der wir überdies eine – beziehungsweise „die“ – Freundin für den anschliessenden Ball einzuladen hatten, eine Quelle weiterer Verwirrungen meiner Gefühle. Seltsam kam ich mir auch vor, weil ich mit Kameraden zusammen war, die nicht katholisch waren: irgendwie schämte ich mich vor ihnen, weil ihnen, so empfand ich es, etwas aufgezwungen wurde, was ihnen vielleicht nicht entsprechen konnte. Während meines Geschichtsstudiums

lernte ich Maurice Zufferey kennen: Er, eine selbstsicher wirkende und entschieden auftretende Persönlichkeit, Offizier und Katholik wie ich, hatte in Saint-Maurice das Gymnasium besucht und befasste sich in seiner Dissertation bei Ludwig Schmutge in Zürich mit der Geschichte des Klosters in Saint-Maurice. Sein Buch, das ich bei ihm gekauft habe, hat mich zusammen mit seinen Aufsätzen über viele Jahre begleitet. Meine Beschäftigung mit dem heiligen Mauritius ist aber erst später intensiver geworden, nämlich einige Jahre nach einem 1995 publizierten Buch zum senatorischen Standesbewusstsein in spätrömischer Zeit, und nun im Zuge der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von drei Tagungen in den Jahren 2003, 2008 und 2014. Diese Tagungen haben mich zu einer weiteren Auseinandersetzung angeregt. Wichtig dabei war zugleich die Arbeit an einer Edition der Legende der *Duo passionis Acaunensium martyrum* zusammen mit Philippe Bruggisser, Werner Steinmann, Bruno Sudan und vor allem mit Otto Wermelinger.

Es ist eine Auseinandersetzung mit einem Stück christlicher Kultur. Ich habe Beobachtungen über das Verhältnis zwischen Legende und Geschichte gesammelt. Die mich leitenden Fragen lauten: In welchem geschichtlichen und kulturellen Kontext steht sie? Wie hat sie gewirkt? Wie ist sie rezipiert worden? Mit vielen Menschen, in denen ich in dieser Zeit zusammengekommen bin, habe ich über solche Fragen gesprochen oder versucht zu sprechen.

Eine zentrale Rolle nimmt meines Erachtens die Frage nach dem Verständnis des christlichen Begriffes „Glaubens“ ein. Denn die Legende ist für Menschen gemacht und verwendet worden, von denen man sich vorstellte, sie würden miteinander einen gleichen Glauben teilen. So habe ich versucht herauszuarbeiten, was Glaubende mit der Legende gemacht haben. Aber natürlich ist Geschichte umfassender. Das Verhältnis von Legende und Geschichte kann unmöglich bei Glaubenden oder Gläubigen stehen bleiben. Es ist allein schon unmöglich festzustellen, wer nun im Sinne einer bestimmten christlichen Überzeugung wirklich zur Glaubensgemeinschaft gehört hat. So zeigt sich immer wieder „Anderes“. Dieses Andere habe ich als Geschichtliches verstanden. Auf die Geschichte der Legende hat es seine Auswirkungen. So lässt sich denn verfolgen, wie die Legende in der Geschichte verstanden worden ist. Manches ist gleich geblieben, manches hat sich verändert. Dies gilt auch für Verwendung der Legende. Immer wieder neue Intentionen sind zum Zuge gekommen.

Etwas Verbindendes ist der Einfluss, den bei diesen Wiederverwendungen Emotionen gehabt haben. Es ging immer wieder darum, ein gemeinsames, kollektives Gefühl

der Zuwendung zu Wertvollem, Wesentlichem und Höherem zu erzeugen: Die Glaubenswahrheiten würden dadurch vergegenwärtigt. Ein grundlegendes Verstehen werde ermöglicht, ein Verstehen, welches das Leben in der Gegenwart mit Auswirkungen für alle Ewigkeit verändern könne.

Diese emotionalen Konditionierungen hängen offenkundig mit Geschichtsbildern, Geschichtsphilosophie, Geschichtstheologie und Welterklärungen mit fundamentalen Ansprüchen auf Wahrheit zusammen. Die Vorstellungen, es gebe Ewigkeit, und das Leben der Menschen sowie die Geschichte seien im Hinblick auf diese Ewigkeit zu sehen, ergeben sich nicht einfach allein aus der Beobachtung. Sie stützen sich auf gründliche Reflexion wie aber auch pure und nicht begründbare Behauptung. Sie werden dadurch stark und beeinflussen Wahrnehmungen auf vielfache Art und Weise. Wird die Ewigkeit im christlichen Sinne als das gesehen, was in der Hand Gottes liegt, so wird – so eine wichtige Vorstellung – Geschichte beispielsweise als ein Prozess der Entfaltung des Wortes Gottes wahrgenommen. Auch eine solche Auffassung beeinflusst Wahrnehmungen in der Gegenwart; so insbesondere das Thema der Legende vom Tod des Mauritius und der Thebäischen Legion, nämlich die Wahrnehmung des Todes, und hier insbesondere des massenhaften Todes von Soldaten.

Der Tod des Mauritius und seiner Soldaten wird dadurch zu einem Bestand einer spezifischen Kultur und einer Form von Totenkult. Was von ihrem Tod zeugt und mit ihm zu tun hat, so der Ort des Todes, die Gräber, die körperlichen Überreste, die Interpretation des Geschehens – all das hat auf einmal einen besonderen Wert. Es wird wiederholt und wiederholt und als etwas angesehen, das für Tod und Leben überhaupt Bedeutung habe. Denn es zeige die Bedeutung des Glaubens an ein ewiges Leben durch eine Nachfolge Christi, des in die Welt gekommen Wortes Gottes, das Mensch geworden ist. Dazu gehört gleichfalls die erklärte und gelebte Zugehörigkeit zu Christus und zur christlichen Gemeinschaft. Die durch solche Bestärkung von Auffassungen erzielten geschichtlichen Wirkungen betreffen den Zusammenhalt lebendiger Gemeinschaften, so unter anderem die Geschichte von Herrscher- und Adelsdynastien, Ritterorden, Klöstern, Städten und ganzen Gebieten.

Als Historiker habe ich versucht, die Geschichte der Heiligenlegende vom Tod des Mauritius und der Thebäischen Legion zu rekonstruieren. Ich beginne mit Ausführungen zum kulturgeschichtlichen Kontext, in dem die Legende entstanden ist und zeige, wie bereits im Altertum die Vorstellung eines Mauritius als eines „anderen“ Soldaten

entstanden ist. Ich verfolge danach ausgewählte Wiederaufnahmen des Legendenstoffes in Mittelalter und Neuzeit.

I. Mauritius – ein spätrömischer Heiliger

Mauritius, der in diesem ersten Kapitel einführend vorgestellt werden soll, war einer unter vielen Heiligen, deren Kult im 4. Jahrhundert entstanden ist. Die Ausführungen zur Kultur und Geschichte dieser Epoche – man nennt sie Spätantike – sowie zum Heiligen selbst werden dann in den folgenden Kapiteln II bis V weiter vertieft.

1. Eine Legende aus spätrömischer Zeit

Die Gestalt des Mauritius ist durch eine Heiligenlegende berühmt geworden. Entstanden ist diese Legende gegen 400. Damals regierten Kaiser Theodosius I. (347–395) und seine Dynastie. Theodosius selbst, den man den Grossen nennt, herrschte von 379 bis 395. Für eine kurze Zeit war er Alleinherrscher des Imperium Romanum. Zuvor war er als Augustus im Osten des Römischen Reiches Kollege der beiden Kindkaiser und Brüder Valentinian II. (375–392) und Gratian (375–383). Beide wurden ermordet. Unter anderem hatte sich Theodosius gegenüber den Usurpationen des Magnus Maximus (383–388) sowie des Eugenius (392–394) zu behaupten. Nach seinem Tode brachen Osten und Westen auseinander. Im Osten blieb der monarchische Gedanken stärker. Die Söhne des Theodosius, Arcadius im Osten und Honorius im Westen, regierten als Kindkaiser zurückgezogen in ihren Höfen. Auf den ersten Blick erscheint von daher das Kaisertum als machtlos. Doch die Wirklichkeit ist auch im Westen anders. Die Monarchie prägte hartnäckig und grundsätzlich alle politischen Strukturen. Rom, Byzanz und die römischen Nachfolgereiche blieben monarchisch geordnet, am eindrucksvollsten in Byzanz, wo der Basileus weitaus mehr Macht bei sich vereinigen konnte als einer der Könige im Westen. Diese Ausrichtung auf die Monarchie mit all ihrer Problematik spiegelt sich auch in der Legende des Mauritius, der Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion bei Acaunus, dem heutigen Saint-Maurice. Hier geht es um die Frage des Gehorsams gegenüber einem Herrscher, der Unrecht tut und unrechtes Tun verlangt. Mauritius und seine Gefährten werden dargestellt als Soldaten, die zwar den Kaiser soweit respektieren, wie das Recht es vorsieht, sich ihm aber dort widersetzen, wo das Recht es verlangt.



Abb. 1: Theodosius I., Valentinian II. und Arcadius zusammen mit Soldaten.⁴

Die Christenverfolgungen waren in der Zeit des Theodosius Vergangenheit. Wenn damals Autoren wie der Universalhistoriker Orosius auf die Verfolgungen zurückschauten, stellten sie deren Abfolge gerne systematisiert dar. Zehn Verfolgungen seien es gewesen. Unter den Verfolgerkaisern von Nero bis Diokletian habe der letzte, Diokletian (284–305), zusammen mit seinen Mitkaisern Maximian und Galerius besonders schlimm gewütet. Der Kirchenvater Augustin war freilich der Auffassung, die Zahl der Verfolgungen dürfe nicht auf zehn eingeschränkt werden (civ. 18, 52), obschon auch er die Zehnzahl übernahm. Sulpicius Severus, der Verfasser der Martinsvita, meinte in seiner 404 unter Kaiser Honorius abgeschlossenen Chronik, die zehnte und letzte Verfolgung würde durch den Antichrist zu Beginn der Endzeit ausgelöst. Christenverfolgungen und Märtyrer verweisen auf den letzten Kampf vor der Wiederkunft Christi. Doch nun etablierte ja Kaiser Theodosius das Christentum als Staatsreligion. Er verbot heidnische Kulte. Manche Menschen hofften auf ein christliches Reich, welches das Weltende noch einmal hinausschieben würde.

Die Opfer der vergangenen Christenverfolgungen glorifizierte man als Märtyrer. Sie waren, so dachte man, bei Gott, „unter dem Altar“, trügen weisse Gewänder (Offb 6, 9–11) und könnten für die endgültige Gerechtigkeit wirkungsvoll beten. Sie galten als Patrone, als Vermittler zwischen Menschen und Gott. Die Verehrung der Heiligen nahm in

⁴ Silberplatte zur Erinnerung an die Zehnjahresfeier der Regierung des Theodosius im Jahre 388: Theodosius (in der Mitte) vermutlich mit Valentinian II. (zu seiner Rechten) und Arcadius (zu seiner Linken). Die Herrscher werden flankiert von je zwei Soldaten in germanischer Kleidung (Kopie des Missoriums des Theodosius im Museo Nacional de Arte Romano, Mérida – wikimedia); vgl. Delbrueck 1929, Tafel 62.

der Spätantike einen enormen Aufschwung, und zwar im ganzen Mittelmeerraum, im griechischen Osten wie im lateinischen Westen, in Europa ebenso wie in Nordafrika. Unter Theodosius gehörte dieser gesamte Raum noch einmal zu einem Reich, zum ungeteilten Imperium Romanum. Vom Euphrat zum Atlantik, von Britannien bis in die afrikanischen Wüsten herrschte Roms Ordnung und fasste eine grosse ethnische Vielfalt in ein politisches Ganzes.

Germanen und Hunnen drangen in dieses Reich ein; die Invasion der Barbaren im Zuge der Völkerwanderung veränderte das Gebiet, das einst römisch gewesen war. Doch eine gezielte Zerstörung Roms darf man den Akteuren der Völkerwanderung wohl nicht als generelle Absicht unterstellen, sofern man beim Historischen bleiben will. Die Welt der Römer zog sie an, sie war reich, die zivilisatorischen Leistungen wurden bewundert. Römisches hat denn gerade in den neuen germanischen Staaten weiter gewirkt. Dies gilt auch für die neue christliche Gestaltungen des Totenkultes, wie sie zentral und grundlegend in der Märtyrer- und Heiligenverehrung zum Ausdruck kommen. Dies ist weit herum zu beobachten, unter anderem bei den Burgundern. Von den Burgundern wird im Folgenden wiederholt zu sprechen sein. In der Geschichte der Tradierung der Gestalt des heiligen Mauritius spielen das Burgunderreich wie auch seine Nachwirkungen eine zentrale Rolle. Adaptionen kultureller Bestände sind vielfältig und unterschiedlich. Unerwartete Umformungen und Brechungen gehören zu ihnen. Wir verfolgen solche Prozesse am Mosaiksteinchen der Legende des Mauritius durch die Jahrhunderte.

2. Träger des Namens „Mauritius“

Der Name des Mauritius ist lateinisch und hat mit Maurus zu tun, einem Adjektiv für „afrikanisch“. Der berühmteste Mauritius kam aus dem Osten, aus dem ägyptischen Theben, einer berühmten Stadt, die damals als eine Wiege und ein Zentrum des Mönchtums unter den Christen ein besonderes Ansehen genoss. Für den seit 1958 in der Schweiz lebenden koptischen Historiker Samir Fawzy Girgis (1934–2010) war sein Name ägyptischen Ursprungs.⁵

⁵ So u. a. S. F. Girgis: Saint Maurice. The Commander of the Theban Legionn, Zürich, Wien 1993 (St. Pachoms's publications 13, 1993), 37–40. Die kultische Verehrung des Mauritius und der Thebäerheiligen in der Schweiz durch Angehörige der koptischen Kirche verdankt sich wesentlich Girgis.

Zu Afrika zählte in der spätrömischen Zeit auch Ägypten, wobei Ägypten auch als zugehörig zu Asien betrachtet werden konnte. Der Name „Mauritius“ ist in der Zeit durchaus belegt, so für einen Militärtribunen im Jahre 363 und einen Statthalter in der Thebais in der Zeit um 367/375, wie er auf einer Inschrift aus Syene, dem heutigen Assuan, zu finden ist. Auch im syrischen Apamea soll es einen Mauritius gegeben haben. Zu Beginn des 5. Jahrhunderts trug im Südosten Galliens ein Bischof diesen Namen, gleichfalls ein Bischof in Trier. Ein Christ namens Mauricius stiftete Ende des 4. Jahrhunderts in der Kathedrale von Rimini zusammen mit seiner Frau ein Stück Mosaikfußboden. Gegen 600 trug ein Mönch in Neapel diesen Namen: er verliess das Kloster und nahm dabei auch andere Mönche mit. Zu historischen Persönlichkeiten mit dem Namen Mauritius zählt der bedeutende Kaiser des oströmischen Reiches Maurikios (582–602), ein vielfach erfolgreicher Feldherr, der schliesslich in einem Aufstand brutal ermordet wurde.



Abb. 2: Hans Krell, Kurfürst Moritz von Sachsen als schwarzer Mauritius, 1553.⁶

Weiter zu nennen ist Moritz von Sachsen (1521–1553). Er konvertierte zum Protestantismus. Bekannt ist auch Moritz von Oranien (1567–1625), dessen Militärreformen vom Geiste der Antike inspiriert gewesen sind. Nach Moritz von Oranien ist die Insel Mauritius benannt worden. Eingedeutscht wird, wie wir eben gesehen haben, Mauritius zu Moritz. Französisch lautet der Name Maurice, italienisch Maurizio, niederländisch und schwedisch Maurits, spanisch Mauricio. Auch in weiteren Sprachen ist der Namen durchaus geläufig. Eine Grabinschrift aus dem 5./6. Jahrhundert aus der Krypta der Martinskirche in Bingen bietet den Frauennamen Mauricia.⁷

Manche der aufgeführten Verwendungen des Namens haben mit dem berühmten Mauritius der Legende nichts zu tun. Von ihm abgeleitet ist aber beispielsweise der Name des Moritz von Oranien. Als er auf diesen Namen getauft wurde, wusste man, dass Mauritius ein Märtyrer und Heiliger war. Sein Gedenktag ist der 22. September.

3. Wer war Mauritius? Frühe Ausgestaltungen seiner Legende

Wer war Mauritius? Die frühesten und ursprünglichen Angaben, die wir über ihn haben, stammen wie erwähnt aus einer spätantiken Legende. Sie stehen am Anfang seines Ruhms. Über die Jahrhunderte hinweg ist sein Bild ausgestaltet worden. Diese Rezeption wirkt zusammen mit unseren Geschichtsbildern sowie den Erfahrungen, die wir heute machen, auf uns ein, wenn wir die Anfänge beschreiben möchten. Unweigerlich denken wir vielleicht heute bei Mauritius an einen „heiligen Krieger“, an fundamentalistische Fanatiker, die sich für einen „Gerechten“ oder „Heiligen“ Krieg einsetzen, im Namen „Gottes“ Waffen brauchen und den Tod im „Dienste“ der Gewalt als Auszeichnung ansehen, als Märtyrertum. Je nachdem erinnern wir uns an Terrorakte islamistischer

⁶ Die Abb. stammt aus: Autour de Saint Maurice 2012, Ill. XXVIII (Rathaus, Museum für Geschichte der Stadt Leipzig, Inv. Nr. 9, Cliché Ch. Sandig, Leipzig); vgl. Suckale-Redlefsen 1987, 114, 265 (Katalog Nr. 183).

⁷ Zu den Belegen siehe die Prosopography of the Later Roman Empire sowie die Prosopographie chrétienne du Bas-Empire. Trier: H. Heinen u. a.: Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und Frühmittelalter, Trier 2003 (Veröffentlichungen des Bistumsarchiv Trier 38, Geschichte des Bistums Trier 1), v. a. 370. Zu Bingen: H. Bullinger: „Bingen. § 2“, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 3 (1978) 7.

Organisationen, 9/11, die Kreuzzüge oder die mittelalterliche Schwertmission unter Sachsen, Prussen oder Slawen.⁸ Doch was steht in der Legende?

Von Theben nach Saint-Maurice: Mauritius in den Duo passiones Acaunensium martyrum

Die ältesten Legenden liegen in einer doppelten Ausformung vor. Am besten nennt man sie deshalb wohl *Duo passiones Acaunensium martyrum*. Sie gehören zusammen und unterscheiden sich dennoch. Der eine – jüngere – Strang wird mit dem Namen des Bischofs Eucherius von Lyon (gest. 449/450) verknüpft. Eucherius hat den Text gestützt auf seine Erkundigungen verfasst. Der zweite – ältere – Strang geht auf einen anonymen Autor zurück, ist zuweilen aber gleichfalls mit Eucherius in Verbindung gebracht worden. Man hat auch immer wieder Einschübe aus dem ersten Strang übernommen.

Mauritius erscheint in der Legende als Kommandant einer römischen Legion. Er ist nicht nur Militär. Er weiss zu reden und zu argumentieren. Er ist gebildet.

Für Eucherius gehörte die Geschichte der von Mauritius befehligten Legion in die Zeit der letzten grossen Christenverfolgungen von 303 bis 305, für den anonymen Autor in die Anfangsjahre des Kaisers Maximian, eines Herrschers, der zusammen mit Diokletian regierte und um 284/85 einen Feldzug gegen die Bagauden führte. Deren aufständische Bewegung, die von Unterschichten in Gallien ausgegangen sein muss, sollte niedergeschlagen werden.

Die Bagaudenbewegung führte zu Aufständen in Spanien und Gallien und entzog ganze Gebiete der römischen Regierung. In der Bezeichnung *Bacaudae* steckt wohl das keltische Wort für Kampf. Nach 400 flammten solche Abspaltungsversuche wieder auf. Auch in den Alpen gab es Bagauden. Sarus, ein General des mächtigen Heermeisters Stilicho, von dem die Herrschaft des Westkaisers Honorius damals abhing, hatte mit ihnen zu tun. Der Historiker Zosimus berichtet, er habe sich den Weg nach Italien von ihnen freikaufen müssen (Zos. 6, 2, 5). Er befand sich damals im Kampf mit dem Usurpator Constantinus III. (407–411), der starke Garnisonen in die Alpen legte, darunter auch in die Pönnischen Alpen (Zos. 6, 2, 6).

Wenn Mauritius und seine Soldaten im jüngeren Strang der Legendenüberlieferung in den Kontext der Bekämpfung der Bagauden gestellt werden und die Thebäer sich dabei dem gewaltsamen Vorgehen des Kaisers gegen diese sowie den vom Kaiser verlang-

⁸ Zu den Dimensionen dieser Thematik unter anderem Ph. Buc: Heiliger Krieg. Gewalt im Namen des Christentums, Darmstadt 2015.

ten heidnischen Opferhandlungen entziehen, so erinnert die dokumentierte Sympathie für die barbarischen Bagauden und ein gegenüber dem Heidentum kompromissloses Christentum an ähnliche Werturteile in weiteren Texten aus dieser Zeit. Ein Autor aus dem Milieu des südgallischen Mönchtums im 5. Jahrhundert – Salvian von Marseille – hat in seinem Werk *De gubernatione Dei* die Bagauden mit Sympathie charakterisiert. Salvian dünkete es, das einfache Christentum der Bagauden hebe sich geradezu vorteilhaft von der römischen Dekadenz und einem hartnäckigen Festhalten am Heidentum ab (gub. 5, 21–26). Wie dann Constantius von Lyon in der Vita des Germanus von Auxerre berichtet, setzte sich dieser heilige Bischof in den Jahren von 435–437 für Bagauden ein (vita Germ. 28. 40). Er begab sich sogar an den Hof in Ravenna, um für die Bagauden in Nordgallien bei Kaiser Valentinian und seinem Heermeister Aëtius Fürsprache einzulegen. Mit dem Bagaudenführer Tibatto, der dann von einem General des Aëtius besiegt und gefangengesetzt wurde, hatte er aber Differenzen. Germanus lehnte die gewaltsamen Aufstände ab, während Tibatto sich gerade von der Rebellion Erfolg versprach.

Im Kreise des Heermeisters Aëtius hat sich auch der Militär und Dichter Fl. Merobaudes bewegt. Er genoss Anerkennung am Hof und würdigte mit seiner Kunst Aëtius, unter anderem dessen Erfolge gegen Bagauden. Wie die für ihn im Trajansforum in Rom platzierte Ehreninschrift festhält, hatte Aëtius im Laufe seiner Karriere auch einmal in den Alpen gedient (CIL VI 1724). Ob dieser Einsatz mit der Bekämpfung der Bagauden zusammenhing, lässt sich freilich nicht weiter belegen. Auffallend bei Aëtius ist die Kombination von Militärdienst und Bildung, die ebenso bei Mauritius zu beobachten ist. Sie war damals bei weitem kein Einzelfall.

Die Legion, die Mauritius befehligt haben soll, sei, so die Legenden, aus der ägyptischen Thebais gekommen. Theben war berühmt, die den Namen Thebens tragenden Legionen – sie sind historisch bestens bezeugt – ebenso; vor allem aber war die Thebais eine Art Traumreiseziel recht zahlreicher Menschen, die sich für das Mönchtum interessierten. Gerade auch in Gallien gab es eine stattliche Zahl solcher Begeisterter. Unter ihnen war der Mönchsvater Cassian in Marseille. Auch dessen Freund Eucherius teilte die Bewunderung für das ägyptische Mönchtum und deren *militia Christi*. Zweifellos hat er das auch vor seiner Zeit als Bischof getan, als er im Inselkloster Lérins vor der heute als Côte d’Azur bezeichneten Mittelmeerküste gewesen ist. Von daher erscheint es verständlich, dass ihn der Bericht über die ägyptischen Soldaten Christi und ihr Martyrium stark interessierten. Die Verweigerung des Kaiseropfers und die Verknüpfung mit dem Vorgehen gegen Bagauden mag er dabei als zweitrangig beurteilt haben: Das Zent-

rale des Stoffes war ja das konsequente Bekenntnis zum Glauben bis hin zum Tod, so wie es die Christen in den Verfolgungen mit ihrem Blut und die Asketinnen und Asketen mit ihrer Lebensweise bezeugt hatten und bezeugten.



Abb. 3: Kartenskizze zur Situation in spätrömischer Zeit: Acaunus liegt in der Provinz der *Alpes Graiae et Poeninae* und gehört wie die nördlichere Provinz *Maxima Sequanorum* (Hauptstadt *Vesontio* / *Besançon*) zur Diözese Gallien und zur Präfectur Gallien (Hauptstadt Trier, dann Arles). Man beachte indes die Nähe zur *Viennensis* und zu Italien.

Die Legion, deren Heimat in einem Gebiet lag, das als Wiege des Mönchtums geschätzt war, sei, so die beiden Legenden, im Zuge eines von Maximian angeordneten Einsatzes über den Grossen St. Bernhard nach Octodurus und Acaunus im heutigen Wallis in der Schweiz gelangt. Der Grosse St. Bernhard war ein klassischer und wichtiger

Passübergang für Händler wie Militärs. Mauritius und seine Soldaten erhielten von dem sie begleitenden Maximian den Auftrag, Christen – so Eucherius – zu verfolgen. Der anonyme Autor spricht von Bagauden und einem von Maximian angeordneten heidnischen Opfer. Diesen Befehlen habe die Legion sich widersetzt. Sie habe sich auf den Christengott berufen. Dessen Recht, so hätten die Wortführer der Legion – und Mauritius an erster Stelle – deutlich gemacht, habe ihrer Überzeugung nach über demjenigen Maximianans gestanden und die Erfüllung von dessen Befehlen nicht zugelassen.

Wutentbrannt habe der Kaiser reagiert und die ganze Legion nach und nach hinrichten lassen. Ohne Widerstand mit Waffen oder Gewalt hätten 6600 (Eucherius) beziehungsweise 6666 (so der anonyme Autor) Legionäre dies hingenommen. Klaglos seien alle in einer massenhaften Nachfolge des Schicksals Christi und seiner Aufforderung, Gott zu gehorchen, zu Zeugen und Soldaten Christi geworden, zu Märtyrern, einer engelgleichen und heiligen Schar.

Die beiden *passiones* lassen dieses Geschehen durch einen Veteranen namens Victor beobachten. Veteranen waren in der römischen Armee wichtig (vgl. etwa Amm. 16, 2, 1). Victor selbst wird gleichfalls hingerichtet und zum Märtyrer. Es folgen gemeinsame Nachträge (denen später noch einmal weitere folgten), so zu weiteren Thebäerheiligen, dem Tod des Tyrannen Maximianus in Marseille (Suizid durch Erhängen – so auch Lact. mort. pers. 30, 5–6), der Bericht über die Auffindung der Märtyrer durch den örtlichen Bischof Theodor und den Bau einer ersten Kirche sowie zwei Wunder und einen Verweis auf die nicht verzeichneten Wunder.

Mauritius und sein Kult

In der Tat muss seit dem ausgehenden 4. Jahrhundert in Acaunus, dem heutigen St-Maurice, dem Ort des Geschehens, ein Zentrum kultischer Verehrung für Mauritius und seine Gefährten entstanden sein. Man erbaute am Fusse einer eindrucksvollen Felswand, eine Kirche und weitere Bauten, die zweifellos von Asketinnen und Asketen bewohnt wurden. Vielleicht war auch Bischof Theodor von Octodurus hier; ein Bischof, der im Einflussbereich des Bischofs Ambrosius von Mailand stand und für den Kirchenorganisation, Orthodoxie, Förderung des Mönchtums, Kirchenbau und Märtyrerkult wichtig waren. Zuvor hatten sich in Acaunus am Ort des Thebäerkultzentrums ein Nymphäum, ein Quellheiligtum sowie ein römischer Friedhof befunden. Zum Römischen gehört auch das Gallische: So war man stolz auf den keltischen Namen des Ortes. Das Grab des Mauritius wurde von Pilgern besucht, so vom Mönchsvater Romanus, der

zusammen mit seinem Bruder Lupicinus um 450 im Jura mehrere Klöster gegründet hatte, darunter das Kloster Condat. Der anonyme Autor, der um 520 an zwei Mönche in Acaunus gerichtet das Leben von Romanus, Lupicinus und ihrem Nachfolger Eugendus beschreibt, beginnt sein Werk unter anderem mit der Erwähnung dieses Besuches (*vitae patr. Iurens. praef. 2*).



Abb. 4: Das Kloster Saint-Maurice mit den Ausgrabungen (ca. 1990 – unter Verwendung einer Aufnahme von H.-J. Lehner).



Abb 5: Grab des Mauritius in Saint-Maurice (ca. 2000).

Die Wunder, die sich, wie oben erwähnt, in Acaunus ereigneten, wurden weiter erzählt und ergänzt. Kranke besuchten den Ort, um geheilt zu werden. 515 wurde das Kloster durch den künftigen Burgunderkönig Sigismund neu gegründet: Die Einweihung fand vermutlich am 22. September statt. Dieser Tag ist der im Kalender verankerte Festtag des Mauritius und seiner Gefährten. Wie vorgeschrieben las man die Legende (*legendum*: das, was gelesen werden muss) vor und erklärte sie. Der aus Vienne angereiste Metropolitanbischof Avitus tat dies. Er hob hervor, dass die in Acaunus bestatteten Heiligen den Menschen im Diesseits wie im Jenseits helfen würden (Avit. hom. 25). Sigismund hoffte selbst zweifellos auch auf diese Hilfe. Wie der Frankenkönig Chlodwig hatte er sich katholisch taufen lassen. Sein weiteres Schicksal war freilich unglücklich. Ähnlich wie bei Kaiser Konstantin, dem ersten christlichen Herrscher, ist seine Biographie mit einem Familiendrama verknüpft: Er hat seinen Sohn ermorden lassen. Die durch die

Bluttat entstandenen Konstellationen führten zum Krieg. Der Ostgotenkönig und dann die Franken wandten sich gegen Sigismund. Vergeblich versuchte Sigismund in das von ihm gegründete Kloster in Acaunus zu flüchten. Die Burgunder lieferten ihn den Franken aus. Der Frankenkönig Chlodomer liess den unglücklichen König und seine restliche Familie 523 in der Nähe von Orléans in einen Brunnen werfen. Drei Jahre später wurde der Leichnam Sigismunds nach Saint-Maurice überführt und in der Johannes-Kapelle unweit des Klosters bestattet.

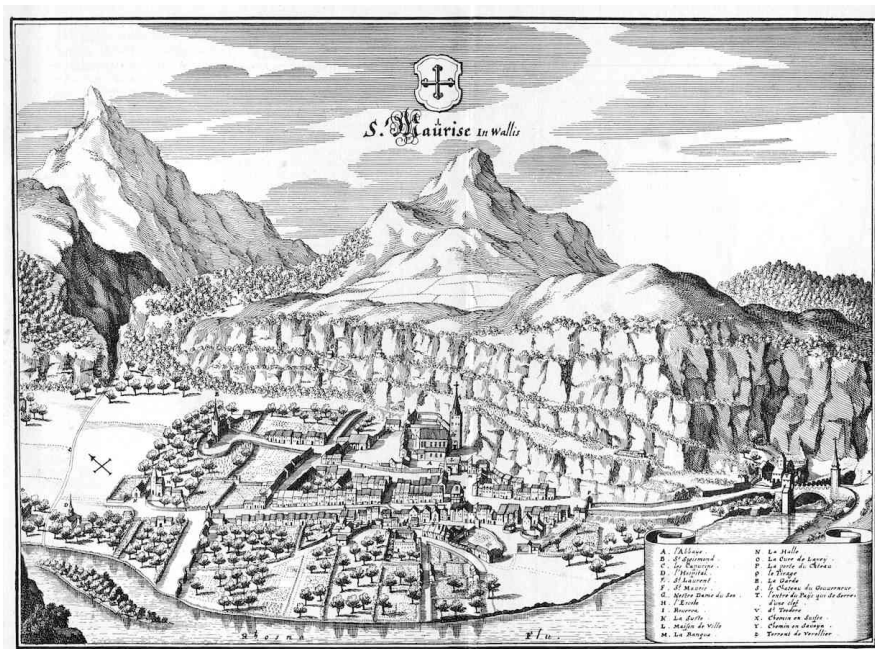


Abb. 6: Saint-Maurice: Stich des Caspar Merian, 1653. Im Zentrum die Abtei, weiter links die Kirche Saint-Sigismund.⁹

Zur Sakrallandschaft von Acaunus gehörte fortan der Kult des zum Märtyrer und Heiligen erklärten Sigismund genauso wie der Kult des Mauritius und seiner Gefährten. Das Burgunderreich wurde 532 nach weiteren Jahren des Krieges unter den fränkischen Königen aufgeteilt.

Die Vorstellung, Mauritius sei eine Art Patron der Herrscher, hat fortan unter Herrschern mit einer Beziehung zu Burgund und zu burgundischen Traditionen regelmässig

⁹ Nach einer Zeichnung des in Erfurt geborenen und ab 1640 in Sion aktiven Malers Hans Ludolff im Anhang der 1653 erschienenen *Topographia Helvetiae* des älteren Matthäus Merian (1593–1650) beziehungsweise eingefügt in dessen *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*, Frankfurt a. Main 1654, repr. Kassel, Basel 1960, 88 (1655 lateinische Ausgabe).

eine Rolle gespielt. So stieg er in die Rolle eines Reichsheiligen auf. Das Kloster in St-Maurice profitierte davon ebenso wie die dortigen Bischöfe, wobei die Verhältnisse zwischen Bischof, Kloster, Metropolitanbischof, Bischof in Rom sowie den Landesherren sowohl von gegenseitigem Geben und Nehmen wie auch von Konflikten und Verwerfungen gezeichnet sind.

Wie die in den beiden *Passiones* sowie bei Gregor von Tours (glor. mart. 76) überlieferten Wunderberichte zeigen, wurde Mauritius indes auch zu einem Patron zahlreicher Menschen: Man glaubte, er könne gesund machen, er Sorge strafend für Gerechtigkeit und helfe den Menschen durch seine Fürsprache beim Zugang zum ewigen Leben. Seine Reliquien galten als kostbar. Man begehrte sie, so wie auch die Reliquien seiner Gefährten und weiterer Heiligen. Ein anschaulicher Bericht Gregors von Tours über die Wiederauffindung von Reliquien in der Martinskirche in Tours macht das deutlich: Mauritius wird nicht speziell erwähnt. In dem silbernen Kästchen aus dem Kirchenschatz der Martinskirche in Tours, das überdies in einen Stein mit einem Deckel eingefügt worden war, befanden sich Reliquien mehrerer „Acaunenser“ beziehungsweise Angehöriger der *beata legio* sowie zahlreicher weiterer Heiliger, Märtyrer und Bekenner (Greg. Tur. Franc. 10, 31, 19).¹⁰

Der „heilige“ Mauritius – ein „anderer“ Soldat und die Frage nach seiner Geschichtlichkeit

Heiliger und Soldat – kein Krieger

Das Bild des Mauritius, das die Legenden entwerfen, ist rasch ausgestaltet worden. Es kreist um den heiligen Soldaten, der von einem brutalen Krieger scharf abgehoben ist. Bei der Ausübung des Kriegshandwerks hält er sich an Regeln. Er ist Soldat im besten Sinne und kein Soldat, der einfach Sold bekommt und für Geld alles tut. Er ist ein „anderer“ Soldat; ein Soldat, der nicht unrechtmässig tötet und in seinem Leben Gott und einer christlichen Lebensführung verpflichtet ist. Als Vorbild und Heiliger hilft er bei der Verwirklichung einer solchen christlichen Lebensführung wie auch beim Erlangen des Heils im ewigen Leben.

¹⁰ Eine Übersicht zu den bei Gregor erwähnten Reliquien bei Weidemann 1982, Teil 2, 172–191; siehe zur Stelle auch weiter unten Kapitel III. 3!

Primicerius?

Die Legenden schreiben, Mauritius sei *primicerius* gewesen. Es ist klar, dass sie damit den Kommandanten meinen, aber als technischer Terminus ist der Begriff nicht korrekt. Eine mir angemessen scheinende Lösung für den Umgang mit dieser Bezeichnung ist die Verwendung des Begriffes „Soldat“. Ich nenne Mauritius einen Soldaten. Diese Bezeichnung ist so allgemein, dass die Schwierigkeiten bei einer historisch korrekten Zuordnung der Bezeichnung *primicerius* vermieden werden.

Die Bezeichnung „Soldat“ lässt die Dinge offen und passt auch zum modernen Verständnis: Angehörige einer Armee werden unabhängig vom Grad Soldaten genannt. Ob nun Generäle, Offiziere, Unteroffiziere oder Angehörige der Mannschaft, alle sind sie Soldaten, alle leisten Dienst, alle erhalten dafür ihren Sold. Alle haben sich zu Leistung und Gehorsam verpflichtet, nicht zuletzt auch zum Einhalten der für die Kriegführung geltenden Regeln. Ein solches Verständnis hat seine Parallelen im Bild, das die Legenden von Mauritius als Soldaten skizzieren, der anders als ein Tyrann es verlangt, beim Recht bleibt und auch im Widerspruch die Gebote von Gehorsam und Loyalität vollkommen erfüllt.

Der „andere“ Soldat leistet wie jeder andere Soldat Dienst – zuverlässig und im Sinne der Gemeinschaft. Er ist einfach ein weiterer Soldat, einer unter vielen, und ein Soldat in einer anderen Zeit. Die Legenden schildern Mauritius als Soldaten, der zeigt, wie in der Ausübung des Dienstes rechtmässigen Regeln korrekt gefolgt wird.

Militia Christi und Geschichte des frühen Mönchtums

Die Berichte über Mauritius und seine Gefährten gehören in die Geschichte des frühen Mönchtums. Wie die Mönche gelten Mauritius und seine Legionäre als Soldaten Christi. Dabei sind sie weit mehr als gewöhnliche Soldaten, nämlich „andere“, wahre Soldaten, die den besten und höchsten Dienst ausüben, den es gibt: *militia Christi*, *militia Dei* – Gottesdienst.

Dienst am Wort

Der Dienst des Mauritius und der Thebäischen Legion beziehungsweise der mit der Ausarbeitung und Überlieferung der Legende beschäftigten Menschen ist gleichfalls ein Dienst, nämlich ein ehrenvolles *officium*. Der Dienst für die Ehrung der Heiligen ist Dienst an der Gemeinde wie Dienst für das eigene Seelenheil. So steht es im Begleitbrief der Legende. Zugleich erinnern diese Vorstellungen und der Begriff selbst an Liturgie und Stundengebet. Das *officium* ist Dienst am Wort und mit dem Wort. Im Text der Le-

gende lehren Mauritius und weitere seiner Kommilitonen. Glaubensbekenntnisse werden vorgetragen. Mauritius präsentiert die Vorbilder der Soldaten der Legion, die solchen Glauben schon konsequent bis zum Tod gelebt haben. Er zitiert gleichfalls die biblischen Texte, erinnert an die Worte Christi, des Logos schlechthin, wie auch an die Beispiele aus dem Alten Testament. Legenden stehen im Dienst des Wortes, sie bilden, sie vermitteln Kultur und sind Kultur. Wir können sie als kulturgeschichtliche Quellen benutzen.

Konditionierungen kollektiver Emotionen

Solcher Dienst am Wort stiftet Kontinuität und Identität der christlichen Gemeinden, in denen die Texte verwendet worden sind. Rhetorik und Evozieren von Gefühlen sind dabei zentral. Es sollen Gefühle geschaffen werden, welche die Einzelnen mit dem Kollektiv fest und dauerhaft teilen. Die Legenden bieten rhetorisch überhöht und mit geschickten Suggestionen und Assoziationen alles auf, um solche Emotionen zu nähren. Sie sollen nach dem Willen der Verfasser und derjenigen, die sie verwenden, dem zugute kommen, was die Christen seit jeher Glauben genannt haben, nämlich der Ausbildung eines Grundverhaltens des Überzeugtseins und des Vertrauens. „Glaube“ erklärt die Relationen der Einzelnen zur Gemeinschaft und zur Kirche sowie vor allem die Verhältnisse zwischen Humanum und Divinum, so wie sie in christlichen Gemeinschaften erklärt worden sind. Glaube gehört zu historischen christlichen Gemeinschaften, in denen die Einzelnen die Überzeugung in sich tragen, direkten Anteil an der „wahren“ Autorität und Macht zu haben.

Politische Theorie und spätrömische Gesellschaft

Hier öffnet sich unter anderem der Weg zur politischen Theorie der Spätantike, wie sie in der Zeit des Kaisers Theodosius wirkungsvoll durch Bischof Ambrosius von Mailand in Worte gefasst worden ist. Ambrosius war zuvor Statthalter gewesen. Er gehörte zu einer reichen und einflussreichen Familie, die nun in der Kirche aktiv wurde. Der richtige Dienst und der richtige Glaube verbinden seiner Auffassung nach die Soldaten mit dem Herrscher, dem römischen Kaiser. Dessen Demut und grossmütiger Glaube seien so unerlässlich wie der feste Glaube der Untertanen und Soldaten. Diese würden dann zusammen den Sieg garantieren, den Sieg der Truppen, des Kaisers und der christlichen Glaubensgemeinschaften (Ambr. fid. 1, praef. 1, 3; obit. Theod. 6–12 – dazu unten Kapitel IV. 3!). Vorbereitet worden waren solche Vorstellungen durch Kaiser Konstantin und Bischof Eusebius von Caesarea (dazu unten Kapitel II!).

Das Rückgrat des römischen politischen Systems ist die Verbundenheit zwischen Monarch und senatorischen Reichseliten. Der Übergang zum Christentum führte dazu, dass zahlreiche Angehörige dieser Eliten fortan in der Kirche wirkten. Im „Dienste“ der Kirche haben sie traditionelle gesellschaftliche Vorstellungen auf neue Art und Weise fruchtbar gemacht, so in der Vorstellung von Heiligen als Patrone. Verstorbene Heilige wurden als Vermittler zwischen den Menschen und Gott gesehen. Sie stünden einem im Diesseits wie im Jenseits bei. Man fand in ihnen neue Patrone, zu denen man mit Hilfe der kirchlichen Eliten gelangen konnte. Im Begriff des Patrons steckt das Wort *pater* – Vater. Patrone waren im Imperium Romanum die mächtigen römischen Aristokraten gewesen. Das höchste Patrozinium hatte der gottgleiche Kaiser ausgeübt.

Umformungen des Totenkultes und Geschichtstheologie

Eine besonders erfolgreiche und wirkungsvolle Innovation der Spätantike war die Indienstnahme der Geschichte und des Totenkultes durch die christliche Kirche wie auch durch das politische System. Ihr Erfolg gründet auf einer elementaren Einsicht: Geschichte handelt von dem, was gewesen ist und man nicht mehr so genau kennt; die Menschen, die in der Geschichte gewirkt haben, sind tot. Die Lebenden wenden sich den Toten und der Geschichte zu. Ihre Erinnerung benutzt die Vergangenheit und schärft durch diese Zuwendung die Wahrnehmung von Möglichkeiten des Handelns und Lebens in Gegenwart und Zukunft. Würde man meinen, alles sei ständig anders, als es gewesen sei; würde man glauben, es gebe keine Kontinuitäten und auf nichts sei Verlass: Dann wäre es unmöglich, für das Handeln und Leben in Gegenwart und Zukunft Wege zu sehen und zu empfehlen. Würden viele so denken, so könnten menschliche Gemeinschaften unmöglich zusammengehalten werden. Handeln ist mehr als ein Tun im Moment. Es gründet auf Wahrnehmungen von Möglichkeiten, Kontinuitäten und Wahrscheinlichkeiten; es folgt Zielsetzungen, Regeln und Gebräuchen. Dabei spielen Vorbilder eine Rolle, wie sie sich aus der Pflege der Erinnerung ergeben. Solche Vorbilder liegen insbesondere im Schatz der geschichtlichen Beispiele vor. Sie konzentrieren sich auf das, was als wesentlich angeschaut wird, auf bedeutende Einzelne, wie sie durch soziale Rollenbezeichnungen benannt werden können. Helden, Heilige und Herrscher stehen im Vordergrund. Doch auch einfache Gräber genügten; Gräber von Menschen, die wichtig waren, weil sie das Wort Christi gelebt hatten und dadurch bestätigten. Totenkult half beim Aufbau christlicher Gemeinschaften. Die Kirchenväter haben sich intensiv mit ihm befasst, Ambrosius von Mailand, Basileios, Hieronymus, Johannes Chrysostomos und

viele andere. Heilige Gräber wurde gefunden und geöffnet. Reliquien zirkulierten. Das Leben der Heiligen wurde beschrieben. Überall entstanden Heiligenkulte. Die Verehrung des Mauritius ist eines von vielen Beispielen dafür. Am Anfang stand Mauritius als Heiliger vielleicht gar nicht besonders im Vordergrund. In Acaunus war man vielmehr stolz, eine überaus grosse Zahl von Märtyrern zu besitzen.

4. Mittelalterliche und neuzeitliche Mauritiusbilder

Die weitere historische Ausformung des Mauritiusbildes lässt sich nicht mit einfachen Schemata darstellen. Immerhin lässt sich sagen, dass die Verbindungen zu den Vorstellungen der frühesten Legenden und damit zur spätantiken Entstehungszeit des Heiligenkultes immer wieder eine Rolle gespielt haben. Von daher gehört die Ausformung des Mauritiusbildes zur Geschichte der Wahrnehmung des späten römischen Reiches. In diesem christlich gewordenen Imperium war Mauritius ein „anderer“ Soldat. Mauritius habe den Dienst Christi wie auch den Legionärsdienst für Rom heiligmässig ausgeübt und sei den rechtlich am höchsten stehenden Dienstvorschriften, nämlich den Geboten Gottes und Anforderungen durch das Vorbild Christi, auf eine so herausragende und konsequente Art und Weise gefolgt, dass er als heilig anzusehen sei und auch für das Heil anderer Menschen Einfluss und Bedeutung habe, und zwar für alle Zeiten.

II. Mauritius und die militärische Kultur Roms

Die Mauritiuslegenden – beziehungsweise die *Duo passionες Acaunensium martyrum*, wie korrekterweise zu sagen ist – berichten vom Ende einer römischen Legion. Militär war in der Antike, im Römischen Reich und natürlich auch in der Entstehungszeit der Legenden allgegenwärtig. Von daher stellt sich die Frage: Wie lässt sich dieser Sachverhalt charakterisieren, wie hat man ihn wahrgenommen, wie ist man mit ihm umgegangen? Ich versuche in diesem Kapitel den kulturellen Einfluss der römischen Militärtraditionen in spätrömischer Zeit zu charakterisieren.

Wahrnehmungen gründen auf Allgemeinem, das sich zu allen Zeiten findet, auf Stereotypen wie auf Besonderem einer Zeit und Beobachtungen. Zuerst zum Allgemeinen!

Soldaten gibt es, weil Menschen Krieg organisiert vorbereiten und Krieg führen. Es hat immer Krieg gegeben. Der Krieg, so Heraklit, sei Vater von allen und König von allen. Die einen erweise er als Götter, die anderen als Menschen, die einen mache er zu Sklaven, die anderen zu Freien.¹¹ So zerstörerisch und leidvoll Krieg ist, so erhoffen sich die Menschen doch Vorteile durch den Krieg. Er ist, wie es Clausewitz formuliert hat, ein „Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen“.¹²

Besonders erfolgreich im Krieg und in der Kriegführung waren die Römer. Die römischen Eliten erachteten es geradezu als die Bestimmung Roms, Kriege zu gewinnen. Zuerst nur in Italien kämpfend, wurden die römischen Kriegseinheiten mehr und mehr in alle Gebiete geschickt. Provinzen wurden geschaffen. Roms Soldaten sollten ihren Bestand und die Anbindung an Rom garantieren.

1. Römische Legionen der klassischen Zeit

Die Römischen Soldaten waren Legionen zugeteilt. Seit frühester Zeit, so stellte man sich vor, habe es solche Legionen gegeben. Legionen sind, wie das Wort es sagt, eine „Auslese“. Romulus habe diese militärischen Einheiten so genannt, weil er ihnen alle

¹¹ Heraklit Fragment 36: Hippol. Ref. 9,9,4 (DK 22 B 53): Die Vorsokratiker, Bd. 1, Griechisch-lateinisch-deutsch, Auswahl der Fragmente und Zeugnisse, Übersetzung und Erläuterungen von M. L. Gemelli Marciano, Düsseldorf 2007 (Sammlung Tusculum).

¹² Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz, vollständige Ausgabe im Urtext, drei Teile in einem Band, Bonn¹⁹1989, 191 f.

Männer zuteilte, welche Waffen tragen konnten (Plut. Rom. 13, 1). Roms Aufstieg zur Vorherrschaft im Mittelmeerraum hing aufs engste mit der Gestaltung eines politischen Systems zusammen, das ständig seine Legionen einsetzte. Schon im 2. Jahrhundert v. Chr. schilderte der Historiker Polybios diese Zusammenhänge eingehend. Weil die Römer ein Bürgerheer hätten, würden sie dem Heer ihre ganze Sorge zuwenden. Von der eigenen Tapferkeit und dem Beistand der Bundesgenossen hänge alles ab (Pol. 6, 52).

Unter anderem machte Polybios darauf aufmerksam, mit welchem Geschick die Römer ihre Soldaten motivierten:

„Da sie also den Ehrungen und Bestrafungen im Felde solche Aufmerksamkeit zuwenden, ist es kein Wunder, dass ihre kriegerischen Unternehmungen einen glücklichen und ruhmreichen Ausgang nehmen.“ (Pol. 6, 39)

Für den Heranbildung von Männern, die bereit seien, „alles zu ertragen, um in ihrer Vaterstadt den Ruhm der Tapferkeit zu erlangen“, Sorge im weiteren auch der Totenkult:

„Wenn in Rom ein angesehener Mann stirbt, wird er im Leichenzug in seinem ganzen Schmuck nach dem Markt zu den sogenannten *rostra*, der Rednertribüne, geführt, meist stehend, so dass ihn alle sehen können, nur selten sitzend. Während das ganze Volk ringsherum steht, betritt entweder, wenn ein erwachsener Sohn vorhanden und anwesend ist, dieser, sonst ein anderer aus dem Geschlecht die Rednertribüne und hält eine Rede über die Tugenden des Verstorbenen und über die Taten, die er während seines Lebens vollbracht hat.

...

Vor allem aber wird die Jugend angespornt, für das Vaterland alles zu ertragen, um ebenfalls des Ruhmes, der dem verdienten Manne folgt, teilhaft zu werden. Dies wird durch folgendes bestätigt. Viele Römer haben sich freiwillig zum Zweikampf gemeldet, um damit den römischen Sieg zu entscheiden, nicht wenige haben den sicheren Tod gewählt, teils im Krieg, um die anderen zu retten, teils im Frieden ...“ (Pol. 6, 53)

In der Welt der aristokratischen Werte spielten Wettbewerb und Bewährung im Krieg eine zentrale Rolle. Die Kultur der Erinnerung an Beispiele der Tugend diente ihrer Perpetuierung. Was in der Aristokratie gepflegt wurde, wirkte im Heer und strahlte auf die gesamte Gesellschaft aus.

2. Die Konstantinische Wende und die Christianisierung der Legion

Jahrhunderte später wurde Konstantin mit Hilfe seiner Legionen zu einem der mächtigsten römischen Herrscher aller Zeiten. Sein Aufstieg vollzog sich unter anderem über eine Reihe bedeutender Schlachten, so einer Schlacht vor den Toren Roms bei der

Milvischen Brücke im Jahre 312. Angewiesen durch einen göttlichen Traum habe Konstantin, so ein Zeitgenosse, das Christuszeichen auf die Schild der Soldaten malen lassen und in der Folge seinen Widersacher Maxentius besiegt.

Nun stellte sich die Frage nach dem Verhältnis von Christentum und Soldatsein auf eine neue Art und Weise. Noch kurz vor Konstantin war Diokletian gegen christliche Soldaten vorgegangen, nun kehrten sich die Verhältnisse. Konstantin stützte sich gerade auf die christlichen Soldaten. Die Opfer der Verfolgungen waren für ihn Märtyrer.

Konstantin und der Kult der Märtyrer – Soldatenheilige

In einer wohl am Karfreitag, dem 16. April 314 in Trier lateinisch gehaltenen Rede Konstantins, die ins Griechische übersetzt und bearbeitet als Anhang der *Vita Constantini* des Bischofs Eusebius von Caesarea in den Handschriften überliefert ist und unter dem Titel *Rede an die Versammlung der Heiligen* bekannt ist, schildert er die Verfolgungen und Hinrichtungen höchst anschaulich. Die Märtyrer kämpfen und fallen:

„Sie sahen die Henker und die die Körper der Frommen Folternden, welche ermatteten und sich schwertaten bei ihrem fürchterlichen Handwerk; sie sahen, dass die Fesseln gelockert, die Quälereien verringert wurden und dass das an die Märtyrer herangebrachte Feuer erlosch; dass die hartnäckigen Gefolgsleute Gottes in den Qualen standhaft blieben und dass sie auch nicht im geringsten in dem offenen Aussprechen ihrer Glaubenshaltung schwankten.“ (Const. or. s.c. 22, 3)

Konstantin vergleicht die Märtyrer mit Daniel und den drei Jünglingen im Feuerofen (17, 3–6), und es ist für ihn klar, dass sie das ewige Leben verdient haben und kultische Verehrung verdienen:

„Ein solches Leben hat nun schliesslich eine dauerhafte Erinnerung und ewigen Ruhm zur Folge; ganz zu Recht, wenn sich erweist, dass der Märtyrer sein Leben ehrenhaft und eingedenk der Gebote Gottes geführt hat und dass auch sein Ende voller Tapferkeit und von edler Haltung war. Deshalb als Folge Hymnen, Psalter, Segenssprüche und Lobpreis an den Aufseher über alle.

Und eine solche Art von Dankopfer wird für diese Menschen dargebracht, unbefleckt von Blut, ohne Gewaltakt; auch Duft von Weihrauch wird gewiss nicht vermisst noch Feuerbecken zur Beleuchtung, es genügt vielmehr reines Licht, das den Betenden als Beleuchtung dient. Am massvollsten von vielem sind auch die Gastmähler, die aus Mitleid und zur Rekreation von Bedürftigen veranstaltet werden sowie zur Hilfeleistung für die Gestrandeten. Wenn einer das für ungebührlich hält, denkt er nicht im Sinne der göttlichen und seligen Lehre.“ (Const. or. s.c. 12, 4–5)

In der Folge sind denn eine ganze Reihe von Soldatenmartyrien in Legenden festgehalten worden.¹³ Vielleicht noch aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts stammen die Akten des Maximilianus, des Sohnes eines Veteranen, der den Militärdienst verweigerte. Die Begründung des Maximilianus lautete, er sei Christ, er dürfe nicht Soldat sein (*mihi non licet militare, quia Christianus sum*). Am 12. März 295, so überliefert es diese Legende, habe ihn in der numidischen Militärkolonie Tebessa der römische Statthalter der Africa proconsularis deshalb hinrichten lassen.



Fig. 8. Mittelgroße Ampulle des vierten Jahrhunderts mit Inschrift.

Abb. 7: Menas-Ampulle

¹³ Aus der umfangreichen Literatur seien herausgehoben: Delehay 1907 (in der Bibliographie bei den Quellensammlungen zitiert), Brennecke 1997 und zu den Folgen: Walter 2003; speziell zu Demetrios: F. A. Bauer: Eine Stadt und ihr Patron. Thessaloniki und der Heilige Demetrios, Regensburg 2013. Siehe auch V. Déroche: „Origines et développement du culte des saints militaires: les lignes de force“, in: Des dieux civiques aux saints patrons 2015, 257–273 (und weiterer Beiträge in diesem Band). Die Akten Maximilians zuletzt in: Märtyrerliteratur 2015 (in der Bibliographie bei den Quellensammlungen zitiert); J. Leoni: „Martiri e soldati in Eusebio di Cesarea“, in: Revue d’histoire ecclésiastique 110 (2015) 5–30.

Die Centurionen Marcellus und Fabius zählen zu den Soldatenmärtyrern; der ägyptische Soldat Menas (Menas-Ampullen gab es im 4. Jahrhundert auch in Gallien¹⁴); Sergios und Bakchos, zwei Offiziere einer römischen Grenztruppe, die in Resafa, dem späteren Sergiupolis zu Tode kamen; der Rekrut Theodorus; der afrikanische Veteran Tipasius oder der Veteran Julius in Durostorum (Moesia inferior). Manche Kulte sind erst später entstanden und dann mit den letzten grossen Christenverfolgungen in Verbindungen gebracht worden. Das gilt für den berühmten Demetrios von Thessaloniki. In Calahorra, der Heimatstadt des Dichters Prudentius (348–405), verehrte man Emeterius und Chelidonius (Prud. perist. 1). Papst Damasus (366–384) verfasste ein Epigramm für Achilleus und Nereus (Damas. carm. 8), Ambrosius von Mailand (339–397) sorgte – wie bereits sein Vorgänger Maternus – für die Verehrung der afrikanischen Soldatenmartyrer Victor, Nabor und Felix (Ambr. hymn. 10).

Soldatenmartyrer sind auch mit späteren Verfolgungen verknüpft worden, so seien die vierzig Märtyrer von Sebaste sowie Gordius 320 unter Licinius hingerichtet worden. Unter Julian sollen in Antiochia Juventinus und Maximinus das Martyrium erlitten haben. Basileios, Gregor von Nyssa und Johannes Chrysostomos haben ihnen berühmte Predigten gewidmet.

Die Bewunderung von Leistungen christlicher Soldaten während ihres Dienstes steht auf dem Hintergrund eines neues Verständnisses von Dienst, nämlich der Entwicklung einer Vorstellung einer *militia Christi* (siehe dazu unten IV. 3–4!). Die *militia* der Soldaten und die *militia* von Asketinnen und Asketen wurden auf einmal zu Parallelen des Gleichen, einer Dienstleistung im Sinne Gottes.

Konstantin und die Soldaten

Konstantin sah wie sein Lobredner Eusebius seinen Erfolg mit seinem Christentum verbunden. So hielt er in einem offiziellen Schreiben seine Überzeugung in einem Gebet fest:

¹⁴ Ewig 1979, 400 mit Verweis auf W. Neuss, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande, 1933, 34. Siehe u. a. C. M. Kaufmann: Zur Ikonographie der Menas-Ampullen mit besonderer Berücksichtigung der Funde in der Menasstadt nebst einem einführenden Kapitel über die neuentdeckten nubischen und aethiopischen Menastexte, Kairo 1910 (Veröffentlichungen der Frankfurter Menasexpedition, Fünfter Teil), von dort die Abbildung 8, S. 58 (mittelgrosse Ampulle des 4. Jahrhunderts).

„Und darum bitte ich nicht ohne Grund, oh Herrscher des Universums, heiliger Gott. Denn durch Deine Führung habe ich heilbringende Taten begonnen und vollbracht. Indem ich mich überall durch das Siegel schützte, führte ich das siegreiche Heer an. Und wenn irgendeine Notlage des Staates irgendwo ruft, dann folge ich den Anweisungen Deiner Vorzüglichkeit und marschiere gegen die Feinde. Deshalb habe ich Dir in der Tat meine Seele geweiht ...“ (Eus. vita Const. 2, 55, 1–2)

Konstantin kümmerte sich um die Soldaten und deren Christentum. Christen, die als Soldaten während der Verfolgungen entlassen worden waren, erhielten ihre Ehre und ihren Status zurück (vita Const. 2, 33). Die Soldaten sollten am Sonntag beten. Der alte Fest- und Opferkalender, wie wir ihn beispielsweise aus dem Feriale Duranum kennen, galt nicht mehr:

„Den Tag des Erlösers aber, der zufällig auch den Namen des Lichts und der Sonne trägt, lehrte er alle Soldaten ernsthaft zu ehren. Den einen, die des göttlichen Glaubens teilhaftig waren, gab er Zeit, sich ungehindert der Kirche Gottes widmen zu können, damit sie ihre Gebete verrichten konnten, ohne dass sie jemand gestört hätte.

Den anderen aber, die noch nicht am göttlichen Wort teilhatten, befahl er in einem zweiten Gesetz, an den Tagen des Herrn in den Vorstadtbereichen auf ein freies Feld hinauszutreten. Dort sollten alle das nach einer einheitlichen Vereinbarung eingeübte Gebet gemeinsam zu Gott emporsenden. Denn sie sollten ihre Hoffnungen nicht mit dem Gebrauch von Waffen verknüpfen, nicht mit der Rüstung und auch nicht mit der körperlichen Stärke. Vielmehr sollten sie den Gott über allem kennen, den Spender eines jeden Gutes und so denn auch des Sieges, dem sie auch die satzungsgemässen Gebete abstatten mussten. Dabei sollten sie ihre Arme hoch in die Luft erheben, die Augen ihres Verstandes aber auf den himmlischen Gott ganz oben richten und ihn in den Gebeten als Spender des Sieges und Retter, Wächter und Beistand anrufen. Auch was das Gebet betrifft, war er selbst Lehrer für alle Soldaten. Er befahl, dass alle in römischer Sprache folgendermassen beten sollten:

„Dich allein kennen wir als Gott,
Dich erkennen wir als König an,
Dich rufen wir als Beistand an,
mit Deiner Hilfe haben wir die Siege errungen,
durch Dich haben wir uns als stärker als die Feinde erwiesen,
Dir wissen wir den Dank für die Güter, die wir zuvor geniessen durften,
auf Dich auch hoffen wir als Spender der künftigen Güter,
vor Dir sind wir alle Bittsteller,

dass unser Kaiser Konstantin und seine Söhne, die Gott wohlgefällig sind, uns über die längste Zeit des Lebens unversehrt und siegreich bewahrt werden, darum bitten wir!“ (Eus. vita Const. 4, 18, 3–20, 1)

Konstantin verlangte eine dritte Loyalität nebst der Loyalität zum Kaiser und zum Soldatsein, die Loyalität zum Christentum. Die sich rasch formierende Kirche legte in der Versammlung von Arles 314 fest, dass jemand, der im Frieden die Waffen wegwerfe, nicht mehr zur Kommunion dürfe (can. 3 – Concilia Galliae a. 314–a. 506, p. 9).

Konstantin konnte dabei an eine Tradition im Christentum anknüpfen, die den Dienst der Soldaten für Christen zuliess.¹⁵ Sie ist auch nach Konstantin und nun in Anknüpfung an ihn wichtig geblieben. Der zweite Timotheosbrief (zwischen 80 bis 100 n. Chr.) beschreibt die Nachfolge Christi mit den Worten: „Nimm auch du Mühsal und Plage auf dich wie ein guter Soldat Christi!“ (2 Tim 2, 3), eine Stelle, die dann unter anderem auch Ambrosius von Mailand zitiert hat (bon. mort. 24). Im sogenannten ersten Brief des Clemens an die Korinther (um das Jahr 96) finden sich die Metaphern des nach Dienstgraden geordneten Kampfes, der eines einmütigen Gehorsams zum Wohle des Ganzen bedarf (1 Clem 37). Immer wieder wurde Christus als oberster Feldherr gesehen, dem die Christen als *milites*, insbesondere als Märtyrer, durch den Fahneneid der Taufe verbunden waren. Cyprian beispielsweise schwärmte von Glaubenszeugen als heldenmütigen Kämpfern, die mit den Waffen des Glaubens gerüstet waren (epist. 10, 2). Eusebius sieht die Märtyrer als Kämpfer und Krieger (HE Buch 8).

3. Vegetius – ein Blick auf das römische Militär um 400

Das Handbuch des Vegetius ist für unsere Thematik eine herausragende Quelle. Dieses Werk zeugt von dem durch Konstantin eingeleiteten Wandel. Es richtete sich an den Kaiser, den christlichen Kaiser, als hätte es in Rom seit jeher nur christliche Kaiser gegeben:

„In alten Zeiten war es Sitte, die Bemühungen um gute Fertigkeiten in Schriften niederzuschreiben und, in Bücher redigiert, den Fürsten zu widmen, weil nichts in rechter Weise begonnen wird, wenn es nach Gott nicht auch der Kaiser gutgeheissen hat ...“ (Veg. mil. praef.)

Für Vegetius war es klar, dass die Römer seit jeher alle Völker allein aufgrund ihrer Übung und Meisterschaft im Umgang mit den Waffen, ihre Disziplin und ihre militärische Erfahrung besiegt hatten:

¹⁵ Eine klassische Studie dazu: Harnack 1905, siehe auch u. a. Brennecke 1997.

„Denn durch nichts anderes hat, so erkennen wir, das römische Volk sich den Erdkreis unterworfen, als durch Waffenübung, durch Lagerdisziplin und durch militärische Erfahrung.“ (Veg. mil. 1, 1, 2)

Wie seit eh und je begann alles mit der Auslese der richtigen Soldaten. Vegetius widmet dieser Frage viel Aufmerksamkeit. Die Aufstellung der Legionen soll sich dann folgendermassen vollziehen:

„Wenn also die Jungmannschaft sorgfältig ausgewählt ist, geistig und körperlich vorzüglich, und wenn noch tägliche Übungen von vier oder noch mehr Monaten hinzukommen, dann bildet man auf Befehl und unter den Auspizien des unbesieglichsten Kaisers eine Legion. Denn mit dauerhaften Kennzeichnungen auf der Haut werden sie als Soldaten bezeichnet, in die Militärverzeichnisse aufgenommen und leisten dann den Dienst; und darum spricht man vom heiligen Soldateneid. Sie schwören aber bei Gott, bei Christus und beim Heiligen Geist und bei der Majestät des Kaisers, die nach Gott an zweiter Stelle von den Menschen zu lieben und zu verehren ist. ... Es schwören nun die Soldaten, dass sie alles tüchtig erfüllen wollen, was der Kaiser befiehlt, niemals den Kriegsdienst verlassen und nie den Tod für den römischen Staat verweigern werden.“ (Veg. mil. 2, 5)

4. Die Loyalität der Truppen und der Ruf der Thebäischen Legion

Ein zentraler Punkt der Disziplin waren Gehorsam und Loyalität der Truppen. Um sie zu erhalten, reichte eine gute Ordnung nicht aus. Die Präsenz des Kaisers wurde durch Symbole und Rituale markiert. Geschenke des Kaisers, Donative, spielten dabei eine wichtige Rolle. Ein Beispiel dafür ist eine Silberschale Valentinians II., die den Kaiser in Eintracht zusammen mit seinen Soldaten zeigt (siehe unten IV. 3!). Garanten für Disziplin, Gehorsam und Loyalität waren die Kader, insbesondere die Kommandanten.

Mauritius war ein solcher Kommandant. Wenn ihn die Legende als *primicerius* bezeichnet, so sollte man dies nicht einfach als historisch falsch beurteilen.¹⁶ Es hat den *primicerius* gegeben, er war der ranghöchste subalterne Offizier. Die wichtigste – freilich literarische – Quelle ist Hieronymus (contra Johannem 19). Hieronymus wollte die kirchliche und gesellschaftliche Hierarchie mit Hilfe einer militärischen Metapher erklären und nennt an der Spitze der Hierarchie den *primicerius*. Vegetius braucht diesen Terminus nicht.

¹⁶ Die Frage ist oft behandelt worden, ich erwähne nur gerade Bellen 1961. Siehe auch unten Kapitel III. 3!

Vegetius schreibt auch, wie ein Führer, ein *dux*, darüber wacht, dass es nicht zu Aufruhr kommt (mil. 3, 4, 7). Bei seinen Ausführungen fällt auf, dass der Begriff *dux* wie gleichfalls die Bezeichnung *primicerius* streng genommen keine korrekten technischen Termini sind. Auch der Historiker Ammianus Marcellinus benutzt indes bei seinen Formulierungen keineswegs allein „korrekte“ Bezeichnungen.

Die Todesstrafe und die Dezimation, die in der Legende den *Duo passiones Acauensium martyrum* beschrieben werden und für die es in der spätantiken Historiographie Belege gibt (Amm. 24, 3, 2; Zos. 5, 31, 2), sind bei Vegetius vielleicht in der folgenden Passage angesprochen:

„Wenn aber äusserster Zwang zur Heilung durch das Schwert überredet, dann ist es eher angebracht, nach der Sitte der Vorfahren gegen die Urheber der Verfehlungen einzuschreiten, so dass alle die Furcht, aber nur wenige die Strafe trifft.“ (3, 4, 9)

Disziplin und Loyalität der Truppen wurden auch durch die Pflege des Namens, der Geschichte und des Rufs der Legionen gefördert. Man war stolz auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Truppe und fühlte sich dieser verpflichtet. Dies gilt auch für die Thebäische Legion.

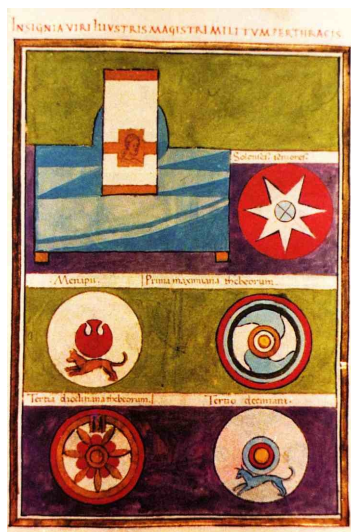


Abb. 8: Insignien des Magister militum für Thrakien aus der Notitia Dignitatum; unter anderem mit den Schildzeichen für die Prima Maximiana Thebaeorum und die Tertia Diocletiana Thebaeorum (Not. dign. or. 8).



Abb. 9: Schildzeichen von Truppen des Magister militum per Orientem (Not. dign. or. 7).

Es gab mehrere bekannte Thebäische Legionen, und die Zeugnisse für sie setzen in tetrarchischer Zeit ein. Verzeichnet sind sie in der Notitia Dignitatum – sie passen durch-

aus zu allen weiteren Belegen, die wir aus tetrarchischer Zeit aus Ägypten haben.¹⁷ Es könnte gut sein, dass dieses Handbuch in einer Zeit entstanden ist, in der einmal mehr die Loyalität der Truppen besonders wichtig war. Gemäss Ralf Scharf war es ein Geschenk für den Usurpator Johannes, das dieser anlässlich seiner Thronbesteigung am 20. November 423 erhalten habe.¹⁸

Ägypter gab es in Mailand am Hof als Palatintruppen, in Ägypten, der Heimat so zahlreicher Mönche, und in Thrakien. Dass Ägypten als Wiege des Mönchtums in hohem Ansehen stand, ist klar. Kaiser Konstantin wie auch seine Söhne sollen mit dem Mönchsvater Antonius korrespondiert haben, denn „der Ruf des Antonius,“ so die Vita des Athanasius, „kam bis zu den Kaisern“ (v. Anton. 81 – vgl. auch Rufin. hist. 1, 8). Ganz offensichtlich setzte Kaiser Theodosius ägyptische Soldaten im Orient ein, weil er sie für besonders zuverlässig hielt (vgl. Paneg. 12, 33; Zos. 4, 30 f.). Nicht zu vergessen ist auch, dass der berühmte Mönch Johannes von Lykopolis, der in der thebäischen Wüste lebte, der „Klarsichtige“ oder „Seher der Thebais“, dem Kaiser die Zukunft voraussagte, als ihn die Usurpatoren Magnus Maximus und Eugenius bedrängten (Rufin. hist. 2, 19 und hist. mon. 1, 1, 6; Aug. cur. mort. 17, 21 und civ. 5, 26). Die Thebäer waren offenbar noch in der Zeit des Honorius und unter Stilicho, ja sogar darüber hinaus, geschätzt.

¹⁷ Siehe die Ausführungen von J.-M. Carrié und M. A. Speidel in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005. Weiter: S. Daris: „L’esercito romano d’Egitto da Diocleziano a Valentiniano“, in: *L’armée romaine de Dioclétien à Valentinien Ier. Actes du Congrès de Lyon (12–14 septembre 2002)*, rassemblés et édités par Y. Le Bohec et C. Wolff, Lyon 2004 (Université Jean Molin-Lyon 3, Collection du Centre d’Études Romaines et Gallo-Romaines, Nouvelle série 26), 237–250; N. Pollard: „Imperatores castra dedicaverunt: Security, Army Bases, and Military Dispositions in Later Roman Egypt (Late Third-Fourth Century)“, in: *Journal of Late Antiquity* 6 (2013) 3–36. Siehe auch B. C. McGing: *Greek Papyri from Dublin (P. Dub.)*, Bonn 1995 (Papyrologische Texte und Abhandlungen 42), Nr. 31, S. 163 f. sowie Scharf 2005, 255 f.

¹⁸ Scharf 2005, 316.

III. Die beiden ältesten Fassungen der Legenden und ihr Mauritius – ein Held des Glaubens unter 6600 beziehungsweise 6666 hingerichteten Soldaten

Die ältere anonyme Legendenfassung setzt mit den Worten „*Diocletianus quondam*“ ein und erzählt danach die Geschichte des Martyriums der Thebäischen Legion ausgehend von der historischen Situierung in der Zeit Diokletians. Diokletian habe sich seinen ehemaligen Kampfgefährten Herculus Maximianus als Caesar zur Seite gestellt. Maximian habe den Auftrag bekommen, einen Aufstand in Gallien niederzuschlagen. So habe er gegen aufständische Bagauden und ihre Anführer, die Usurpatoren Amandus und Aelianus ziehen müssen.

Die ersten Worte bei Eucherius bezeichnen hingegen das Thema und den Titel des Textes: „*Sanctorum passionum martyrum ...*“ Die Passion der heiligen Märtyrer soll dargestellt werden. Doch zuerst bietet Eucherius einen kunstvollen Prolog. Erst danach setzt er mit der Schilderung der historischen Situation ein: Unter Maximianus (den Namen Herculus lässt er weg) und Diokletian seien „bis fast in die äussersten Grenzen der Provinzen Scharen von Märtyrern zerfleischt und getötet“ worden. Die zitierten ersten Worte machen sofort deutlich: Mauritius ist ein Märtyrer unter vielen, genauer einer von 6600, denn, so der Text, so viele Soldaten habe eine römische Legion umfasst.

Das gilt auch für die anonyme Passio. Freilich schreibt sie von 6666 Märtyrern. Und doch geben beide Legendenfassungen Mauritius besondere Prominenz. Dies zeigt sich an einer ganzen Reihe von Themen, die für die beiden Legenden charakteristisch sind und zugleich der Gestalt des Mauritius eine spezifische Färbung verleihen.

1. Struktur der beiden Legenden: Kapitelübersicht

Im vorliegenden Kapitel geht es um die beiden Legendenstränge ohne die späteren Zusätze. Diese jüngeren Nachträge sind indes bereits hier gleichfalls festgehalten. Die Übersicht verdankt sich Otto Wermelinger. Die Verweise auf Manuskripte benutzen das Zitiersystem der Website *Duo Passiones Acaunensium martyrum*. Die Ziffer bezeichnet das Jahrhundert des Manuskripts, kleine Buchstaben sind für die anonyme Passio, grosse Buchstaben für Eucherius verwendet.

Passio anonyma (pass. Acaun.)*Diocletianus quondam ...*

(BHL 5741-5745)

Geographische Blickrichtung: von Norditalien
nach Octodurus → Acaunus.

- | | |
|--|--|
| 1. Historische Situierung: Krieg des Herculus Maximianus Caesar, <i>commilito</i> des Diocletianus, gegen die Bagauden. Verstärkung durch die Thebäische Legion (6666 Soldaten). | 2. Historische Situierung: Krieg unter Diocletianus und seinem <i>collega</i> Maximianus gegen die Christen. |
|--|--|
2. Überquerung der Alpen. Maximianus Caesar befiehlt das Opfer mit Treueeid auf die Götter in Octodurus. Octodurus-Acaunus als Ideallandschaft (*locus amoenus*). Die erschöpfte (*fessi*) Thebäische Legion kampiert in Acaunus.
3. Zorn des Maximianus Caesar (*furor iracundiae*).
1. Rückruf der Legion. 1. Glaubensbekenntnis Mauritius (*primicerius*), Exsuperius (*signifer*) und Candidus (*senator*) Wortführer der Legion. Verweigerung der Rückkehr nach Octodurus.

- | | |
|---|--|
| 4. Rede des Maximianus Caesar (<i>religio Romana</i>), Zornesausbrüche (<i>iracundiae nimietas</i>) des | 6. Maximian kocht vor Zorn (<i>ira fervidus</i>). Befehl und Ausführung der 1. Dezimation. |
|---|--|

Eucherius (Eucher. pass. Acaun.)*Passio Acaunensium martyrum*

(BHL 5737-5739)

Geographische Blickrichtung: von Gallien
nach Genava → Acaunus.

1. Prolog: Acaunus als Erinnerungsort. Geschichte der Passio gemäss dem Ablauf der Ereignisse (*ordo martyrii*).
2. Historische Situierung: Krieg unter Diocletianus und seinem *collega* Maximianus gegen die Christen.
3. Herkunft der Thebäer (6600 Soldaten), die zur Verstärkung Maximians herbeigerufen worden sind. Die Treueverpflichtung der Legion gegenüber Imperium und Christus.
4. 1. Befehl, Christen aufzuspüren. Befehlsverweigerung der Legion Zorn (*indignatio, furor*) des Maximianus.
5. Exkurs: Acaunus als Ideallandschaft (*locus amoenus*).

- | | |
|---|--|
| 4. Rede des Maximianus Caesar (<i>religio Romana</i>), Zornesausbrüche (<i>iracundiae nimietas</i>) des | 6. Maximian kocht vor Zorn (<i>ira fervidus</i>). Befehl und Ausführung der 1. Dezimation. |
|---|--|

Maximianus Caesar. Befehl zur 1. Dezimation.	2. Befehl Christen zu verfolgen. 1. Glaubensbekenntnis (indirekte Rede).
5. Ausführung der 1. Dezimation. 2. Rückruf der Legion. Rede des <i>primicerius</i> Mauritius (<i>regna caelestia / beata vita</i>). 2. Glaubensbekenntnis.	
6. Befehl und Ausführung der 2. Dezimation. 3. Rückruf der Legion. Rede des <i>princeps vel campidoctor</i> Exsuperius (<i>regna caelestia</i>). 3. Glaubensbekenntnis.	7. Grausamer Maximianus (<i>belua cruentior</i>): Ausführung der 2. Dezimation. 3. Befehl, Christen zu verfolgen. Anhaltender Widerstand der Legion.
	8. Mauritius, Exuperius (<i>campidoctor</i>), Candidus (<i>senator militum</i>) Wortführer der Legion. Aufruf zur Glaubensstreue.
	9. Rede des Mauritius bzw. <i>mandata</i> der Legion (<i>sacramenta divina – sacramenta regia</i>) an den zornigen (<i>insania adhuc aestuanti</i>) Maximianus. 2. und 3. Glaubensbekenntnis.
7. Befehl zur Vernichtung der restlichen Legion. 4. Glaubensbekenntnis. Teilung der Beute und Festgelage.	10. Verzweifelter Maximianus. Befehl zur Vernichtung der restlichen Legion. 4. Glaubensbekenntnis.
	11. Epilog. Das Schlachtfeld nach dem Massa- ker. Der ewige Lobgesang der engelglei- chen Legion.
8. Ankunft des Veteranen Victor. Bericht über den Verlauf des Geschehens.	12. Nachtrag: Ankunft des Veteranen Victor, Verteilung der Beute. Bericht über den Verlauf des Geschehens. 5. Glaubensbe- kenntnis. Hinrichtung des Victor.
9. Rede des Victor (<i>Christus via et lux</i>). 5. Glaubensbekenntnis. Seine Hinrichtung.	

Gemeinsame Nachträge

13. Die vier bekannten Namen: Mauritius, Exuperius, Candidus, Victor
und die Namenlosen im Buch des Lebens.

14. Ursus und Victor, Märtyrer in Solothurn.
15. Tod des Tyrannen Maximianus in Marseille.
16. Auffindung der Reliquien (*inventio martyrum*) durch den Bischof Theodor. Bau der ersten Basilika.
17. 1. Wunder: Bekehrung des Arbeiters in der Bauhütte.
18. 2. Wunder: Heilung der gelähmten Ehefrau des Quintus aus der Oberschicht. Acaunus als Wallfahrtsort.
19. a) Kurze Schlussformel: Die vielen nicht verzeichneten Wunder (Dämonenaustreibungen und andere Heilungen)
 b) Modifizierte Schlussformel: Reinigung von Dämonen, Heilung von Gelähmten und Genesung von Fieberkranken
 c) Lange Schlussformel: Einführung des ununterbrochenen Psalmengesanges (*laus perennis*) durch König Sigismund
 d) besondere Schlussformel: Datierung des Martyrium auf den X. der Kalenden des Oktober = 22. September
20. Auffindung und Überführung der Gebeine des Innocentius in die Basilica durch die Bischöfe Domitianus von Genf, Gratus von Aosta und Protasisus von Martigny

Spätere Nachträge

21. Prologus theologicus et ethnographicus
22. Index capitulorum
23. Sigismund-Episode
24. Mater monachi mortui (aus Gregor von Tours)
25. Guntramnus-Episode (aus Gregor von Tours)
26. Sermones de martyrio Acaunensium martyrum
27. Laudes in sanctum Mauritium (12q)
28. Hymnus Fortunati
29. De translatione reliquiarum Mauritii et Innocentii in Galliam (14a)
30. Excerptum ex legenda aurea (15g)
31. Alia miracula et varia (15h)
 - a) de monacho et praelatis suis contemptus
 - b) de clerico superbo a fulmine traiectus (Legenda aurea; vgl. Petrus Damiani, De variis miraculis narrationibus 4, PL 145, 576 f. =

Die Briefe des Petrus Damiani, hrsg. von K. Reindel, Teil 3, München 1989 [Monumenta Germaniae Historica, Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 4], Nr. 102, 126–128)

c) de translatione corporum Mauritii et Innocentii ad Autisiodorum (a. 963)

d) miraculum Meydeburgense in Saxonia (a. 950) (Udo-Legende)

e) Schlussformel

f) praefatio Ambrosii Mediolanensi

g) rigmata prosaica et versus de sanctis martyribus

2. Mauritius und Acaunus

Die Legende berichtet von einem Geschehen in Octodurus und Acaunus, wobei Acaunus der Hauptort ist.¹⁹ Die Lage von Acaunus erscheint als geeignet für ein Kloster. Sie ist abgelegen und doch erreichbar. Schönheit und Idealität zeichnen sie aus. Die Beschreibungen erinnern an parallele Stellen bei Rufin (mon. 7, 1, 3), Eucherius (laud. her. 42) oder Sulpicius Severus (Mart. 10, 4).

Anschaulich und konkret wird dieser schöne Ort durch den anonymen Autor geschildert. Er erklärt überdies, was die gallische Bezeichnung Acaunus bedeutet, nämlich: Fels. Zweifellos hat das an den Apostel Petrus und die Begründung von Kirche und Glaube erinnert.²⁰ Mauritius gehört fortan zu diesem Acaunus. Passend ist es später nach seinem Namen benannt worden und heisst heute noch immer: Saint-Maurice beziehungsweise St-Maurice, wie es in der Schweiz oft geschrieben wird.

3. Der Soldat Mauritius

Mauritius soll zu einer erprobten Truppe gehört haben. Solche Truppen und wohl auch ihre Geschichte waren im Wallis gut bekannt. Eine ganz Reihe von Soldaten unterschiedlichen Ranges haben im Wallis Grabsteine erhalten (dazu unten im übernächsten Abschnitt!). Der Anonymus und Eucherius schildern Mauritius nicht ganz gleich, aber für beide beziehen sich auf die „Thebäische Legion“. Diese habe sich durch ihre militärische Erfahrung, ihre Moral und Tugend sowie ihren christlichen Glauben ausgezeichnet. Manche Formulierungen bei Eucherius erinnern an Stellen bei Ambro-

¹⁹ Vgl. de Torrenté 2006.

²⁰ Vgl. de Torrenté 2006. Siehe auch unten Kapitel V. 1! Zur Bezeichnung „Fels“ in der Kultur des ägyptischen Mönchtums: Wipszycka 2009, 283 f.

sus (hymn. 10), Augustinus (c. Faust. 20, 21) und Eucherius (epist. ad Val. 353–358; laud. erem. 1). Sie übernehmen unter anderem die Sprache des Adelslobs. Sie passen zugleich auf Mönche, auf *milites Christi*. Eucherius hat die *militia* der Mönche in Lérins von den ägyptischen Mönchsvätern hergeleitet (laud. erem. 27. 42).

In der anonymen Passio erscheint Mauritius früher. Doch ähnlich wie bei seiner ersten Nennung in der Passio des Eucherius wird er zusammen mit seinem Grad und zusammen mit Exuperius (eigentlich: Exsuperius) und Candidus vorgestellt:

„In eben dieser Legion befanden sich der Legionskommandant Mauricius, der Bannerträger Exsuperius und der Militärsenator Candidus, die ihre Mitkämpfer in einer Weise führten, dass sie bei der Erteilung ihrer Kommandos sich lieber auf gegenseitigen Respekt als auf militärische Einschüchterung stützten.“ (pass. Acaun. 3, 3)

Das zweite Mal tritt Mauritius in der anonymen Passio auf, nachdem ein Teil der Legion dezimiert worden ist. Etwas abseits von den königlichen Trabanten habe er die Legion zusammengerufen und eine wörtlich zitierte Ansprache gehalten.

Bei Eucherius wird Mauritius erstmals nach der zweiten Dezimation genannt:

„Doch der grösste Ansporn zur Glaubenstreue ging zu jenem Zeitpunkt vom heiligen Mauricius aus, der, wie überliefert wird, damals Kommandant der Legion war, und der zusammen mit Exsuperius, dem Exerziermeister, wie er in der Militärsprache genannt wird, und Candidus, dem Militärsenator, jeden einzelnen Soldaten mit aufmunternden und mahnenden Worten anfeuerte. Indem er ihnen das leuchtende Vorbild ihrer glaubensstarken Mitkämpfer, die jetzt bereits Märtyrer waren, vor Augen führte, bemühte er sich, sie zu überzeugen, dass sie alle, wenn es zum Äussersten käme, für den Treueeid auf Christus und für die göttlichen Gesetze sogar den Tod auf sich nehmen müssten, und er ermahnte sie, jenen Kameraden, ihren Zeltgenossen, die schon in den Himmel vorausgegangen waren, zu folgen. ... Dank dieser Männer als Führer und Initiatoren fassen die Soldaten Mut und schicken an Maximianus, der noch immer in manischer Wut schäumt, eine gleichermassen respektvolle wie entschiedene Botschaft ...“ (Eucher. pass. Acaun. 8, 1 – 9, 1)

Der Grad des Mauritius

Die Legende mag das Wort *primicerius* gebraucht haben, um die Spitzenstellung des Mauritius auf eine Art und Weise zu charakterisieren, die zugleich deutlich macht, wie herausragend seine Vorsteherschaft war (vgl. auch oben I. 3!). Der *primicerius* stand am Gipfel der Hierarchie der *primi ordines*. Vielleicht meinte die Bezeichnung *primi ordines* die Zenturionen, welche die erste Linie von Soldaten in den Kampf führten. Die Bezeichnung *primicerius* könnte die tatkräftige Anführung durch Mauritius betonen.

Die Rede von einem *primicerius* erinnert aber auch daran, dass ein solcher Rang für einfache Soldaten durch Beförderung erreichbar war. Es kaum auf Leistung an – nicht auf Status, etwas, das alle bieten konnten, wenn sie es nur wollten.

Eine weitere Assoziation der Bezeichnung *primicerius* führt wohl zum *primicerius notariorum*, dem Vorsteher eines zivilen Verwaltungszweiges, der unter anderem Verzeichnislisten führte. Damit ist die Verwendung des Begriffs *primicerius* im Bereich der zivilen Administration aber längst nicht hinreichend behandelt. Er ist dort geläufig.

Bereits im 6. Jahrhundert wird der Terminus *primicerius* dann in der Kirche für die Leitung von Ausbildungseinrichtungen verwendet. Später ist der *primicerius* Vorgesetzter des Klerus. Er leitet dabei Liturgie und Gesang.

Als Inbegriff der Legion ist auch immer wieder der Fahnenführer (*signifer*) gesehen worden. Die Verehrung der Fahne durch die Legionen war ja ursprünglich mit den heidnischen Kulturen verknüpft gewesen. Nun stand die Fahne für das Christentum. Für die anonyme Passio war Exuperius *signifer*.

Dienst (militia) und Erinnerungskultur

Das Christentum öffentlich und bei der Ausübung eines Dienstes kund zu tun, war üblich geworden, so wie es früher geläufig gewesen war, sich zu den alten Kulturen zu bekennen, etwa wenn der Ritter P. Acilius Theodorus einen Stein im Mithräum von Octodurus aufgestellt hatte oder beim Übergang über den Pass des Grossen St. Bernhard geopfert worden war (Année épigraphique 1998, 0872).

Im Jahre 377, als Kaiser Gratian zusammen mit seinem Heermeister Merobaudes Konsul war, liess der Statthalter Pontius Asclepiodotus einen Bau wieder herstellen. Die Versinschrift lautet:

„In seiner Ergebenheit voller Eifer (*devotione vigens*)
hat Pontius diesen hehren Bau – Christogramm –
wiederhergestellt als Praetor,
viel prächtiger als jener,
der bisher hier stand.
Solche Stifter suche dir, Öffentlichkeit.
Im Jahre ...
hat Pontius Asclepiodotus gestiftet als Statthalter und Ritter.“²¹

²¹ G. Walser: Römische Inschriften in der Schweiz ..., III. Teil, Bern 1980, Nr. 255, S. 24.

Ein Christogramm mit den eingetragenen Buchstaben Alpha und Omega steht auf der zweiten Zeile der achtzeiligen Inschrift hinter dem Wort Bau. Die Formulierung *devotione vigens* erinnert an die Mauritiusrede:

„Was aber müssen wir jetzt erst tun, da Christus sich für das Himmelsreich verbürgt, wenn wir das damals aus Hingabe an den Militärdienst tun konnten? Welche Frage, ihr heldenhaften Kameraden, übergeben wir unsere Seelen, die Gott schon lange hingeben sind, dem unvergleichlich wertvollen Martyrium, seinen wir mannhaft, möge unser Treuversprechen bis zum Schluss unversehrt bleiben!

Quid Christo spondente faciendum est, si hoc potuimus militiae devotione promittere? Quin immo, fortissimi commilitones, olim devotas animas subdemus pretiosissimae passioni, sit nobis virilis animus, fides inviolata permaneat! (pass. Acaun. 5, 16 –17)

Zur schriftlichen Erinnerung von Prominenz auf Inschriften gibt es im Wallis zahlreiche Zeugnisse. Vorrangig zu erwähnen sind zweifellos Belege für den Kaiserkult und Inschriften vom römischen Friedhof in Acaunus.



Abb. 10: Blick in die Eingangshalle des Klosters Saint-Maurice.²²



Abb. 11: Sarkophag der Nitonia Avitiana.²³

²² Saint-Maurice d'Agaune. Cité antique et vivante, texte de L. Dupont-Lachenal, photographies J. Thévoz, Neuchâtel 1960 (Trésors de mon pays 93), photographischer Teil (nicht paginiert und gezählt).

²³ Ebd.

Besonders eindrucksvoll präsentiert sich im Vestibül des heutigen Klosters ein Sarkophag mit einer Inschrift für Nitonia Avitiana, einer Angehörigen einer der verschiedenen und recht gut bezeugten senatorischen Familien im Wallis. Häufig treten Soldaten in Erscheinung. Da ist der im 3. Jahrhundert gefallene Iunius Marinus: Seine Inschrift ist gleichfalls im Eingangsbereich der Abtei unweit des Sarkophags der Nitonia Avitiana zu sehen. Gut präsent sind Inschriften der 22. Legion. Sie hatte gegen die Bagauden gekämpft hat, und die Verehrung des Herkules war für sie wichtig gewesen.²⁴

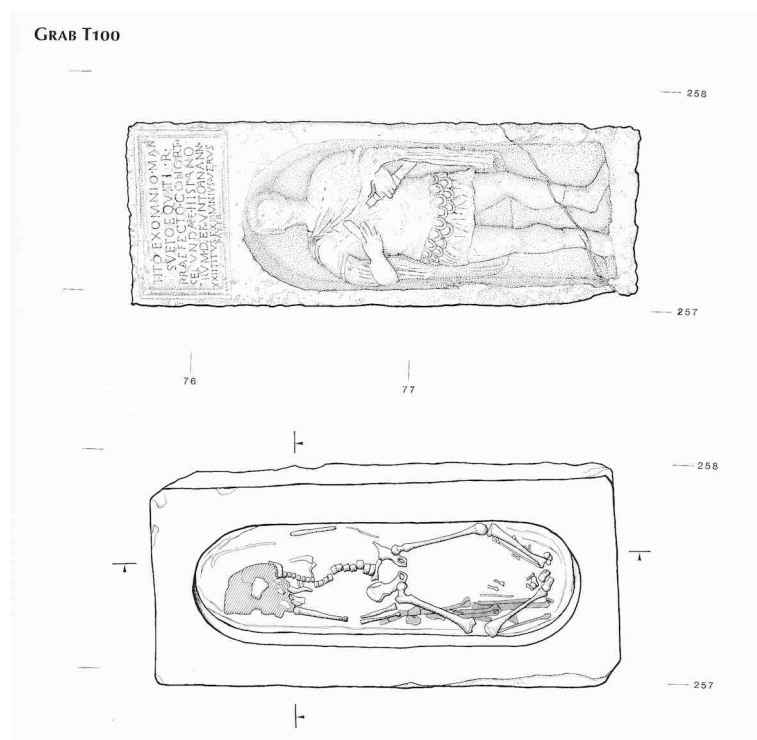


Abb. 12: Wiederverwendeter Grabstein eines römischen Kohortenpräfekten.

Die beste erhaltene Darstellung eines römischen Soldaten aus dem heutigen Wallis gibt der Grabstein des bereits mit 22 Jahren verstorbenen Kohortenpräfekten Titus Exomnius Mansuetus (*Année épigraphique* 1988, 0854; 2004, 0870), der als römischer Ritter Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. die zweite Kohorte der spanischen Hilfstruppen kommandierte. Sein Vater sorgte für den Grabstein. Der Mann trägt über einer Tu-

²⁴ Zu solchen Zeugnissen bieten nach wie vor Howald / Meyer 1941 den bequemsten Zugang. Iunius Marinus: F. Wibl : „Dans le Valais du Bas-Empire. Une bataille   St-Maurice“, in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005, 447–453. Pierre Bourban hatte 1886 eine Sammlung von Inschriften im Vestibül angeordnet: P. Collart: „Inscriptions latines de St-Maurice et di Bas-Valais“, in: *Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte* 3 (1941) 1–24, 65–76, 1.

nika einen Lederpanzer, einen Militärmantel (*paludamentum*), der auf der rechten Schulter von einer Fibel verschlossen wird, ein Wehrgehänge, über dem Unterkörper Pteryges, an den Füßen halbhohle Stiefel. Dieser Grabstein ist im 5. Jahrhundert wieder für ein Grab verwendet worden. Es befindet sich in einer nur archäologisch bekannten christlichen Begräbniskirche, die sich zusammen mit weiteren Gräbern und Grabbauten am Fuss des mächtigen Valeria-Felsens in Sitten befunden hat. Der Grabstein ist als Deckplatte für einen der sechs Sarkophage in dieser Kirche verwendet worden. Das Grab befand sich ganz vorne links im Hauptraum, einem Saalbau, unmittelbar beim Übergang in den einen der beiden quadratförmigen Annexflügel links (nördlich) und rechts (südlich) vorne sowie vor der zentralen Apsis.²⁵

Ob die Verfasser der Legenden solche Bilder und epigraphischen Zeugnisse gekannt haben? Welche historische Bildung besaßen sie? Lasen sie noch Caesar? Wussten sie, was dieser in seinen *Commentarii belli Gallici* über seinen Feldzug in diesem Gebiet berichtet hatte, und was in diesem wirkungsreichen Werk über seine Offiziere – seinen General Servius Galba und zwei Centurionen – festgehalten ist? Galba war von ihm im Jahre 57 v. Chr. mit der 12. Legion und einer Reitertruppe ins Gebiet der Nantuatens, Veragrers und Seduner geschickt worden, um, wie Caesar es ausdrückte, „den Weg über die Alpen zu öffnen“ (Caes. Gall. 3, 1, 2). Galba besiegte die Nantuatens. Er stationierte zwei Kohorten in Tarnaias und wollte mit acht Kohorten in Octodurus überwintern. Es kam zu einer Schlacht mit den Veragrern und Sedunern, in denen 10 000 Kelten von 30 000 umgekommen sein sollen. Galba zog trotzdem ab, wobei er Octodurus niederbrennen liess.²⁶

²⁵ F. Wibl : „Nouvelles st les fun raires d’époque romaine découvertes   Sion“, in: Vallesia 52 (1987) 341–367, 341–351; 363–367 (H. Devijver zur Ikonographie); A. Antonini: Sion, Sous-le-Scex (VS) I. Ein spätantik-frühmittelalterlicher Best ttungsplatz: Gräber und Bauten. Résultats des recherches sur le site fun raire du Haut Moyen  ge de Sion, Sous-le-Scex, mit Beiträgen von S. Eades, A. Lugon, A. Rettner, Lausanne 2002 (Cahiers d’arch ologie romande 89), v. a. 99, 177 (Abb.), 297 (von dort stammt der hier wiedergegebene Ausschnitt der Tafel). Siehe auch: M. Bossert, C. Neukom: Corpus Signorum Imperii Romani. Corpus der Skulpturen der Römischen Welt, Schweiz II: Gallia Narbonensis: Colonia Iulia Vienna: Genava. Vallis Poenina – Raetia – Italia, Basel 2004 (Antiqua 36), 128–130 (Nr. 14).

²⁶ Siehe die Angaben in der vorletzten Anmerkung!

4. Der Glaube des Mauritius: Anschluss an die Heilige Schrift und Ersetzung von Kaiser- und Opferkult durch Loyalität

Die Legende des Mauritius zeigt Mauritius und seine Legion als Christen, die sich dem heidnischen Opferkult, dem Kaiserkult sowie unrechten Befehlen eines als Tyrannen bezeichneten Herrschers verweigern. Selbstverständlich war das nicht. Die inschriftlichen Zeugnisse aus dem Wallis bieten zahlreiche Zeugnisse für pietätvolle und loyale Huldigungen gegenüber römischen Kaisern und traditionellen Gottheiten. Maximian ist dabei ganz gut vertreten. Man wird vielleicht auch anfügen, dass Maximian in Gallien sehr gut bekannt war und unter anderem in der Sammlung prunkvoller Lobreden auf Kaiser mit dem Titel *Panegyrici Latini* zweimal geehrt wird, einmal zusammen mit seinem Schwiegersohn Konstantin. Wie sein Schutzgott Herkules aus Theben, der einst blutrünstige Tyrannen in Gallien vernichtet hatte (Amm. 15, 9, 6), oder auch Hannibal, war er bekannt als Alpenüberquerer (Paneg. 3, 9). In der christlichen Legende hingegen ist sein Bild schlecht. Die anonyme *Passio* schildert ihn dabei wesentlich anschaulicher als Eucherius und bietet auch eine Rede des Herrschers.

Eucherius stellt die Verpflichtung der Legion gegenüber Gott und dem Kaiser mit dem Zitat aus Mt 22, 21 (Mc 12, 17, Lc 20, 25, Rm 13, 7) dar: Die Pharisäer wollten Jesus aufs Glatteis führen und haben ihn mit der Frage nach der kaiserlichen Steuer konfrontiert. Jesus sagte zu ihnen:

„Zeigt mir die Münze für die Steuer! Da hielten sie ihm einen Denar hin. Und er sagt zu ihnen: Wessen Bild und Inschrift ist das? Sie sagen zu ihm: Des Kaisers. Da sagt er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ (Mt 22, 21)

Bei der Darstellung der Verpflichtung der Legion gegenüber dem Kaiser ist nicht speziell an Mauritius gedacht. Die Bibelstelle wird auf alle Soldaten und auf ihr Verhalten bezogen. In den *Instructiones* erläutert Eucherius, dass dieses Matthäuszitat Christenverfolgungen erklären könne: Verfolgte Christen würden dem Kaiser den Körper, Gott die Seele geben (CSEL 31, p. 120, 14–17).

Die Passage in der *Passio* des Eucherius lautet:

„Auch unter den Waffen vergaßen sie das Gebot des Evangeliums nicht und gaben Gott, was Gottes und dem Kaiser, was des Kaisers war.“

Evangelici praecepti etiam sub armis non immemores, reddedebant quae Dei erant Deo et quae Caesaris Caesari restituebant. (Eucher. pass. Acaun. 3, 5)

Eucherius berichtet überdies, wie die Legionäre selbst ihre Verpflichtungen gegenüber Herrscher, Reich und Gott begründet hätten. So habe Mauritius an den auf Christus geleisteten Eid und die göttlichen Gesetze erinnert:

„Indem er ihnen das leuchtend Vorbild ihrer glaubensstarken Mitkämpfer, die jetzt bereits Märtyrer waren, vor Augen führte, bemühte er sich, sie zu überzeugen, dass sie alle, wenn es zum Äussersten käme, für den Treueeid auf Christus und für die göttlichen Gesetze sogar den Tod auf sich nehmen müssten, und er ermahnte sie, jenen Kameraden, ihren Zeltgenossen, die schon in den Himmel vorausgegangen waren, zu folgen.“ (Eucher. pass. Acaun. 8, 2)

Sodann sei eine ebenso fromme wie tapfere Botschaft (*mandata*) an Maximian geschickt worden, deren Wortlaut er sinngemäss wiedergebe.

“Wir sind deine Soldaten (*milites*), Kaiser, dennoch Diener (*servi*) Gottes, wozu wir rückhaltlos stehen. 3 Dir schulden wir den militärischen Dienst, ihm aber einen unbescholtenen Lebenswandel. 4 Von dir erhielten wir den Sold für die Strapazen des Kriegsdienstes, von ihm empfangen wir den Anfang unseres Lebens. 5 Darin können wir dem Kaiser nie und nimmer folgen, **dass wir den Schöpfer (*auctor*) verleugnen, Gott, der jedenfalls unser Schöpfer (*auctor*) ist, Gott, der auch, ob es dir passt oder nicht, dein Schöpfer (*auctor*) ist.** 6 Wenn wir nicht zu so Unheilvollem gezwungen werden, uns gegen ihn zu versündigen, werden wir dir weiter gehorchen, wie wir es bisher getan haben; andernfalls werden wir eher ihm als dir gehorchen. 7 Wir stellen unsere Hände gegen jeden beliebigen Feind zur Verfügung, sie mit dem Blut Unschuldiger zu besudeln halten wir für einen Frevel. 8 Unsere Rechte weiss gegen Gottlose und Landesfeinde zu kämpfen, Gottesfürchtige und Mitbürger zu massakrieren versteht sie nicht. 9 Wir sind uns bewusst, dass wir den Waffendienst zum Nutzen unserer Mitbürger angetreten haben, nicht zu ihrem Schaden. 10 Wir haben immer für Gerechtigkeit, Pietät, das Wohl der Unschuldigen gekämpft. 11 Das war für uns bis jetzt die Belohnung für den gefährlichen Einsatz. 12 Wir haben für den Glauben (*fides*) gekämpft; wie werden wir dir gegenüber vertrauenswürdig bleiben, wenn wir unserem Gott gegenüber wortbrüchig werden? 13 Wir haben zuerst auf die göttlichen Gebote (*sacramenta divina*) geschworen, später haben wir auf die königlichen Gebote geschworen; nie und nimmer wäre dir die zweite Verpflichtung glaubwürdig, wenn wir die erste nicht einhalten würden. 14 Du befiehlst, dass durch uns Christen aufgespürt werden, um sie der Bestrafung zuzuführen; ab heute brauchst du schon keine Christen mehr aufzuspüren; **hier stehen wir dir zur Verfügung, die wir uns zu Gott dem Vater, dem Schöpfer aller Dinge (*auctor omnium*) bekennen (*confitentes*), und wir glauben (*credimus*) an die Göttlichkeit seines Sohnes Jesus Christus.** 15 Wir waren Augenzeugen, wie die Gefährten unserer Strapazen

und Gefahren mit dem Schwert hingemetzelt wurden, und sind dabei selber mit ihrem Blut bespritzt worden; und doch rief der Tod unserer hochheiligen Mitkämpfer und die Bestattung unserer Brüder bei uns keine Tränen, keinen Schmerz hervor; vielmehr hielten wir Lobreden auf sie und gaben ihnen freudestrahlend das Geleit, weil sie ja für würdig befunden worden seien, für ihren Herrn und Gott zu leiden. 16 Und auch jetzt hat uns die äusserste Todesnot nicht in die Rebellion getrieben; und selbst das was in Gefahrensituationen der stärkste Antrieb ist, die Verzweiflung, hat uns gegen dich, Kaiser, nicht zum Kampf gerüstet. 17 Siehe, wir haben Waffen in der Hand und leisten keinen Widerstand, weil wir viel lieber sterben als töten wollen, weil wir es vorziehen, ohne Schuld zugrundezugehen, als schuldbeladen weiterzuleben. 18 Wenn du über das Bisherige hinaus noch etwas gegen uns anordnen willst, wenn du einen weiteren Befehl erteilen, wenn du etwas weiteres in Anwendung bringen willst: wir sind bereit, Feuer, Folterung, das Schwert auf uns zu nehmen. 19 **Wir bekennen (*fatemur*) uns als Christen, Christen verfolgen können wir nicht.**“ (Eucher. pass. Acaun. 9, 2–19)

Eucherius macht hier deutlich, dass Mauritius und seine Legion sich durchaus als militärische Kämpfer (9, 2: *milites*; bisherige Einsätze mit militärischen Waffen: 9, 7–12) verstehen. Am höchsten stehen ihnen indes *fides* (9, 12) und die *sacramenta divina* (9, 13). In diesen *mandata* der Legion, hinter denen sich zurücknehmend Mauritius verbirgt, finden sich gleich drei Passagen (fett), die ausführen, was mit dem Glauben gemeint ist – drei Glaubensbekenntnisse, drei *confessiones* (9, 5. 14. 19). In diesen Bekenntnissen taucht das Wort *auctor* wiederholt auf – Eucherius hat es auch in *De laude eremi* verwendet (laud. erem. 26. 42). Die Darstellung des Weges zu den Martyrien (6. 15) erinnert an Apg 5, 29; das stillschweigend erduldeten Martyrium (15) an Jes 53, 7 oder das geduldige und stille Erleiden der Apostel, des Erzmärtyrers Stephan wie auch zahlreicher Märtyrer:

„Seinen Mund aber hat er nicht aufgetan
wie ein Lamm, das zur Schlachtung gebracht wird,
und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt.
Und seinen Mund hat er nicht aufgetan.“ (Jes 53, 7)

Eucherius zeigt das weiter bei der Darstellung der Hinrichtung:

„Also wurden sie wahllos mit dem Schwert niedergemetzelt, ohne dass sie im Geringsten Widerspruch oder Widerstand erhoben, vielmehr ihre Waffen niederlegten, den Verfolgern den Nacken hinhielten und den Schlächtern ihre Kehle und den ungeschützten Körper darboten. ... Sie besannen sich einzig darauf, dass sie sich zu jenem bekannten, der ohne Widerspruch zur Schlachtbank geführt wurde und als Opferlamm seinen Mund

nicht öffnete. Und so erduldeten sie es, dass auch sie wie die Schafherde des Herrn von einbrechenden Wölfen zerfleischt wurden.“ (Eucher. pass. Acaun. 10, 3–4)

Den Verfassern war es offenkundig wichtig, Mauritius und die Thebäer mit den biblischen Beispielen reden zu lassen.²⁷ Dies ist beim anonymen Autor noch ausgeprägter. Dessen Beispiele entsprechen durchaus dem, was auch bei Ambrosius oder Prudentius zu finden ist. Die beiden Autoren haben das meisterhaft vorgebildet. Wir dürfen annehmen, dass sie sowohl den Anonymus wie auch Eucherius stark beeinflussten. Dies gilt insbesondere für Ambrosius. In der Rede des Mauritius (pass. Acaun. 5) wird in der anonymen *Passio* zunächst mit einem neutestamentlichen Beispiel argumentiert, nämlich mit Christus, der Petrus auffordert, das entblößte Schwert in die Scheide zu stecken (pass. Acaun. 5, 7; Mt 26, 47–56). Mauritius hält dabei fest (und vielleicht ist dies eine Anspielung auf eine liturgische Feier): „Soweit haben wir die in der Heiligen Schrift enthaltenen Beispiele gelesen.“ (pass. Acaun. 5, 10)

Der anonyme Autor lässt Mauritius dabei die biblischen Beispiele mit den Beispielen seiner gefallenen Mitsoldaten vergleichen; die ganze eben zitierte Stelle lautet:

„Bis jetzt haben wir Beispiele, die in den Heiligen Schriften enthalten sind, durch die Lektüre kennengelernt; nun aber haben wir schon mit eigenen Augen Menschen gesehen, denen wir nachfolgen müssten.“ (pass. Acaun. 5, 10)

Es folgen dann die alttestamentlichen Beispiele der drei Jünglinge im Feuerofen sowie Daniels in der Löwengrube. Die bei Ambrosius und Eucherius wichtige Matthäusestelle 22, 21 wird nicht zitiert. Ambrosius hatte sie unter anderem im Zuge des Streites um die Mailänder Basiliken verwendet (Ambr. epist. 10, 75A, 31. 35; 76, 19). Der Schluss der Rede des Mauritius in der anonymen *Passio* lautet:

„Wir sind in der Tat deine Soldaten, Caesar. Zur Verteidigung des römischen Staates haben wir die Waffen ergriffen. Nie haben wir uns um die Kämpfe gedrückt, noch das Heer verraten. (...) Deinen Erlassen gehorchen wir, außer es handle sich um Bestimmungen gegen die christlichen Gesetze, um Götzendienst oder um ständig mit Blut besudelte Altäre. (...) In deiner Gewalt stehen die Leiber aller. Unsere Seelen aber, welche ihren Blick auf den Schöpfer Christus richten, besitzt du nicht.“ (pass. Acaun. 5, 20–24)

5. Die Bischöfe Theodor, Isaak und Eucherius und der Kult der Thebäischen Legion

Die Intentionen, die bei der Abfassung der Legenden eine Rolle gespielt haben, gehen in verschiedene Richtungen, doch ordnen sie jedenfalls die Gestalt des Mauritius

²⁷ Siehe dazu Saxer 1991 sowie das folgende Kapitel.

ganz dem Kollektiv der Legion unter. Die Reliquien dieser ganzen Legion, und nicht speziell des Mauritius, sind der Grund für den Bau einer Kirche und die Entstehung eines Wallfahrtortes. Bischof Theodor von Octodurus soll sie aufgefunden haben. Die Reliquien bewirken Wunder. Sie erinnern an die Glaubensstärke der Legion. Das Vorbild dieser Legion ist eine Parallele zum glaubensstarken ägyptischen Mönchtum. Es bestärkt in den Hoffnungen auf Seelenheil im Himmel und Hilfe auf dem Weg zum Seelenheil während des irdischen Lebens.

Heiligen- und Reliquienkult haben eine zentrale Funktion in den christlichen Gemeinden. Geleitet werden diese von Bischöfen. Aus dem Milieu gebildeter Bischöfe mit Beziehungen zu den damaligen Reichseliten stammt die Legendenüberlieferung. In diesen Kreisen wurden auch klassische Texte gelesen. So darf man gewiss auch fragen, ob die christliche Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion Assoziationen auf heidnische Überlieferungen zu wecken vermochte.

Für Gebildete, welche auch das heidnische Theben in Griechenland und den thebanischen Sagenkreis kannten, könnte in der christlichen Legende einer aus Theben kommenden christlichen Legion eine Art Gegenstück zu den alten Mythen um die Stadt des Kadmos entstanden sein. Das traditionelle, berühmte alte Theben mit seiner tragischen Geschichte wurde auf einmal zu einem Ort göttlicher Auszeichnung, einer Stadt für neue Hoffnungen. Verbindungen und Vergleiche zwischen dem griechischen und dem ägyptischen Theben (sowie einem weiteren Theben in Iudäa) sind in mittelalterlichen Texten hie und da behandelt worden.²⁸ Aus der Spätantike selbst fehlen freilich noch solche Äusserungen.

Ein bekannter und geschätzter Autor noch im 5. Jahrhundert, Statius, hat eine *Thebais* verfasst. Sidonius Apollinaris und seine Freunde lasen das Werk mit Genuss (so Sidon. carm. 9, 226–229). Sie wussten, dass Apollon Dionysos geraten hatte, nicht ins verbrecherische Theben Griechenlands zu gehen (Sidon. carm. 22, 86 f.). Die prinzipiellen Anliegen zwischen Texten mit Schilderungen heidnischer Mythen beziehungsweise christlicher Legenden weisen strukturelle Gemeinsamkeiten auf. So geht es in der *Thebais* des Statius um ähnlich Grundsätzliches wie in der durch Legenden

²⁸ Conradi de Mure: *Fabularius*, cura et studio T. van de Loo, Turnhout 2006 (Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis 210), 207–209 s. v. CATHMVS im Anschluss u. a. an Isidor von Sevilla (orig. 15, 1, 35).

veranschaulichten christlichen Lehre, nämlich den Menschen, seine Haltung und sein Irren sowie um Heil und Unheil.

Wie in den gemeinsamen Nachträger der Legende steht, hat Bischof Theodor die Reliquien der Heiligen entdeckt und am Orte des Martyriums eine Kirche gebaut:

„Aber die Gebeine der heiligen Märtyrer von Acaunus sind, wie überliefert wird, viele Jahre nach deren Tod dem heiligen Theodor, dem Bischof eben dieses Orte, offenbart worden. Als zu ihren Ehren eine Basilika errichtet wurde, welche jetzt, unmittelbar an eine gewaltige Felswand gebaut, sich mit einem Pultdach an diese anlehnt – welches Wunder damals geschah, glaube ich keinesfalls verschweigen zu können.“ (pass. Acaun. 16)

Im Jahre 381 nahm Theodor am Konzil von Aquileia teil (Conc. Aquil. 1). Bischof Ambrosius von Mailand hatte dieses Konzil einberufen. Es ging um die Frage des rechten Glaubens. Zwei prominente Abweichler vom katholischen Christentum, die beiden aus Illyricum stammenden homöischen Bischöfe Palladius von Ratiaria und Secundianus von Singidunum, wurden verurteilt und von ihrem Amt abgesetzt. Von Theodor ist eine kurze Wortmeldung überliefert (Conc. Aquil. 61).

Theodor war ein Bischof, der die Anliegen des Ambrosius und seines Kreises geteilt hat. Dazu zählen auch Eusebius von Vercelli und Justus von Lyon. Man baute Kirchen, verbesserte die Organisation der Christengemeinden, förderte asketische Lebensweise und engagierte sich mit neuen Formen des Heiligenkults. Reliquienkult, Verfassen von Legenden, Festhalten von Wunderberichten und Einbezug der Heiligenverehrung in der Liturgie wurden wichtig. Soldatenheilige genossen eine besondere Wertschätzung.

Offenkundig war den Bischöfen jener Zeit die Stärkung bischöflicher Autorität ein zentrales Anliegen. Ambrosius hatte sich gegenüber dem Hof und der Konkurrenz arianischer Bischöfe zu behaupten. Er musste die Truppen des Kaisers wie die Bevölkerung auf seine Seite bringen, und in zahlreichen sozialen und politischen Fragen war er ständig herausgefordert. Die Stellung der Bischöfe war fundamental. Und Bischöfe haben immer wieder viel unternommen, auch im 5. Jahrhundert.

An Theodor wird auch im Begleitbrief des Bischofs Eucherius von Lyon an Bischof Salvius – vermutlich von Octodurus – erinnert. Dort wird überdies Isaak, Bischof von Genf, genannt. Der heilige Isaak, so Eucherius, soll von Theodor die Geschichte vom Martyrium der Thebäischen Legion erfahren haben. Er stehe am Anfang der Überlieferung:

„Darauf befragte ich vertrauenswürdige Gewährsleute zum Wahrheitsgehalt des Geschehnisses; das waren natürlich solche, die bestätigten, den Ablauf der Passion, wie ich ihn dargestellt habe, vom heiligen Isaak, dem Bischof von Genf erfahren zu haben, der seinerseits, wie ich annehme, zeitlich weiter zurück vom glückseligen Bischof Theodor, einem Mann der vorangehenden Epoche, darüber unterrichtet worden war.“ (epistula Eucherii 4)

Isaak ist sonst unbekannt. Der biblische Name weckt Assoziationen an den biblischen Isaak wach, der kraft seines Glauben nicht einmal vor dem Schlachtmesser des Vaters erzitterte (Ambr. obit. Theod. 9).

Eucherius fährt dann in seinem Schreiben fort:

„Während nun also andere aus verschiedensten Orten und Provinzen Gold und Silber und verschiedenste Gegenstände als Gabe darbringen, um den Heiligen die Ehre und den geschuldeten Dienst zu erweisen, bringen wir diese Schrift dar, falls sie nach eurem Urteil als dessen würdig anzusehen ist; dafür erbitte ich mir von den Heiligen als meinen immerwährenden Patronen Fürsprache bei allen meinen Verfehlungen und für die Zukunft ihren ständigen Beistand.“ (epistula Eucherii 5)

Der Bischof von Lyon zeigt sich nun als Patron des Ortes, an dem die Thebäische Legion verehrt wird. Die Heiligen werden als Kollektiv dargestellt. Es geht nicht um Mauritius, sondern um die gesamte Legion. Diese Legion sei einen „engelsgleiche Legion“ (*angelica legio*). Es sind hier die Worte des Eucherius am Schluss seiner Passio zu zitieren. Sie lauten:

„So fand jene wahrhaft engelsgleiche Legion (*angelica legio*) den Untergang, sie, von der wir glauben, dass sie schon jetzt und immerdar mit den Legionen der Engel im Himmel Gott, den Herrn Sabaoth, preist.“ (Eucher. pass. Acaun. 11)

Diese Legion, 6600 Märtyrer, Sinnbild von Glaubensstärke und Hoffnung, sorgt zusammen mit den Engeln im Himmel für das ständige Lob Gottes und das Seelenheil der Menschen. Ob der Autor dabei an das Singen der Psalmen dachte, das Ambrosius von Mailand und andere aus dem Osten übernommen hatten und das bei den Mönchen so wichtig war? Vielleicht. Sicher ist, dass diese heilige Schar Patrone sind. Sie helfen den Menschen und legen Fürsprache für sie bei Gott sein. Bischof Eucherius, der sich ihnen besonders verbunden fühlt und sich um ihren Gedenkort ähnlich kümmert wie Bischöfe vor ihm, macht es vor, wie um ihren Beistand zu bitten ist. Die Erzählung der Legende gehört zu diesem Bitten.

In der anonymen Passio ist das Motiv der Bewährung angesichts des Todes besonders wichtig. Es ist eine kollektiv geleistete Bewährung, bei der zwei Einzelne herausra-

gen, Mauritius und Victor. Die Bewährung im Leben bis hin zum Tode führt zum Seelenheil.

Der Anonymus lässt zuerst Mauritius diese Vorstellung ausführen. Es ist eine Vorstellung, in welcher die Soldaten von einer Unrechtsbestrafung zum Gericht Gottes wechseln. Mauritius und seine Gefährten werden gerichtet, wahrhaft gerichtet. Dabei verdienen sie das ewige Leben. In der Mauritiusrede ist das so angekündigt:

„Schon sehe ich deutlich, wie jene Männer vor dem Tribunal Christi stehen, die der königliche Trabant kurz zuvor in den Tod schickte; das bedeutet wahrhaft Glorie, wenn man die Kürze des diesseitigen Lebens gegen eine glückliche Ewigkeit eintauscht!“ (pass. Acaun. 5, 18)

Der Tod der Legion wird folgendermassen geschildert:

„Das Äussere der seligen Soldaten wird massakriert, diese aber vertrauen Gott mit einem noch im Tode glaubensstarken Bekenntnis ihre Seelen an, die sie ihm geweiht hatten.“ (pass. Acaun. 7, 2)

Für den Anonymus bildet die Thebäische Legion eine heilige Schar im Himmel, die das Tribunal Christi bestanden hat. Damit ist der Gedanke des Seelenheils stärker. Die Bezeichnung *angelica legio*, die Vorstellung vom Zusammensein der Soldaten mit den Legionen der Engel und die Lobpreisung Gottes fehlen.

Der Anonymus verdeutlicht den Vorgang mit der Geschichte des Veteranen Victor. Die Wahl des so sprechenden Namens – „Sieger“ – knüpft an eine lange Tradition an. Wie wir von Ambrosius wissen, war ein Kult eines Victor in Mailand wichtig. Doch schon der Vater des Soldatenheiligen Maximilianus trug diesen Namen, und überhaupt gibt es in Afrika gute Belege für die Bedeutung für die Wertschätzung des Namens unter den Christen. Victorkulte sollten dann auch in Gallien wichtig werden.²⁹ Ein Veteran Victor, so die anonyme Passio, habe in Anknüpfung an Joh 14, 6 und weitere Bibelstellen gesagt:

„Was immer wir wollen, wünschen, wissen und anstreben, liegt verborgen, da Finsternis die ganze ins Dunkel getauchte Welt umfließt, es sei denn, Christus habe uns den Weg gezeigt, oder Christus sei uns als Licht aufgeleuchtet. Möge es mir gelingen, für die Gedanken, die ich hier mit gläubigem Herzen entwickle, durch meine Seelenverfassung im Moment des Todes Zeugnis abzulegen.“ (pass. Acaun. 12, 3)

Victor hofft, sich gleich zu bewähren wie die bereits hingerichteten Thebäer. Und es gelingt ihm. Er bezeugt seinen Glauben und folgt Christus in dieser entscheidenden

²⁹ Dazu Rütten 1936.

Situation. Dadurch kommt er in den Genuss eines gerechten Urteils. Es verschafft ihm ewiges Heil, ewiges Leben in der Gemeinschaft der Heiligen:

„Während er dies sagt, enthauptet ihn ein Scherge in einem jähen Wutanfall. So verdiente sich der heilige Mann die Gemeinschaft der Heiligen.“ (pass. Acaun. 12, 7–8)

Es gibt erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Legendensträngen. Beim Anonymus, der Theodor zeitlich näher war, wirkt die Vorstellung der Bewährung und des Seelenheils noch stärker als bei Eucherius. Bei Eucherius sind die Motive des Patroziniums und des Gotteslobes durch die engelsgleiche Legion stärker. Eucherius war ein Autor, dem das Mönchtum am Herzen lag. Vielleicht waren ja auch Mönche seine Gewährsleute, obschon im Begleitbrief, der aber vielleicht auch nach ihm verfasst worden ist, die Bischöfe erwähnt sind.

Aber wir dürfen die Unterschiede nicht zu stark gewichten und mit historischen Vorgängen im Einzelnen verknüpfen. Die Legenden sind Zeugnisse für ein kulturelles Milieu; ein Milieu, in dem unter anderem Bischöfe eine wichtige Rolle gespielt haben. In ihren Händen lagen die Förderung von Heiligenkult, Kirchenbau und Kirchenorganisation, Förderung des Mönchtums sowie zahlreiche soziale und politische Aufgaben.

IV. Die Kultur des Mauritius

Mauritius wird in der Legende als Soldat und Märtyrer dargestellt, der in vorbildhafter Weise auftritt. Er zeichnet sich durch seine Kultur aus, sein Verständnis biblischer Texte. Er steht für die Autorität eines Lebens, das von Lektüren begleitet gewesen ist. Die ihm von der Legende zugeschriebene Kultur speist sich dabei aus kulturellen Präferenzen der Epoche. Mauritius ist eine Gestalt, von der stellvertretend für viele berichtet wird. Welche Bereiche damaliger Kultur sind für unser Thema von Bedeutung, und was wissen wir über sie? In diesem Kapitel werden die Ausführungen der beiden vorangegangenen Kapitel zur militärischen Kultur Roms in dieser Zeit (Kapitel II.) sowie den Charakteristika des von den *Duo passiones Acaunensium* entworfenen Mauritiusbildes (Kapitel III.) ergänzt. Um die Merkmale und Besonderheiten der *Duo passiones Acaunensium* besser zu verstehen, schauen wir auf die frühchristliche Märtyrerliteratur und Hagiographie sowie auf Zeugnisse, welche damalige Vorstellungen über den Dienst als Soldat und Mönch dokumentieren.

1. Motive und Muster der Märtyrerliteratur

Mauritius verkörpert zusammen mit seinen Soldaten die Vorbildhaftigkeit des blutigen Märtyrertums, einer bis zum Tode konsequent gelebten Christusbefolgung. Die Märtyrer der letzten grossen Christenverfolgungen hatten ein besonders Ansehen. Diese Christenverfolgungen waren besonders schrecklich gewesen. Und sie markierten im Rückblick eine Wende hin zu einer Epoche, in welcher das Christentum allmählich Staatsreligion geworden war. Allerdings kam es auch dann noch immer zu religiösen Verfolgungen, und es könnte gut sein, dass die Verfasser der Legenden davon wussten und mit ihrem Text auch daran erinnerten. So sind im ausgehenden 4. Jahrhundert Priscillianisten hingerichtet worden. Unter anderem Martin von Tours setzte sich für sie ein, allerdings zum Teil vergeblich (vgl. Sulp. Sev. dial. 3, 11). Manche Verfolgungen wurden verschwiegen. Bei den getöteten Homöern, die diesen selber als Märtyrer galten, hat man ihre Häresie in Orthodoxie umgedeutet, so wohl bei den Soldatenmärtyrern Juveninus und Maximinius.³⁰ Streitigkeiten um Häretiker führten immer wieder zu Eingaben an die Herrscher, so auch in den Auseinandersetzungen im Zuge des Schismas um Lucifer von Cagliari (Faustin.). Zu schlimmem Blutvergiessen sollte es dann im 5.

³⁰ Brennecke 1988, 114 ff.

Jahrhundert in Nordafrika während der Streitigkeiten mit den Donatisten kommen. Die sogenannten Donatisten verstanden sich als eine Kirche der Heiligen und Märtyrer. Das Vorgehen der Vandalen gegen Katholiken wurde von Victor von Vita als neue Christenverfolgung beschrieben.

Die *Duo passiones Acaunensium martyrum* übernehmen Motive und Muster der Märtyrerliteratur. Diese läuft unter verschiedenen Bezeichnungen, so gibt es Akten von Prozessen, Passionen und Viten. Bischof Eusebius von Caesarea hat zu Beginn des 4. Jahrhunderts solche Dokumente in seiner *Kirchengeschichte* gesammelt und zitiert. Zu ihnen zählen das Martyrium des Polykarp von Smyrna (in der Zeit von 161–168 n. Chr.), des frühesten uns erhaltenen selbständigen frühchristlichen Märtyrerberichts, sowie ein Brief über das Martyrium von Christen von Lyon und Vienne im Jahre 180 n. Chr. Ein wichtiger Teil der Märtyrerliteratur besteht aus Predigten – am eindrucksvollsten ist das Predigtcorpus Augustins (Aug. serm. 273–340/A).

Zweifellos beansprucht die Bezeichnung *passio* eine besondere Auszeichnung eines Textes. Frühe Passionen aus Nordafrika sind die *Passio Sanctorum Scillitanorum* (180 n. Chr.) sowie die *Passio Perpetuae et Felicitatis* (203 n. Chr.). Die *Passio Perpetuae et Felicitatis* beginnt mit dem Gedanken, man müsse in gleicher Weise, wie die alten Zeugnisse des Glaubens und der Gnade Gottes in der Bibel aufgeschrieben worden seien, auch die Beispiele aus der Gegenwart für alle Zukunft festhalten:

„Wenn die alten Denkmale des Glaubens, die Gottes Gnade bezeugen und die Befestigung des Menschen wirken darum schriftlich niedergelegt worden sind, damit durch ihre Lesung eine Vergegenwärtigung gleichsam der Geschehnisse Gott geehrt als auch der Mensch aufgerichtet werde, warum werden dann nicht auch die neuen Zeugnisse niedergelegt, die diesen beiden Zielen ebenso gerecht werden? Dereinst zumindest werden nämlich auch diese in gleicher Weise alt sein und den Nachgeborenen unentbehrlich, genießen sie auch in ihrer eigenen Gegenwart und Zeit ein minderes Ansehen dank der sie selbstverständlichen Verehrung alles Alten.

[...]

Was wir also vernommen und berührt haben, verkünden wir auch euch, Brüder und Söhne, damit ihr, die ihr zugegen wart, euch wieder erinnert der Herrlichkeit des Herrn, und ihr, die ihr jetzt davon erfahrt im Hören, Gemeinschaft erlangt mit den heiligen Märtyrern, und durch sie mit unserem Herrn Jesus Christus, dem Herrlichkeit ist und Ehre bis ans Ende aller Ewigkeiten. Amen. (Perp. 1, 1 und 6)

Den Gedanken des Anschlusses der *Passiones* in der Gegenwart an die Beispiele des Alten Testaments trägt Mauritius in der Rede der älteren anonymen Legende vor:

„Bis jetzt haben wir Beispiele, die in den Heiligen Schriften enthalten sind, durch die Lektüre kennengelernt; nun aber haben wir mit eigenen Augen Menschen gesehen, denen wir nachfolgen müssten.“ (pass. Acaun. 5, 10).

Mauritius zeichnet dann auch eine Verbindung zwischen den Hingerichteten und den von ihm zitierten drei Männern im Feuerofen, die sich durch ihren Glauben und die Gnade Gottes gegenüber dem babylonischen Herrscher behauptet haben sowie zu Daniel in der Löwengrube. Die Bewährung im Feuer ist ein Motiv, das auch für Sulpicius Severus wichtig war (Sulp. Sev. dial. 1, 18. 25; epist. 1; epist. 2, 9). Das Schweigen im Tod (bei Eucherius) verbindet die Thebäer mit Isaias 53, 7 (bei Eucherius), der Passion Christi wie auch den Aposteln und zahlreichen Märtyrern.

Totenkult – Veneranda

Die Märtyrerverehrung gewann in der Spätantike grossen Einfluss im Totenkult. Wer stirbt, erinnert sich an die Märtyrer: Martyrien schienen den Christen ein überwältigender Beweis für die Macht und den triumphalen Sieg des wahren Wortes zu sein. Sie seien Zeugnisse, nämlich Zeugnisse eines erfolgreichen Nachvollzuges jener Worte, welche das Leben und den Kreuzestod Christi, des Logos schlechthin, festhalten, der sogenannten Evangelien. Diese Zeugnisse würden die Menschen zum ewigen Leben führen. Legenden sind somit Dokumente einer Kultur der Erinnerung an Tote, die auf das Leben und die Hoffnung einer Erneuerung des Lebens ausgerichtet sind.



Abb. 13: Arcosolium der Veneranda in der Domitillakatakomben.

In eben dieser Zeit, in der die *Duo passiones Acaunensium martyrum* entstanden sind, gegen 400, hat eine römische Adlige in den Domitillakatakomben an ihrem Grab eine Darstellung anbringen lassen, in der man diese christliche Kultur des Umganges mit Texten und Vorbildern gewissermassen bildlich veranschaulicht sehen kann: Veneranda als Orantin wird von der Märtyrerin Petronilla, die in der Legende als Tochter des Apostels Petrus gilt und zur Stadtpatronin Roms aufstieg, in den Himmel oder Paradiesgarten geführt. Rechts sind ein offener Codex sowie ein Behälter mit Schriftrollen zu sehen.³¹ Die Darstellung ist keineswegs singulär. Den Umgang mit Büchern darzustellen, hatte eine lange Tradition, die für die Christen wichtig geblieben ist. Auch bei der Darstellung Christi benutzte man sie. So zeigt ein Mosaik in der Kapelle von Sant'Aquilino in der Basilika San Lorenzo in Mailand Christus unter den Aposteln mit einem Codex in der Linken und einem Behälter mit Buchrollen zu seinen Füßen.

Zweifellos verdiente in der Auffassung der Christen Jesus mehr Aufmerksamkeit als die Heiligen. Manchen ging die Verehrung von Heiligen, wie sie unter anderem Prudentius oder Paulinus von Nola geradezu exzessiv betrieben haben, zu weit. Der Manichäer Faustus kritisierte sie. Er sah darin eine Art Götterverehrung (Aug. c. Faust. 2, 21). Der Reliquienkult wurde von Vigilantius kritisiert (Hier. c. Vigil.). Doch bedeutende Verteidiger der Märtyrer- und Heiligenverehrung wie Augustin und Hieronymus setzten sich durch. Die Kirche integrierte die Kulte. Die Texte mit Viten von Heiligen wurden mehr und mehr gelesen und kanonisch: Um 400 war es selbstverständlich geworden, sie am Gedenktag der Heiligen in der Liturgie zu benutzen.

2. Name und Namenlosigkeit – dem Unfassbaren Stimme und Namen geben

Mauritius hat einen Namen und ist doch nicht fassbar als eine historische Person ausserhalb der Legende. Im Verständnis der Christen der damaligen Zeit wie auch späterer Epoche lautet die Erklärung dafür: Auf seine Kultur, für welche die Legende steht, auf seine Lehre, auf den Glauben kommt es an, auf die Ausrichtung auf Christus. Wenn wir uns mit Mauritius beschäftigen, erfahren wir wahrscheinlich nichts über den historischen Mauritius, wohl aber lernen wir Auffassungen von Christen kennen, die sich offen-

³¹ A. de Waal: Der Rompilger. Wegweiser zu den wichtigsten Heiligtümern und Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt, Freiburg im Breisgau 1900, 188; St. Pennesi, in: M. Andaloro: L'orizzonte tardoantico e le nuove immagini, Corpus, vol. I, Roma 2006 (La pittura medievale a Roma 312–1431. Corpus e atlante), 163–165.

bar um 380 um seinen Kult und den der Legion gekümmert haben und sich an dem orientierten, was damals üblich wurde.

Offenbar sahen sie in der Anonymität der Autorschaft der ersten Legende den Ausdruck eines Anliegens.³² Es komme auf die Ausrichtung auf den Glauben und auf Christus an. Dies seien die Zeugenschaft und der Dienst, die von ihnen verlangt würden.

Gerade Mönche und Freunde des Mönchtums haben diese Vorstellung gepflegt, aber nicht alle. Die Geschichte der ägyptischen Mönche, die Rufin als *Historia monachorum* übertragen hat, war ein anonymes Werk, geschrieben zunächst für ein Kloster auf dem Ölberg in Jerusalem. Die Übertragung ins Lateinische wird gewiss zu Recht Rufin zugeschrieben, weil die Kritik des Hieronymus in seinem Brief 133 ziemlich sicher auf Rufin zu beziehen ist. Rufin habe ein Buch über angebliche Mönche geschrieben, die gar nicht existiert hätten sowie über andere, welche als Anhänger des Origenes und somit als Häretiker verurteilt worden seien (Hier. epist. 133, 3).

Die Übertragung Rufins gehört in die Zeit gegen 403, einige Jahre nachdem Rufin aus Palästina zurückgekehrt war (397). Man darf vermuten, dass es ihm wichtig war, als ihr Autor zu gelten. In Erinnerung zu bleiben war ihm ein Anliegen, und er schätzte es nicht, als er bemerkte, dass sein Name im Handexemplar der Chronik des Hieronymus von diesem getilgt worden war: Als angesehen unter den Mönchen sind bei einem Eintrag zum Jahre 377 allein Florentinus und Bonosus erwähnt geblieben. Der Vorgang dieser *damnatio memoriae* sowie die kritische Reaktion Rufins darauf sind heute in einer Anmerkung einer modernen Edition des Geschichtswerkes nachzulesen.

Auch Sulpicius Severus wollte nicht anonym bleiben. Anonymität war für ihn angemessen für jemanden, der schlecht geschrieben habe. Angeblich schämte er sich freilich über seinen Stil und wollte es anderen überlassen, seinen Namen zu tilgen:

„Aber dennoch soll, damit uns eine lästige Verteidigung erspart bleibt, das Büchlein, wenn es dir recht ist, anonym herausgegeben werden. Damit dies geschehen kann, tilge den Titel auf dem vorderen Blatt, damit die Seite stumm sei und, was ausreicht, von der Sache, nicht vom Autor spreche.“ (Sulp. Sev. Mart. 6)

Gerade Sulpicius war in Wahrheit ausserordentlich stolz auf sein Büchlein. Immer wieder erzählt er, wo es überall gelesen wurde und wie viele Leser es fand (Sulpic. Sev. dial. 1, 23; epist. 1).

³² Vgl. zur Funktion der Anonymität im damaligen christlichen literarischen Milieu Cain 2016, 49–57.

Anonyme Schriften gab es indes viele. Viele Akten wurden auch gar nicht publiziert und sind ganz unbekannt geblieben. Sulpicius Severus schreibt in seiner Chronik (chron. 2, 32, 3), er habe *passiones martyrum* besessen, von denen er nicht berichten könne. Manche dieser Texte fanden keinen Bearbeiter. Paulinus von Mailand, dem Verfasser der Vita des Ambrosius, gelang es nicht, Augustin als Bearbeiter hagiographischer Texte zu gewinnen, obschon er seinerseits der Ermunterung des Augustinus gefolgt war, das Leben des Ambrosius darzustellen (Aug. epist. 29*).

Sein Lehrer Ambrosius war ein bedeutender Hagiograph. Nicht zu allen für ihn wichtigen Heiligen hat er indes Schriften verfasst. Anders als Sulpicius Severus hat er seinen Namen gerade nicht mit einem bestimmten Märtyrer und einer Schrift für diesen verknüpft.³³ Ein wichtiges Anliegen war ihm die Jungfräulichkeit. Er sah in ihr eine Lebensweise, die als Martyrium bezeichnet werden könne. In seinen Schriften zur Virginität finden sich denn zahlreiche Berichte über Märtyrer, vor allem Märtyrerinnen. Seine Hymnen gelten einer *passio* der Apostel, der Märtyrerin Agnes sowie den Soldatenheiligen Victor, Nabor und Felix. Die von Ambrosius aufgefundenen Gervasius und Protasius, Agricola und Vitalius von Bologna sowie Nazarius und Celsus haben von ihm keine Hymne, keine *passio* oder Lebensdarstellung erhalten.

3. Römisch-christliche *militia*

Der Dienst (*militia*), so die Vorstellung der *Duo passiones Acaunensium*, sei auf den Kaiser und auf Gott ausgerichtet. Dabei solle man den Lehren der Bibel, des Christentums und der Geschichte folgen, das heisst Roms und seiner Kaiser. Die römische Monarchie ging davon aus, dass das politische System, und an erster Stelle der Kaiser, der *princeps*, eine Repräsentation der *res publica* sei. Zur Verkörperung dieser alles übergreifenden Gemeinde, der „öffentlichen Sache“, gehörte der Dienst von Soldaten und Beamten. Wir finden ihre Namen und Aufgaben in zahlreichen Gesetzen. Ihre Stellung war durch detaillierte Rangordnungen fixiert. Diese legten ihre *dignitas* fest. Dienstanweisungen regelten die Ausübung der Arbeit, der *militia*.

Christentum und Kirche übernahmen viel von diesen Bestimmungen. Gewiss wurde *militia* dabei auf eine Art und Weise verstanden, die sich von weltlicher Dienstausbübung abhebt. Weltlicher Dienst wurde indes nicht grundsätzlich in Frage gestellt, auch nicht soldatischer Dienst. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür liefern die Briefe Augustins an

³³ Lanéry 2008.

den Militär Bonifatius. Bonifatius überlegte es sich, Mönch zu werden (Aug. epist. 220, 3). Vor allem der Tod seiner ersten Frau muss ihn um 421 schwer erschüttert haben. Doch auch Augustin war froh, dass Bonifatius sich weiterhin dem Kriegsdienst widmete und römische Truppen gegen aufständische Circumcellionen und Barbaren führte (Aug. epist. 185, 189 und 220).

Die zentrale Frage ist das Verhältnis zum Inbegriff der römischen Ordnung, zum Kaiser. Dieser durfte kein Tyrann sein. Er musste seine Herrschaft rechtmässig erhalten haben und ausüben. Immer wieder ist in der Spätantike dieser Frage aufgekommen. Denn selbstverständlich haben Herrscher diese Ansprüche allzu oft nicht erfüllt. So stellte sich immer wieder das Problem der Loyalität. Die spätrömischen Quellen sind voll davon.

Laktanz dokumentiert den Zorn der Christen über ihre Verfolger und schildert den Tod der ihrer Auffassung nach schlechten Herrscher in seiner Schrift *Über die Todesarten der Verfolger*. Von Kaiser Maximian berichtet er, dieser habe in Marseille einen Anschlag auf seinen Schwiegersohn Konstantin geplant. Ermordet worden sei aber ein Unschuldiger. Man habe dem Verbrecher dann die Möglichkeit gegeben, seinem Leben mit dem Strang ein Ende zu setzen: „So beendete der römische *maximus imperator* ... sein verabscheuungswürdiges Leben mit einem schmählichen, schändlichen Tod.“ (Lact. pers. 30, 6). Ein späteres Zusatzkapitel der *Duo passiones Acaunensium martyrum* hält fest:

„Es lohnt sich auch noch zu erwähnen, welches Ende später den schrecklichen Tyrannen Maximian ereilt hat. Als er seinem Schwiegersohn Konstantin, der zu dieser Zeit die Herrschaft innehatte, aus dem Hinterhalt nach dem Leben trachtete, seine List aber entdeckt wurde, geriet er bei Marseille in Gefangenschaft. Nicht viel später beendete er sein unfrohes Leben mit dem entsprechenden Tod, erdrosselt durch Selbstmord.“ (pass. Acaun. 15)

Silberschale Valentinians II.

Abb. 14: Largitionsschale Valentinians II.

Ein Beispiel für Harmonie zwischen Soldaten und Kaiser repräsentiert eine bei Genf gefundene Silberschale des Kaisers Valentinian II.³⁴ Die Innenseite zeigt einen Kaiser zwischen jeweils drei Soldaten. Die Soldaten tragen Helme mit Wangenklappen und hohem Federbusch, Speere und ovale Schilde. Der Kaiser ist dargestellt mit *paludamentum*, Chlamys, Stiefeln, Balteus und Schwert. Der – freilich sekundär angebrachte – Kopf wird von einem Nimbus umrahmt. Der Nimbus trägt ein Christogramm, und die Buchstaben Alpha und Omega sind eingetragen worden. Die Schale, so hält es eine auf ihr angebrachte Inschrift fest, verdankte sich der *largitas* des Valentinian. Gemeint ist wohl Valentinian II.

Zuweilen ist vermutet worden, auf dieser Schale sei die Thebäische Legion dargestellt worden.

³⁴ A. Arbeiter: „Der Kaiser mit dem Christogramm-Nimbus. Zur silbernen Largitionsschale Valentinians in Genf“, in: *Helvetia archaeologica* 154 (2008) 42–73; M. Beyeler: *Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr.*, Berlin 2011 (Klio. Beihefte Neue Folge 18), 315 f.

Consulardiptychon des Flavius Anicius Petronius Probus und Kaiser Honorius

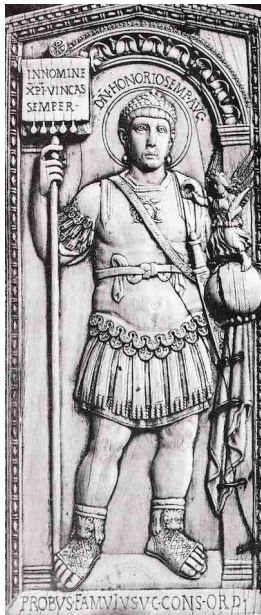


Abb. 15: Elfenbeindiptychon des Probus mit Kaiser Honorius aus dem Domschatz in Aosta (wikimedia).

Das Bild eines kriegesischen und mit der Hilfe Christi siegreichen Kaisers zeigt das Consulardiptychon des Flavius Anicius Petronius Probus³⁵ aus dem Jahre 406, aus der Zeit des Honorius. In der Rechten hält der Kaiser ein Labarum mit dem Text: *In nomine Christi vincas semper*. Die Linke hält einen Globus. Auf diesem steht Victoria und streckt dem Kaiser mit der Rechten einen Kranz entgegen. Mit einer Siegespalme in der linken Hand unterstreicht sie die Gewissheit des Erfolges.

Die Unterschrift lautet: *Probus famulus v(ir) c(larissimus) cons(ul) ord(inarius)*. Der fromme Anicier Probus erweist sich also diesem ebenso frommen Kaiser – und damit auch Christus – gegenüber als Diener (*famulus*). Allein das Clarissimat, nicht aber die

³⁵ Delbrueck 1929, 84–87 (im Kirchenschatz von Aosta); B. Kiilerich, H. Torp: „Hic est: Hic Stilicho. The Date and Interpretation of a Notable Diptych“, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 104 (1989), 319–371, 368–371; H. Lejdegård: „Some Notes on an Ivory Diptych and the Reputation of an Emperor“, in: *ΛΑΒΡΥΣ. Studies Presented to Pontus Hellström*, ed. by L. Karlsson, S. Carlsson and J. Blid Kullberg, Uppsala 2014 (Boreas. Uppsala Studies in Ancient Mediterranean and Near Eastern Civilizations 35), 179–186

Rangklasse der Illustrität ist zitiert. Der Diener des Kaiser war diesem immerhin dennoch durch die gemeinsame Zugehörigkeit zum Senat verbunden.

Der Kaiser selbst steht unter einem Bogen. Er trägt ein Diadem und ist von einem Nimbus umgeben. Seine Darstellung als triumphierender Imperator erinnert an eine Darstellung von Christus in kaiserlichem Kriegskostüm in der Erzbischöflichen Kapelle in Ravenna. Gleichwohl gibt es Unterschiede. Der Brustpanzer des Honorius, ein Muskelpanzer, ist mit einer Gorgo geschmückt. Der Kaiser ist mit einem *cingulum* gegürtet. Auf der linken Schulter liegt sein Feldherrenmantel (*paludamentum*), auf der rechten ein Gurt (*balteus*). Dieser hält sein Schwert. Der Unterkörper ist durch Pteryges geschützt. Pteryges sind auch an den Oberarmen zu sehen. Die Stiefel sind mit Löwenköpfen geschmückt.

Es ist zu vermuten, dass solche Darstellungen einen Einfluss auf die spätere Ikonographie von Militärheiligen gehabt haben. Die heiligen Soldaten sind vielleicht jenen triumphierenden Herrschern angeglichen worden, die ihrerseits wieder mit dem triumphierenden Christus assoziiert wurden.³⁶

Ambrosius von Mailand und die Sieghaftigkeit des christlichen Kaisers

Kaiser und Soldaten zum christlichen Glauben aufgerufen hatte immer wieder Ambrosius von Mailand. Der Glaube garantierte seiner Meinung nach die Sieghaftigkeit Roms. Heilige halfen dabei, insbesondere Märtyrer, so Victor, Nabor und Felix (Ambr. hymn. 10).

Als der arianische Kaiser Valens 378 bei Adrianopel eine furchtbare Niederlage erlitten hatte, verfasste er für dessen Nachfolger, den jungen Gratian, die Schrift *De fide*.

In einer Schlacht sei der richtige Glaube des Feldherrn noch entscheidender als die *virtus* der Soldaten: „Du weisst“, spricht er Gratian an: „einen Sieg pflegt man mehr durch den Glauben des Feldherrn als die Mannhaftigkeit der Soldaten zu erreichen.“ (Ambr. fid. 1, praef. 1, 3) Ambrosius verherrlicht diesen „wahren“ Glauben. Der Glaube ist ein Siegeszeichen. So endet Ambrosius das zweite Buch mit den Formulierungen:

„Aber wir haben schon genug und übergenuß, allmächtiger Gott, gebüßt für den gewaltsamen Tod der Bekenner, die Verbannungen der Priester und den Frevel so grosser Gottlosigkeit. Es ist zur Genüge deutlich geworden, dass die, die dem Glauben Schaden zugefügt haben, nicht sicher sein können. Wende dich uns wieder zu, Herr und erhebe die Banner deines Glaubens! Hier führen nicht die Adler auf den Feldzeichen und

³⁶ Vgl. Walter 2003.

auch nicht die Beobachtung fliegender Vögel das Heer, sondern dein Name und deine Verehrung, Herr Jesus, hier ist auch nicht irgendeine ungläubige Gegend, sondern dieses Italien, das Bekenner zu schicken pflegt, Italien, bisweilen versucht, niemals umgestimmt, das du unlängst vor dem barbarischen Feind verteidigt und nun sogar gerettet hast, und unser Kaiser hier hat auch keinen wankenden Geist, sondern einen festen Glauben. Zeige nun einen offensichtlichen Erweis deiner Hohheit, damit der, der glaubt, dass du der wahre ‚Herr der Kräfte‘ (Ps 46, 8. 12: Ps 45, 12 LXX) und ‚Führer des himmlischen Heeres‘ und die wahre ‚Kraft und Weisheit Gottes‘ (1 Kor 1, 14) bist, nicht zeitlich natürlich und auch nicht geschaffen, sondern, wie geschrieben steht, die ‚ewige Kraft Gottes und ewige Gottheit‘ (Röm 1, 20) unterstützt durch die Hilfe deiner Hohheit die Siegestrophäe seines Glaubens verdient.“ (Ambr. fid. 2, 16, 141–143)

In der Totenrede auf Kaiser Theodosius erklärte er, dessen Nachfolger, die Kindkaiser Honorius und Arcadius, würden sich auf die Armee verlassen dürfen:

„Die Treue (*fides*) der Soldaten bedeutet das vollkommene Alter des Herrschers; vollkommenes Alter ist dort, wo die Mannhaftigkeit herrscht. Beides ist wechselseitig, weil auch der Glaube (*fides*) des Kaisers Mannhaftigkeit ist.“ (Ambr. obit. Theod. 6)

Schon der Glaube des Theodosius habe den Sieg der Soldaten bedeutet (Ambr. obit. Theod. 6). Dabei erinnert er auch an Kaiser Konstantin, mit dem der Weg des Christentums zur tragenden Religion des politischen Systems begonnen hatte.

Strategische Überlegungen haben Honorius bewogen, 402 in Ravenna eine neue Residenz zu beziehen. Die emotionalen Wirkungen der christlichen Reichsreligion hat er konsequent im Auge behalten. 404 finden wir ihn in Rom bei den Apostelgräbern. Ein Triumph wurde gefeiert. Die Heiligenkulte wurden in Ravenna fest verankert. Rom brauchte das. Denn die Erschütterungen der folgenden Jahre waren gravierend. 410 wurde die Hauptstadt von den Westgoten eingenommen.

4. Metaphern für mönchisches Leben

Vom Märtyrerkult zur asketischen militia

Die Verehrung der Märtyrer ist auch bei der Propagierung asketischer Lebensweise benutzt worden. Die Asketen, so hiess es, würden mit ihrer Lebensweise den Leistungen der bewunderten Märtyrer gleichkommen. So sieht es beispielsweise die Vita des Pachomius (V. Pach. 1). Die Märtyrer besaßen freilich die grössere Autorität und das grössere Ansehen als die Mönche.

Sulpicius Severus schreibt, wie sehr Martin hätte Märtyrer werden wollen:

„Denn wenn er auch infolge der Zeitverhältnisse nicht Märtyrer werden konnte, so wird ihm doch der Rühm eines Märtyrers nicht entgehen; seiner Sehnsucht und seiner Tugend nach hätte er ja Märtyrer sein können und wollen.“ (Sulp. Sev. epist. 2, 9)

Doch Martin habe ein unblutiges Martyrium erbracht:

„Er vollbrachte ein unblutiges Martyrium. Denn welche Bitterkeit menschlicher Schmerzen hat er nicht in der Hoffnung auf das ewige Leben ertragen, Hunger, Nachtwachen, Blösse, Fasten, neidisches Übelwollen, böswillige Verfolgung, Pflege von Kranken, bange Sorge um Gefährdete? Wer hätte Leid empfunden, ohne dass er mitgelitten? Wer gab Ärgernis, ohne dass es ihm in der Seele brannte? Wer ging verloren, ohne dass er seufzte? Dazu kommen seine mannigfachen täglichen Kämpfe gegen die gewalttätige Bosheit der Menschen und Teufel.“ (Sulp. Sev. epist. 2, 12–13)

Männlichkeit der militia

Ambrosius von Mailand hat asketische Lebensweise als männliche Lebensweise im Dienst Christi verstanden. Wer so lebe, entwickle eine Tapferkeit der Seele, wie sie in den Beispielen Daniels, der drei Jünglinge im Feuerofen und der makkabäischen Widerstandskämpfer ihr Vorbild besitze. In seiner Schrift *Über die Pflichten* (wohl Ende 389) führt Ambrosius solche Gedanken aus (Ambr. off. 1, 35, 175–178). Für Frauen entwickelte er vor allem in seinen Schriften zur Virginität parallele Modelle. Zweifellos hat sich Ambrosius dabei auch mit seiner Schwester Marcellina austauschen können. Marcellina galt ihm viel. Sie hatte ihm in der Begegnung mit Christentum, Kirche und Askese einiges voraus. Dennoch hat man den Eindruck, dass Ambrosius wie eigentlich alle Autoren stark von männlichen Idealen geprägt ist und abgeleitet von ihnen für Frauen schreibt.

Zu den Erfahrungen, welche Männer verbunden haben, zählt der Militärdienst. Seine Erfahrung hat Verbrüderungen gefördert. Dies ist nicht selten auch der asketischen Bewegung zugute gekommen. So liebte man die Bilder der zu Mönchen gewordenen ägyptischen Soldaten. Der berühmte Pachomius war einer von ihnen:³⁷

„Als der grosse Konstantin nach der Verfolgung Kaiser geworden war und gegen einen Tyrannen kämpfen musste, da wurde in einigen Provinzen befohlen, dass die meisten

³⁷ Wipszycka 2009, 308–316 behandelt die im pachomianischen, koinobitischen Mönchtum benutzte Bezeichnung *apotaktikós* für einen Eremiten. Wäre es nicht auch möglich, dass sie auf die Trennung vom Militärdienst anspielt?

jungen Leute als Rekruten eingezogen werden sollten. Darunter war auch Pachomius, der, wie er selbst versicherte, gegen das zwanzigste Lebensjahr ging.

[...]

Als nun der grosse und fromme Kaiser Konstantin durch den Glauben an Christus seine Gegner besiegt hatte, da wurden die Rekruten entlassen, darunter auch Pachomius. Er eilte sogleich in die obere Thebais, kam zu einer Kirche in einem Dorfe namens Chenoboskia, wurde von heiligen Männern unterrichtet und dort getauft.“ (V. Pach. 2. 3)

Rufin, der selbst von 373 bis 380 in Ägypten gewesen war, vergleicht in seiner *Historia monachorum* die zahlreichen Heiligen und Mönche Ägyptens mit Soldaten. Im Besitze unvergleichlicher *virtus* würden sie ihrem Herrscher gehorchen. Rufin sah in ihnen ein *exercitus monachorum*, ein *caelestis exercitus* oder *exercitus Domini* (hist. mon. prol. 2. 8. 11; 7, 5, 1; 9, 2, 3; hist. 2, 4 [bezieht sich auf die Verfolgung durch den Arianerbischof Lucius nach dem Tode des Athanasius 373]).

Als Martin einem Mönch begegnete, der wieder zurück zu seiner Frau wollte und sich davon Trost versprach, habe er ihn ans Militärleben erinnert. Daran solle er denken, und seine Frau lassen:

„Sag mir also, bist du schon im Kriege, bist du in der Schlacht gewesen?’ Darauf antwortete er: ‚Schon so oft stand ich in der Linie und habe häufig Feldzüge mitgemacht.’ Martin sagte: ‚Sag mir also, hast du wohl in der Linie, die kampfbereit dastand oder schon gegen ein feindliches Heer Mann gegen Mann mit gezücktem Schwert im Handgemenge kämpfte, je eine Frau stehen oder kämpfen sehen?’ Jetzt endlich errötete beschämt der Soldat und war dankbar ...“ (Sulp. Sev. dial. 2, 11, 3–5)

Mit solchen Metaphern und Worten verbrüderten sich damals Asketen und ermunterten sich gegenseitig.

Gemeinsamkeiten entstanden auch durch das Teilen von Berichten über Ägypten und die dortigen – bewunderten – Mönche. So redete der Mönchsvater Cassian in der Einleitung zu seinen *Conlationes* 11–17 den ersten Abt von Lérins, Honoratus, sowie Eucherius von Lyon an und erinnerte sie an die gemeinsame Liebe zu Ägypten und zum ägyptischen Mönchtum. Eucherius betont in *De laude eremi* die Wurzeln des Mönchtums von Lérins bei den ägyptischen Vätern. Diese sei durch eine Gruppe alter Väter in Lérins eingeführt worden (laud. erem. 42). Lérins war für ihn ein Ort voller Schönheit, ein *locus amoenus*, und zugleich ein Ort in der Wüste, jenem Ort, den die Israeliten nach dem Aus-

zug aus Ägypten erreicht hatten.³⁸ Hier würden sich die Mönche einer *militia caelestis* widmen. In Bezug auf solche Vorstellungen redet Eucherius Hilarius an. Hilarius war von Honoratus nach Lérins geholt worden. Beide wurden Bischöfe in Arles. Eucherius schreibt in *De laude eremi* an diesen Hilarius gewandt:

„Du bist aus Ägypten ausgezogen, weg von den Dunkelheiten der Welt. Du hast die gesunden Wasser überquert, in welchen der Feind untergegangen ist und bist nun in der Wüste ...“ (laud. erem. 44)

In Schrifttum der Leriner findet sich diese Vorstellung hie und da. Lérins ist in der Wüste. Doch die Wüste ist das von Gott versprochene Ziel, das In-der-Wüste und In-der-Fremde-Sein (die *peregrinatio*), eine Vorwegnahme des Paradieses. Häufig wird auch der Bewunderung für die ägyptischen Wüstenväter Ausdruck gegeben. Lérins ist ein Ort, an dem man nicht nur mit den berühmten Asketen aus der ägyptischen Wüste wettenferte, sondern auch Bildung und Gelehrsamkeit hochhielt. Kein Wunder schwärmte man von den akademischen Fähigkeiten eines Faustus von Riez (so z. B. Sidon. epist. 9, 9), bei dem sich alle diese Vorstellungen natürlich auch finden. Für die Lebensweise der Leriner sind dabei immer wieder Begriffe aus der Militärsprache benutzt worden. Ein wichtiges Wort ist *militia*, ein Terminus der den Dienst von Soldaten wie auch von Senatoren und Mönchen beschreiben kann.³⁹ Von einem *sanctorum exercitus* schreibt noch Ennodius von Pavia (473 oder 474 – 521), wenn er an Lérins denkt (opusc. 4, 37).

Mönchsleben und Leben der Mönche

Es gab zahlreiche Berichte von Mönchsleben, ein ganzes Schrifttum. In ihm wurden die neuen Lebensweisen gefeiert: Bibellektüre, Beten, Meditation, Pflege religiösen Brauchtums, Orientierung an spezifischen Kalender- und Tageszeiteinteilungen, Einbindung in religiöse Gemeinschaften und das Einhalten moralischer Regeln. Bei der Moral gingen die Gefühle hoch und die Rede von Kämpfen ist zweifellos angemessen. Eine berühmte, sensible und eindringliche Schilderung der Wirkung solcher Texte bietet Augustin in seinen *Confessiones*, einem Werk, das auch von seinem eigenen Suchen und Ringen um ein neues Leben anschaulich erzählt. Im Sommer des Jahres 386 habe ihn sowie sei-

³⁸ Vgl. Brunert 1994; Grote 2001; M. Lenkaitytė: „Eucher interprète de la Bible dans l'„Éloge du désert“, in: Lérins 2009, 83–104.

³⁹ Siehe etwas Kasper 1991, 167–169.

nen Freund Alypius ein afrikanischer Landsmann, Ponticianus, in Mailand besucht. Es war eine erschütternde Begegnung (Aug. conf. 8, 6, 14 – 7, 18).

Ponticianus erzählte ihm von seinem Leben und von seinen Sorgen wie auch von seinen Freunden. Sie alle hatten Liebessorgen, sie alle hofften auf eine Karriere und auf die Gunst des Kaisers. Sicherheit vermochten sie dabei nicht zu gewinnen. So packte sie die Lebensbeschreibung des Mönches Antonius. Da war jemand, der sich all diesen Problemem entzog. Im Haus von Mönchen in der Kaiserresidenz Trier hatten sie fasziniert die Lebensbeschreibung des Antonius gelesen.

Der Kampf des Antonius richtete sich auf Wahrheit, Gott und gutes Leben. Dies schien den Männern in ihrer Frustration erfolgversprechender zu sein als das, was sie bisher versucht hatten. Augustin ging es zu Herzen. Glühende Liebe zu jenen Männern, sie sich voll heiligen Eifers Gott hingaben, erfasste ihn, gleichzeitig empfand er Schmerzen und spürte, dass er seine Suche nach Gott noch intensiver fortsetzen wolle.

5. Die Frage nach den tatsächlichen Ereignissen

Die Ausbreitung des Mönchtums im ausgehenden 4. Jahrhundert ist ein unbestreitbarer historischer Vorgang. In diesen Zusammenhang gehören die *Duo Passiones Acaunensium martyrum* und Mauritius, der *primicerius* einer Thebäischen Legion.

Die Geschichte des frühen Mönchtums ist voller Spannungen. Von ihnen berichtet beispielsweise Hieronymus in seiner Chronik. 375 sind Mönche in der nitrischen Wüste von römischen Militärs getötet worden. Im gleichen Jahr erliess der arianische Kaiser Valens ein Gesetz, in dem er unter Anordnung der Todesstrafe durch Stockschläge festlegte, Mönche müssten als Soldaten dienen (Hier. chron.).

Damals ist eine reiche Literatur zum Leben der Asketinnen und Asketen entstanden. Hieronymus selbst hat dazu viel beigetragen. Die Mönche waren ja gebildet.⁴⁰ Die von Hieronymus verfasste Vita des Eremiten Paulus von Theben kann als Mönchsbiographie gelesen werden, die etwa der bekannten Antoniusvita eine bewusst anders konzipierte Geschichte entgegenstellt. Phantasievoll Erfundenes stellte er in den Dienst seiner Ziele. Denn um das Leben der Eremiten wurde genauso gestritten wie unter den Asketinnen und Asketen. Nicht selten kam es sogar zu Ausschreitungen, ja Mord und Totschlag. Mönche beteiligten sich auch an den grossen dogmatischen Auseinandersetzungen.

⁴⁰ Vgl. Wipszycka 2009, 361–365.



Abb. 16: Stele des Apa Schenute (Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst Berlin).

Ein berühmtes Beispiel ist Schenute von Atripe. Das „Gotteskind“ wurde 333/34 geboren, war zunächst exzentrischer Asket im Kloster seines Onkels Pdjol und leitete seit 385 das „Weisse Kloster“ bei Panopolis (in byzantinischer Zeit der Hauptstadt der Thebais), südlich von Sohag. Er begleitete Kyrill von Alexandria zum Konzil in Ephesos (431) und soll dort wutentbrannt auf den Häretiker Nestorius eingeschlagen haben. Die Streitigkeiten um die rechte Lehre im 5. Jahrhundert haben dazu geführt, dass die Mönche Ägyptens und Thebens im Westen mehr und mehr auch kritisch gesehen worden sind. Die Tötlichkeiten am sogenannten „Räuberkonzil“, der zweiten Synode von Ephesos von 449, waren abschreckend. Schenute war nicht mehr in der Lage, am Konzil von Chalkedon (451) teilzunehmen. Die sogenannten altorientalischen Kirchen, darunter die Kopten, lehnten dessen Beschlüsse ab. Sie sahen in ihm eine Rückkehr zum häretischen Nestorianismus. Anhänger Schenutes überliefern, dieser habe noch bis 466 gelebt. So wichtig er im Osten war, nicht zuletzt auch durch seine Schriften: Im Westen erwähnen ihn die lateinischen Autoren nicht. Manche an der asketischen Lebensweise Interessierte haben es im ausgehenden 5. sowie im 6. Jahrhundert vorgezogen, auf eine Reise nach Ägypten zu verzichten, so Fulgentius von Ruspe, dem in Sizilien Bischof Eulalius von Syrakus wegen dem Akakianischen Schisma von einem solchen Vorhaben entschieden abriet.⁴¹

1902 hat der bedeutende österreichische Kunsthistoriker Josef Strzygowski in Kairo eine Stele des Apa Schenute erwerben können, die sich im Museum für Spätantike und

⁴¹ Die Veränderungen im Bild vom ägyptischen Mönchtum zeichnet Brunert 1994. Zu Fulgentius S. 333.

Byzantinische Kunst in Berlin befindet. Die ägyptischen Mönche haben bewusst dafür gesorgt, dass nach ihrem Tode kein Kult um ihren Körper und ihr Grab in einer heidnischen Tradition entstehen konnte. Die Stele zeigt den bärtigen Mönchsvater mit seinen grossen Augen unter einer Arkade, die von zwei Säulen getragen wird. Apa Schenute trägt über einer Tunika einen langen gegürteten Mönchsmantel mit Kapuzenaufschlägen, darüber ein Omophorion („das um die Schulter zu Tragende“ – einem westlichen Pallium entsprechend). In seiner erhobenen Rechten hält er einen Stab.⁴²

Im Westen fehlen solche Darstellungen von Mönchen. Ein bemerkenswertes Zeugnis aus Saint-Maurice, die Grabstele des Mönches Rusticus, die wohl aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts stammt, zeigt zwei aus einem Kelch trinkende Vögel und bietet eine Inschrift: „Unter dieser Grabschrift ruht der Mönch Rusticus seligen Angedenkens.“⁴³

⁴² Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst, hrsg. von den Staatlichen Museen zu Berlin, Autoren A. Effenberger, H.-G. Severin, Redaktion A. Effenberger, Mainz a. Rhein 1992, 156 (Nr. 69). Zur Kleidung der Mönche in Ägypten vgl. Wipszycka 2009, 373–380.

⁴³ Trésor de l’abbaye de Saint-Maurice d’Agaune 2014, 44 (Nr. 6).

V. Mauritius, Acaunus und das neue Burgunderreich

Das Zentrum des Kultes des Mauritius und der Thebäischen Legion ist Acaunus. An diesem Ort entstanden eine Kirche und ein Wallfahrtsort. Bereits gegen 400 haben hier einige Menschen gewohnt, welche sich um dieses Zentrum des Thebäerkultes kümmerten. Man darf annehmen, dass sie die Lebensweise des Mönchtums schätzten und zum Teil wohl auch nach dessen Idealen und Vorschriften gelebt haben. Von der für das Mönchtum so wichtigen *militia Christi* handelt jedenfalls die Legende vom Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion.

Mehr als von diesen an der Stätte des Martyriums lebenden Menschen wissen wir von den Bischöfen, in deren Einflussbereich Acaunus gelegen hat. Der Bischof von Octodurus kümmerte sich damals um diesen Ort. Auch die Bischöfe von Genf, Grenoble und vielleicht auch Besançon sowie die Metropolitanbischöfe in Vienne und Lyon scheinen dann jeweils dort gleichfalls eine Rolle gespielt zu haben. In den Quellen sind diese Bischöfe unterschiedlich gut belegt. Über Theodor von Octodurus und noch mehr Isaak von Genf haben wir fast nichts; von Eucherius von Lyon und Avitus von Vienne besitzen wir ein stattliches Textcorpus.

Mit der Neugründung des Klosters bei Acaunus im Jahre 515 durch den späteren Burgunderkönig, *patricius* und *magister militum Galliarum* Sigismund (gest. 524) entstand eine Art Reichskloster und dann eine Königsgrablege. Sigismund wurde in Acaunus bestattet.

Das Verhältnis des Klosters zum Bischof von Octodurus hat sich offenbar im Laufe der Zeit dramatisch verschlechtert. Daraufhin deuten jedenfalls die Angaben des Bischofs Marius von Avenches in seiner bis ins Jahr 581 führenden Chronik. Im Jahre 565 kam es zu einem schlimmen Streit zwischen dem Kloster und dem damaligen bischöflichen Amtsinhaber Agricola in Octodurus (oder Acaunus?). Wutentbrannte Mönche drangen in den Sitz des Prälaten ein und versuchten Agricola umzubringen. Die dort anwesenden Kleriker und Laien verteidigten den geistlichen Würdenträger zwar erfolgreich. Doch wurden viele von ihnen wie auch der Bischof selbst von den Mönchen verletzt.

Es war nicht das einzige unheilvolle Ereignis jener Zeit. Zwei Jahre zuvor hatte ein gewaltige Bergsturz einen Tsunami im Genfersee ausgelöst und furchtbare Zerstörungen angerichtet.

Wenig später ist Sitten Bischofssitz geworden. Vielleicht hängt diese Verlagerung vom Unter- ins Oberwallis mit dem Einbruch der Langobarden im Jahre 574 zusammen. Die Franken, welche das Reich der Burgunder an sich gerissen hatten, traten den Langobarden zwar erfolgreich entgegen, besiegten sie bei Bex und verfolgten sie bis ins Aostatal. Unter ihnen hervorzuheben ist sicherlich König Gunthram (561–592): Er schätzte das Kloster und die Thebäerheiligen, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden.

Jedenfalls ist Acaunus ab 400 der Ausgangspunkt für die Ausbreitung des Kultes der Thebäerheiligen; zuerst im Raum des neuen Burgunderreiches, dann in jenen Zonen, in denen burgundisches Erbe in irgendeiner Form übernommen worden ist.



Abb. 17: Das Gebiet der burgundischen Herrschaft nach der Teilnehmerliste des Konzils von Epao (517).

1. Die Juraväter und der Mauritiuskult in Acaunus

Acaunus, der Ort des Martyriums der Thebäischen Legion, zog Besucher an. An diesen Ort pilgerte auch Mönchsvater Romanus aus dem Jura.

Dies berichtet uns das Werk *Leben der Juraväter*.⁴⁴ Es ist gegen 520 entstanden. Es schildert drei Mönchsleben. Nebst demjenigen des Romanus werden seine Nachfolger Lupizinus und Eugendus behandelt.

Der Verfasser kannte die verschiedenen Regeln für Klöster, und sie interessierten ihn:

„Die Abhandlung zwingt uns, dass wir auch einiges aus den ‚Einrichtungen der Väter‘ hinzufügen, wie sie der selige Eugendus nachgeahmt hat. Ich habe ja selbst vorher versprochen, dass ich dies für das dritte Werkchen aufgespart habe. So wollen wir zunächst unter Christi Anleitung die Anfänge des weltentsagenden Lebens ins Gedächtnis rufen.

Damit wollen wir keineswegs in eitler Anmassung all das herabsetzen, was der heilige und hervorragende Basilius, der Bischof der Hauptstadt Kappadokiens, die heiligen Väter von Lérins, der heilige Pachomius, der alte syrische Abt, noch das, was jüngst der ehrwürdige Cassian veröffentlicht haben.

Doch dieses versuchen wir unter Berücksichtigung unserer Ortsverhältnisse und Arbeitsbedingungen eher als die Mönche des Ostens zu erfüllen. Zweifellos handelt danach die gallische Natur und Schwachheit auch wirksamer und leichter ...“ (vitae patr. Iulians. 174)

So teilt der Verfasser mit, Eugendus habe das „Beispiel orientalischer Archimandriten zurückgewiesen und es für nützlicher gehalten, dass alle Mönche in Gemeinschaft lebten.“ Man zerstörte die einzelnen Häuser und erbaute ein Gebäude für alle (170).

Auch die Einrichtungen von Acaunus habe der Verfasser auf Bitten des Abtes Marinus von Lérins zusammengestellt (179). Bei dieser Angabe ganz am Schluss des Werkes ist nicht ganz klar, wie sie zu verstehen ist. Meines Erachtens bezieht sie sich darauf, dass der Verfasser in diesem Werk Acaunus dargestellt hat und die Einrichtungen von

⁴⁴ Vgl. dazu unter anderem Masai 1971; Brunert 1994, 312–332; K. Zelzer: „Die Identifizierung der ‚Instituta de informatione Acaunensis coenobii‘: eine rätselhafte monastische Dreiecksgeschichte“, in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005, 439–446; F. Mali: „Die Wallfahrt des Romanus nach Acaunus/St-Maurice. Ein Beitrag zum Reiseweg am südlichen Ufer des Genfersees“, in: *helvetia archaeologica* 161 (2010) 5–12; B. de Vregille: „La tradition manuscrite de la ‚Vie des Pères du Jura et de la ‚Vie des Abbés d’Agaune‘“, in: *Autour de Saint Maurice* 2012, 45–53; A. Dubreucq: „Les relations entre Condat et Agaune“, in: *Autour de Saint Maurice* 2012, 133–145; Diem 2013; A. M. Helvétius, in: *Abbaye de Saint-Maurice d’Agaune* 2015a, 121 f.

Acaunus mit denjenigen der Juraväter – insbesondere des Eugendus – vergleicht (vgl. auch praef. 3).

Der erste Abt, Romanus, wird als *signifer* bezeichnet. Die Mönche seien ein *exercitus monachorum*. Es wird also eine militärische Terminologie verwendet. Die prominente Stellung des *signifer* genannten Romanus zeigt sich auch danach. Romanus habe das erste Kloster in der *Gallia Sequanorum* (eigentlich: *Maxima Sequanorum*) gegründet (4). Vor Romanus habe es in dieser Provinz keine Mönche gegeben. Romanus nun sehnte sich danach, Acaunus zu besuchen (44).

Der Prolog stellt Acaunus in den Mittelpunkt. Die Schrift ist an zwei Brüder von Acaunus gerichtet, Johannes und Armentarius. Sie hätten den Autor mit Nachdruck gebeten zu schreiben. Die drei Mönchsväter im Jura würden wie die Mönche in Acaunus einer kontemplativen Lebensform (*theoretica conversatio*) folgen (praef. 2). Den Besuch des Romanus in Acaunus charakterisiert der Verfasser folgendermassen:

„Romanus folgte Johannes. Er lag auf dem Grab (*urna*) des heiligen Mauricius, des Anführers (*caput*) der Märtyrer der Thebäischen Legion, wie jener ausgezeichnete Apostel und Miteingeweihte an der Brust des Urhebers des Heiles ruhte (Jo 13, 25).“ (vitae patr. Iurens. praef. 2)

Der Mauritiuskult war in Acaunus wichtig. Man hat den Eindruck, dass Johannes für die Verehrung am Grab des Mauritius zuständig war und dass zu dieser Verehrung Inkubationstechniken gehörten.

Weiter wird zu Acaunus gesagt (vgl. auch oben Kapitel III. 2!):

„Es ist wohl bekannt, dass euer Acaunus in altgallischer Sprache ‚Felsen‘ bedeutet. Das gilt nicht nur im Hinblick auf die ursprüngliche Naturlage, sondern gewinnt auch unter dem Blickwinkel der ‚Kirche‘ heutzutage an Bedeutung. Ist es doch ein eindeutiger Hinweis auf Petrus.“ (vitae patr. Iurens. praef. 3)

Die Reise des Romanus ist dann im Text ausführlich geschildert, besonders der Aufenthalt bei Genf. Romanus heilte zwei Aussätzige. Die Stadt wollte er nicht betreten. Doch man fing ihn – auf dem Rückweg? – ab. Der Bischof und das Volk von Genf zogen ihm entgegen. Rasch zog er sich ins Kloster zurück.

Zu Acaunus steht (und man bezieht sich offensichtlich auf die *Passio* des Eucherius):

„In glühendem Glaubenseifer wollte er [Romanus] zur Basilika der Heiligen, besser sage ich, zum Lager der Märtyrer nach Acaunus ziehen. Nach dem schriftlichen Zeugnis ihres Martyriums waren es 6600 Männer; doch dazu möchte ich sagen, dass ihre Leichname kein Kirchengebäude, ja ich gestehe, nicht einmal der ganze Platz dort fassen konnte.“ (vitae patr. Iurens. 44)

2. Zum Heiligenkult im Gallien des 5. Jahrhunderts

Aus der Vita der Juraväter geht hervor, dass der Mauritiuskult, um den sich die klösterliche Gemeinschaft in Acaunus kümmerte, bekannt war und eine Ausstrahlung über die Provinz hinaus ausübte. Gewiss darf man diese Ausstrahlung nicht überschätzen und mit der späteren Wirkung in eins setzen. Dass Martin von Tours und Germanus von Auxerre Reliquien besessen hätten und Germanus in Auxerre eine Kirche zu Ehren des Mauritius und seiner Gefährten gebaut habe, verdankt sich erst einer jüngeren Überlieferung. Was Martin angeht, so stützt sie sich auf Gregor von Tours (Franc. 10, 31); bei Germanus stammen unsere Informationen aus den *Gesta Pontificum Autissiodorensium*, deren erste Redaktion in das ausgehende 9. Jahrhundert gehört.⁴⁵ Die Kirche in Auxerre erhielt später den Namen Saint Germain.

Germanus weist manche Gemeinsamkeit mit Ambrosius und Eucherius von Lyon auf. Wie sie stammte er aus dem senatorischen Adel. Wie sie machte er eine strenge *conversio* durch. Wie sie förderte er die Verbreitung asketischer Lebensweise. Er gleicht den genannten Persönlichkeiten auch darin, dass er Kirchen bauen liess, missionierte und die Verehrung der Heiligen stärkte. Zuvor finden wir ihn als *dux tractatus Armorici et Nervicani* im Range eines *spectabilis*. Nach der Übernahme des Bischofsamtes änderte er seine Lebensweise. Seine Vita verfasste um 475–480 Constantius von Lyon, der gleichfalls einen ähnlichen Lebensgang hinter sich hatte und Priester in Lyon geworden war. Constantius habe streng asketisch gelebt. Sein Leben sei ein langes Martyrium gewesen (vita Germ. 1, 4). Germanus gründete in Auxerre ein Kloster. Er war ein eifriger Verehrer von Reliquien. Unter anderem trug er immer eine Kapsel mit Reliquien um den Hals. Diese nahm nach seinem Tode die Kaiserin Galla Placidia an sich (vita Germ. 2, 4; 8, 43).

Was wir in den *Leben der Juraväter* zur Mauritiusverehrung finden, passt auch zu Hinweisen aus dem Werk des Sidonius Apollinaris. Dieser Dichter aus den senatorischen Oberschichten, der Stadtpräfekt von Rom und Bischof war, lehnte es zwar selbst ab, Heiligenviten zu schreiben (epist. 8, 15). Dabei kannte er die Heiligenkulte bestens. So erfahren wir aus einem seiner Briefe, wie die Zeremonien anlässlich der jährlichen

⁴⁵ Les Gestes des évêques d'Auxerre, 2 vols., sous la direction de M. Sot, texte établi par G. Lobrichon avec la collaboration de M.-H. Depardon, M. Goullet, traduction et notes par divers auteurs, Paris 2002–2006, Bd. 1, S. 38f. Siehe auch Picard 1998, 275 ff. Vgl. auch N. Duval (éd.): Les premiers monuments chrétiens, III, 1998, 75–77 (Ch. Sapin).

Feierlichkeiten für den heiligen Bischof Bischof Justus von Lyon abgelaufen sind. Justus war um 390 in der Thebais gestorben (Sidon. epist. 5, 17, 3). Über seinem Grab erhob sich die Basilika Saint-Just, eine Kirche, die einmal den Makkabäern gewidmet war. Vielleicht war es Justus selbst gewesen, der den Kult der makkabäischen Märtyrer gefördert hatte. Wir hätten dann eine Parallele zur Förderung des Kultes der Thebäischen Legion durch seinen Amtskollegen Theodor von Octodurus. Justus wie Theodor waren Teilnehmer des von Ambrosius von Mailand einberufenen Konzils von Aquileia im Jahre 381.

Sidonius schreibt auch voller Bewunderung von Bischof Mamertus von Vienne. Dieser hatte die Reliquien der beiden Soldatenheiligen Julian (der eigentlich kein Soldat ist) und Ferreolus gefunden (Sidon. epist. 7, 1). Er führte *rogationes* ein: Prozessionen um die Stadt mit Bittgebeten. Sidonius feierte Mamertus als einen zweiten Ambrosius. Er war überzeugt, dass der Kult der Heiligen in den Notzeiten der Völkerwanderung eine der letzten und sichersten Hilfen bot.

Von der Entdeckung des Theodor wusste er hingegen nichts. Doch sollte man dieses Schweigen nicht überbewerten. Auch die äusserst bekannte *inventio* des Erzmärtyrers Stephanus im Jahre 415 wird von Sidonius nicht erwähnt.

Der Kult des Mauritius und seiner Gefährten besitzt schliesslich eine Reihe von bemerkenswerten Parallelen in weiteren Kulturen von Heiligen und insbesondere Militärheiligen. Noch im 5. Jahrhundert entstand die Passio des *miles* Victor von Marseille, von dem es hiess, er habe den Empfang seines Soldes verweigert, sich als Christ bekannt und die fürchterlichsten Foltern standhaft ertragen.⁴⁶ Soldat war auch Genesius von Arles, bevor er sich als Gerichtsschreiber weigerte, ein Dekret für eine Christenverfolgung zu schreiben. Seine Passio entstand im 6. Jahrhundert.⁴⁷ Der aus dem Osten stammende Kult des Soldatenheiligen Polyeuctos ist in Gallien gleichfalls wichtig geworden (Greg. Tur. glor. mart. 102). Beliebt und bekannt war weitherum der heilige Georg, der Drachentöter. Bei den Franken wurde der ehemalige Soldat Martin von Tours zu einem der wichtigsten Heiligen. Die Kulte des Julian von Brioude, der ursprünglich freilich nicht als Soldat galt, und des Ferreolus nahmen nach der oben erwähnten Auffindung ihrer Reliquien durch Bischof Mamertus von Vienne einen star-

⁴⁶ J.-C. Moulinier: Saint Victor de Marseille. Les récits de sa passion, Città del Vaticano 1995 (Studi di antichità cristiana 49bis)

⁴⁷ Zum Kult des Genesius wie auch überhaupt zur hier behandelten Thematik: Beaujard 2000; Krüger 2002.

ken Aufschwung. Der heilige Patrick von Irland war Sohn eines römischen Offiziers, der zugleich als Diakon in einer christlichen Gemeinde wirkte. Von Patrick beziehungsweise Patricius, wie er hiess (er hat im 5. Jahrhundert gelebt), ist ein Brief an einen Warlord Coroticus erhalten. Patricius verurteilte dessen Gewalttätigkeiten, die sich auch unter anderem gegen Christen richteten.

3. Zur Geschichte der Burgunder⁴⁸

Die Legende vom Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion ist im burgundischen Raum besonders erfolgreich geworden. Vielleicht hat dies unter anderem mit der tragischen Geschichte dieses germanischen Volkes zu tun. Die kriegerischen Burgunder siedelten sich nach dem Fall der römischen Rheingrenze 406/7 um Worms herum an. Es ist unsicher, ob sie damals Christen waren. Die spätantike Historiographie hat dies immerhin teilweise so dargestellt. Orosius nahm an, die Burgunder hätten bereits unter Valentinian I. das – arianische – Christentum angenommen (Oros. 7, 32, 13). Für Sokrates geschah dies erst um 430 (Sokr. 7, 30). Die katholische Ausrichtung gewann bei ihnen noch später, nämlich um 500, Oberhand.

Wie für die Mauritius und weitere Soldatenheilige stellte sich auch für die Burgunder die Frage nach der Loyalität zu den römischen Herrschern. Die Ansiedlung der Burgunder war damals, wenn auch nachträglich, durch den Abschluss eines *foedus* legitimiert wurden. Die Burgunder wurden zu Soldaten der Römer. Sie sollten bei der Verteidigung der Rheingrenze helfen.

Damals entwickelte sich ein burgundisches *regnum*. Bald war es den Römern zu stark. Aëtius⁴⁹ zerstörte es 436 mit Hilfe von hunnischen Hilfstruppen. Zwanzigtausend von ihnen seien umgekommen, hält der Chronist Hydatius fest. Sehr viel mehr als dieser dürre Satz ist allerdings nicht überliefert. Als Thema der Nibelungensage ist diese Geschichte im Mittelalter dann breit ausgebaut worden. Man kann vielleicht in der Tragödie der Nibelungen eine Art Parallele zur Legende von Mauritius und den Thebäern und ihrem Martyrium sehen.

Die Reste der Burgunder wurden 443 von Aëtius im Innern Galliens in der Sapaudia angesiedelt, einem Gebiet zwischen Genfer See, Rhone und Alpen. Dort sollten sie offenbar als Föderaten und im Dienste Roms die Verkehrswege zwischen Italien und Nordgal-

⁴⁸ Zu ihm siehe u. a. Favrod 1997 und Kaiser 2004.

⁴⁹ Zu Aëtius: Stickler 2002.

lien über den Jura und den Grossen St. Bernhard schützen. Auch konnten sie gegen Bagauden und Alamannen hilfreich sein.

Eine wichtige Hilfe für Aëtius waren sie 451 im Kampf gegen den Hunnenkönig Attila auf den Katalaunischen Feldern, dem *campus Mauriacensis* bei Troyes. Die Burgunder müssen diese Schlacht als epochales Ereignis betrachtet haben. So wechseln die Konstellationen. 436 war „fast das ganze Volk“ von den Römern in einer Schlacht vernichtet worden, wie ein zeitgenössischer Chronist geschrieben hat; nun standen sie auf der Seite der römischen Sieger. Mit Abschlachten von Menschen haben wir es beide Male zu tun, und von daher mochten sie auch mit dem legendenhaften Massenmartyrium des Mauritius und seiner thebäischen Legion in Verbindung gesetzt worden sein.

Die *Duo passionis Acaunensium martyrum* loben die Loyalität der Thebäischen Legion gegenüber dem römischen Kaiser. Die von Sidonius als barbarisch dargestellten Burgunder (carm. 12) hingegen standen trotz ihrer Hilfe für die Römer im Jahre 451 nicht im Rufe besonderer Zuverlässigkeit. Sie wechselten die Seite je nach politischer Konstellation und verhielten sich so, wie es die Situation verlangte. Ein Burgunder war beim Sturz des Kaisers Petronius Maximus beteiligt.⁵⁰ Danach knüpften sie unter anderem Kontakte zu jenen Teilen der gallischen Senatsaristokratie, die dem Heermeister Ricimer und Kaiser Maiorian die Anerkennung verweigerten. 457 etablierten sich die Burgunder in Lyon und machten Fortschritte in der Landnahme nach den Grundsätzen der *hospitalitas*. 458 vertrieb der aus Lyon stammende Heermeister Aegidius im Dienste des Kaisers Maiorian die Burgunder aus Lyon. Wenig später erneuerte indes Maiorian das Föderatenverhältnis. Die Burgunder stellten ihm dann Truppen, und 461 finden wir sie wieder in Lyon.⁵¹

Allmählich besserte sich das Verhältnis zwischen Burgundern und Römern. Die Burgunder stellten den Römern bald regelmässig Heermeister. Der burgundische König Gundioc heiratete eine Schwester des Heermeisters Ricimer. 463 finden wir ihn selbst als Heermeister. Sein Sohn Gundobad wurde gleichfalls Heermeister.

Auf eine loyale Einstellung der Burgunder zu Rom deutet auch der Sachverhalt, dass sie ihr Reich nicht *Burgundia* genannt haben. Ihr Reich war römisch und galt ihnen als römisch. Erst nach dem Untergang des Burgunderreiches ist die Bezeichnung *Burgundia* wichtig geworden.

⁵⁰ Getötet von Ursus. Sidon. c. 7, 359–75, 441–443, Jordanes, Getica 235.

⁵¹ Vgl. u. a. MacGeorge 2002; Anders 2010.

4. König Sigismund und die Neugründung des Klosters im Jahre 515. Ein weiterer Heiliger und eine „schwarze Legende“

Mit dem Burgunderkönig Sigismund, der zugleich römischer *patricius* und Heermeister war, nimmt der Kult des Mauritius und der Thebäischen Legion einen folgenreichen Aufschwung. Unter Sigismund wurde das Kloster in Acaunus 515 neu gegründet. Die *Duo passiones Acaunensium martyrum* und der Kultort in Acaunus stehen fortan als Sinnbild jener Hoffnung, welcher in der Legende Ausdruck gegeben wird, der Hoffnung auf eine Stärke und eine Macht, welcher kein Leiden etwas anhaben kann; in diesem Leben und in dieser Welt nicht, und auch nicht über den Tod hinaus.

Dabei spielt es eine Rolle, dass mehrere burgundische Königinnen und Prinzessinnen an der katholischen Ausrichtung, an der Förderung des Mönchtums und am Märtyrerkult interessiert waren. Die erste dieser Frauen – ihr Name ist vergessen – ist die Ehefrau Chilperichs I. (gest. um 480). Von der Ehefrau Gundobads (König der Burgunder 480–516), Caretena, wird in ihrem Grabepigramm überliefert, dass sie sich um die religiöse Erziehung ihrer Nachkommen, wohl Sigismunds und seiner zwei Kinder aus erster Ehe, kümmerte.⁵² Gregor erzählt, sie habe ihren Mann überredet, liturgische Gefässe zurückzugeben (De virt. mart. Jul. 8).

Theudelinde, die Frau von Gundobads Bruder Godegisel, soll der *Passio Victoris et Ursi* (2) zufolge in Genf eine Kirche zu Ehren des Märtyrers Victor gegründet haben. Fredegar schreibt die Reliquientranslation und Kirchengründung allerdings Sedeleuba zu (4, 22), die wohl mit Chrona zu identifizieren ist.

Gregors von Tours berichtet:

„Gundobad tötete seinen Bruder Chilperich mit dem Schwert und liess seine Gemahlin mit einem Stein um den Hals ins Wasser werfen. Ihre beiden Töchter aber verbannte er vom Hof, die ältere, die Nonne wurde, hiess Chrona, die jüngere Chrodechilde.“ (Greg. Tur. 2, 28)

Einen wichtigen Anteil an der Katholisierung der arianischen Burgunder hatte Bischof Avitus von Vienne. Mit Avitus haben wir einmal mehr einen Angehörigen der senatorischen Oberschichten vor uns. Wie es in diesen Kreisen üblich war, kümmerte auch er sich um Bildung und Kultur in Kombination mit der Ausübung von Führungsfunktionen in kirchlichen Ämtern. 497 liess er Sigismund und seinen Bruder

⁵² G. Kampers : „Caretena – Königin und Asketin. Mosaiksteine zum Bild einer burgundischen Herrscherin“, in: Francia 27/1 (2000) 1–32, v. a. 1 f.; Heil 2011, 50–53.

Godomar gegen den Willen des Vaters taufen. Avitus bat darauf hin den Bischof von Rom um Übersendung von Reliquien für eine von Sigismund gestiftete Kirche in der königlichen Residenz Genf.⁵³ Am angesehensten darunter waren die Petrusreliquien. Sigismund hatte Rom auf einer Pilgerreise kennengelernt. Sein Übertritt zum Katholizismus hat Avitus voller Freude in einem Brief geschildert. Dabei bezeichnet er Sigismund als *Christianorum signifer*:

„Aber nachdem der vorgenannte Herrscher, vom ... Irrtum zu eurer katholischen Kirche übertretend, wie ein Bannerträger Christi die Fahne der Wahrheit ergriffen hatte, um sie vor allem Volk zu tragen, da er durch Aufforderung auf seine Seite zog, keinen mit Gewalt dazu zwang, gewann er durch sein eigenes Beispiel sein Volk, durch dasjenige seines eigenen Volkes die andern Völker.“ (Avit. epist. 8)

Die militärische Metapher *signifer* passt zu den Bildern, welche die Legende der *Duo passiones Acaunensium* verwendet. Christlicher Glaube wird mit Hilfe von soldatischen Erfahrungen veranschaulicht. Es war dann der Anführer der Thebäischen Legion, Mauritius, der für Sigismund zu einem persönlich noch wichtigeren Heiligen als Petrus wurde. Marius von Avenches hält in seiner Chronik fest, im Konsulatsjahr von Florentius (Konsul im Westen) und [Procopius] Anthemius (Konsul im Osten) sei in Acaunus von Sigismund ein Kloster gebaut worden. Marius gibt nicht zu erkennen, was seiner Einschätzung nach der Vorgang für ihn bedeutete. Das Kloster war ihm jedenfalls nicht nur positiv aufgefallen, wie wir bereits gehört haben (siehe am Anfang dieses Kapitels!)

Anlässlich der Einweihung des Sigismund-Klosters 515 – wohl am 22. September – predigte Avitus von Vienne. Der Anfang des überlieferten Textes einer seiner Predigten lautet:⁵⁴

„Gesprochen in der Basilika der Heiligen von Acaunus zur Erneuerung seines Klosters und zur *Passio* der Märtyrer: Die Reihe der feierlichen Lesungen der *Passio* erklärt wie üblich die Verherrlichung des glücklichen Heeres. Mit dieser Legion versammelt, geht glücklich niemand unter, und niemand entweicht, weil sozusagen die Gerechtigkeit des Schicksals über den ungerechten Tod der Märtyrer geurteilt hat. Durch diesen Tod wächst hundertfach verstreute Frucht heran, nachdem zweimal die friedliche Heeres-

⁵³ Vgl. R. Kaiser: „Der Burgunderkönig Sigismund (+ 523/524). Erster heiliger König des Mittelalters und erster königlicher Romfahrer, Busspilger und Mönch“, in: Pápste, Pilger, Pönitentie. Festschrift für Ludwig Schmugge zum 65. Geburtstag, hrsg. von A. Meyer, C. Rendtel und M. Wittmer-Butsch, Tübingen 2004, 199–210.

⁵⁴ Vgl. zuletzt: Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2014, Katalog Nr. 5.

reihe dezimiert wurde und indem Hass Glückliches bewirkt, einzelne erwählt werden, bis sie zugleich als Erwählte versammelt werden.“ (Avit. hom. 25)

Avitus lobte in seiner Predigt Sigismund, und zwar ähnlich, wie er in einer weiteren Predigt Gundobad gewürdigt hatte. Der jüngere Prinz Sigismund stehe durch seinen katholischen Glauben über dem älteren König Gundobad. Er habe so viel für die Kirche getan. Und heute, mit der Neugründung des Klosters, habe Sigismund alles übertroffen, was er bisher geleistet habe. Bei diesem Lob erinnert Avitus auch daran, dass gerade Psalmen gesungen worden waren, so wie es eben für die Liturgie in Acaunus mit dem seit Sigismund eingerichteten Gotteslob charakteristisch war. Weiter gab Avitus der Hoffnung Ausdruck, Saint-Maurice als Zentrum des rechten Glaubens werde weitherum ausstrahlen und „Gallien erblühen“ lassen.

Die Gründung hatte Sigismund mit mehreren Bischöfen abgesprochen. So war nebst Avitus von Vienne auch Bischof Maximus von Genf an den Feierlichkeiten anwesend. Dies geht aus der wenig später verfassten *Vita sanctorum abbatum Acaunensium* hervor. Sie ist ein stolzes und selbstbewusstes Zeugnis für den Erfolg der Gründung. Sie gleicht von der Art her dem Werk über die *Leben der Juraväter* und schildert die drei ersten Äbte, freilich in einer weitaus bescheideneren Variante. Genf, der Sitz des Maximus, war damals nicht mehr Hauptstadt der Burgunder. Lyon hatte es als Residenz abgelöst, unter anderem wohl auch, weil es im Bruderkrieg zwischen Godegisel und Gundobad schwere Schäden erlitten hatte. In Lyon war Viventius Bischof. Offenbar hatte eine Versammlung von Bischöfen (*coetus episcoporum*) eine Regel für das Kloster in Acaunus festgelegt (*Vita sanctorum abbatum Acaunensium* 7, Z. 16–19). Die Regel muss ihnen ein wichtiges Anliegen gewesen sein.

Das passt zur Zeit. Auch am Konzil von Epao zwei Jahre später (517) regulierte man Klöster und Reliquienkult. Nun war Sigismund Nachfolger seines verstorbenen Vaters geworden. Avitus von Vienne und Viventius von Lyon luden mit zwei Schreiben zur Versammlung ein. Avitus führte den Vorsitz. Teilgenommen hat auch der damalige Bischof von Octodurus, Constantius (vgl. oben Abb. 17!). Die entsprechenden *canones* lauten:

„9: Wir untersagen, dass ein Abt zwei Klöstern vorsteht.

10: Wir verbieten, dass neue Klosterzellen oder kleine Klöster ohne bischöfliche Genehmigung errichtet werden.

25: Reliquien von Heiligen dürfen in den ländlichen Oratorien nur aufbewahrt werden, wenn Kleriker bei den heiligen Gebeinen Psalmen singen können; sind keine Kleriker

vorhanden, dürfen solche nur dann für die Oratorien geweiht werden, wenn in den Urkunden schriftlich für ihre Nahrung und Kleidung hinlänglich Mittel bereitgestellt sind.“

Die Bevorzugung der *Passio* des Bischofs Eucherius von Lyon passt ebenfalls zu diesen Tendenzen. Es war die von einem Bischof verfasste *Passio*. Und das Begleitschreiben des Eucherius streicht noch einmal heraus, wie wichtig die Bischöfe waren. Ihnen verdankte Eucherius die ganze Überlieferung.

Saint-Maurice wurde mit Zustimmung geistlicher und weltlicher Würdenträger mit Mönchen aus zahlreichen Klöstern beschickt. Der erste Abt, ein *barbarus* mit dem Namen Hymnemosus, kam aus dem Kloster Grigny bei Vienne, andere Mönche stammten aus weiteren Rhoneklöstern sowie aus Ile-Barbe (Lyon), Condat (Saint-Claude) oder aus dem Waadtland (Valdensis – Romainmôtier?) oder dem Wallis. Die am Ort wohnenden Männer und Frauen wurden weggeschickt.

Die Neugründung des Klosters Saint-Maurice sollte ein Zeichen setzen. Das Handeln des Burgunderkönigs wurde vielleicht als eine Art Kontrapunkt zum Vorgehen des Tyrannen Maximian gesehen: Maximian liess die Thebäische Legion hinrichten; Sigismund gab der Legion loyal und pietätvoll den richtigen Platz in der Geschichte. Die Interpretationen mögen auch noch weiter entwickelt worden sein: Nun wurden die Thebäer verehrt und konnten als Heilige und Patrone ihre segensvolle Wirkung in ähnlicher Weise entfalten, wie das auch die Mönche im Kloster taten. Sigismund machte es möglich, dass die Lebenden wie die Toten ihren Dienst so erfüllten, wie es Gott wollte. Das Kloster erinnerte zugleich an Sigismunds Bekehrung zum Katholizismus und diente der Herrschaftssicherung.

Die Freude über diese idealen Verhältnisse spiegelt sich in der Einrichtung einer besonders hervorstechenden Form des Gotteslobes, des ewigen Chorgesangs, der *laus perennis*: Diese Bezeichnung ist allerdings erst in späterer Zeit geläufig geworden.⁵⁵ Die *Vita sanctorum abbatum Acaunensium* schreibt von einem ewigen Tag (*dies perpetuus*) und von Psalmengesang: die Familie der Mönche habe sich ihm in Nachahmung himmlischer Gebräuche Tag und Nacht gewidmet (3, Z. 14. 19 f.; 7, Z. 16).

⁵⁵ Vgl. u. a. Ph. Bernard: „La laus perennis d’Agaune dans la Gaule de l’antiquité tardive: état des questions et éléments d’un bilan“, in: *Sine musica nulla disciplina. Studi in onore di Giulio Cattin*, a cura di F. Bernabei, A. Lovato, Padova 2006 (humanitas 4), 39–69; Maître 2010; Diem 2013.

Wie es Mönche im Osten im Byzantinischen Reich taten, so nun auch im Westen in Acaunus: Ununterbrochen wurde Gott gelobt, um so, wie die *Vita sanctorum abbatum Acaunensium* schreibt, durch die Vermittlung der Heiligen Anteil am ewigen Reich zu erhalten, sofern die Mönche sich nur an die Regel halten und recht leben würden (3). Die Vita zeugt von einem Umbruch. Sie will eine Neuorientierung.

Von einem Armentarius oder Johannes ist keine Rede mehr. Viele Formulierungen erinnern an die *Passio* des Eucherius. Die militärischen Metaphern sind zahlreich. Immer wieder ist von *militia* und *officium* die Rede. Der erste Abt, Hymnemosus, wird in Parallelisierung zu Kapitel 3 der *Passio* des Eucherius und in Aufnahme von Mt 22, 21 (Mc 12, 17, Lc 20, 25, Rm 13, 7) dargestellt. Bereits am königlichen Hof habe er seine *militia Christi* treu ausgeübt (1, Z. 21–24). In den beigegebenen Epitaphien der Äbte Hymnemosus und Ambrosius ist von der Nachfolge der Heiligen die Rede, nirgends aber – wie auch nicht in der Vita – eigens von Mauritius und seinem Grab, welche für die nun vergessenen Armentarius und Johannes wie auch den Juravater Romanus so wichtig gewesen waren und für den Verfasser des Werkes *Leben der Juraväter* (vielleicht Vivitius von Lyon?) als noch immer erwähnenswert galten.

Woran liegt das? Hätte eine Hervorhebung des Mauritius eine Parallelisierung mit Sigismund erfordert? War diese in Acaunus obsolet geworden oder Sigismund bereits ein Heiliger eigener Grösse? Bestattet wurde er ja in der Kirche des Johannes, als würde er zu jenem Johannes passen, der am Grab des Mauritius aktiv gewesen ist.⁵⁶

Denn Sigismund bedurfte in besonderem Masse eines starken Patrons. 522 liess er seinen Sohn Sigerich hinrichten, weil er diesen verdächtigte, sich gegen ihn verschworen

⁵⁶ Krüger 1971, 55–67, Dubuis / Lugon 2002, 263–268. Zu Sigismund sodann v. a.: R. Folz: „Zur Frage der heiligen Könige: Heiligkeit und Nachleben in der Geschichte des burgundischen Königtums“, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 14 (1958) 317–344; Paxton 1993; R. Kaiser: „Der Burgunderkönig Sigismund (gest. 523/24). Erster heiliger König des Mittelalters und erster königlicher Romfahrer, Busspilger und Mönch“, in: Päpste, Pilger, Pönitentiarie. Festschrift für Ludwig Schmugge zum 65. Geburtstag, hrsg. von A. Meyer, C. Rendtel und M. Wittmer-Butsch, Tübingen 2004, 199–201; Mémoire hagiographique de l’abbaye de Saint-Maurice d’Agaune 2014, 183–279; A.-M. Helvétius: „De l’assassinat au martyre: la mort de Sigismond, roi des Burgondes (523)“, in: J. Cornette, A.-M. Helvétius (Hrsg.): La mort des rois. De Sigismond (523) à Louis XIV (1715), Saint-Denis 2017, 35–63.

zu haben. Marius von Avenches in seiner Chronik sowie Gregor von Tours (Franc. 3, 5) überliefern dies, freilich unterschiedlich. Wie Gregor von Tours es sieht, sei Sigismund zu den heiligen Männern in Acaunus gegangen und habe dort viele Tage mit Weinen und Fasten verbracht und um Vergebung gebetet. Es war dann auch die Flucht vor den Franken, welche ihn Zuflucht in Saint-Maurice suchen liess. Doch wurde er an seine Feinde, die Franken, verraten, in Mönchkleidung ausgeliefert und zusammen mit seiner Familie in die *Francia* verschleppt. Dort tötete man den König, seine zweite Frau und seine Söhne Gisclahad und Gundobad.

Für Gregor steht hinter dem Mord eine weitere Bluttat in der burgundischen Königsfamilie. Sigismunds Vater Gundobad habe nämlich die Frau seines Bruders umgebracht. Diese war die Mutter Chrodechildes, der Frau Chlodwigs.

Die Burgunderin Chrodechilde habe nun ihre Kinder, insbesondere Chlodomer, zur Blutrache aufgestachelt. So hätten Sigismund und seine Familie den Tod gefunden. Einige Jahre später erreichte offenbar Abt Venerandus die Auslieferung der Gebeine. Diese wurden mit Erlaubnis vermutlich des Königs Theuderich (nach der *Passio sancti Sigismundi* 10: Theudebert I.) und mit Hilfe des burgundischen *vir illustrissimus* Ansemundus nach Acaunus gebracht, dort bestattet und Sigismund bald selbst als Heiliger verehrt.

Gregor von Tours hat diese Geschichten so aufgeschrieben, dass sie zusammen mit weiteren Schauergeschichten der Burgunderkönige wie eine „schwarze Legende“ wirkt. Es ist eine schwarze Legende, die aber zu frommen Geschichten führt. Insbesondere war es für Gregor klar, dass der Burgunderkönig Sigismund trotz des Mordes an seinem Sohn zum Heiligen geworden war. Er hatte für seine Untat schwer gebüsst, er hatte sich Zeit seines Lebens für die Kirche eingesetzt, und er war zum Märtyrer geworden. Für seine Heiligkeit gab es deutliche Beweise. So berichtet Gregor von Wunderheilungen an seinem Grab (Greg. Tur. glor. mart. 74). Sigismund wurde zum ersten heiligen König Europas. In der Zeit zwischen 700 bis 775 entstand eine ihm eigens gewidmete *Passio*. Von Sigerich und seiner Ermordung liest man dort nichts. Eine Interpolation bei Fredegar (3, 33) erinnert in wenigen Manuskripten daran. Das Wissen dürfte sich Gregor von Tours verdanken.

VI. Mauritiusverehrung in merowingischer Zeit

1. Gregor von Tours, Burgund und die Ausgestaltung der Thebäerlegenden

Das Schicksal Sigismunds ist eng verknüpft mit der tragischen Geschichte der Burgunder. Bereits Gregor von Tours (538–594) musste das auffallen. Zunächst hatte er zu erklären, weshalb es zur Beseitigung der burgundischen Könige gekommen war. Dabei zeigen sich manche Sympathien zu Burgund, aber nicht nur. Ihr Ende, wir haben es am Ende des vorangegangenen Kapitels gesehen, ergab sich gemäss Gregor aus Konflikten im burgundischen Königshaus und sodann der Rache Chrodechildes. Christliche Überzeugung und Frömmigkeit taten dem in der Darstellung Gregors keinen Abbruch.

Chrodechildes Schwester Chrona war Nonne geworden. Chrodechilde selbst war gleichfalls eine fromme Christin. Sie habe den Übertritt Chlodwigs zum Christentum bewirkt. Wenn sie dann ganz unchristlich und rachsüchtig den Untergang des burgundischen Königshauses heraufführte, so hatte sie dafür zu büssen. So verlor sie ihren Sohn Chlodomer. Gregor sah darin eine Gottesstrafe, die Chlodomer selbst vom heiligen Abt Avitus vorausgesagt worden war (Franc. 3, 6). Chrodechilde lebte dann als Witwe lange in Tours. Kirche, klösterliches Leben und Kult der Heiligen blieben ihr wichtig, und man kann sich gut vorstellen, dass in dieser Zeit jene Reliquien der Thebäer nach Tours gebracht wurden, die Gregor später wieder aufgefunden hat und deren Wunderkraft er herausstrich.

Gregor interessierte sich für das Ende Burgunds. Er hatte dorthin auch verwandschaftliche Verbindungen, und zwar über die Vorfahren seiner Mutter Armentaria. Armentarias Grosseltern mütterlicherseits waren der Senator Florentius und Artemia. Ein Bruder des Florentinus, Sacerdos, war bis 552 Bischof von Lyon. Sein Nachfolger wurde sein Neffe, der Sohn des Florentius und der Artemia. Er hiess Nicetius und wurde berühmt: Man verehrte ihn als Heiligen (Greg. Tur. vit. patr. 8). Sein Vater, Florentius, hatte wegen der bevorstehenden Geburt des Nicetius im Jahre 513 abgesagt, Bischof von Genf zu werden. An seiner Stelle hatte dort Maximus den Episkopat angetreten.

Die geschichtlichen Vorgänge, die zum Untergang des Burgunderreiches geführt haben, mögen sich zwar wahrscheinlich anders abgespielt haben, als es Gregor berichtet. Sicher aber war die Geschichte des Burgunderreiches und insbesondere seines Königs Sigismund zusammen mit dem von Sigismund in Acaunus neu gegründeten Kloster für

Gregor wie überhaupt für die Franken von Interesse. Die Ermordung Sigerichs durch Sigismund zog grosse Aufmerksamkeit auf sich. Sigerich war Sohn von Sigismunds erster Frau Areagne / Ostrogotho, einer Tochter des Ostgotenkönigs Theoderichs. Eine Homilie des Avitus anlässlich der *conversio* des Prinzen und seiner Schwester zum Katholizismus nennt ihn Sigistricus (hom. 26.) Nach Sigerichs Tode rüstete Theoderich zum Kriege. Die arianischen Burgunder mögen das begrüsst haben. Solche Spannungen nun verbesserten die Aussichten Chlodomers, die Expansionspolitik seines Vaters Chlodwig wieder aufzunehmen. Burgund rückte ins Visier der Franken. 534 hatten sie es eingenommen, als „tributpflichtigen Besitz“ in das Reich eingegliedert, so Prokop (BG 1, 13, 3), beziehungsweise unter die drei Chlodwig-Söhne Childebert, Chlothar und Theudebert aufgeteilt, so Marius von Avenches. Seit Gunthram (561–592) und der Konsolidierung des *regnum Burgundiae* unter ihm lässt sich von einem merowingischen Burgund sprechen.

Burgund und das burgundische Erbe haben also weiterhin eine Rolle gespielt. Die Geschichte des Klosters in Acaunus, der Kult des heiligen Mauritius und den Thebäische Legion lassen sich in dieser dunklen Zeit mit wenig Quellen denn anhand etlicher Belege verfolgen. Zuerst noch einmal und wieder zu Gregor!

Gregor und die Reliquien der Thebäischen Legion

Eine weitere Geschichte Gregors betrifft Reliquien des Mauritius und der Thebäerheiligen. Mauritius wird nicht eigens genannt:

„Als der neunzehnte Bischof überkam ich Gregorius ohne Verdienst und Würdigkeit die Kirche der Stadt Tours, in welcher der heilige Martinus und die anderen Priester zur bischöflichen Würde geweiht worden sind; sie war eingeäschert und zerstört; ich liess sie schöner und größer wieder aufbauen und weihte sie im siebzehnten Jahre meiner Amtsführung ein; in ihr waren, wie ich von hochbetagten Priestern erfuhr, Reliquien der heiligen Agauner von den Vorfahren niedergelegt worden. Ich fand das Kästchen in der Schatzkammer der Kirche des heiligen Martinus wieder, worin das heilige Kleinod ganz von Fäulnis aufgelöst lag; wegen der Wunderkraft, die ihrer Verehrung beiwohnt, war es dorthin gebracht worden. Während der Vigilien, nämlich, die zu ihren Ehren gehalten wurden, fiel es mir ein, noch einmal bei Kerzenschein nach ihnen zu suchen. Während wir nun aufmerksam alles durchforschten, sprach zu uns der Pförtner der Kirche: ‚Hier ist noch ein Stein mit einem Deckel verschlossen, ich weiss nicht, was darin ist; auch meine Vorgänger, denen die Bewachung aufgetragen war, wussten es nicht, wie ich erfahren habe. ich will ihn herbeibringen, und ihr möget dann untersuchen, was darin

verschlossen liegt.' Als der Stein gebracht wurde, öffnete ich ihn und fand in der Tat in ihm ein silbernes Kästchen, in dem nicht nur Reliquien von den Blutzügen der heiligen Legion, sondern auch von vielen andren Heiligen, Märtyrern wie Bekennern lagen. Wir fanden auch noch andere Steine, die ebenso ausgehöhlt waren, in denen sich Reliquien der heiligen Apostel und andrer Märtyrer fanden. Mit Staunen empfing ich dieses Geschenk Gottes, dankte, hielt Vigilien, las Messen und legte die Reliquien in der Kirche nieder.“ (Greg. Tur. Franc. 10, 31)

Gregor, die Wunderkraft der Thebäer und König Gunthram

Weitere Berichte Gregors betreffen Wunder: Diese nehmen offensichtlich Bezug auf die Tradition und streichen die Bedeutung des Klosters für die Burgunderkönige heraus.

Gregor traute der Wunderkraft der Thebäer viel zu. So erzählt er in seinem Werk *In gloria martyrum*, wie bereits König Sigismund durch die vermittelnde Hilfe dieser Heiligen wieder auf den rechten Weg gebracht wurde, nachdem er seinen Sohn umgebracht hatten: „Gross ist nämlich die Wunderkraft (*virtus*) bei den Gräbern dieser Märtyrer ...“ (glor. mart. 75) Sigismund bereute seine Tat und wurde selbst ein Heiliger.

Ein weiteres Wunder, das die Thebäer zu erwirken vermochten, kam einer Mutter zugute, die ihren Sohn verloren hatte. Mauritius erschien ihr im Traum und tröstete sie: Sie konnte fortan die Stimme ihres Sohnes aus dem Chor der singenden Mönche von Saint-Maurice hören.

Schliesslich berichtet Gregor von einem Priester, der im Auftrag König Gunthrams (532–592) Geschenke nach Saint-Maurice überbrachte und sich dafür Reliquien erbat. Als er zurückkehrte, geriet er auf dem Genfersee in einen schrecklichen Sturm, wurde aber durch sein Gebet zu den Thebäerheiligen und ein Reliquiar, das er in die Wellen warf, gerettet.

Gregor stellt Gunthram in seinem Werk positiv dar, gewiss unter anderem auch deshalb, weil dieser Kirche und Mönchtum förderte. Für Gunthram war Burgund wichtig. Unter Benutzung von Gregor berichtet Fredegar im 7. Jahrhundert ähnlich beschönigend von ihm:

„Guntchramn, der König der Franken, regierte schon das 23. Jahr (583) das Reich von Burgund voll Güte und Glück, und da er sich der Geistlichkeit gegenüber wie einer von ihnen benahm, seiner Gefolgschaft aber ein äusserst angenehmer Herr war und den Armen reichlich Almosen gab, regiert er so segensreich, dass selbst alle Nachbarvölker über alle Massen sein Lob sagen. In seinem 24. Regierungsjahre (584) liess er aus Liebe zu Gott die Kirche des heiligen Marcellus (ein Märtyrer, der mit den Märtyrern von Lyon

zusammengebracht worden ist), in der nächsten Umgebung von Chalon-sur-Saône – aber dennoch handelt es sich um sequanisches Gebiet –, wo der ehrwürdige Körper des Heiligen nun ruht, in höchster Vollendung erbauen: er brachte auch Mönche dorthin, gründete ein Kloster und beschenkte die Kirche mit vielen Gütern. Dann gebot er 40 Bischöfen zu einer Synode zusammenzutreten, und liess nach dem Beispiel der Einrichtung des Klosters der heiligen Agaunenser, die zur Zeit des Königs Sigismund von Avitus und anderen Bischöfen auf des Königs Geheiss hin bestätigt worden war, diese Kirchenversammlung die Gründung des Klosters Saint Marcel bestätigen.“ (4, 1)

Diesen Ort bestimmte sich Gunthram als seine Grablege.⁵⁷

2. Venantius Fortunatus

Gregors Freund, Venantius Fortunatus (um 540–600/10), war vielleicht dabei, als Gregor – wie oben erwähnt – Thebäerreliquien auffand oder Gregor eine Translation der Reliquien vornahm. Jedenfalls findet sich in seinem Werk, in dem die Heiligenverehrung gleichfalls wichtig ist, ein *Carmen* (2, 14) für die Agaunensischen Heiligen, die er an einer anderen Stelle (8, 3, 172) auch als *legio felix* bezeichnet.

Aus dem Gedicht ist zu ersehen, wie beeindruckt auch Venantius von der grossen Zahl der Thebäerheiligen war. Es ist eine grosse Legion, ein Heer, das Mauritius angeführt hat.

Venantius schildert zuerst die Kriege der Christenverfolgungen, dann beschreibt er den Glauben der Thebäer in der gewaltfreien Nachfolge Christi. Der Anführer (*ductor*) Mauritius habe die Soldaten überzeugt, der „Lehre des Paulus“ zu folgen. So wehrten sie sich nicht und wurden hingerichtet. Die Menge des vergossenen Blutes malt Venantius ebenso auch wie die ewige Ehre der stattlichen Legion. Diese sei in den Himmel eingegangen. Zusammen mit den Aposteln und dem „Senat“ der Engel“ werde sie am Jüngsten Gericht Gottes beteiligt sein. Venantius schliesst sein Gedicht mit der Bitte an die Thebäer, für sein Seelenheil zu sorgen. Fettgedruckt erscheinen die Stellen, die sich auf Mauritius beziehen:

„Die Agaunensischen Heiligen (De sanctis Agaunensibus)“

Als in der wirbelnden Welt die Feinde die Christen verfolgten
und ein grausamer Sturm diese dem Tod übergab,
trug, als der Winter vorbei, der Herzen entflammende Glaube

⁵⁷ Krüger 1971, 138–147.

heisse Schlachten aus in dem Gebirge aus Eis.

**Frommer Mauritius, einer grossen Legion Kommandant (*ductor*), dort
hast du die Männer voll Mut hinhalten lassen den Hals,
die du, der Schwerter entledigt, mit Paulus Lehre gewappnet,
dass noch süsser der Tod, wenn er für Christus erfolgt.**

Die durch das Schwert mit streitbarer Brust zu siegen vermochten,
nehmen die Wunden auf sich als ihre Kehlen genehm.

Dass er im Untergang so zu den Sternen gelange, betuernd,
schwamm jeder tapfere Mann tief in des anderen Blut.

Blutiger Born vermehrte der Rhone reissende Wogen,
und die grausige Wut färbt' in den Alpen den Schnee.

Glücklich betritt das Heer mit solchem Ende den Himmel;
mit den Aposteln vereint, freut es sich über den Sold.

Hier wird ihr purpurner Mut umringt vom Senat aller Engel:

Wo zuvor herrschte der Tod, hier wärmt die Helden das Licht.

**Siehe, mit dir du tapferster Führer der Siegreichen (*triumphantum ductor fortis-*
sime), liegen**

heilige Pfänder von vier Vornehmen hier an dem Ort.

Unter dem Hügel aus Lehm verbirgt sich himmlischer Reichtum,
und der wohlfeile Sand deckt Gottes riesigen Schatz;

diese lassen den heiligen Zins des Himmelreichs wachsen,
echte Erben des Herrn in dem nie schwindenden Licht.

Dieser Chor ist im Fleisch auf den Thron der Sterne zu setzen
und wird der Weltenherr sein, wenn einst der Richter erscheint.

So schuf die fromme Schar, begierig, Christus zu schauen,
über den Tod einen Weg, dass sie den Himmel erlangt. –

Ich freilich, Fortunat, bei des Donnerers blitzenden Gaben

flehe um Hilfe euch an, dass mich die Hölle nicht quält!“ (carm. 2, 14, deutsch W. Fels)

3. Die erste Mauritiusmesse in Autun: *sanctus ac beatissimus Mauricius*

Das erste Formular einer Mauritiusmesse mit dem Titel *Missa sancti ac beatissimi Mauricii sum socii suis* findet sich im sogenannten Missale Gothicum, einem offenbar um 690/710 in Autun geschriebenen Codex.⁵⁸

⁵⁸ Dazu M. Klöckener, „... legio sancta pro tui nominis confessione meruit uictoriae palmam ...“. Die Märtyrer der Thebäischen Legion in den Gebetstexten der eucharistischen Liturgie der Westkirchen bis um das Jahr 1000“, in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005, 264–310.

Die *praefatio missae* formuliert das Hauptanliegen, die Vergebung der Sünden:

„Lasst uns an diesem Festtag der 6600 Märtyrer das Erbarmen des allmächtigen Herrn anrufen, liebe Brüder, damit er, der seinem so grossen Volk den Ruhm des Martyriums schenkte, so auch uns angesichts der ungeheuren Last der Sünden durch das reiche Geschenk seines Erbarmens erfreue: durch unseren Herrn Jesus.“ (419)

Im Gebet zum Abschluss der Fürbitten erscheinen die Märtyrer als Vermittler. Ihre Leistung ist die Verteidigung des christlichen Namens, das Ertragen der Verfolgung, kurz das Martyrium:

„Gott, der du deinen Heiligen von Acaunus zur Verteidigung des christlichen Namens Mut gegeben hast, die Verfolgung zu ertragen, und der du ihren Geist angespornt hast, durch die leuchtende Gnade des Martyriums deiner würdig zu werden, erhöhe, die dich gnädig anflehen, und gewähre, dass, wie jene durch deine Gnade es verdienten, zu ihrem ewigen Glück gekrönt zu werden, so wir auf ihre Fürsprache hin durch deine Hilfe aus aller Verwirrung ohne Schuld hervorgehen: durch unseren Herrn.“ (420)

Das Martyrium wird danach ausführlich geschildert.

4. Theudericus-Reliquiar zu Ehren des Mauritius

Im alamannisch-schwäbischen Gebiet (wie von den Namen her zu vermuten ist) hat ein Priester Theuderic einen kostbaren Reliquienschrein zu Ehren des Mauritius anfertigen lassen. Man vermutet auf Grund der verwendeten Techniken, dies sei zu Beginn des 7. Jahrhunderts geschehen. Auf der Vorderseite zeigt eine Gemmenimitation, die von einem blauen Kranz mit einem durch zwei blaue und zwei grüne Tropfen gebildeten Kreuz umgeben ist, ein Porträt, bei dem man sich fragt, ob es Mauritius darstellen sollte. Den Auftrag für die Anfertigung gaben Nordoalaus und Rihlindis, ein Laienpaar. Der Vorname der Frau kam damals in der Familie der schwäbischen Herzöge vor. Genannt sind sodann die Goldschmiede Undiho und Ello, die den Schrein anfertigten. Die Forschung lehnt heute die Vermutung ab, Ello sei mit einem ähnlich heissenden Kunsthandwerker Tello am Hofe Dagoberts II. (676–679) gleichzusetzen. Es ist unklar, ob das Reliquiar im Früh- oder im Hochmittelalter ins Kloster Saint-Maurice gelangte. Wir wissen auch nicht, was für Reliquien es enthielt. Sicher aber ist es ein eindrucksvolles Zeugnis für die Mauritiusverehrung. Die Inschrift hält dies fest:

„Der Priester Theuderic liess ihn zu Ehren des heiligen Mauricius ausführen. Amen.

Nordoalaus und Rihlindis befahlen, ihn anzufertigen. Undiho und Ello führten ihn aus.“⁵⁹

⁵⁹ Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice 2014, Nr. 9.



Abb. 18: Theodericus-Reliquiar (Klostergesetz Saint-Maurice).

5. Ausbreitung und Entwicklung der Thebäer- und Mauritiusverehrung

Die Thebäerverehrung breitete sich weiter aus. Neue Legenden entstanden, so die *Passio sancti Sigismundi regis et martyris* im 8. Jahrhundert. Wir haben sie bereits kennengelernt (siehe oben Kapitel V. 4!). Die Legende berichtet, Abt Venerandus sei drei Jahre nach dem Tode Sigismunds in einem Traum ein Engel erschienen. Er habe ihm mitgeteilt, Sigismund und seine Familie seien im Himmel mit den Agaunensischen Heiligen vereint. Venerandus solle dafür sorgen, dass nun die Gebeine am gleichen Ort wie die Legion bestattet würden (10).

Das Kloster in Saint-Maurice gewann an Ausstrahlung. Immer wieder ist es durch Könige und Päpste durch Privilegien gefördert und ausgezeichnet worden. Manche der Privilegierungen sind wiederholt worden. Das durch Chlodwig II. vermittelte Privileg des Papstes Eugens III. (654–657) ist ein solches Beispiel. Es sicherte dem Kloster im Wesentlichen weltlichen Besitz. Es zeigt aber, auch, wie das Kloster in dieser Zeit als Kultort wahrgenommen worden ist, nämlich als Stiftung Sigismunds für Mauritius und „andere Märtyrer“.⁶⁰ Die von Sigismund eingerichtete *laus perennis* wurde bei den Gründungen einer Reihe von Klöstern übernommen, so auch in Saint-Denis (siehe unten bei Dagobert!).⁶¹

In dieses Bild fügt sich die Tatsache ein, dass in Saint-Maurice im 7. Jahrhundert auch Münzen geprägt worden sind. Es handelt sich um kleine Goldmünzen, um Trientes, um Drittelsolidi. Die – wenigen – Emissionen tragen zum Teil den Hinweis auf ihre

⁶⁰ Helvetia Sacra – Saint-Maurice 1997, 285 f. 294. Die zitierte Stelle bei Anton 1975, 116.

⁶¹ Vgl. Diem 2013, 80.

Entstehung in Saint-Maurice wie auch auf den dort wirkenden Monetar Romanus. Einige Prägungen geben an, dass sie im Namen des heiligen Mauritius und in einem Falle zu seinen Ehren als Märtyrer erfolgt seien: SCI MAURICI beziehungsweise: +INHONORESCIMAVRICIMARTI.⁶²

Mauritius und die peregrinationes der Thebäer – zum Kontext frühmittelalterlicher Mönchslegenden

Die Legenden über Thebäerheilige sind immer zahlreicher geworden. Es ist auffallend, wie sich in ihnen die Berichte über die Wanderungen der Thebäer vermehren. Man hat sie vielfach ausgeschmückt. Manche der Legenden über Thebäerheilige setzen an frühmittelalterlichen Überlieferungen ein, so sicher die Legende Victors von Xanten oder Gereons von Köln. An immer mehr Orten tauchen jedenfalls Thebäer auf, vielleicht sind auch lokale Heilige zu Thebäern erklärt worden. Die Thebäer hätten auch hier und dort das Martyrium erlebt. In solchen Berichten findet sich zugleich der Name des Mauritius häufig. Man wird in diesen Legenden wohl vorrangig ein Zeichen für die Bekanntheit der Thebäerheiligen sehen. Die bildhafte Vorstellung weit herumziehender Thebäersoldaten – so in die Rheinlande – wirken indes auch als eine Art Parallele zu den Berichten über die Wanderungen von Mönchen und deren Missionstätigkeit, wie sie mit Patrick und Columban einsetzen und zu Bonifatius, Pirmin oder Willibrord führen.

Zweifellos konnte dieser anschauliche Gedanke der *peregrinatio* das Bedürfnis nach Erklärungen über die Anfänge des Christentums erfüllen. Er stärkte eine Autorität, welche beanspruchte, auf Martyrien und Christusnachfolge zu gründen. Ursprungslegenden haben überdies zweifellos eine identitätsstiftende Wirkung. *Peregrinatio* ist aber noch mehr als ein Herumziehen und ein In-der-Fremde sein. Es entspricht dem Leben in der Wüste, wo nach dem Auszug aus Ägypten das himmlische Jerusalem gewonnen wird; es entspricht dem Leben der Mönche, speziell der *monachi peregrini*. Es ist die Folge der Entscheidung und der Umkehr, der *conversio*. Die *conversio* führt zu einer spirituell geleiteten Lebensweise, die lebenslang durchzuhalten ist, bis hin zum Tode. So ist sie *conversatio*, eine meditativ, spirituell fundierte asketische Lebensweise; eine Lebensweise, in welcher der Umgang mit dem Wort in Form von Gebeten und Lesungen, die

⁶² Besson, 1910, 98–101 (mit Abb.); H.-U. Geiger: „Die Merowingischen Münzen in der Schweiz“, in: Schweizerische numismatische Rundschau 58 (1979) 83–178, 94 (Katalog-Nr. 24–43), 136 f.

ständig wiederholt und bedacht werden, zentral ist. Zu all dem hatte Mauritius aufgerufen, und so hat es mit unterschiedlichen Nuancierungen und Interpretationen in der kollektiven Erinnerung weiterhin gewirkt. Insbesondere bei den durch Pirmin vorgenommenen Klostergründungen könnte man sich gut vorstellen, dass die dort anzutreffenden Mauritiuspatrozinien mit dieser Erinnerung zusammenhängen.⁶³

Dieser Prozess hat auch Rückwirkungen auf die *Duo passionis Acaunensium martyrum*. Sehr früh sind in sie solche zusätzliche Berichte von Martyrien aufgenommen worden. Das früheste Beispiel betrifft Urs und Victor von Solothurn.

Dagobert

Offenbar wurde Mauritius auch für Dagobert I. (um 608 oder 610 – 639) wichtig. Auf seine Anordnung hin wurde die *laus perennis* in Saint-Denis eingeführt. Wie die *Gesta Dagoberti* überliefern, war man der Auffassung Mauritius sei einer der für das Seelenheil Dagoberts besonders wichtigen Heiligen gewesen. Diese Lebensbeschreibung stammt allerdings erst aus karolingischer Zeit. Ca. 830–35 ist sie wohl in der Abtei von Saint-Denis verfasst worden.⁶⁴

Die Themen des Seelenheils und der Wundermacht des Mauritius sind bei der Erinnerung an Sigismund wichtig. Auch in anderen historischen Zusammenhängen sind sie aufgegriffen worden. Bei Dagobert fühlt man sich an Geschichten erinnert, die sich auf Karl den Grossen beziehen. Der Abt des Inselklosters Reichenau, Heito, der zugleich Bischof von Basel war, hatte eine Vision seines im Sterben liegenden Mitbruders Wetti aufgezeichnet. Wetti hatte die Strafen der Sünder im Jenseits gesehen. Auch Kaiser Karl wird dort für seine Sünden bestraft, bevor er ins ewige Leben aufgenommen werden kann. Ein Tier zerfleischt seine Geschlechtsteile (Kap. XI). Wetti kommt noch einmal aus dem Totenreich zurück, warnt seine Zeitgenossen und bittet sie zu beten. Sünder haben im Jenseits ihre Fürsprecher unter den Märtyrern und Jungfrauen. Unter den Märtyrern konnte der von einem Engel geleitete Wetti die Heiligen Sebastian und Valentin erkennen (Kap. XVII). Heitos Schüler Walahfrid Strabo hat dessen Text in eine Hexameterdichtung umgearbeitet.

⁶³ Vgl. Angenendt 1972.

⁶⁴ Vgl. u. a. Krüger 1971 (mehrere Stellen), Ch. Wehrli: *Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I.*, Bern, Frankfurt a. Main 1982 (Geist und Werk der Zeiten 62); Maître 2010.

Von Dagobert wird berichtet, Ansoaldus, der Bischof von Poitiers, habe von einem Einsiedler namens Johannes von einer Erscheinung gehört. Dieser habe erlebt, wie im Jenseits um das ewige Heil Dagoberts gekämpft worden sei (Gesta Dagoberti cap. 44). Die Märtyrer Dionysios und Mauritius und der *confessor* Martin hätten sich für ihn eingesetzt. Mauritius kämpft in diesem Bericht, es sind indes Dionysios und Martin, welche mit ihren Worten die Rettung von Dagoberts Seele zu vermitteln vermögen.

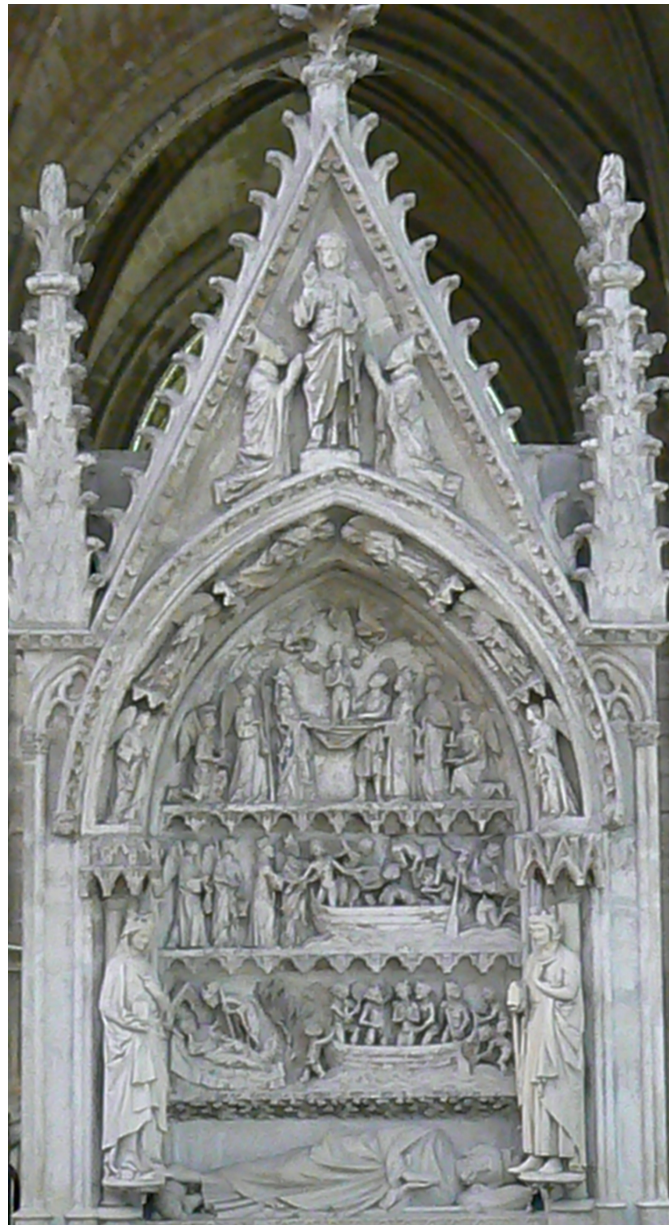


Abb. 19: Grab Dagoberts I. in der Kathedrale von Saint-Denis (13. Jahrhundert) (wikimedia).

Berühmte Reliefszenen in der Kathedrale von Saint-Denis zeigen noch immer, wie um die Seele des Königs gekämpft wird. Mauritius zusammen mit Dionysius und Martin retten sie vor den Dämonen. Die Darstellungen sind im 13. Jahrhundert, in der Zeit Ludwigs des Heiligen, in Stein festgehalten worden.

Theuderich III.

Theuderich III. (wohl 653–691) nannte 672 in Verbindung mit einer Schenkung an das Kloster Hildesheim Mauritius *patronus noster*, den Patron des Landes und der Dynastie, wobei für ihn, wie weitere Quellen zeigen, weitere Patrone auch eine Rolle spielen konnten. In diesem Falle tat er es offenbar, weil der Mauritiuskult im Herzog Eticho, dem Vater der heiligen Odilia, gegründeten elsässischen Kloster Ebersheim (Novientum) bereits verwurzelt war.⁶⁵

Vermehrung der Kultorte

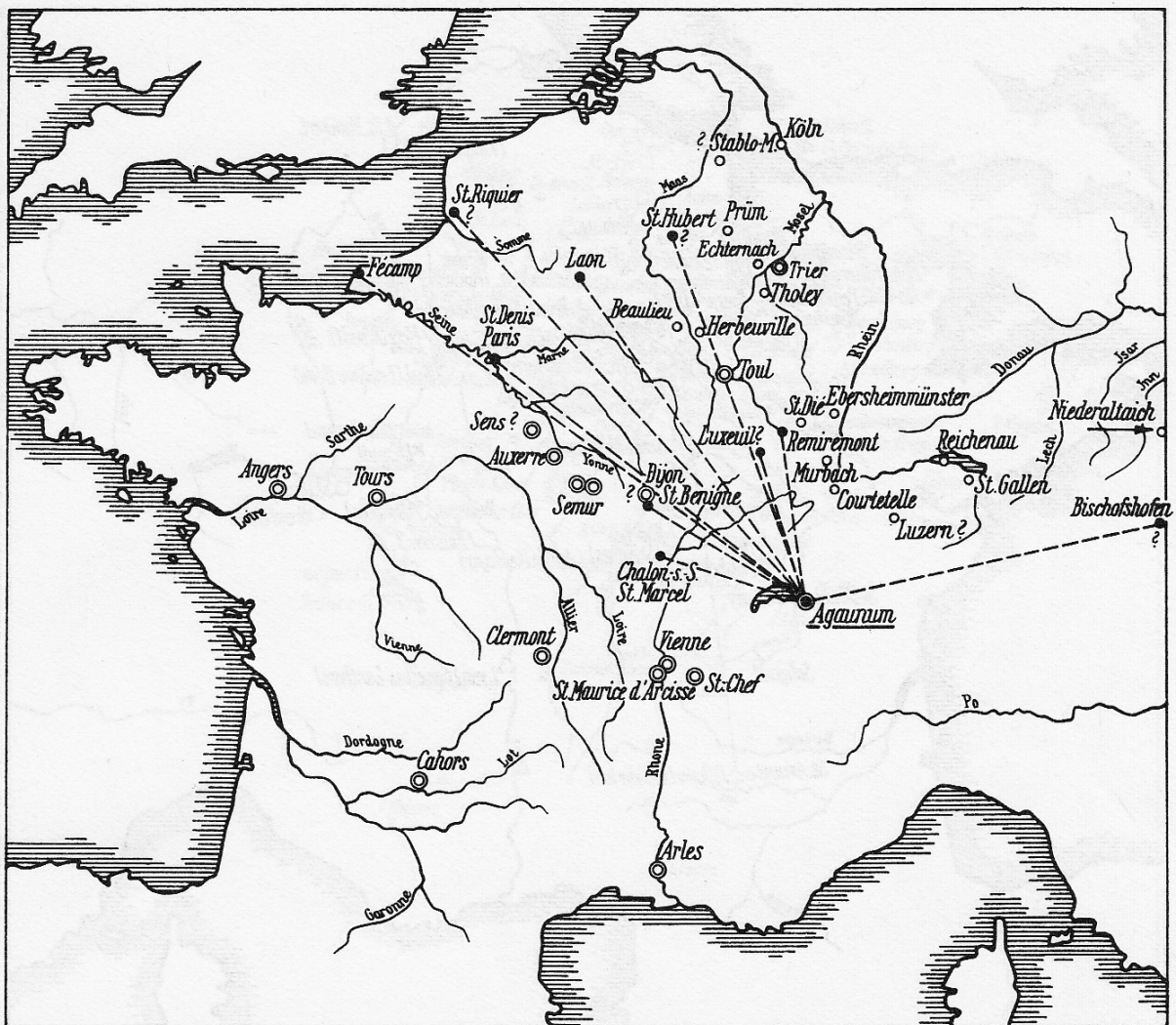
Es ist schwierig zu beschreiben, wie und durch wen gefördert sich der Kult des Mauritius ausbreitete. Hans Reinhard Seeliger fasst im Hinblick eher auf den Westen die Forschung und seine Sicht der Dinge so zusammen:

„Ausgehend von der Gründung der Abtei Tholey im frühen 7. Jahrhundert, verbreitete sich der Mauritiuskult in den Diözesen Trier, Metz, Mainz und Speyer. Durch die 731 von der Reichenau ausgehende Gründung der Abtei Niederaltaich an der Donau verpflanzte sich der Kult erstmals in den Osten.“⁶⁶

Die Gründung von Niederaltaich im Jahre 731 oder 741 erfolgte unter Herzog Tassilo (700–748) aus dem Geschlecht der Agilofinger, dem auch die dritte Frau Karls des Grossen, Hildegard (ca. 758–783), Tochter des schwäbischen Grafen Gerold und der aus einer alemannischen Adelsfamilie stammenden Imma, angehörte. Die Agilofinger waren seit dem 7. Jahrhundert Herzöge von Bayern und Alemannien und stellten mehrere Könige der Lombardei. Sie standen in Konkurrenz mit den aufsteigenden Karolingern. Karl der Grosse setzte schliesslich Tassilo III. im Jahre 788 ab und schickte ihn ins Kloster.

⁶⁵ *Diplomata maiorum domus regiae. Diplomata spuria*, hrsg. v. K. A. F. Pertz, Hannover 1872 (*Monumenta Germaniae Historica, Diplomata* 1), 188 f. (Nr. 72), 189, Z. 7 f. und 13. Vgl. Bernard 1888, Bd. 2, 137 f.

⁶⁶ H. R. Seeliger, „Die Verehrung des hl. Mauritius und der Thebäer von der Spätantike bis in die ottonisch-salische Zeit und die Translationen ihrer Reliquien durch Ulrich von Augsburg“, in: Müller 2006, 107–120, 109. Vgl. auch die Bemerkungen des Autors in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005, 211–225.



IV B. Saint Maurice-Agaunum. Seine Wirkung in Gallien und im Frankenreich (5. Jh.-754)

- Einführung der « laus perennis » in anderen Klöstern
- ⊙ Mauritiuspatrozinien vor 590
- von 590 - 754

Abb. 20: Saint-Maurice und seine Ausstrahlung.⁶⁷

⁶⁷ Prinz 1988, Karte IV B.

VII. Mauritius – Hausheiliger der Karolinger?

1. Zur Ausbreitung der Kultorte, Reisen nach Saint-Maurice und der Bezeichnung für das dortige Kloster

Die Mediävistin Berthe Widmer hat 1995 Mauritius als „Hausheiligen der Karolinger im fränkischen Grossreich“ bezeichnet und im Anschluss an die wichtige Studie von Adalbert Josef Herzberg die Kultausbreitung mit den folgenden Worten charakterisiert:

„Wahrscheinlich haben schon zur Zeit der Karolinger die drei kirchlichen Metropolen Mainz, Köln und Trier, auch die Kaiserpfalz Aachen und die bedeutendsten Abteien zwischen dem Rhein im Osten und Maas und Mosel im Westen, das sind Tholey, Echternach, Prüm, Stablo, Malmedy, wenn nicht Mauritiuskirchen, so doch Mauritiusaltäre besessen, und es mögen ausser ihnen in der genannten Gegend noch weit mehr Kirchen und Klöster den gleichen Kult gefördert haben.“⁶⁸

Die Karolinger förderten Klöster, in denen Mauritius verehrt wurden. Karl Martell (688–741) und seine Söhne Karlmann und Pippin waren in Saint-Denis erzogen worden, aber die Anstösse für die Verehrung des Mauritius und seiner Gefährten kamen kaum direkt von ihnen, sondern wohl in erster Linie von Bischöfen, Äbten und Mönchen und Intellektuellen am Hof. Mauritius und die Thebäerheiligen waren dabei Heilige unter vielen weiteren; aber dennoch hatte man offenbar das Gefühl, sie würden zur Dynastie passen. Von Bedeutung ist sicher, dass die Abtei in Saint-Maurice den Karolingern wichtig war.

In der Zeit zwischen 730 bis 740 stellte Karl Martell den Kommandatar- und Laienabt Norbertus dux an die Spitze des Klosters. 741 teilte Karl Martell sein Reich unter seinen Söhnen auf. Pippin der Jüngere (714–768) erhielt Neustrien, Burgund und die Provence. 751 liess er sich zum König der Franken ausrufen. In dem von ihm neu gegründeten Kloster Prüm wurde auch Mauritius verehrt.⁶⁹ Dem Kloster in Saint-Maurice mit seiner herausragenden Lage an einer wichtigen Nord-Süd-Achse schenkte er

⁶⁸ Widmer 1995, 24.

⁶⁹ Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Grossen (Pippini, Carlomanni, Caroli Magni Diplomata), hrsg. von E. Mühlbacher unter Mitwirkung von A. Dopsch, J. Lechner und M. Tangl, Hannover 1906 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Karolinorum 1), Nr. 16 (13.8.762), S. 22, Z. 35. Vgl. Haubrichs 1979, v. a. 175.

Beachtung. Das gleiche gilt für den Papst in Rom, der sich mit den Karolingern gut stellen wollte.

So besuchte Papst Stephan II. (752–757) im Jahre 753 Saint-Maurice. Er wollte dort Pippin III. treffen, um eine Allianz gegen die Langobarden zu schmieden (Lib. pontif. 94, 24 = Duchesne Bd. 1, p. 447). Er musste sich allerdings damit zufrieden geben, dass zwei Gesandte Pippins zu ihm kamen und ihn in dessen Residenz einluden. Am 28. Juli 754 liess Pippin sich zusammen mit seinen Söhnen von Stephan in der Basilika von Saint-Denis salben. Das Ansehen von Saint-Maurice vermag die Vorgeschichte dieser Salbung zweifellos deutlich zu machen.

Ob Karl der Grosse in Saint-Maurice war, lässt sich nicht klar belegen, erscheint aber wahrscheinlich. 801 hat er den Grossen St. Bernhard überquert. 804 war Karl, der Sohn Karls des Grossen, zusammen mit Papst Leo III., der das Weihnachtsfest mit dem Kaiser feiern wollte, dort, ebenso 875 Karl der Kahle und 880 Karl III. der Dicke.⁷⁰ Eine für uns wichtige Beobachtung von Maurice Zufferey zu den Reiseberichten lautet:

„Aus den uns bekannten Reiseberichten tritt immer häufiger der Name des heiligen Mauritius hervor ...“⁷¹

Die Bezeichnungen des Klosters spiegeln gleichfalls die zunehmende Bedeutung des Mauritius. Sie lauten:

monasterium sanctorum Acaunensium (515 – Avit. hom. 25); Acaunense coenobium (gegen 520 – vitae patr. Iurens. 179); ecclesia pretiosorum martyrum Christi Mauricii ac sociorum eius (543); monasterium sanctorum Agaunensium (654/657); monasterium sancti Mauricii; sacrosancte ecclesie sancti Mauricii Agauni monasterium (765) ...⁷²

2. Karl der Grosse

Die Karolinger setzten die Tradition des „Herrschens mit den Heiligen“ fort, wie sie genannt worden ist. Kirchenbesuche, Pilgerfahrten und Heiligenverehrung dienten ihren Zielen. Die Zeugen des Glaubens sollten ihnen helfen. Auch bei Karl dem Grossen ist dies zu beobachten. Seine Rechtgläubigkeit und seine Bereitschaft, den christlichen Glauben auszubreiten, sollten Zeichen dafür sein, dass er kein Tyrann war. Die Mission mit dem Schwert – so schien es – erfolgte zu Recht. Tyrannen waren es gewesen, welche einst

⁷⁰ Zufferey 1986, 30; Zufferey 1987, 37. 58.

⁷¹ Zufferey 1986, 32.

⁷² Helvetia Sacra – Saint Maurice 1997, 281.

Christen umgebracht hatten. Karl hingegen galt als guter Herrscher. Was er auf seinen Feldzügen unternahm, wurde als eine Form gerechter Gewaltanwendung dargestellt.

Sinnfällig gestaltete Karl der Grosse seine Pfalz in Aachen als Zeugnis eines christlichen Herrschers. Vielleicht benutzte man dafür auch den Mauritiuskult. Die konkreten Zeugnisse für die Mauritiusverehrung stammen indes weitgehend aus späterer Zeit, und es ist auch klar, dass die Verehrung der Gottesmutter Maria, des Erlösers sowie des Apostels Petrus vorrangig gewesen sind. Wenn Karl sich um Liturgie, Kirchenbau und Reliquienkult kümmerte, könnte es indes sehr wohl sein, dass dabei die Mauritiusverehrung gleichfalls gefördert wurde.

Ein Ausblick auf spätere Zeiten: Karl der Grosse, Mauritius und das Krönungszeremoniell

In späteren Zeiten ist das Krönungszeremoniell an die Tradition des mit Karl dem Grossen einsetzenden neuen Herrscherverständnisses verknüpft worden. Seit wann beim Krönungszeremoniell Mauritius eine wichtige Rolle hat, ist schwierig zu sagen. Und ebenso unklar ist, wann und wie die Erinnerung an Karl benutzt wurde.

Diese Fragen betreffen die Kaiserkrönung in Rom wie die Krönung zum König in Aachen. Bei beiden gedachte man offenbar des Mauritius und erhoffte sich von ihm vermittelnde Hilfe. Hinzu kommen Insignien, die zum gleichfalls mit Mauritius in Verbindung gebracht worden sind, insbesondere das Schwert.

Anton Diemand hat die Rituale für die Zeit von Otto I. bis Friedrich II. mit Hilfe der Krönungsordines zu rekonstruieren versucht. Während wir nämlich für die Zeit Karls des Grossen weitgehend auf Vermutungen angewiesen sind, vermehren sich die Zeugnisse seit Otto I. In einem 1894 erschienenen Buch schreibt Diemand:

„In der ersten Periode der Kaiserkrönung (für Diemand bis zur Kaiserkrönung Heinrichs V. 1111) überfolgte die Uebergabe der Insignien sofort auf die Salbung. Der Papst steigt von seinem Throne auf, auf dem er während der ganzen Salbungsceremonie gesessen, herab, schreitet zum Altare des hl. Mauritius, der König mit seiner Gemahlin folgt ihm. Dort angekommen stellt sich der Papst auf die Stufen des Altars, vor ihm auf der runden Platte des Fussbodens steht der König, zu dessen Rechten seine Gemahlin mit sechs der lateranensischen Bischöfe – die Plätze der selben waren bestimmt durch runde Steine, die in den Fussboden eingelassen waren – der siebente unterstützt den Papst bei der heiligen Handlung. Zuerst steckt nun dieser dem Erwählten den goldenen Ring an den Finger, umgürtet ihn dann mit dem Schwerte, je nachdem unter zwei Gebeten, von welchen das wichtigere das Insigne selber nennt und seine Bedeutung erklärt. Darauf folgt der wichtigste Akt der ganzen Feier, die eigentliche Krönung selbst. Der Archidiakon

nimmt die Krone für den Kaiser vom Altare des hl. Mauritius – man hatte die beiden Diademe für ihn und seine Gemahlin vom Altare des hl. Petrus, wo wie zuerst liegen mussten, dahin gebracht – und reicht sie dem Papste dar, der sie dem Könige aufs Haupt setzt, aber dabei nur ein Gespräch spricht.“⁷³

Die Grundlage für diese Ausführungen ist offenbar der aus der Kurie und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammende *Ordo Cencius II*. Die Ordines sind liturgische Texte. Mauritius taucht auch in den Laudes dieses Ordo auf – sie kommen nach dem oben zitierten Geschehen. Die Laudes nehmen zum Teil Formulierungen auf, die auf die Zeit Karl des Grossen zurückgehen. Im Ordo Cencius II. wird nebst anderen Heiligen auch Mauritius angerufen. Dies ist indes nicht in allen Ordines der Fall. Sodann erhält der Kaiser nach der Messe unter anderem noch die Sporen des Mauritius.⁷⁴

In Aachen, wo Karl der Grosse später bestattet wurde, hatte die Maria und dem Erlöser geweihte Kirche die Form eines Oktogons. Der Bau war von einem Kranz von Kapellen umgeben. Eine dieser Kapellen wurde dem Mauritius geweiht. 1215 wird sie erstmals erwähnt. Hier verbrachte der König vor seiner Krönung die Nacht im Gebet.⁷⁵ Eine weitere Kapelle, die Karlskapelle, besass einen Karls- und einen Mauritiusaltar.

Klöster unter Karl und seinen Nachfolgern

Die Ausstrahlung des Mauritiuskultes hängt stark mit dem Ansehen des Klosters in Saint-Maurice zusammen. Von daher ist es bemerkenswert zu sehen, dass in Anordnungen für Klöster der Name von Saint-Maurice wiederholt auftaucht. So bestimmte Karl der Grosse in einem Privileg für das Kloster Farfa in Latium am 24. Mai 775, dass Farfa die gleichen Rechte haben solle wie die Klöster Lérins, St. Maurice und Luxueil.⁷⁶

⁷³ A. Diemand: Das Zeremoniell der Kaiserkrönungen von Otto I. bis Friedrich II., München 1894, 81. Vgl. zu den Forschungen bis 1961 Elze 1960 (in der folgenden Anm. zitiert).

⁷⁴ Die Ordines für die Weihe und Krönung des Kaisers und der Kaiserin, hrsg. von R. Elze, Hannover 1960 (Fontes iuris Germanici antiqui in usu scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editi 9): Ordo XIV, 31 f. 46 (laudes) 49 (calcaria). Siehe u. a. auch XIII, 2 (Oberitalien 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, Lanze des Mauritius); XVII, 15 (Staufischer Ordo, Kurie, Ende des 12. Jahrhunderts. Mauritiusaltar).

⁷⁵ Herzberg 1936, 31.

⁷⁶ Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Grossen (Pippini, Carlomanni, Caroli Magni Diplomata), hrsg. von E. Mühlbacher unter Mitwirkung von A. Dopsch, J. Lechner

Regelungen der Karolinger haben auch Saint-Maurice betroffen. Unter Ludwig dem Frommen wurde 816 die von Chrodegang von Metz verfasste Regel für Klöster massgebend. Die Mönche von Saint-Maurice befolgten sie und wurden Kanoniker.

Liturgische Zeugnisse

Wichtige Zeugnisse für die Bedeutung der Mauritiusverehrung in karolingischer Zeit sind liturgischer Art. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Thebäer in der Hierarchie der Heiligen zwar wichtig sind, aber doch nicht ganz vorne rangieren. Sie gliedern sich in die Masse der Heiligen ein. Der Apostel Petrus und Bischof Dionysius von Paris standen vor Mauritius und seiner Legion.

In den *Laudes regiae*, die nach 750 unter Pippin dem Kleinen entstanden sind, aber zweifellos auch noch in der Zeit Karls des Grossen wichtig waren, wird Mauritius zusammen mit weiteren Heiligen angerufen. Leben und Sieg verspricht man sich von ihm:

omnibus iudicibus vel cuncto exercitui Francorum vita et victoria. S. Hilari, s. Martine, s. Maurici, s. Dionisi, ss. Crispine et Crispiniane, s. Gereon – tu illos adiuva.⁷⁷

Diese *Laudes* sind wie oben erwähnt zum Teil auch wieder in den Ordines der Kaiserkrönung aufgenommen worden.

Die Bedeutung des Mauritius in der karolingischen Liturgie belegt die 781 verfasste Ostertafel Karls des Grossen.⁷⁸ Mauritiusmessen aus karolingischer Zeit haben im Zuge der Pippinischen Liturgiereform in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts Eingang in das vermutlich 768 und 781 entstandene Sakramentar von Angoulême sowie den *Liber Sacramentorum Augustodunensis* aus der Zeit um 800 gefunden. Der *Liber Sacramentorum Augustodunensis* enthält überdies ein Martyrologium, in dem Mauritius und seine Gefährten erwähnt sind.⁷⁹

und M. Tangl, Hannover 1906 (*Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Karolinorum* 1), Nr. 98.

⁷⁷ E. Kantorowicz, M. F. Bukofzer: *Laudes regiae. A Study in Liturgical Acclamations and Medieval Ruler Worship*, Berkeley, Los Angeles 1946, 16 zitiert nach von E. Ewig: „Le culte de Saint Martin à l’époque franque“, in: Ewig 1979, 355–370, 369 f.

⁷⁸ Karls des Grossen Kalendarium und Ostertafel, aus der Pariser Urschrift hrsg. und erläutert, nebst einer Abhandlung über die lateinischen und griechischen Ostercyclen, von F. Piper, Berlin 1858, 28 (Mauritius allein ist im Kalender eingetragen).

⁷⁹ Herzberg 1936, 114; M. Klöckener, „... legio sancta pro tui nominis confessione meruit uictoriae palmam ...“. Die Märtyrer der Thebäischen Legion in den Gebetstexten der

Mauritius bei Intellektuellen im Umkreis Karls des Grossen

Bei einer Reihe von Intellektuellen aus der Zeit Karls des Grossen finden sich Hinweise auf die Mauritiusverehrung. In den Versen eines Gedichtes Alkuins (735–804) für eine Marienkirche wird auch an Mauritius gedacht.⁸⁰ Theodulf von Orléans (um 750/60–821) erinnert in Versen, die am Psalmsonntag von Knaben gesungen werden sollen, an Mauritius und seine Gefährten.⁸¹ Der Alkuinschüler Angilbert (um 750–814), der mit einer Tochter Karls des Grossen verheiratet war, brachte Reliquien nach Saint-Riquier. Dieses im Nordwesten Frankreichs (in der Picardie) gelegene Reichskloster trug damals den Namen Centula. Angilbert stattete es mit prächtigen Kirchengebäuden aus. Er führte dort nach dem Vorbild von Saint-Maurice die *laus perennis* ein.

Angilbert gelang es, Reliquien von Mauritius sowie von Candidus, Exuperius, Victor und Innocentius zu erhalten. Diese wurden in einem Mauritiusaltar in der Grossen Kirche platziert.⁸² Sie war dem Erlöser und dem heiligen Richarius geweiht. Richarius hatte in Centula im 7. Jahrhundert ein Kloster gegründet und war in dessen Marienkirche bestattet worden. Angilbert liess seinen Leichnam in seine neue „Grosse“ Kirche überführen. Richarius erhielt dort in der Apsis einen Altar und wurde in einem reich geschmückten Sarkophag beigesetzt.

Angilbert gab detaillierte liturgische Anordnungen für die dreihundert Mönche mit ihren hundert Klosterschülern, so auch für den 22. September. Dabei wird deutlich, wie Mauritius in die von Angilbert entworfene Hierarchie und deren bauliche und kultische Umsetzung eingeordnet wird. An diesem Festtag zogen die Chöre nach dem *officium*, das wohl beim Mauritiusalter gehalten wurde, psallierend und betend zu den Altären des Laurentius und Martin. Danach gedachte man des Leidens und der Auferstehung Christi

eucharistischen Liturgie der Westkirchen bis um das Jahr 1000“, in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005, 264–310, 282; M. Tramaux: „Saint Maurice et ses compagnons dans les *Litaniae Carolinae* du ‚Psautier de Charlemagne‘“, in: Autour de Saint Maurice 2012, 55–63.

⁸⁰ Poetae Latini aevi Carolini, t. I, hrsg. von E. Dümmler, Berlin 1884 (Monumenta Germaniae Historica, Poetae Latini Medii aevi 1), 314 (XC, IX), 316 (XC, XVIII). Vgl. dann auch noch 341 (CX, V).

⁸¹ Ebd. 559 (Verse 61 f. 73 f.).

⁸² Angilberti de ecclesia Centulenis libellus, hrsg. v. G. Waitz, Hannover 1887 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores [in folio] [Supplementa tomorum I–XII, pars III, Supplementum tomi XIII] 15), 173–179, 174. 176; vgl. Stükelberg 1902, Nr. 28.

sowie der Himmelfahrt Christi und zog weiter zum Altar Johannes des Täufers und zum Grab des Richarius. Auch hier wurde gebetet. Danach ging es weiter über den Stephanus- und Quintinusaltar (Märtyrer aus der Nähe von Amiens aus dem 4. Jahrhundert) zum Kreuzaltar.⁸³

3. Mauritiusverehrung in den Klöstern Reichenau und St. Gallen

In den Benediktinerklöstern Reichenau und St. Gallen war die Mauritiusverehrung offenbar von Anfang an da. Immer wieder zeigen sich ihre Spuren. So verzeichnet denn der auf der Reichenau erarbeitete St. Gallener Klosterplan (um 820) einen Mauritiusaltar. Er befindet sich einem Martinsaltar gegenüber.⁸⁴ Auf der Reichenau und in St. Gallen hat man sich auch gerne vorgestellt, der heilige Gallus habe Mauritiusreliquien auf sich getragen. Gallus (ca. 550–640) galt als irischer Wandermönch. Als Missionar und Schüler Columbans habe er das Kloster St. Gallen gegründet. Die Gallusviten sind in dem von Pirmin gegründeten Kloster Reichenau entstanden. In der ältesten Fassung der Gallusvita zu Beginn des 8. Jahrhunderts fehlt zwar die Passage mit den Mauritiusreliquien des Gallus. Das liegt aber wohl einfach daran, dass eben nicht der ganze Text erhalten ist. Sie findet sich dann bei Wetti (ca. 775–824) und seinem Schüler

⁸³ *Institutio sancti Angilberti abbatis de diversitate officiorum* (800–811), recensuerunt D. K. Hallinger (Introductionem), D. M. Wegener (Textum et Apparatum criticum), D. H. Frank (Commentaria), in: *Initia consuetudinis Benedictinae consuetudines saeculi octavi et noni*, Siegburg 1963 (*Corpus Consuetudinum Monasticarum* cura Pontificii Athenaei Sancti Anselmi de Urbe editum moderante Kassio Hallinger OSB, 1), 283–303, 303 zum Mauritiusfest; F. Möbius: *Die karolingische Reichsklosterkirche Centula (Saint-Riquier) und ihr Reliquienschatz. Eine Fallstudie zum lebensweltlichen Verständnis frühmittelalterlicher Religiosität*, Leipzig 2013, 129.

⁸⁴ *Codex Sangallensis 1092* (im Internet abrufbar); H.-Ch. Picker: „Der St. Galler Klosterplan als Konzept eines weltoffenen Mönchtums – Ist Walahfrid Strabo der Verfasser?“, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 119 (2008) 1–29, 9 f.; *Der heilige Gallus 612/2012. Leben – Legende – Kult. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen* (27. November 2011 bis 11. November 2012), St. Gallen 2011, 120–125; B. Schedl: „Ein Ringen um Form und Inhalt. Der St. Galler Klosterplan“, in: *Die Zeit Karls des Grossen in der Schweiz*, hrsg. von M. Riek, J. Goll, G. Descoedres, Sulgen 2013, 116–125; *Der St. Galler Klosterplan. Faksimile. Begleittext* (E. Tresp). *Beischriften und Übersetzung* (E. Tresp auf der Grundlage von W. Berschin), St. Gallen 2014.

Walahfrid Strabo (808/9– 849). Was die beiden berichten, ist gleichfalls auf einer berühmten Elfenbeintafel des St. Galler Mönches Tuotilo (um 894/95) dargestellt. Sie schmückt als Einband das „*Evangelium longum*“.⁸⁵



Abb. 21: Elfenbeintafel auf der Rückseite des „*Evangelium longum*“, geschnitzt vom Mönch Tuotilo. Rechts unten die Legende von Gallus und dem Bären. Das Kreuz mit den Reliquien in der Mitte (Stiftsbibliothek St. Gallen) (wikimedia).

In der *Vita sancti Galli* des Walahfrid Strabo lautet die Passage:

„Sie (Gallus und ein ihn begleitender Diakon) kamen an einen kleinen Fluss, der Steinach heisst, und folgten seinem Lauf, bis sie zu einem Felsen kamen, über den das Flüsschen schäumend hinabstürzt ... Dort sahen sie sehr viele Fische, warfen ihre Netze aus und fingen die Fische. Dann zündeten sie ein Feuer an ... Der selige Gallus aber entfernte sich ein wenig von ihm, um zu beten, und als er im dichten Dornestrüpp auf und ab ging, blieb er mit dem Fuss hängen und fiel zu Boden. Als der Diakon das sah, lief er herbei ... Aber der Mann Gottes ... sage: ‚Lass mich! Das ist meine Ruhestätte ewiglich, da will ich wohnen, denn ich habe sie erkoren.‘ Nach dem Gebet erhob er sich, nahm eine Haselrute, machte daraus ein Kreuz und steckte es in die Erde. Er trug aber um den Hals eine kleine Kapsel, die Reliquien der seligen Gottesmutter Maria und der heiligen Märtyrer Mauritius und Desiderius enthielt. Nachdem er diese an das Kreuz gehängt hatte, rief er den Diakon,

⁸⁵ J. Mantuani: Tuotilo und die Elfenbeinschnitzerei am „*Evangelium longum*“ (= Cod. Nr. 53), Strassburg 1900 (Studien zur Deutschen Kunstgeschichte 27); E. G. Rüschi: Tuotilo. Mönch und Künstler. Beiträge zur Kenntnis seiner Persönlichkeit, St. Gallen 1953; M. Schär: Gallus. Der Heilige in seiner Zeit, Basel 2011, 453 f.

und sie warfen sich gemeinsam zum Gebet nieder. Da sprach der ehrwürdige Mann dieses Gebet: ‚Herr Jesus Christus, du hast zum Heil der Menschheit auf dich genommen, von einer Jungfrau geboren zu werden und den Tod zu erleiden; so verachte denn nicht um meiner Sünden willen meinen Wunsch, sondern bereite zu Ehren deiner heiligen Mutter, deiner Märtyrer und Bekenner an diesem Ort eine Wohnstätte, die für den Dienst an dir geeignet ist.‘ Als er das Gebet beendet hatte, ging die Sonne unter, und der Tag neigte sich; da endlich assen sie unter Dankgebeten, dankten Gott wiederum und streckten sich auf dem Boden aus, um ein wenig zu ruhen. Sobald aber der heilige Mann glaubte, sein Gefährte schlafe tief und fest, stand er auf, legte sich in Form eines Kreuzes vor seiner Reliquienkapsel nieder und betete andächtig zum Herrn.“ (Walahfrid, Vita sancti Galli 11)

Daraufhin kam ein Bär vom Berg herab. Gallus schickte ihn weg, damit er keinen Schaden anrichte. Der Bär gehorchte.

Gewiss nimmt Mauritius in dieser Geschichte keineswegs die Hauptrolle ein. Im Vordergrund steht Gallus: Sein von göttlicher Hand gelenktes Straucheln und die Kreuzsetzung führen gleichsam zur Klostergründung. Neben Mauritius steht auch ein weiterer – jüngerer – Heiliger, Desiderius von Vienne (um 595–606/07). Über den beiden sind Maria und Christus. Eine solche Rangordnung bildet ähnlich die Altarordnung des St. Galler Klosterplans ab, der oben erwähnt worden ist. Gleich ist sie nicht. Ein Desiderius-Altar fehlt. Sodann stehen, wie es durchaus den Auffassungen der Zeit entspricht, Petrus und Paulus, der Erzmärtyrer Stephanus oder der römische Diakon und Märtyrer Laurentius in der Hierarchie des Glaubens, der Heiligen und der Heilsvermittlung deutlich vor Mauritius.

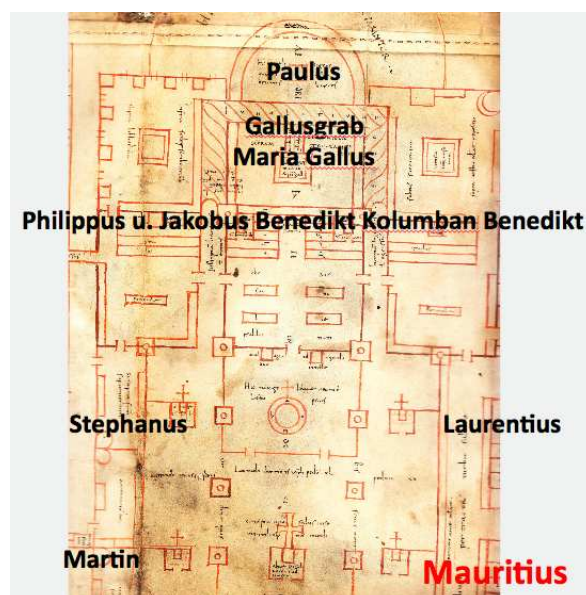


Abb. 22: Altäre auf dem St. Galler Klosterplan (Ausschnitt, vereinfachte Darstellung).

Walahfrid Strabo hat eine Reihe von Carmina gedichtet, darunter einen *Ymnus de Agaunensibus Martyribus* (carmen 21). Das Gedicht ist an den Grafen Konrad I. gerichtet, den Sohn Welf I. und Bruder der Kaiserin Judith, der zweiten Gattin Ludwigs des Frommen. Es gehört in die 830 und 840er Jahre. Walahfrid beginnt mit dem Lob Galliens, dem Land, in dem Mauritius und seine Gefährten das Martyrium erlitten haben. Mauritius präsentiert er als glaubensfesten Anführer (*dux*). Mauritius wusste die Waffen einzusetzen, er hatte sich im Krieg bewährt, aber dieses Mal verhält er sich anders und kämpft nicht mit Waffen, sondern mit dem Geist. Vielleicht dachte Walahfrid Strabo dabei an die Situation Konrads, der sich damals im Streit um die Thronfolge Ludwigs des Frommen zu bewähren hatte:⁸⁶

„Ich spreche von Mauritius, einem grossen Mann der Unbeugsamkeit. Dadurch folgten Candidus und Exuperius dem Glauben des Waffengefährten und unterstützten die brennende Bestimmtheit ihres herausragenden Anführers (*dux*). ... Der Anführer Mauritius versammelt sogleich seine Gefährten um sich und ermahnt sie als erster, einen standhaften Sinn zu bewahren: ‚Keiner soll aus Furcht weichen, niemand soll irre werden‘, sagt er, ‚wir wollen Gott folgen. Wir haben zum jetzigen Zeitpunkt schon in ausreichender Weise mit vergänglichen Waffen Feinde durch unsere kampfwillige Rechte niedergestreckt. Jetzt muss ein grösserer Feind mit der Tapferkeit des Geistes überwunden werden; es geht nämlich um eine bedeutendere Siegeskrone. Und der Lohn des Siegeskranzes lässt nun nicht lange auf sich warten und welkt nicht: Seht, die Trophäen des Siegeslorbeers werden eben euch Kämpfende, wenn ihr siegen solltet, bei Gott erwarten.‘“ (Walahfrid Strabo, carmen 21, 4. 7–10)

4. Weitere Kulte und ihr Mauritiusbild

Mauritius spielt bei der Ausbreitung der Kulte für Thebäerheilige hie und da eine Rolle. Zwei frühe Beispiele sind die noch in karolingische Zeit gehörigen Viten von Felix und Regula sowie von Verena.

Die Thebäerheiligen Felix und Regula in Zürich und Mauritius

In Zürich wurden die Thebäerheiligen Felix und Regula vielleicht seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert verehrt. In einer in dieser Zeit entstandenen Vita, die davon berichtet, wie Felix und Regula nach Zürich kommen, das Christentum dort hinbringen

⁸⁶ K. Pollmann: „Poetische Paraphrasen der Passio Acaunensium Martyrum des Eucherius von Lyon“, in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005, 227–254, 234–238, 243–248.

und vor den römischen Statthalter geführt werden, soll während des Prozesses der Statthalter die beiden folgendermassen angeredet haben:

„Da sagte der Verfolger Decius, erfüllt von einem unreinen Geist: ‚Seid ihr Christen, Gefährten des Mauritius, Exuperius, Candidus und Victor, oder nicht?‘“

Auch in dieser Vita gilt Mauritius als *dux*.

Die Thebäerheilige Verena und eine Mauritiuserscheinung

Als Karl III. (839–888) ein Nachfahre Karls des Grossen zusammen mit seiner Gattin Richardis in unser Gebiet gekommen ist und das Kloster Reichenau besucht hat, bewunderte man Mauritius und seine Gefährten noch immer. Karl III. war politisch nicht erfolgreich. Er wurde abgesetzt. Seine Frau zog sich in ein Kloster zurück. Sie war überdies Besitzerin eines Klosters in Zurzach wie auch der Fraumünsterabtei in Zürich. Zurzach vermachte sie später dem Kloster Reichenau, wo Karl der III. seine letzte Ruhestätte fand. Das Kloster in Zurzach verehrte als Patronin Verena. Sie galt als Begleiterin der Thebäischen Legion. Ein Abt des Klosters Reichenaus, vermutlich Hatto III. (888–913), schrieb eine Lebensgeschichte Verenas. Diese Lebensgeschichte ist immer wieder neu erzählt worden. Verena soll in das *Castrum Solodorum* (sic) gekommen sein. Dort habe sie asketisch gelebt und sei vom römischen Statthalter bedrängt worden. In dieser Situation sei ihr Mauritius in der Nacht erschienen:

„Weil aber jeder Fortschritt in den Tugenden dem Teufel widerwärtig ist, entbrannte ein ruchloser Tyrann der römischen Herrschaft in Zorn gegen Gottes Jungfrau. Er tat ihr viel Unrecht und sperrte sie einige Tage ins öffentliche Gefängnis. Dort empfiehlt sie sich mit Psalmen und Gebeten ganz in Gottes Schutz. In der Nacht wird sie von einem strahlenden Jüngling besucht und getröstet, damit sie keinen Drohungen nachgebe und nicht den Pfad der Wahrheit verlasse. Als sie frug, wer er wäre, der sie besuche, antwortete er, er sei von Gott gesandt und gehöre im Reich des ewigen Lebens den Märtyrern an und werde Mauritius genannt. Als sie das hört, wirft sie sich zum Gebete nieder und bittet den heiligen, vom Lichte strahlenden Märtyrer, sich ihrer bei Gott zu erinnern. Auf einmal umgibt eine Menge von Jünglingen, in Purpur und weisse Gewänder gehüllt, den heiligen Märtyrer. Und so verschwindet er, den Augen der Jungfrau entrückt.“ (Vita prior der Verena von Zurzach, cap. 9, Reinle 1948, 29)



Abb. 23: Tafelbild aus dem Verenamünster in Zurzach (geschaffen von Kaspar Letter um 1630): Verena vor dem tyrannischen Stadtkommandanten – rechts oben Erscheinung des Mauritius.⁸⁷

5. Schwindender karolingischer Einfluss auf Saint-Maurice – Aufstieg der Rudolfinger

Ab 856 geriet Saint-Maurice unter den Einfluss fürstlicher Laien. Diese führten den Titel des Abtes und überliessen die Leitung der Kanonikergemeinschaft Pröpsten. Zunächst gelangte die Abtei in die Hände Hugberts, eines Sohnes Bosos von Arles. Der aus einem Zweig der Welfen stammende Graf Konrad (Konrad II., Sohn des Grafen Konrads I. von Auxerre) besiegte und tötete ihn 864 bei Orbe. Konrad handelte im Auftrage Kaisers Ludwigs II. (des Deutschen) und etablierte sich in der Gegend zwischen Jura und Alpen (Transjuranien). Auch er wurde Laienabt von Saint-Maurice (864 – vor 878).

Wie Hinkmar von Reims berichtet, hat Karl der Kahle (823–877) 869 das Stift in Agaunum dann Boso, dem Bruder seiner zweiten Frau Richildis von der Provence, übergeben. Dieser Vorgang richtete sich gegen Konrad und ist offenbar nicht restlos gelungen. Dennoch muss Boso die Abtei mindestens zeitweise kontrolliert haben.⁸⁸

⁸⁷ W. Bühlmann: Mit Kamm und Krug. Entdeckungsreise zu Verena von Zurzach, Luzern 2009, 28.

⁸⁸ Zufferey 1988, 58; Helvetia Sacra – Saint-Maurice 1997, 417.

Konrad konnte dann wiederum seinen Sohn Rudolf I. zu seinem Nachfolger machen. Rudolf I. blieb nicht nur Laienabt, er wurde in Saint-Maurice und Toul 888 zum ersten König des Zweiten Burgunderreiches gekrönt. Als er 912 starb, bestattete man ihn in Saint-Maurice.⁸⁹

⁸⁹ Demotz 2008, 78–86; Helvetia Sacra – Saint-Maurice 1997, 418.

VIII. Boso – Rudolfinger – Liudolfinger – Æthelstan: Die begehrtesten Mauritiusreliquien und die Legitimierung von Herrschaft

1. Boso und das Haupt des Mauritius

Der Adlige Boso hatte von seinem Schwager Karl dem Kahlen 869 nicht nur Rechte in Saint-Maurice erhalten. Er erhielt darüber hinaus grosse Schenkungen. Dazu gehörten die Grafschaft Vienne und die Würde eines Herzogs von Italien. Boso konnte im weiteren die Tochter des Kaisers Ludwig II. (des Deutschen) heiraten. Sein Aufstieg machte ihn zu einem attraktiven Partner. Papst Johannes VIII. rief ihn gegen die Sarazenen zu Hilfe. 879 sorgte er dafür, dass ihn der Erzbischof von Vienne und weltliche Grosse zum König der Provence (Niederburgund) erhoben. Mauritius erwählte er sich zu seinem Patron.

Heiligenkulte waren in Vienne, seiner Hauptstadt, gut vertreten: Boso hatte bei der Bestimmung eines zu ihm passenden Patrons mehrere Möglichkeiten. Zu erinnern ist an den Märtyrer und Militärtribunen Ferreolus, dessen Reliquien 473 Bischof Mamertus in eine neue vor der Stadt Vienne gebaute Basilika übertragen hat. Mamertus war damals auch in den Besitz des Hauptes des heiligen Julian gelangt, der in Brioude das Martyrium erlitten hatte.⁹⁰ Die verschiedenen Kirchen mit den Reliquien der Heiligen umgaben die Stadt, und die Patrone schützten sie, wie es Avitus von Vienne einmal ausgedrückt hatte, besser als Stadtmauern.⁹¹

Das Ansehen der verschiedenen Märtyrer war nicht immer gleich. Die Interessen wechselten. Als man in Arles während des Streites zwischen Vienne, Arles und Marseille um den Vorrang in der Kirche Galliens entdeckte, dass Arles vom heiligen Trophimus gegründet worden sei, kümmerten sich im Gegenzug die Kleriker in Vienne um die Legende des heiligen Crescentius. Crescentius galt als Schüler des Paulus und erster Bischof von Vienne.⁹²

Dass der zum König gewordene Boso Mauritius und die Thebäische Legion als Patrone präferierte, kann man gut verstehen. Seit Sigismund waren es die Heiligen der burgundischen Königsherrschaft. Sie verliehen einer Herrschaft eine sakrale Legitimität.

⁹⁰ Sidon. epist. 7, 1; Greg. Tur. Iul. 2. Vgl. Beaujard 2000, 135–137.

⁹¹ Avit. homil. 24.

⁹² Vgl. 2 Tim 4, 9 – eine Stelle, welche dies nicht belegt sowie Gallia pontificia – Schilling 2006, 33.

Boso hat sich bei seinem Streben nach einer Erneuerung burgundischer Königstradition in Niederburgund im Süden ihrer ebenso bedient wie die Rudolfinger in Hochburgund im Norden, einem Gebiet mit dem Vorzug, dass zu ihm auch Saint-Maurice gehörte.

In Vienne wurde die Überzeugung verankert, Mauritiusreliquien seien schon sehr früh in die Hauptstadt von Bosos niederburgundischem Reich gelangt, und zwar schon lange vor Boso. Die Wellen der Rhone hätte Reliquien der Thebäer nach Vienne getragen, darunter das Haupt des Mauritius. Diese Überlieferungen erinnern an die Beschreibung des Anschwemmens des Innocentius in den Zusätzen der *Duo Passiones Acauensium*. Während Innocentius von den drei Bischöfen aus Genf, Grenoble und Octodurus aufgefunden wurde, also mehr oder weniger gleichzeitig zur *inventio* des Mamerthus, soll das Mauritiushaupt noch früher, nämlich um 420 in die Hände des Bischofs Paschasius von Vienne gelangt sein. Quellen haben wir freilich erst aus dem 9. Jahrhundert. Wie Bischof Ado von Vienne (799–875) berichtet, habe sein unmittelbarer Vorgänger die Reliquien in einer Ädikula in Form einer Krypta platziert. Die Mauritiusreliquien kamen dann jedenfalls in die Hauptkirche Viennes. Zu Beginn des 8. Jahrhunderts wurde diese Kirche offenbar Mauritius gewidmet. Die heutige Mauritiuskathedrale, die in mehreren Phasen vom 12. bis ins 16. Jahrhundert gebaut worden ist, erhebt sich auf einem Komplex von Bauten und Kirchen, von denen eine den Makkabäerbrüdern und eine weitere Maria geweiht war. Das Mauritiuspatrozinium scheint das der Makkabäer ersetzt zu haben. Boso liess sich in der Folge hier bestatten. Die Begräbniskirche der Bischöfe hingegen ist die Kirche Saint-Pierre.⁹³

Boso liess ein Kopfreliquiar für das Haupt des Mauritius herstellen und dieses mit Gold, Edelsteinen und einer Bügel-Krone schmücken, vermutlich seiner eigenen.⁹⁴ Dies wissen wir aus dem Epitaph. Es gibt auch eine Zeichnung aus dem Jahre 1612, die das zwischen 1625 und 1635 dann verschwundene Reliquiar und die Krone abbilden. Die Verehrung des Hauptes erinnert an die Verehrung des Hauptes des heiligen Julian und

⁹³ Gallia pontificia – Schilling 2006, 196 sowie zu Saint-Pierre 203 ff. (mit Angabe der Quellenstellen sowie weiterer Literatur); vgl. Nimmegeers 2014, v. a. 269–271.

⁹⁴ Kovacs 1964 mit Verweis u. a. auf die Studien von R. Poupardin: *Le royaume de Provence sous les Carolingiens*, Paris 1901, 357–368.

an die zunehmende Bedeutung der Kephalophoren im fränkischen Raum.⁹⁵ Der Bosonide Hugo I. (887–947) liess eine weitere Krone für das Haupt herstellen.

Mauritius blieb über das Ende der Bosoniden und Niederburgunds in Vienne wichtig. So findet er sich auf den Sigeln der Kathedrale und auf den Waffen der Erzbischöfe und der Stadt bis ans Ende des 13. Jahrhunderts.

2. Kopfreliquien, Hauptreliquiare und herausragende Reliquien in späteren Zeiten

Hauptreliquien sowie Kopfreliquiare haben in der Mauritiusverehrung seit Boso immer wieder eine Rolle gespielt. Boso steht am Anfang einer langen Tradition. Man könnte sie in Vienne verfolgen, wo der Erzbischof von Vienne, Jean de Bernin, anlässlich der Reliquientranslation in Saint-Maurice unter Abt Nantelmus im Jahre 1225 das Kinn des Mauritius nach Vienne brachte und dort für die Kathedrale eine eigene Mauritiuskapelle errichten liess.⁹⁶

Die weitere Entwicklung ist stark durch die Wertschätzung des Mauritius durch die Ottonen sowie das Aufsteigen des Heiligen zum Reichspatron bestimmt. Hauptreliquien finden wir insbesondere in Magdeburg, jener Stadt, die durch Otto dem Grossen (912–973) so wichtig geworden ist. Dort hat Bischof Albrecht II. 1220 die Hirnschale des Heiligen erwerben können. Der Adventus des Mauritiushauptes gehörte in den Magdeburger Festkalender.⁹⁷

Ein erhaltenes Kopfreliquiar stammt aus dem Kloster Rheinau. Rheinau liegt im Umfeld von Konstanz, wo der heilige Bischof Konrad (900–975) in ottonischer Zeit den Kult des Mauritius förderte. Konrad stand damit in der Tradition des Mauritiusverehrsers Gallus, dessen Schüler Johannes um 645 Bischof von Konstanz geworden war. Vor allem aber beeinflusste ihn der Mauritius-Verehrer Bischof Ulrich von Augsburg, eine der

⁹⁵ Dazu u. a. R. Di Natale: Das Kephalophoren-Wunder in churrätischen Viten ..., Chur 2005 (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 14).

⁹⁶ Zufferey 1988, 202 mit Benutzung von: A. Allmer, A. de Terrebasse: *Inscriptions antiques et du Moyen Age de Vienne en Dauphiné, Deuxième partie, Inscriptions du Moyen Age antérieures au XVII^e siècle*, par A. de Terrebasse, Vienne 1875, 365–374, 367.

⁹⁷ H. Kühne: „Reliquien und Reliquiare des Magdeburger Domes im 13. Jahrhundert. Versuch einer Bestandesaufnahme“, in: *Aufbruch in die Gotik. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 800. Domjubiläums*, hrsg. von M. Puhle, Bd. 1, Essays, 181–191.

wichtigsten Stützen Kaiser Ottos des Grossen. Durch Ulrich war Konrad Bischof geworden.



Abb. 24: Kopfreliquiar des heiligen Mauritius aus dem Kloster Rheinau (Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Eigentum der Gottfried Keller-Stiftung).⁹⁸

Konrad liess unmittelbar neben dem Münster in Konstanz, etwas östlich gelegen und später durch einen Kreuzgang mit dem Münster verbunden eine Mauritiusrotunde mit einem Heiligem Grab errichten. Den Bau liess er nach seiner zweiten seiner insgesamt drei Jerusalempilgerfahrten errichten.⁹⁹

In dieser Rotunde, der sich kreuzförmig vier Kapellen anschlossen, wurde übrigens auch – aber vielleicht auch einiges später – im Süden (zur Blasius- oder Dreifaltigkeitskapelle zugehörig) eine römische Inschrift eingemauert, die aus der Zeit Diokletians und damit des Martyriums des Mauritius und der Thebäischen Legion stammte. Man hatte sie nach Konstanz gebracht, weil man meinte, mit ihr zeigen zu können, dass der Name der Stadt Konstanz von dem in der Inschrift genannten Vater Kaisers Konstantins, Constantius, herrühre.¹⁰⁰

⁹⁸ Abb. 24 ist ein bearbeiteter Scan von Saints 2013, 144 (fig. 5).

⁹⁹ Das Bistum Konstanz, 2, Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206, im Auftrag des Max-Planck-Instituts für Geschichte bearbeitet von H. Maurer, Berlin, New York 2003 (Germania Sacra, Neue Folge 42, 1, Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Das Bistum Konstanz 2), 125–145, v. a. 132 f.

¹⁰⁰ G. Walser: Römische Inschriften in der Schweiz für den Schulunterricht ausgewählt, photographiert und erklärt, II. Teil: Nordwest- und Nordschweiz, Bern 1980, 178 f. (Nr. 197);

Konrad hat unter anderem die Kirche des Klosters Einsiedeln 948 konsekriert. Patrone waren Maria und Mauritius. Bereits in der Schenkungsurkunde Ottos I. aus dem Jahre 947 werden sie erwähnt.¹⁰¹ Angeblich soll Ulrich einen Arm des Mauritius nach Einsiedeln gebracht haben.¹⁰² Die noch im ausgehenden 10. Jahrhundert verfasste Vita Ulrichs berichtet davon freilich nichts. Vielmehr soll Ulrich in Saint-Maurice einen Körper eines Thebäers erhalten und diesen nach Augsburg gebracht haben.¹⁰³

Es lässt sich nicht zurückverfolgen, wie nach Rheinau bereits im 9. Jahrhundert Mauritiusreliquien und darunter Hauptreliquien oder sogar der ganze Kopf gelangt sein sollen. Der Rheinauer Historiker und Pater Moritz Hohenbaum van der Meer 1665 war indes der Überzeugung, dies sei wirklich schon 962 unter Abt Wolfen geschehen. Abt Heinrich II. von Wartenbach (1206–1224) hat dann jedenfalls für eine Hauptreliquie ein silbernes Hauptreliquiar anfertigen lassen.¹⁰⁴

In Saint-Maurice entstand wohl gefördert durch den Savoyerherzog Amadeus III. (1103–1148), einem Teilnehmer des Zweiten Kreuzzugs, das Kopfreliquiar des Candidus.¹⁰⁵ Die Geschichten der Reliquien, und auch der Kopfreliquien, sind indes vielfach nicht mehr rekonstruierbar – das hat unter vielen anderen schon J. Bernard de Montmélian feststellen müssen.¹⁰⁶

H. Lieb: „Konstanz und Constantius, Payern und Paternus“, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 30 (1950) 437–439.

¹⁰¹ Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. (Conradi I., Heinrici I. et Ottonis Diplomata.), hrsg. von Th. Sickel, Hannover 1879–1884 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 1), 191 (Nr. 108).

¹⁰² Stückelberg 1902, Nr. 952.

¹⁰³ Gerhardi vita S. Oudalrici episcopi, hrsg. von G. Waitz, Hannover 1841 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores [in folio] [Annales, chronica et historiae aevi Carolini et Saxonici] 4), 377–428, 404, Z. 27–31 (Kap. 15).

¹⁰⁴ Stückelberg 1902, Nr. 1206; Württembergisches Landesmuseum Stuttgart: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, hrsg. von R. Hauss herr, Bd. 1, Katalog, Stuttgart 1977, Nr. 594, S. 468 f. (das Reliquiar ist im Schweizerischen Landesmuseum Zürich als Eigentum der Gottfried Keller-Stiftung, Bern, Inv.-Nr. Dep. 494).

¹⁰⁵ Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2014, Nr. 20.

¹⁰⁶ Bernard 1888, Bd. 1, 344–346.

3. Rudolf II., das Zweite Burgunderreich und die Frage nach frühen Wurzeln der Legenden um Schwert, Lanze und Fahne des Mauritius

Was Mauritius im Anschluss an die Karolinger für Bosoniden und Rudolfinger bedeutete, lässt sich kaum mehr sagen. Noch unklarer bleibt, was für Reliquien in ihrem Besitz waren und woher sie kamen. Bereits mittelalterliche Quellen und dann ähnlich moderne Interpretationen stehen unter dem Eindruck, den die Bedeutung des Mauritius vermittelt, wie sie der Heilige durch Otto den Grossen und seine Nachfolger gewonnen hat. Mehr und mehr interessierte man sich für sein Schwert, seine Lanze und seine Fahne.

Seine Lanze wurde am berühmtesten.¹⁰⁷ Es entstand die Auffassung, es sei die „heilige Lanze“; eine Lanze, die einst Konstantin gehört habe, eine Lanze mit einem Nagel (oder Nägeln) aus dem Kreuz, an dem Christus gestorben sei. Obschon angenommen wird, dies sei die Heilige Lanze in Wien, die zu den Reichskleinodien gehört, stellen sich zahlreiche und nicht wirklich beantwortbare Fragen. Wie hat die Lanze ursprünglich ausgesehen? Aus welcher Zeit stammen ihre Teile? Was ist wann durch wen überarbeitet worden? Enthält ihr Kern, eine einfache karolingische Flügellanze, ein römisches Lanzenblatt? Hat sie als Fahnenlanze gedient? Wie ist ihre Bezeichnung als Mauritiuslanze zu verstehen? Ist damit vielleicht nur gemeint, dass die Lanze in der Abtei Saint-Maurice zu einer bestimmten Zeit – nämlich unter Rudolf II. von Burgund – aufbewahrt worden ist? Welches Schicksal hatte die Reliquie?

Den Weg der Lanze möchte man gerne mit Hilfe der Ausführungen des Liutprand von Cremona (920–972) verfolgen. Dieser kaiserfreundliche Historiker und Diplomat, der im Dienst Ottos des Grossen tätig war und 961 Bischof von Cremona wurde, schildert in einem *Buch der Vergeltung (Antapodosis)* Ereignisse in der Zeit von etwas 888 bis 950. Das Ziel seines Werkes charakterisiert der Autor folgendermassen:

„Die Absicht dieses Werkes geht dahin, die Taten dieses Berengar (II. von Italien), der jetzt in Italien als Tyrann, nicht als König herrscht, und seiner Frau Willa, die wegen ihrer grenzenlosen Tyrannei eine zweite Isebel und wegen ihrer unersättlichen Raubgier mit

¹⁰⁷ Aus der neueren Literatur seien genannt: F. Kirchweger (Hrsg.): *Die Heilige Lanze in Wien. Insignie – Reliquie – „Schicksalsspeer“*, Wien 2005; M. Schulze-Dörrlamm: „Heilige Nägel und heilige Lanzen“, in: F. Daim, J. Drauschke (Hrsg.): *Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter*, Teil 1, Welt der Ideen, Welt der Dinge, Mainz 2010 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 84, 1), 97–171, v. a. 140–146.

einem treffenden Namen Lamia genannt wird, darzustellen, aufzuzeigen und laut in alle Welt zu schreien.“ (Antapodosis 3, 1)

Berengars Gegenspieler war Rudolf II., seit 912 als Nachfolger seines Vaters Rudolf II. König von Hochburgund. Rudolf II. sei von italienischen Mächtigen in ihr Land gerufen worden sei und von einem von ihnen, Graf Samson, habe er die „heilige Lanze“ erhalten. Man kann sich gut vorstellen, dass diese Lanze daraufhin in der Abtei Saint-Maurice aufbewahrt wurde, dem Ort, wo das neue burgundische Reich gegründet worden war und wo Rudolf I. bestattet war.

Im 11. Jahrhundert galt diese Lanze dann als Mauritiuslanze. Liudprand von Cremona schildert die von ihm gemeinte Heilige Lanze folgendermassen:

„Das Eisen hat zu beiden Seiten des mittleren Grates Öffnungen, und statt der fehlenden kurzen Seitenzweige laufen zwei sehr schöne Schneiden bis zum Ende des Mittelgrates. Von dieser Lanze behauptet man, sie habe einst Konstantin dem Grossen gehört, dem Sohn der Heiligen Helena, die das lebenbringende Kreuz auffand. Und auf dem Dorn, den ich vorher einen Grat nannte, befinden sich Kreuze aus den Nägeln, die durch die Hände und Füsse unserer Herrn und Erlösers Jesu Christi geschlagen wurden.“ (Antapodosis 4, 25)

Offenbar gelangte diese Lanze dann an den Liudolfinger Heinrich I. und weiter an seinen Sohn und Nachfolger Otto I. Liutprand erklärt, was die Lanze bedeutete. Sie galt Heinrich I. als ein siegbringendes Zeichen (*victoferum signum*). Siegbringende Nägel (*victoferi clavi*) vom Kreuz des Herrn waren in ihr eingeschlossen. Sie bewies denn auch ihre Kraft unter Heinrichs I. Sohn und Nachfolger Otto I. 939 in den Schlachten bei Birten unweit Xanten sowie 955 auf dem Lechfeld. Man sah in ihr ein Geschenk des Himmels, ein Kleinod, durch welches Gott das Irdische mit dem Himmlischen verknüpft hatte.

„König Heinrich nun, als gottesfürchtiger Mann und jedes Heiligtums Liebhaber, erfuhr nicht so bald, dass Rudolf ein so unschätzbares Geschenk des Himmels besitze, als er Boten an ihn absandte und versuchte, ob er es um irgendwelchen Preis erwerben und sich so die unüberwindlichsten Waffen und damit beständigen Sieg über sichtbare und unsichtbare Feinde verschaffen könne. Da aber König Rudolf auf alle Weise erklärte, dass er solches niemals tun würde, so liess König Heinrich es sich sehr angelegen sein, weil er ihn durch Geschenke nicht dazu bewegen konnte, ihn durch Drohungen zu erschrecken. Denn er gelobte, sein ganzes Königreich mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Weil aber die Sache, um die er bat, ein Kleinod war, durch welches Gott das Irdische mit dem Himmlischen verknüpft hat, nämlich der Eckstein, der aus beiden eines macht, so gab Kö-

nig Rudolf nach, und er überreichte es persönlich dem gerechten Könige, der in gerechter Weise Gerechtes begehrte. Denn wo der Friede selber zugegen ist, da hat die Feindschaft keinen Raum.“ (Antapodosis 4, 25)

926 erhielt Æthelstan, der 927 bis 939 König von England war, das Schwert Konstantins, die Lanze Karls des Grossen und die Standarte (*vexillum*) des Heiligen Mauritius.¹⁰⁸ Auch die Berichte über Æthelstan stammen aus einer Zeit nach der Aufwertung des Mauritius unter den Ottonen. Aber vielleicht setzte sie eben tatsächlich damals ein, und zwar auch in England. Wenig später dichtete ein grosser Gelehrter aus dem angelsächsischen Mönchtum, Ælfric (955–1020) eine Legende des Martyriums der Thebäischen Legion. Sie stützt sich auf die anonyme Passio und erwähnt Mauritius als glänzenden Diener Gottes zusammen mit Exuperius. Seine Worte zitiert sie nicht eigens. Die Victorepisode ist einbezogen. Die Wunder und weiteren Zusätze sind weggelassen. Es folgt eine Deutung der Legende, die Lk 21, 19 aufnimmt. Jesus kündigt die Verfolgungen an und verspricht: „Durch eure Standhaftigkeit werdet ihr das Leben gewinnen.“

Für Ekkehard IV., den Abt des Klosters St. Gallen, war die Lanze, die zu Otto dem Grossen gelangt war, in seinem Werk *Casus S. Galli* unstrittig eine Mauritiuslanze. Überdies wusste er Otto im Besitz des Mauritiuschwertes. Um 1030 schreibt Ekkehard:

„Er (Otto der Grosse) selbst aber hatte nur wenige Verluste und frohlockte in Lobgesängen zu Ehren Gottes und des heiligen Mauritius, unter dessen Schwert und Lanze er also die Schlacht (auf dem Lechfeld bei Augsburg im Jahre 955) schlug.“ (65)¹⁰⁹

¹⁰⁸ L. Hibbard Loomis: „The Holy Relics of Charlemagne and King Athelstan. The Lances of Longinus and Mauricius“, in: *Speculum* (1950) 437–456, v. a. 443 f. Für Hibbard Loomis ist das *vexillum* eine Lanze.

¹⁰⁹ Ekkehard IV.: *St. Galler Kloster geschichten*, übersetzt von H. H. Haefele mit einem Nachtrag von St. Patzold, Darmstadt 2013 (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 10).

IX. Der Aufstieg des Mauritius zu einem Patron des Deutschen Reiches

Zum wichtigsten Förder des Mauritiuskultes wurde Otto der Grosse.¹¹⁰ Unter ihm ist Mauritius zum Reichsheiligen aufgestiegen. Diese Formulierung sollte indes nicht übersehen lassen, dass Mauritius dabei immer ein Heiliger unter vielen anderen war. Herrscher, Adel und Kirchen bedienten sich ihrer.

Die Familie der Liudolfinger und die mit ihnen zusammenarbeitenden Kirchenleute setzten auf ihre Art und Weise fort, was in der Zeit der Merowinger und der Karolinger im Verhältnis zum Kult der Heiligen üblich geworden war. Fürsten und Herrscher zeigten sich als Missionare und wollten das Christentum ausbreiten. Sie suchten die Nähe zu Heiligen, kümmerten sich um Reliquien und besuchten, wie schon der Burgunderkönig Sigismund, Rom. Sie stifteten Kirchen und Klöster. Bei den Liudolfingern brachte bereits der als Stammvater geltende Liudolf von Sachsen (805 oder 806–866) aus Rom Reliquien des Anastasius (Papst von 399–401) und Innocentius I. (Papst von 401–417) nach Gandersheim. Dort hatte er zusammen mit seiner Frau Oda ein Kloster gestiftet. Oda und er sind dort bestattet.

Otto I. führte diese Tradition weiter. Das Interesse an Burgund und seinen Heiligen spielte dabei für ihn und seine Familie zunehmend eine wichtige Rolle. Teils hat er es empfangen, teils weitergegeben. Eine Halbschwester des oben erwähnten englischen König Æthelstans, der das *vexillum* des Mauritius besass, wurde Braut Ottos: Editha

¹¹⁰ Herzberg 1936, 73–77; H. Beumann: „Das Kaisertum Ottos des Grossen. Ein Rückblick nach tausend Jahren“, in: Historische Zeitschrift 195 (1962) 529–573, wiederabgedruckt in: H. Beumann: Wissenschaft vom Altertum. Ausgewählte Aufsätze, Köln, Wien 1972, 411–458; H. Beumann: „Laurentius und Mauritius. Zu den missionspolitischen Folgen des Ungarnsieges Ottos des Grossen“, in: Festschrift für Walter Schlesinger, hrsg. von H. Beumann, Bd. 2, Köln, Wien 1974, 238–275, wiederabgedruckt, in: H. Beumann: Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1966–1986. Festgabe zu seinem 75. Geburtstag, hrsg. von J. Petersohn und R. Schmidt, Sigmaringen 1987, 139–176; P. Bertrand: „Le trésor des reliques de Magdeburg sous les Ottoniens“, in: Autour de Saint Maurice 2012, 177–218; A. Wagner: „Le culte des martyrs de la Légion thébaine dans l’Empire ottonien“, in: Autour de Saint Maurice 2012, 405–417.

(Edgitha) (912–946).¹¹¹ Eine weitere Halbschwester heiratete in das Haus Hochburgund ein.

929 erhielt Edgitha Magdeburg als Morgengabe. Der alte Handelsplatz Magdeburg wurde zum Lieblingsort Ottos I. 929 schenkte er ihn seiner Gemahlin Edgitha als Morgengabe. Auf ihren Wunsch hin gründete er die Stadt neu. Am 21. September 937 richtete er ein Kloster mit einer Kirche ein. Die Mönche liess er aus St. Maximin in Trier kommen. Patrone des Klosters waren Mauritius, Innocentius und ihre Gefährten. Hauptpatron war offenbar Mauritius. Für die Gründung hatte Otto Reliquien des Innocentius vom Burgunderkönig Rudolf II. (880–937) erhalten. In der Stiftungsurkunde hielt Otto fest, er habe beschlossen,

„wegen seiner Liebe zu Gott und zu allen Heiligen an dem Orte in der Königspfalz Magdeburg eine Kirche zu erbauen zu Ehren der heiligen Mauritius, Innocentius und ihrer Gefährten, zum Unterhalt der Mönche, die dort den Heiligen dienen sollen, zum Gedächtnis seines Vaters und zum Seelenheil seiner selbst und seiner Gattin, zu deren Mitgift dieser Ort gehört, zum Heil seiner Nachkommenschaft wie auch für diejenigen, denen wir etwas schulden und auch für den König Rudolf, der uns Innocentius geschickt hat, in Anwesenheit der Bischöfe, die uns beraten.“¹¹²

Otto stattete die Benediktinerabtei grosszügig mit Besitz aus. Insgesamt 52 Stiftungen machte der König bis 968 dem Kloster. Wie die Schenkungsurkunden deutlich zeigen, betrachtete Otto I. Mauritius als seinen Patron.¹¹³ Aber auch weitere Heilige waren für ihn wichtig. Ähnliches gilt für die Stadt: Patrone Magdeburgs waren allen voran auch Maria, der Apostelfürst Petrus sowie Laurentius.

¹¹¹ Vgl. zum Hintergrund: V. Ortenberg: *The English Church and the Continent in the Tenth and Eleventh Centuries. Cultural, Spiritual and Artistic Exchanges*, Oxford 1992; D. Rollason, C. Leyser, H. Williams (Hrsg.): *England and the Continent in the Tenth Century. Studies in Honour of Wilhelm Levison (1876–1947)*, Turnhout 2011; St. Freund, G. Köster (Hrsg.): *Dome – Gräber – Grabungen. Winchester und Magdeburg. Zwei Kulturlandschaften des 10. Jahrhunderts im Vergleich*, Regensburg 2016.

¹¹² Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. (Conradi I., Heinrici I. et Ottonis I. Diplomata), hrsg. von Th. Sickel, Hannover 1879–1984 (*Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae* 1), 101 (Nr. 14).

¹¹³ Ebd. 410, Z. 33 (Nr. 293): *deo sanctoque martiri Mauricio, nostro scilicet patrono*. Ebenso 420, Z. 1 (Nr. 304) und ähnlich 422, Z. 4. 6 (Nr. 306).

Die früheste *inventio* des Innocentius soll in der Zeit um 470 erfolgt sein. Bereits in etlichen der ältesten Handschriften der *Duo Passiones Acaunensium martyrum* ist von dieser Auffindung die Rede. Die Rhone habe den Körper freigelegt. In Anwesenheit der Bischöfe von Genf, Aosta und Martigny sei Innocentius in den Bereich der Grabkapelle zu den übrigen Märtyrern überführt worden. Wie wir oben gesehen haben, hatte auch Angilbert, der Schwiegersohn Karls des Grossen, für sein Kloster Centula Innocentiusreliquien besorgen können.

Reliquien des Mauritius gelangten freilich wohl erst 961 nach Magdeburg. Thietmar von Merseburg berichtet:

„Auch kostbaren Marmor, Gold und Edelsteine liess der Caesar nach Magdeburg schaffen. In allen Säulenkapitellen befahl er sorgsam Heiligenreliquien einzuschliessen. Den Leib des bewährten Grafen Christin und anderer Vertrauter liess er neben der Kirche bestatten, in der er sich selbst schon zu Lebzeiten die Grabstätte zu bereiten wünschte. Im Jahre 961 der Fleischwerdung des Herrn, im 25. seines Königtums, wurde ihm zu Regensburg in Gegenwart aller Grossen am Tage vor dem Geburtsfeste des Herrn samt anderen Heiligenpartikeln der Leib des hl. Mauritius und einiger seiner Gefährten überbracht. Dies alles sandte er in gebührender, tiefer Verehrung nach Magdeburg, wo es die einmütig versammelten Einwohner samt der Landbevölkerung in Verwahrung nahmen und zum Heile des ganzen Landes bis auf den heutigen Tag verehren.“ (Thietmar, Chronik II, 17)

In der Zwischenzeit waren die Verbindungen Ottos mit dem burgundischen Reichsheiligen weiter verstärkt worden. 939 hatte er die Vormundschaft über den Sohne Rudolfs II., Konrad, übernommen. 952 heiratete er Adelheid (um 931–999), die Tochter Rudolfs II. und Berthas von Schwabens. Diese Annäherung mit Burgund war verknüpft mit einer intensivierten Italienpolitik, der Behauptung gegenüber einem Aufstand seines Sohnes Liudolf und dem Erfolg in der Lechfeldschlacht gegen die Ungarn am 10. August 955, dem Tag des heiligen Laurentius. Dabei spielte aber wohl auch die Überzeugung mit, Mauritius habe geholfen. Insbesondere Helmut Beumann hat die Belege dafür zusammengetragen.¹¹⁴ Widukind von Corvey, der damals als Reichsheiligen den einheimischen Vitus propagierte, schweigt sich verständlicherweise über dieses Thema aus. Auch Thietmar von Merseburg will nicht viel von Mauritius sagen, erwähnt

¹¹⁴ Siehe oben Anm. 102! Siehe auch: M. Becher: „Vitus von Corvey und Mauritius von Magdeburg. Zwei sächsische Heilige in Konkurrenz“, in: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für Vaterländische Geschichte und Altertumskunde 147 (1997) 235–249.

aber die heilige Lanze, die möglicherweise schon damals als Mauritiuslanze angeschaut worden ist:

„Am folgenden Tage, dem Feste des Märtyrers Christi Laurentius, demütigte sich der König vor Gott, bekannte sich allein unter allen als schuldig und tat unter Tränen ein Gelübde: Wenn Christus ihm an diesem Tage durch die Fürbitte eines solchen Sprechers in Gnaden Sieg und Leben gebe, wolle er in der Burg Merseburg zu Ehren des Siegers ein Bistum errichten und ihm seine grosse, jüngst begonnene Pfalz zur Kirche ausbauen lassen. Er erhob sich vom Boden, feierte die Messe und empfing die von seinem wackeren Beichtiger Ulrich (Bischof der Stadt Augsburg) gereichte Kommunion; dann ergriff er unverzüglich Schild und heilige Lanze ...“ (Thietmar, Chronik II, 10)

Wie Otto zu den Reliquien gekommen ist, lässt sich nicht sagen. Kamen sie aus Niederaltaich? Hat sie Bischof Ulrich von Augsburg vermittelt? Ulrich ist bereits im vorangegangenen Kapitel als herausragende Persönlichkeit erwähnt worden. Für die Ausbreitung des Mauritiuskultes spielte er – wie oben erwähnt (siehe Kapitel VIII. 2!) – an mehreren Orten eine Rolle. Er war 940 in Saint-Maurice gewesen und hatte Reliquien aus dem verwüsteten Kloster mitnehmen können. Einen Teil schenkte er dem Kloster Einsiedeln, dem Otto I. 947 die freie Wahl des Abtes und eine reichsfürstliche Stellung verliehen hatte. 948 war die erste Stiftskirche dort Maria und dem Mauritius geweiht worden. Weitere Reliquien gelangten ins Kloster Reichenau und nach Augsburg.

Der Aufstieg des Mauritius ist am besten durch die Palliumsverleihungen Johannes XIII. belegt. Zweifellos sind sie durch Otto bewirkt worden. Das sind Privilegien für die Metropolen des Reiches. Diese durften an bestimmten Festtagen, darunter eben demjenigen des Mauritius und seiner Gefährten, das Pallium tragen. Die Mauritiusverehrung gewann dadurch im ganzen Reich ab 962 einen prominenten Rang; der Festtag des Mauritius am 22. September wurde reichsweit zum Hochfest.¹¹⁵

Der Aufstieg des Mauritius zum Patron des Bistums Magdeburgs wie auch des Reiches erfolgt auf dem Hintergrund eines zweiten Italienzuges sowie der Kaiserkrönung im Jahre 962. Mauritius ist nun auch für die Herrschaftsrepräsentation Ottos des Grossen und seiner Nachfolger wichtig geworden. Zwei Elfenbeintafeln sind hier vorrangig, die eine könnte freilich auch von Otto III. stammen. Vielleicht gehörten sie zu einem Altarantependium.

¹¹⁵ Beumann 1962 (siehe oben Anm. 102!), 553–557 bzw. 435–439.



Abb. 25: Elfenbeintafel aus dem Metropolitan Museum in New York, Gift of George Blumenthal 1941 (wikimedia).

Die eine dieser Tafel befindet sich im Metropolitan Museum in New York. Sie zeigt Christus, der über einer kranzförmigen Weltkugel thront. Zu seiner Linken steht eine Apostelgruppe. Zur Rechten befinden sich der Erzengel Michael und Mauritius. Mauritius legt seinen Arm um die Schulter des Kaisers Otto I. Der Herrscher trägt eine Krone. In den Händen hat er das Modell des Magdeburger Doms. Die Darstellung erinnert an das Triumphbogenmosaik von San Lorenzo fuori le mura in Rom und den von Laurentius begleiteten Bischof Pelagius.¹¹⁶

Mauritius ist hier kein Krieger. Auch auf dem berühmten Elfenbein aus dem Castello Sforzesco in Mailand ist er nicht als Soldat dargestellt. Vor einem thronenden Christus, der von zwei Engeln flankiert wird, steht er zur Rechten Christi gegenüber Maria. Unterhalb von Christus ist ein Kaiserpaar mit ihrem gekrönten Sohn zu sehen. Das Elfenbein ist angeschrieben mit den Worten: „OTTO IMPERATOR.“¹¹⁷

¹¹⁶ H. Mayr-Harting: „Herrschaftsrepräsentationen der ottonischen Familie“, in: Otto der Grosse und Magdeburg, hrsg. von M. Puhle, Bd. 1, Essays, Mainz 2001, 133–148, 133–135; H. Fillitz: Die Gruppe der Magdeburger Elfenbeintafeln. Eine Stiftung Kaiser Ottos des Grossen für den Magdeburger Dom, Mainz 2001 (Schriften des Dom-Museums Hildesheim 1), v. a. 2 f., 29–31.

¹¹⁷ Otto der Grosse und Magdeburg, hrsg. von M. Puhle, Bd. 2, Katalog, Mainz 2001, Nr. III. 15, S. 125 f. (H. Fillitz); H. Fillitz 2001 (siehe vorangegangene Anm.), v. a. 3–5.



Abb. 26: Elfenbeintafel aus dem Castello Sforzesco (Civiche Raccolte d'Arte Applicata) in Mailand (wikimedia).

Die Nachfolger Ottos des Grossen haben Magdeburg weniger häufig besucht.¹¹⁸ Die Mauritiusverehrung blieb freilich auch für sie wichtig. Für den 1146 auf Betreiben von Bamberg aus heiliggesprochenen Heinrich II. (973–1024), der als Schöpfer einer guten Reichsverfassung gilt, war die Mauritiusverehrung von Kindheit an wichtig.¹¹⁹

Wiederholt ist er nach Magdeburg gepilgert, um seinen Schutzpatron zu verehren. So besuchte er Magdeburg, wie Thietmar von Merseburg, berichtet, im Jahre 1004 kurz vor einem Feldzug gegen König Arduin in Italien:

„Nun gedachte der König der Missachtung seiner Rechte in Italien, forderte alle seine Getreuen auf, ihm Genugtuung zu verschaffen, und beschloss in der bevorstehenden

¹¹⁸ Swinarski 1991, 288.

¹¹⁹ Herzberg 1936, 77–79; Swinarski 1991, 281–289, 429–447. – Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins (*Heinrici II. et Arduini Diplomata*, hrsg. von H. Bresslau, H. Bloch, R. Holtzmann u. a., 1900–1903 (*Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae* 3), Nr. 111, S. 137 (Urkunde für die erzbischöflichen Kirche zu Magdeburg am 7. April 1006 den Ort Arneburg etc.): „... nosmet deo sanctoque martyri Mauricio, cuius suffragio et meritis ab infantia sustentamur, in servum obtulimus et nos eius stipendiarium fecimus, frequentis servitutis et utilitatis obsequium ex eodem loco eiusque dignissimo provisore Taginone habuimus.“

Fastenzeit selbst mit Truppen hin zu ziehen. Nach seinem Aufbruch von Merseburg begab er sich nach Magdeburg, wo er zum hl. Mauritius betete um Fürsprache bei Gott und Glück für seinen Zug.“ (Thietmar, Chronik VI, 3)

Heinrich hat damals auch Mauritiusreliquien aus der Hofkapelle nach Magdeburg übertragen. Thietmar berichtet nichts über diesen Vorgang, dem indes aber grosse Bedeutung zugemessen wurde. Wir haben dafür auch ein auf den 24./25. Februar 1004 datiertes Dokument.¹²⁰

Thietmar hält eine zweite Bittpilgerfahrt Ende Juni 1015 fest. Damals ging es um kriegerische Auseinandersetzungen mit den Polen. Heinrich II. rüstete gegen den unbotmässigen Bolesław Chrobry.

„Dann zog der nach Magdeburg und bat Christi Ritter (*Christi militis*) Mauritius um Beistand und Überwindung seines hartnäckigen Feindes Boleslaw.“ (Thietmar, Chronik VII, 16)

Bolesław Chrobry seinerseits hatte von Otto III. (980–1002) eine Nachbildung der Mauritiuslanze erhalten.¹²¹ Anlass zu diesem Geschenk war die Gründung des Erzbistums Gnesen. Der König von Ungarn, Stephan I. (969–1038), hatte wahrscheinlich gleichfalls eine Kopie der Mauritius- oder Heiligen Lanze geschenkt bekommen, als 1001 das Erzbistum Gran (Esztergom) gegründet wurde.¹²²

Noch in seinem Todesjahr war Heinrich in Magdeburg und feierte dort 1024 Ostern. Sein Bruder, Bischof Bruno von Augsburg, war gleichfalls ein Förderer des Mauritiuskultes. Die Begehrtheit der Mauritius- und Thebäerreliquien in dieser Zeit illustriert eine Geschichte über (um 1010–1075), der als Erzbischof von Köln ein mächtiger Kirchenfürst war. Er gründete das Kloster Siegburg sowie weitere Klöster (darunter St. Gereon).

¹²⁰ Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins (Heinrici II. et Arduini Diplomata, hrsg. von H. Bresslau, H. Bloch, R. Holtzmann u. a., 1900–1903 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 3), Nr. 63, S. 76–78 (24./25. Februar 1004).

¹²¹ *Chronicae Polonorum*, ed. I. Szlachetkowski, R. Köpke, in: *Chronica et annales aevi Salici*, hrsg. von G. H. Pertz u. a., Hannover 1851 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores [in folio] [Chronica et annales aevi Salici] 9), 418–478, 429, Z. 8–10 (Kap. 9).

¹²² Vgl. Ademari Cabannensis *Chronicon*, cura et studio P. Bourgain, iuvamen praestantibus R. Landes et G. Pon, Turnhout 1999 (Corpus Christianorum, Continuatio medievalis 192), III 31, Z. 57 f. (p. 153).

Von ihm hält seine Vita fest, er habe Reliquien des Innocentius und Vitalis in Saint-Maurice gestohlen.¹²³

In den Urkunden des Klosters Niederaltaich taucht unter Heinrich IV. (1050–1106) die Bezeichnung *sanctus Mauritius regni patronus* auf.¹²⁴ Mauritius galt also als Patron des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Seine Lanze und und Schwert zählen zu den Reichskleinodien, den Herrschaftsinsignien der Kaiser und Könige des Deutschen Reiches. Sie werden heute in der Schatzkammer der Wiener Hofburg aufbewahrt. Anno von Köln hatte sich ihrer 1062 bemächtigen können, als er den zwölfjährigen Heinrich IV. kidnappte.¹²⁵ Gerade die Mauritiuslanze spielt nun in den folgenden Jahren immer wieder eine Rolle. Mit Hilfe der Heiligen Lanze soll Heinrich IV. (in der Zählung der Kaiser der dritte) 1075 gegen die aufständischen Sachsen vorgegangen sein.¹²⁶ Heinrich liess die Reliquie mit einer vergoldeten Silbermanschette versehen. Eine lateinische Inschrift auf ihr besagt:

¹²³ Vita Annonis archiepiscopi Coloniensis, hrsg. von R. Köpke, Berlin 1854 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores [in folio] [Historiae aevi Salici] 11, 462–518, 480 f. Adelheid von Susa, Markgräfin von Turin habe ihn dazu ermuntert. Adelheid war in dritter Ehe mit Otto von Savoyen verheiratet. Sie hatte mit ihm drei Söhne (Peter I. von Savoyen, Amadeus II. von Savoyen, Bischof Otto von Asti) und zwei Töchter: Bertha von Savoyen wurde mit Heinrich IV. verheiratet, Adelheid von Turin mit Rudolf von Rheinfelden Gegenkönig in den Jahren 1077–1080.

¹²⁴ Diplom Heinrich IV. von 1079 für die Abtei Niederaltaich: Die Urkunden Heinrichs IV. (Heinrici IV. Diplomata), hrsg. von D. von Gladiss und A. Gawlik, Teil 2, 1952 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 6), S. 417 (Nr. 316).

¹²⁵ Bertholds und Bernolds Chroniken, hrsg. von I. St. Robinson, übersetzt von H. Robinson-Hammerstein und I. St. Robinson, Darmstadt 2002 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 14), 54 f. (Bertholdchronik, zweite Fassung).

¹²⁶ Landulfi historia Mediolanensis usque ad a. 1085, hrsg. von L. K. Bethmann, W. Wattenbach, Hannover 1848 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores [in folio] [Chronica et gesta aevi Salici] 8), 36–102, 98 (3, 31).

„Nagel des Herrn + Heinrich von Gottes Gnaden der Dritte, erhabener Kaiser der Römer, befahl dieses Silberstück herzustellen zur Befestigung des Nagels der Heiligen Lanze des Mauricius + heiliger Mauricius“¹²⁷

Die Hoffnungen Heinrichs IV. haben sich indes nicht durchweg erfüllt. Weder in der Schlacht bei Pleichfeld im Jahre 1086 noch vor Gleichen in Thüringen 1089 verhalf ihm die Heilige Lanze Hilfe zum Sieg. Auch seinen Gefolgsleute verschaffte sie kein Glück. Vor Gleichen wurde der Bischof von Lausanne, Burkhard von Oltigen, getötet. Dabei hatte er an diesem Tag die Heilige Lanze getragen. Das für ihn verfasste Grabepigramm gibt der Hoffnung Ausdruck, Gott möge den Gefallenen seinen Dienern, den Engeln, beigesellen (*deus angelicis associet famulis*).¹²⁸

Gottfried von Viterbo (um 1125 – um 1191/1192 oder kurz danach) hat in seiner Dichtung *Pantheon*, welche die Geschichte der Welt von ihrer Erschaffung bis zur Gegenwart darstellt, auch die Reichsinsignien behandelt. Er beginnt mit dem Kreuz. Das Schwert, für das die Bezeichnung als Mauritiussschwert erstmals 1246 nachgewiesen ist, gilt ihm als ein Symbol der Gerechtigkeit. So sieht er auch die Heilige Lanze, die später auch als Lanze des Longinus gegolten hat. Sie enthalte einen Nagel vom Heiligen Kreuz. Caesar und Boso hätten sie besessen. Boso sei kein guter Herrscher gewesen. Er habe den Bischof von Arles geschlagen. Deshalb sei er bestraft worden. Er habe in einer Schlacht den Tod gefunden.¹²⁹

¹²⁷ Zur Heiligen Lanze siehe auch oben am Ende von Kapitel VIII!

¹²⁸ Ekkehardi chronicon universale ad a. 1089, hrsg. von G. Waitz, Hannover 1844 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores [in folio] [Chronica et gesta aevi Salici] 6), 33–231, 207, Z. 20 f.; Corpus Inscriptionum medii aevi Helvetiae. Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz, hrsg. von C. Pfaff, Bd. II, Die Inschriften der Kantone Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg und Waadt, gesammelt und bearbeitet von Ch. Jörg, Freiburg 1984 (Scriinium Friburgense. Sonderband 2), 201 (Nr. 6).

¹²⁹ E. Bozoky: „La légende de la lance de saint Maurice selon Godefroy de Viterbe“, in: Autour de Saint Maurice 2012, 161–175.

X. Adaptionen der Legende im Hochmittelalter

Die Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion ist weitherum aufgenommen worden, insbesondere aber in Städten mit römischen Wurzeln. Dabei ist sie an die lokalen Bedürfnisse angepasst worden. Die Gestalt des Mauritius hat unterschiedliche Aufmerksamkeit gefunden. Nicht selten sind dem Chef der Thebäischen Legion weitere führende Soldaten zur Seite gestellt worden. Diese haben ihn an vielen Orten stark in den Hintergrund gedrängt. Nicht so in Magdeburg: Dort hat die Mauritiusverehrung lange einen besonderen Rang behalten. Die Anpassungen und Ausschmückungen der Legende knüpfen an der Erinnerung vor allem an Otto den Grossen an. Sie haben die Symbolkraft des Mauritius als Garant für legitime Herrschaft und Seelenheil benutzt, aber auch das Motiv des Kämpfens für Gerechtigkeit in einer Reihe von Konflikten als ideologisches Mittel eingesetzt.

Die Adaptionen und Erweiterungen der Legende haben auf die Überlieferung der *Duo passionēs Acauensium* zurückgewirkt und sind zum Teil Bestandteil dieser Überlieferungen geworden. Zu beobachten ist dies gleichfalls in zahlreichen weiteren liturgischen Zeugnissen, so auch im liturgischen Gesang.¹³⁰

1. Rhein-, Maas- und Moselland – Trier

Im Rhein-, Maas- und Moselland fand die Legende besonders reiche Adaptionen und Ausgestaltungen. Eine wichtige Rolle hat die im 11. Jahrhundert entstandene Passio der Märtyrer Gereon, Victor, Cassius und Florentius ausgeübt, von Heiligen, die vor allem in Bonn, Köln und Xanten bis heute verehrt werden.¹³¹ Mauritius steht in dieser Legende ganz am Rande. Das gilt auch für die Nachrichten aus Trier, die hauptsächlich im 11. Jahrhundert einsetzen. Sie finden sich vor allem in der *Vita Agricii*, die sich dabei auf Informationen einer älteren Passion der Märtyrer von Amiens stützt (Fuscianus, Gentianus und Victoricus), der *Vita Illa Hidulfi* sowie am ausführlichsten in der *Historia martyrum Treverensium*. Hinzu kommt eine heute verlorene Bleitafel aus St. Paulin. Die

¹³⁰ P. Mannaerts, in: *Autour de Saint-Maurice* 2012, 65–85; Hankeln 2011; Hankeln 2014a und b.

¹³¹ De SS. Gereone et aliis CCCXVIII (AA SS oct. 5, 14–60). Zu Xanten: I. Runde: Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagentradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung, Köln, Weimar, Wien 2003.

Gedenktage der Trierer Thebäerheiligen sind der 4. bis 6. Oktober. Die Thebäer seien nach Trier gekommen und hätten dort zusammen mit dortigen Bürgern um ihres Glaubens willen ihr Leben verloren. Thyrsus gilt als *dux* der Thebäischen Legion, Palmatius als Trierer *consul* und *patricius*. Die *Historia martyrum Treverensium* nennt Thyrsus und Secundus *duces*. Mauritius sei *primipilarius legionis* gewesen – so habe es die Überlieferung festgehalten.¹³²

In einigen der mittelalterlichen Klöster und Stifte dürfte die Verehrung der Thebäer zeitlich noch vor die Jahrtausendwende zurückgehen. Dies gilt vor allem für St. Maximin und St. Paulin im Norden der Stadt. Im 6. Jahrhundert bestanden ziemlich sicher Verbindungen zwischen Saint-Maurice und Trier durch den Bischof Nicetius (525/26–566).¹³³ Unter Nicetius wurde eifrig gebaut und das Mönchtum gefördert, wobei die Ideen des Rhone-Mönchtums Einfluss ausübten.

Trier stand in Konkurrenz mit dem Erzbistum Köln und dessen Gereonskult. Die Thebäerkulte wurden zu Lokalkulten, auf die man stolz war.

2. Poetische Paraphrasen (Sigebert von Gembloux, Marbod von Rennes)

Die Anpassung der Legende vom Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion an lokale Gegebenheiten zeigt sich an einer stattlichen Zahl von Werken. Oft sind

¹³² H. Heinen: Frühchristliches Trier. Von den Anfängen bis zur Völkerwanderung, Trier 1996, 45–49; R. Fuchs: Die Inschriften der Stadt Trier I (bis 1500), Wiesbaden 2006 (Die Deutschen Inschriften 70), Nr. 89, 176–182; K. Krönert: Trierer Heiligenviten des 8. bis 11. Jahrhunderts, Trier 2006 (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 21); K. Krönert: L'exaltation de Trèves. Écriture hagiographique et passé historique de la métropole mosellane VIII^e–XI^e siècle 2010, v. a. 195, 244, 377 f. Die zuletzt zitierte Stelle in Acta Sanctorum, Oct. II, 1768, p. 373 (cap. 1).

¹³³ Kentenich 1931, 345 f., Monumenta Germaniae Historica, Epistolae Merovingici et Karolini aevi, Bd. III, ed. W. Gundlach, E. Dümmler u. a., Berlin 1892, repr. 1978, p. 133 f. (= Corpus Christianorum, Series Latina 117, ed. W. Gundlach, H. Rochais, Turnhout 1957, p. 429). Zu Nicetius: F. Pfeiffer, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 18 (2001) 1050–1057. Zu St. Maximin, wo Nicetius bestattet ist und auch früh Märtyrer verehrt wurden, zuletzt: W. Weber: „Vom Coemeterialbau zur Klosterkirche – Die Entwicklung des frühchristlichen Gräberfeldes im Bereich von St. Maximin in Trier“, in: Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 101 (2006) 240–259.

sie wenig bekannt und erforscht.¹³⁴ Wiederholt haben wir es mit Versdichtungen zu tun. Vielfach haben die Texte eine Bedeutung im Unterricht gehabt. Die Jugend wie auch die Bürger sollten durch sie geschult werden. Sie gründen auf einer überlieferten und vielfach eher durchschnittlichen Gelehrsamkeit und zeigen, was man unter Geschichte und christlicher Lehre verstanden hat. Häufig verknüpfen sie lokale Kulte mit der Verehrung des Mauritius und der Thebäer im Kontext des Reiches. Häufig hatten sie eine liturgische Funktion oder standen im Zusammenhang mit liturgischen Feiern.

Sigebert von Gembloux

Sigebert von Gembloux (um 1030–1112) verfasste im Alter von 44 Jahren und im Auftrag seines Abtes, wie er schreibt, ein hagiographisches Epos, die *Passio sanctorum Thebeorum*. Das Werk gehört in den Kontext einer lebendigen Verehrung der Thebäerheiligen in Gembloux um 1100. Es besteht aus drei Büchern und 2896 Versen. Die Handlung übernimmt die Darstellung der anonymen Passio. Wie dort werden zwei Reden der 6666 Thebäer geboten, darunter diejenige des Mauritius nach der Beschreibung der ersten Dezimation (Verse 428–601). Mauritius ruft mit glühenden Worten zur Glaubensstärke und zum Martyrium auf. Die Märtyrer würden ewigen, himmlischen Lohn erhalten. Sigebert spricht am Schluss seines Werkes die Heimat und die Jugend an. Er endet mit der Bitte um sein Seelenheil und einem Epilog auf die Thebäerheiligen. Auch die Mühe seiner Arbeit wird nicht verschwiegen.¹³⁵

Marbod von Rennes

Marbod (ca. 1035–1123) stammte aus einer angesehenen Familie in Anjou. Er war zuerst als Kleriker Vorsteher der Schule in Angers. Dort hatte er auch selbst seine Ausbildung genossen. Marbod wurde dann Bischof von Rennes. Er war ein vielseitiger Autor, der etliche hagiographische Werke verfasst hat; darunter ein Hexametergedicht auf den heiligen Maurilius, der dreissig Jahre lang Bischof in Angers gewesen war. Auch seine *Passio s. Mauritii et sociorum eius* ist eine Versdichtung. Sie besteht aus 219 zweisilbig gereimten leoninischen Hexameter. Mauritius erscheint in diesem Gedicht als

¹³⁴ Siehe die Angaben in der BHL! Etliche Texte sind bei Bernard 1888 abgedruckt. Siehe weiter: F. Dolbeau: „Une passion de saint Maurice en hexamètres (BHL 5755), in: *Autour de Saint Maurice* 2012, 87–112.

¹³⁵ Vgl. K. Pollmann: „Poetische Paraphrasen der *Passio Acaunensium Martyrum* des Eucherius von Lyon“, in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005, 227–254, 238–241.

ductor, der wie dann auch Exuperius, seiner Legion zuspricht, um sie im Glauben und ihrer Haltung zu bestärken.

Predigten

Zweifellos wurden Mauritius und die Thebäische Legion oft in Predigten behandelt. Doch die meisten von ihnen sind vergessen. François Dolbeau hat einige von ihnen wieder zugänglich gemacht. Nur zwei Eindrücke aus ihnen mögen hier erwähnt sein: Es mag vielleicht bemerkenswert sein, dass in einer Predigt in Saint-Bénigne in Dijon im ausgehenden 10. Jahrhundert an den Zusammenhang zwischen den Bibellesungen und dem Text der Passio erinnert wird. Diese Lesungen würden zu allen Heiligenfesten passen. Der Text der Predigt selbst ist dann offenbar auch wieder bei anderen Gelegenheiten verwendet worden. Zwei weitere Predigten heben die Zahl der Märtyrer hervor, sagen aber nichts Spezielles zu Mauritius.¹³⁶

3. Mauritius in der *Legenda Aurea*

Heiligenlegenden sind gesammelt worden. Die Sammlungen führten zu eindrucksvollen Corpora. Manchmal waren sie illuminiert, wie das sogenannte *Stuttgarter Passional*, eine in Zwiefalten an der Donau im frühen 12. Jahrhundert entstandene Sammlung von Heiligenviten oder ein dreibändiges Legendar aus dem Kloster Arnstein an der Lahn (*Arnsteiner Passional*). Durch ihren Umfang ragen heraus: Ein fünfbändiges bayerisches Corpus, das wohl aus dem Kloster Prüfening bei Regensburg stammt; das *Magnum Legendarium Austriacum*, das *Windberger Legendar* sowie eine neunbändige Sammlung aus dem frühen 13. Jahrhundert aus St. Maximin in Trier. Die Entwicklung führt von hier zu den gedruckten Sammlungen, darunter als erste 1475 diejenige des Boninus Mombritius mit 334 alphabetisch angeordneten Heiligenviten, darunter auch der Passio der thebäischen Märtyrer auf Grundlage eines Manuskripts aus dem Strang des Anonymus. In dieser Zeit gedruckt worden ist auch die erfolgreichste mittelalterliche Sammlung von Heiligenviten, die *Legenda Aurea*, die bis dahin immer wieder erweitert und verändert worden ist. Sie ist nach dem Kirchenjahr geordnet. Allerdings galt sie nun als überholt.¹³⁷

¹³⁶ F. Dolbeau: „Trois sermons latins en l’honneur de la Légion Thébaine“, in: Wermerlinger u. a. (Hrsg.) 2005, 377–421.

¹³⁷ Berschin 1986, 7–9.

Verfasst worden ist sie vom Dominikaner Jacobus de Voragine (1228 oder 1229 – 1298). Jacobus war nicht nur Gelehrter, er ist zum Leiter seines Ordens und Erzbischof aufgestiegen. Seine Sammlung von Heiligenviten hat er vermutlich in den 1260er Jahren verfasst. Primär hat er gesammelt; er hätte sich als Kompilator verstanden. Doch immer wieder finden sich kritische Äusserungen und Interpretationen. Freilich ist nicht immer klar, ob sie nun von ihm selbst oder von anderen stammen. Dies gilt auch für die am 22. September gebotene Legende *De sancto Mauricio et socii eius*.

Sie beginnt mit der Etymologie des Namens des Mauritius:

„Bedeutung des Namens. Mauritius kommt von *mar* ‚bitter‘ und *cis*, was ‚ausspeiend‘ oder ‚hart‘ heisst., und von *us*, was ‚Ratgeber‘ oder ‚eilig‘ bedeutet. Oder der Name kommt von *mauros*, was laut Isidor im Griechischen ‚schwarz‘ heisst. Mauritius hat nämlich Bitterkeit in sich, weil das Elend ihm innewohnte und er von seiner Heimat getrennt war, er war ausspeiend, da er das Überflüssige verwarf, er war hart und fest im Ertragen von Foltern, er war ein Ratgeber in der Ermahnung seiner Kameraden, eilig in der Begeisterung und der Vermehrung guter Werke, schwarz in der Verachtung seiner selbst.“

4. Mauritius, Magdeburg und die legitime Herrschaft von Bischof und Kaiser

In Magdeburg hatte die Mauritiuslegende eine besonders starke Bedeutung. Sie war zugleich mit der Erinnerung an Otto den Grossen verknüpft. So hat es auch der Magdeburger Erzbischof Albrecht II. (Albert) von Käfernburg (1170–1232) beim Neubau des Doms unternommen, dem Kult des Mauritius als Reichspatron neue Impulse zu geben. Albrecht hatte den Welfen Otto IV. und danach dem Staufer Friedrich II. auf ihrem Weg zum Kaisertum unterstützt. Ein Brand zu Beginn seiner Amtszeit am 20. April 1207 legte einen Teil Magdeburgs und den Dom in Schutt und Asche. 1209 war Albrecht bei der Salbung Ottos IV. zum Kaiser beim Mauritiusalter im Petersdom in Rom dabei. Auf dem Rückweg erhielt er offenbar in Saint-Maurice Reliquien. 1220, als Friedrich II. auf Ermahnung des Papsts Honorius III. endlich sein Kreuzzugsgelübde anlässlich der Krönung 1215 in Aachen erfüllte, zog Albrecht II. zum Sammelplatz des Heeres in Augsburg und konnte dort vom Herzog Otto VII. von Meranien (er war auch Pfalzgraf von Burgund) die Schädeldecke des Mauritius, des Patrons des Doms und Schutzheiligen des Erzbistums erwerben.¹³⁸ Wie er zu ihr kam, ist kaum mehr rekonstruierbar.¹³⁹ Die

¹³⁸ Die Magdeburger Schöppenchronik, Bd. 1, hrsg. von K. Janicke, Leipzig 1869 repr. 1962 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 7 = Die Chroniken der

Ereignisse gehören überdies in den Zusammenhang der Kaiserkrönung Friedrichs II. Die Reliquie hat man später in Magdeburg als *bregenpanne* bezeichnet. Die Reliquienerwerbungen sind unter anderem in der *Magdeburger Bischofschronik* festgehalten. Die Darstellung der Amtszeit Albrechts II. (Albert) setzt dort ein mit den Worten:

„Albert, der 18. Erzbischof ... empfing sein Pallium von Papst Innozenz III. Er brachte der Magdeburger Kirche das Haupt des heiligen Mauritius und den Finger der heiligen Katharina.“¹⁴⁰



Abb. 27: Mauritiusstatue aus dem Magdeburger Dom.

niedersächsischen Städte, Magdeburg, 1), 143 f.; Magdeburger Bischofschronik, übersetzt von H. Michaëlis, hrsg. von E. W. Peters, Dössel (Saalkreis) 2006, 159.

¹³⁹ H. Silberborth: „Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg“, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 45 (1910) 110–232, 175; Herzberg 1936, 80 f.

¹⁴⁰ Zitiert nach H. Kühne: „Reliquien und Reliquiare des Magdeburger Domes im 13.

Jahrhundert. Versuch einer Bestandesaufnahme“, in: Aufbruch in die Gotik.

Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 800. Domjubiläums, hrsg. von M. Puhle, Bd. 1, Essays, 181–191, 182. Magdeburger Bischofschronik, übersetzt von H. Michaëlis, hrsg. von E. W. Peters, Dössel (Saalkreis) 2006, 159.

Es passt zum Zeitalter Friedrichs II. und der Kreuzzüge, dass damals eine Mauritiusstatue als schwarzer Kriegerheiliger geschaffen worden ist. Es handelt sich um die heute wohl bekannteste Mauritiusdarstellung. Dieser Mauritius steht noch immer im Magdeburger Dom.¹⁴¹ Er trägt ein bis zu den Oberschenkeln reichendes Kettenhemd und eine über Kopf und Kinn gezogene Kapuze aus Drahtgeflecht. Die Kapuze wird von einem schmalen Reif gehalten. Der Oberkörper ist durch einen armierten Brustpanzer geschützt, der Unterkörper durch eine zweiteilige lederne Schürze, die bis zu den Knien reicht. Der Schild, auf den sich Mauritius mit der Linken stützt, ist nicht erhalten, ebenso fehlt die Lanze in seiner Rechten. Weitgehend verdeckt durch den rechten Arm ist ein kurzer Dolch mit sichelförmiger Parierstange. Gut zu sehen ist das Langschwert mit kubischem Knauf.¹⁴²

Auf dem ersten bekannten Erzbischofssiegel von 1117 war Mauritius mit Lanzenfahne dargestellt. Mauritius ist auch auf den Moritzpfennigen abgebildet. Diese relativ dünnen Münzen wurden in den Münzstätten des Erzbistums Magdeburg von den Zeiten Heinrichs III. (1039–1056) bis ins 15. Jahrhundert geprägt. Je nachdem zeigen sie nur den Kopf des Schutzpatrons, ein Brustbild, den Heiligen in halber oder ganzer Gestalt, sitzend oder stehend, in Panzer und Helm, mit Schwert, Schild und Fahne oder im Mantel mit Kreuzstab und Palmzweig, mit Nimbus oder ohne, manchmal für sich allein, dann mit etwas Architektur. Man findet ihn dort häufig als *dux* bezeichnet.

Der Neubau des Doms unter Albrecht II. zeigt wie wichtig die Anknüpfung an die durch Otto I. repräsentierte kaiserliche Tradition war, und als wie wichtig das Patrozinium des Mauritius erachtet wurde. Die Kirche wurde als Bau für die Memoria Ottos und Edgithas konzipiert. Der Chor des Domes mit dem Grab Ottos ist ein Polygon, das an die Aachener Pfalzkapelle Karls des Grossen erinnert. Auf spätantiken Marmorsäulen stehen vom Kirchenschiff her gesehen von links die drei Apostel Paulus, Andreas und Petrus,

¹⁴¹ Zu Mauritiusdarstellungen im Dom: Quast 2008.

¹⁴² G. Suckale-Redlefsen: „Der schwarze Ritter von Magdeburg“, in: Aufbruch in die Gotik. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 800. Domjubiläums, hrsg. von M. Puhle, Bd. 1, Essays, Mainz 2009, 199–207; G. Suckale-Redlefsen: „Heiliger Mauritius im Chor des Magdeburger Domes“, in: Aufbruch in die Gotik. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 800. Domjubiläums, hrsg. von M. Puhle, Bd. 2, Katalog, Mainz 2009, III. 25, 106–108; Trésor de l’abbaye de Saint-Maurice d’Agaune 2014, 104–106 (Nr. 28).

Johannes der Täufer sowie ganz rechts Mauritius und Innocentius – alle überlebensgross. Die Säulen für Petrus und Mauritius sind aus Porphyr.¹⁴³

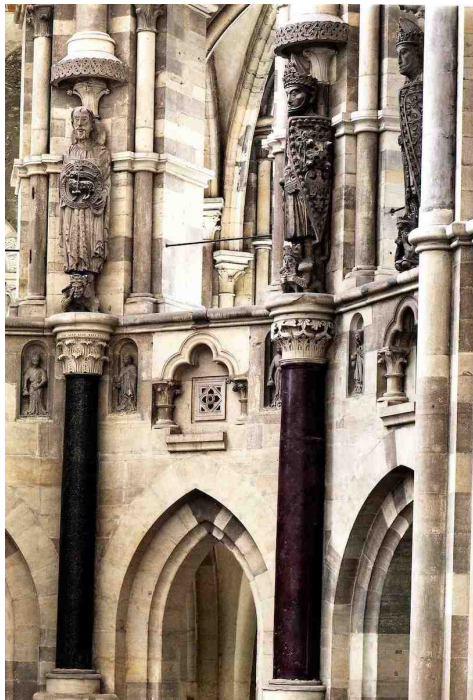


Abb. 28: Magdeburger Dom: Chor, Spoliensäulen rechts mit Mauritius und Innocentius.

Auf der vom Chorgestühl umgebenen Altartumba wurden an Festtagen die Heiltümer des Domschatzes aufgestellt, besonders am 7. Mai, am Todestag Otto des Grossen. Dazu gehörten die Schreine des Mauritius, Eraclius und Vincentius (beide galten als Angehörige der Thebäischen Legion). Über dem Haupt des Kaisers wurde das Kopfreliquiar des Mauritius mit Ottos Krone platziert. Darüber hing man ein weiteres Mauritius-Reliquiar in Form einer kristallinen Taube.¹⁴⁴

Die Statue des Innocentius trägt eine Lanze; diejenige des Mauritius ein langes, blankes Schwert, das der Heilige nach oben hält. Bis zu seinem Kopf ragt die Waffe empor. Beide Thebäer tragen spitze und verzierte Kronhelme. Kettenpanzergeflecht schützt Kopf und Kinn sowie Fäuste und Beine. Die Körper stecken in einer schweren und reich

¹⁴³ Abb. 28 stammt aus dem Vorsatz des in der vorangegangenen Anmerkung zitierten Werkes *Aufbruch in die Gotik*. Siehe dort auch II. 11 (Klaus Niehr).

¹⁴⁴ H. Asmus: *Die Kaisergrabkirche. Otto der Grosse und der Dom zu Magdeburg*, Halberstadt 2003, 46 (Sonderdruck aus: *1200 Jahre Magdeburg. Von der Kaiserpfalz zur Landeshauptstadt*, Bd. 1). Die Quelle konnte ich nicht ausfindig machen.

verzierten Rüstung. Mauritius trägt einen riesigen und reich mit Ornamenten verzierten Schild mit Adlerzeichen. Beide Heiligen stehen triumphierend auf dem tyrannischen Kaiser Maximian, der gekrönt und jeweils grotesk verkleinert unter ihren Füßen kauern muss. Die Statuen stammen aus dem Vorgängerbau und sind wohl im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts entstanden.

Alles war dazu angetan, die Macht und das Selbstverständnis des reichsfürstlichen und erzbischöflichen Landesherrschers in Szene zu setzen. Hier war Tradition zu erleben: Die Tradition rechtmässiger guter Kaiser und der für sie und mit ihnen regierenden Bischöfe, welche zusammen mit den Mönchen und dem Klerus für die Vermittlung durch die Heiligen bis in alle Ewigkeit zu sorgen vermochten.

Die ältere Mauritiusstatue neben Innocentius erinnerte an die Macht des Glaubens, der über das Unrecht von Tyrannen siegen musste. Der schwarze Mauritius zeigte, wie die Bitterkeit des Unrechts zu verachten war. Die Überzeugung, dass Mauritius für das Recht stand, ist in Magdeburg wiederholt zum Ausdruck gebracht worden.

Bischof Thietmar von Merseburg (975–1018) hatte in der Magdeburger Domschule ab 990 seine Ausbildung erhalten. 1004 wurde er vom eben durch Heinrich II. (1004–24 König von Italien, 1014–1024 römisch-deutscher Kaiser) ernannten Erzbischof Tagino zum Priester geweiht. An einen Lehrer hatte er eine unschöne Erinnerung, welche indes seiner Meinung nach die Macht des Mauritius demonstrierte.

„Dieser Kirche Aufseher war Ekkehard mit dem Beinamen der Rote, ein gelehrter Grammatiker und seinerzeit Leiter der Schule; eines Tages, während er prüfen wollte, ob an dem mit Edelsteinen und schönstem Bernstein gezierten goldenen Hochaltare etwas fehle, stürzte dieser plötzlich auf ihn; die Quetschung lähmte ihn, und nun übergab er sein seit langem angesammeltes Vermögen dem Propst Walthard zu freigebiger Verteilung und verhauchte seine gläubige Seele wenige Tage später am 4. September. Ich will ihm keinerlei Vorwürfe machen, doch weiss ich gewiss: Wer den hl. Mauritius kränkt, muss um die Gefahr bevorstehenden Schadens wissen.“ (Thietmar, Chronik IV, 66)

Noch drastischer wirkt Mauritius in der Udolegende. Sie ist in Magdeburg im 13. oder 14. Jahrhundert entstanden und berichtet von einem geistig wenig talentierten Studenten Udo, der zu Maria betet und die Gottesmutter um Hilfe bittet. In der Folge wird er Erzbischof von Magdeburg, lebt aber in Sünde und wird dafür bestraft. Der Vorgang soll in einer Vision einem Domkleriker bekannt geworden sein. Mauritius habe den Erzbischof vor Jesus und Maria angeklagt und dann die grausame Strafe, die Enthauptung, vollzogen:

„Die Erinnerung an dieses furchtbare Himmelszeichen bewahrt Udos Blut vor Augen. Nachdem sein Kopf abgehauen war, blieb das vergossene Blut auf dem weissen Marmorboden liegen, und es ist von dem Marmor ... eingesogen worden. An der Stätte dieses Halsgerichtes sind immer Teppiche ausgebreitet. Und wenn bei der Wahl von Bischöfen das Gebet ‚Te Deum laudamus‘ der Sitte gemäss gesungen wird, nimmt man sie weg, und der neue Bischof fällt zu Boden, damit er auf Grund dessen, was er sieht, sich in Acht nehmen möge ...“¹⁴⁵

Die Geschichte bezieht sich auf angebliche Vorgänge im 10. Jahrhundert und war weit verbreitet. Sie hat auch in die Überlieferung der *Duo passiones Acaunensium martyrum* Eingang gefunden. Ihre Versionen unterscheiden sich zum Teil beträchtlich. Vielleicht steht hinter der Geschichte auch die Funktion der Magdeburger Kathedrale als Gerichtsort.¹⁴⁶

Mauritius, der für Gerechtigkeit sorgt, ist dabei ein Motiv, das sich auch sonst findet, so im 11. Jahrhundert bei Petrus Damiani, in Liège im 12. Jahrhundert, in der *Legenda Aurea* sowie im 31. Kapitel der *Duo Passiones Acaunensium martyrum*.¹⁴⁷ Im Frauenkloster In Medingen in der Lüneburger Heide ging Mauritius als Patron des dortigen Klosters 1380 einem geizigen Propst „in der Christnacht unter der Messe mit blossen Degen zu Leib“, damit dieser den Frauen gebe, was ihnen zustehe. So formuliert es die 1772 verfasste Klostergeschichte des evangelischen Geistlichen J. L. Lyssmann. Die Erinnerung an

¹⁴⁵ Edvin Öhgren: Die Udo-Legende. Ihre Quellen und Verbreitung mit besonderer Berücksichtigung ins Russisch-Kirchenslavische, Uppsala 1954 (Publications de l’Institut Slave d’Upsal 8), 51: Deutsche Übersetzung des lateinischen Textes aus dem *Magnum speculum exemplorum*, Antwerpen 1607, 477–481.

¹⁴⁶ H. Lück: „Der Magdeburger Dom als Rechtsort. Eine rechtsarchäologische Annäherung“, in: Der Magdeburger Dom im europäischen Kontext. Beiträge des internationalen wissenschaftlichen Kolloquiums zum 800-jährigen Domjubiläum in Magdeburg vom 1. bis 4. Oktober 2009, Regensburg 2012, 297–308, 305.

¹⁴⁷ Petrus Damiani, *De variis miraculis narrationibus* 4, PL 145, 576 f. = Die Briefe des Petrus Damiani, hrsg. von K. Reindel, Teil 3, München 1989 (Monumenta Germaniae Historica, Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 4), Nr. 102, 126–128; P. Mannaerts, in: *Autour de Saint-Maurice* 2012, 65–85. Zu Petrus Damiani vgl. unten (Kapitel XI. 1) auch die Ausführungen zu Bischof Ermenfried von Sitten und insbesondere den dort zitierten Aufsatz von J. Luther.

den Vorgang war in Medingen durch einen 1499 entstandenen Bilderzyklus lebendig gehalten worden.¹⁴⁸

Zurück zu Magdeburg: Die Zuversicht auf Mauritius zeigte sich in dieser Stadt – so die *Magdeburger Bischofschronik* –, wenn die Magdeburger unter der Fahne des Heiligen gegen ihre Feinde zogen.¹⁴⁹ Auch Niederlagen erschütterten offenbar den Glauben an die Macht des Mauritius nicht. 1367 verlor der Erzbischof eine Schlacht. Darin sieht die *Magdeburger Bischofschronik* indes gerade den positiven Einfluss des Heiligen:

„Aber eine Wohltat seiner göttlichen Gnade gewährte dort Gott, dass nämlich die Fahne oder das Banner des heiligen Mauritius sorgfältig behütet und geschützt an ihren Platz nach Magdeburg zurückgeführt wurde, wodurch jenes Volksspruchwort wohl bewahrheitet wurde, in dem man sagt, dass die Fahne St. Mauritii nicht zum Angriff, sondern nur Verteidigung unterstütze, was im Volksmund heisst: ‚Sie will nicht verheeren, sondern sie will wehren.‘“¹⁵⁰

¹⁴⁸ Stork 2015, 69. Die Quelle ist J. L. Lyssmann: Historische Nachricht von dem Ursprünge, Anwachs und Schicksalen des im Lüneburgischen Herzogthum belegenen Closters Meding dessen Pröbsten, Priorinnen und Abtissinen, auch fürnehmsten Gebräuchen und Lutherischen Predigern &c. nebst darzu gehörigen Urkunden und Anmerkungen, bis auf das Jahr 1769 fortgesetzt, Halle 1772, 39 (hier zitiert). Die Geschichte ist auf Tafel 13 eines 1499 durch den damaligen Propst angefertigten und 1781 bei einem Brand zerstörten Bilderzyklus dargestellt, der bei Lyssmann im Anhang abgebildet.

¹⁴⁹ *Magdeburger Bischofschronik*, übersetzt von H. Michaëlis, hrsg. von E. W. Peters, Dössel (Saalkreis) 2006, 170.

¹⁵⁰ *Magdeburger Bischofschronik*, übersetzt von H. Michaëlis, hrsg. von E. W. Peters, Dössel (Saalkreis) 2006, 208.

XI. Mittelalterliche Ausformungen von Reliquien- und Heiligenkult

1. Saint-Maurice und der Übergang von den Rudolfingern zu den Humbertinern und den Grafen von Savoyen

1018 schenkte König Rudolf III. von Hochburgund (993–1032) die Hälfte des Städtchens, das nun nach Mauritius benannt war, der Abtei Saint-Maurice. Die andere Hälfte gelangte unter die Grafen von Maurienne beziehungsweise Savoyen, wie sie später hiessen. Für die Rudolfinger, die in Saint-Maurice auch als Laienäbte fungierten, war das Kloster Hauskloster und Pfalz.

Die Annektierung Burgunds durch das Deutsche Reich im Jahre 1032 führte zu einer starken Veränderung der politischen Verhältnisse im Alpenraum. An die Stelle der Rudolfinger traten die Humbertiner, das heisst die Grafen von Maurienne, die seit Amadeus III. (1092–1148) den Titel „Grafen von Savoyen“ trugen. Die Abtei lag in einem Gebiet – dem Unterwallis –, das zusammen mit dem Chablais das Herz des nördlichen Teiles der Grafschaft Savoyen bildete. Das Chablais ist eine Region südlich des Genfersees. Die Bezeichnung „Chablais“ ist seit Mitte 12. Jahrhundert aufgekommen und dann gebräuchlich geworden. Sie bedeutet „Haupt des Genfersees“: Sie leitet sich vom lateinischen *Caput lacensis*: diese Formulierung ist 1018 belegt. Im *Caput lacensis* sah man ein Tal (*vallis*) oder einen Gau (*pagus*). Lampert von Hersfeld hat die Region als reiche Provinz Burgunds bezeichnet. In ihr spielte das Kloster Saint-Maurice eine zentrale Rolle.¹⁵¹

Die geistliche Rechtsprechung in diesem Gebiet oblag freilich dem Bischof von Sitten. Dieser hatte bereits 999 von Rudolf III. die Grafschaft Wallis erhalten. Rudolf erhoffte sich dadurch eine Stärkung seines Königtums. Der Vorgang bedeutete die Begründung des Fürstbistums Sitten, das mit dem Ende der Rudolfinger reichsunmittelbar wurde. Eine herausragende Gestalt des 11. Jahrhunderts ist Bischof Ermenfried (1041–ca.1087/90). Bemerkenswerterweise war er auch *sancti Mauricii canonicus*. Seine Karriere hatte in Besançon, dem Sitz des Metropolitanbischofs, unter der Ägide seines Mentors, des mächtigen Erzbischof Hugo begonnen. Ermenfried wurde wie Hugo zum

¹⁵¹ Lamperti monachi Hersfeldensis Opera, hrsg. von O. Holder-Egger, Hannover, Leipzig 1894 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 38), 286, Z. 5 f. (a. 1077); L. Ripart, in: Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2015a, 172 f.

Anhänger der frühen Kirchenreform. Bald finden wir ihn als päpstlichen Legaten: Unter anderem reiste er zweimal nach England. Nach einer politischen Kehrtwendung wechselte er auf die Seite des römisch-deutschen Königs Heinrichs IV. Dieser machte ihn zum Kanzler von Burgund. Vermutlich war der weltläufige geistliche Würdenträger nicht allzuoft in Sitten. Doch seine Spuren dort sind noch immer unübersehbar. So hat er unter anderem den Kult des Bischofs Theodul / Theodor wirkungsreich gefördert. Theodul / Theodor, der die Reliquien des Mauritius gefunden hatte, war ein idealer Heiliger, um die Ansprüche Ermenfrieds zu untermauern. Ein Wandermönch mit Namen Ruodbert oder Robert verfasste eine Theodor-Legende: Antike und Mittelalter werden miteinander verknüpft. Bischof Theodor habe für eine unbekannte Sünde des Herrschers Kaiser Karls des Grossen erfolgreich gebetet. Zum Dank dafür habe die Marienkirche in Sitten daraufhin die Präfektur über das Wallis erhalten. Der Anspruch Sittens, den diese Legende dokumentiert, hat sich unter Ermenfried auch in Ansprüchen auf Besitz geäußert, welcher der Abtei in Saint-Maurice und damit den Humbertinern erfolgreich streitig gemacht worden ist.¹⁵²

Die Abtei in Saint-Maurice war von ihren Förderern relativ gut mit Gütern ausgestattet worden. Sie profitierte vom Verkehr über den Grossen St. Bernhard. Dabei war der Besitz von Villeneuve am Genfersee von Bedeutung. Der Flecken Saint-Maurice selbst verfügte über einen Zollposten, ein Warenlager, eine Münzstätte und regelmässig stattfindende Märkte. 1128 bis 1143 führte Amadeus III. auf Anraten des Bischofs Hugo von Grenoble (1080–1132) die Augustinusregel in Saint-Maurice ein. Aus den Säkular- wurden Regularkanoniker.¹⁵³

¹⁵² R. Walpen: Studien zur Geschichte des Wallis im Mittelalter (9. bis 15. Jahrhundert, Bern u. a. 1983 (Geist und Werk der Zeiten 63), 88–112; Helvetia Sacra – Sitten 2001, 149–151; F. Huot: „Vita beati Theodori episcopi Sedunensis’ – Légende de saint Théodule“, in: Grande Châsse 2005, 17–38; J. Fohlen: „Recherches sur saint Théodule, évêque de Sion en Valais“, in: Grande Châsse 2005, 39–70; J. Luther: „Kanzler, Bischof, Legat. Leben und Nachwirken des Bischofs Ermenfried von Sitten“, in: Blätter aus der Walliser Geschichte 48 (2016) 173–273.

¹⁵³ Vgl. L. Ripart: „Saint-Maurice d’Agaune et la réforme canoniale (f. X^e – m. XII^e s.)“, in: Autour de Saint Maurice 2012, 219–234.

Amadeus III.

Mit Unterstützung der Savoyer blühte auch die Mauritius- und Thebäerverehrung auf. Einen wichtigen Beitrag leistete zweifellos Amadeus III., der 1116 den Titel eines Abtes von Saint-Maurice trug. Damals bezeichnete er sich als *comes et abbas ecclesiae beati Mauricii*.¹⁵⁴ 1147 schloss er sich dem Zweiten Kreuzzug und hier seinem Schwager Ludwig VII. von Frankreich an. Er habe sich nach seinen eigenen Worten als aufgerufen verstanden, im Dienste Gottes das lebendigmachende Kreuz zu verteidigen: *vocatus ad Dei militiam pro defensione vivifice crucis*.¹⁵⁵ Das Kloster Saint-Maurice hatte seine Teilnahme mit einer Goldtafel mitfinanziert. Auf Zypern erkrankte er und starb 1148 in Nikosia. Der älteste Sohn des Amadeus III., Humbert III., sorgte für die Begleichung der Investition des Klosters für den Kreuzzug: Unter anderem verpflichtete er sich zu jährlichen Rückzahlungen am Innozenzfest. Die Mittel sind dann wohl für die Herstellung von Reliquienschreinen verwendet worden, nämlich des Sigismundschreins, des Mauritiuschreins sowie des Kopfreliquiars des Candidus.

Der berittene Mauritius

So erinnert die Darstellung eines berittenen Mauritius auf dem Schrein des heiligen Sigismund und seiner Söhne (zusammengestellt in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts) an die Reitersiegel des Hauses Savoyen vor allem von Amadeus III. und Humbert III. Mauritius als Ritter auf einem Pferd finden wir vom 13. bis ins 17. Jahrhundert auch auf dem

¹⁵⁴ J. Gremaud: „Chartes sédunoises“, in: Mémoires et documents publiés par la Société d’histoire de la Suisse romande, 1^e sér., t. 18 (1863) 333–524, 355 (n° 9) zitiert nach Ripart 1994, 65; vgl. Helvetia Sacra – Saint-Maurice 1997, 426.

¹⁵⁵ Diese Worte des Fürsten werden so formuliert in in einer Urkunde vom 8. März 1147 aus der Benediktinerabtei Saint-Just in Susa: Archivio di Stato di Torino, Abbazie, S. Giusto di Susa, II, hrsg. v. C. Cipolla, Le più antiche carte diplomatiche di S. Giusto di Susa (1029–1212), in: Bullettino dell’Istituto storico italiano per il medio evo 18 (1896), 7–115, n° 7, 103–109 zitiert nach L. Ripart: „La croisade du comte Amédée III de Maurienne († 1148): un potlatch sans contrepartie ?“, in: B. Grévin, A. Nef, E. Tixier (Hrsg.): Chrétiens, juifs et musulmans dans la Méditerranée médiévale. Mélanges en l’honneur d’Henri Bresc, Paris, 2008, 149–165.

Siegel des Kapitels, des *Conventus Sancti Mauricii Agaunensis*. Das älteste Siegel trägt die Aufschrift + *S.M. LEGIONIS THEBE E DUX* (*Sanctus Mauricius legionis Thebee dux*).¹⁵⁶

Einen berittenen Mauritius hat auch der gravierte Saphir des Rings des Mauritius gezeigt, der 1250 vom Kloster dem Grafen Peter von Savoyen geschenkt worden sein soll. Wir wissen das, weil Abt Jean Miles (1550–1572) dem Herzog Emanuel Philibert von Savoyen auf dessen Ersuchen diese Angaben geliefert hat und Emmanuel Philibert de Pingon (1525–1582) sie festgehalten hat. Gemäss Pingon war auf dem Saphir ein mit einem *paludamentum* (militärischer Mantel), wie er schreibt, gekleideter Ritter dargestellt, der in der Rechten eine nach unten gerichtete Lanze hielt.¹⁵⁷



Abb. 29: Reitender Mauritius auf der rechten Giebelseite des Schreins des heiligen Sigismund und seiner Söhne (Schatz der Abtei Saint-Maurice).

Mauritius als reitender Ritter auf dem Schrein des Sigismund und seiner Söhne trägt einen Spitzhelm, ein Panzerhemd, einen langen mandelförmigen Schild mit einem lateinischen Kreuz und eine Lanze mit einem schlüsselbartförmigen dreigeteilten Banner. Die Inschrift lautet: MAVRICIVS S(AN)C(TV)S. Auf der gegenüberliegenden Seite des Schreines thront König Sigismund. Auf den Seiten sind die Apostel abgebildet, über

¹⁵⁶ Thurre 1992, 32 f.; Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2015a, 176.

¹⁵⁷ Ripart 1994, v. a. 50.

ihnen auf der Dachseite einmal der gekreuzigte und einmal ein majestätisch thronender Christus mit Heiligen und Engeln.¹⁵⁸

2. Nantelmus. Nantelmusschrein und Mauritiusschrein

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde eine Erneuerung der Hauptkirche sowie des Arcosoliums mit den Märtyrerreliquien notwendig. Abt Nantelmus (1224–1259) nahm sie vor.

Unter anderem liess er einen prächtigen Reliquienschrein aus versilbertem und vergoldetem, mit Gravüren geschmückten Kupfer herstellen, in welchen offenbar die Reliquien des Mauritius deponiert wurden und bis zu einer weiteren Reliquientranslation 1638 anlässlich der Einweihung der neuen Kirche der Abtei geblieben sind.¹⁵⁹

Die Inschrift des Schreines lautet:

„Im Jahre des Heils 1225, am 7. Tag vor den Kalenden des November (26. Okt.) zur Zeit des hiesigen Abtes Nantelmus ist der Leib des heiligen Mauritius erhoben und in diesem Schrein geborgen worden.“¹⁶⁰

¹⁵⁸ Abb. 29 stammt aus: Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2014, 6. Zum Schrein zuletzt: P.-A. Mariaux: „La châsse de saint Sigismond et des ses enfants“, in: Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2015b, 61–71. Zuvor u. a.: Châsse des enfants de Saint Sigismond 2007.

¹⁵⁹ Zum Schrein: A. Salina: „La théologie de l'iconographie de la châsse de l'abbé Nantelme 1225“, in: Echos de Saint-Maurice 86 (1990) 221–236. Eine gute Bildübersicht bei Thurre 237. Zuletzt: D. Thurre: „La châsse de l'abbé Nantelme“, in: Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2015b, 87–99. Die Abb. 30 und 31 stammen aus: Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2015a, 177 beziehungsweise Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2015b, 93.

¹⁶⁰ Corpus Inscriptionum medii aevi Helvetiae. Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz, hrsg. von C. Pfaff, Bd. I, Die Inschriften des Kantons Wallis bis 1300, gesammelt und bearbeitet von Ch. Jörg, Freiburg 1977 (Scriinium Friburgense. Sonderband 1), 145–148.



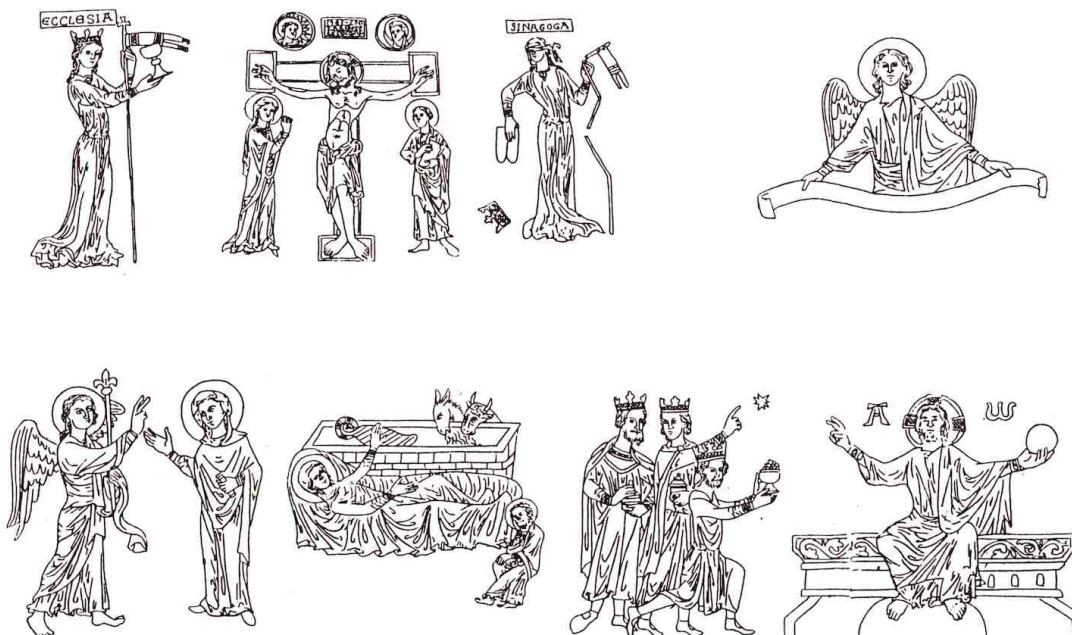
Abb. 30: Vorderseite des Nantelmusschreins.



Abb. 31: Mauritius auf den Nantelmusschrein.

Mauritius ist in der Mitte der vorderen Dachseite wie ein thronender Christus als sitzender Ritter mit Nimbus dargestellt. Er trägt ein Kettenhemd und darüber einen Mantel. Auch das Haupt ist durch das Kettenhemd geschützt. Nur gerade das Gesicht oberhalb des Mundes ist frei. Mauritius schaut zu König Sigismund und streckt zu diesem hin die offene Rechte aus. Sigismund hält ihm die Krone hin. In der Linken trägt er eine Märtyrerpalme. Mauritius hat nur Schutz Waffen. Sein Helm ist auf dem Thron zur Rechten platziert.

Unterhalb des sitzenden Mauritius tragen zwei Engel seine Seele in den Himmel. Diese Darstellung befindet sich in der Mitte eines Ornamentbandes der vorderen Basisseite des Schreins oberhalb der Szene mit der Enthauptung des Mauritius.

Abb. 32: Umzeichnung Vorderseite des Nantelmusschreins.¹⁶¹Abb. 33: Umzeichnung Rückseite des Nantelmusschreins.¹⁶²

Die beiden Mauritiusdarstellungen werden mit Bildern aus dem Leben Christi auf der Rückseite des Schreins parallelisiert, nämlich die Enthauptung des Mauritius mit der

¹⁶¹ Thurre 1992, 237 (fig. 270).

¹⁶² Thurre 1992, 238 (fig. 271).

Geburt Christ und der sitzende Mauritius mit der Kreuzigung. Auf den Seiten des Schreins sind der thronende Christus und die thronende Maria angebracht, über ihnen je ein Symbol zweier Evangelisten, nämlich der Engel des Matthäus beziehungsweise der Adler des Johannes.

Ob die Mauritiusreliquien tatsächlich in diesem Schrein deponiert wurden, und dieser Schrein dann auch als Mauritiuschrein bezeichnet wurde, lässt sich nicht sicher sagen. Die Schatz- und Reliquieninventare geben ab 1645 oder 1668 – unzureichend – Auskünfte. Es gibt einen weiteren Schrein, der als Mauritiuschrein bezeichnet wird. Dieser Mauritiuschrein zeigt auf den Längsseiten die Apostel, auf der Vorderseite Petrus und Paulus begleitet von zwei Seraphinen, auf der Rückseite vier weitere Apostel, auf den beiden Seiten Christus und Maria – beide majestätisch thronend. Obschon dieser Schrein den Namen des Mauritius trägt, findet sich nur gerade in einem Text auf der vorderen Längsseite unterhalb der Füße der Apostel Petrus und Paulus sowie der beiden Engel:

„ -- die thebäische Legion. Der heilige Secundus --

-- Theben. So zogen die Scharen der Heiligen aus der Stadt; von den Mauern schauten ihnen weinend die Eltern nach.

SANCTUS MAVRICIVS“

Der Schrein, der in eine Zeit zwischen dem Anfang des 12. bis ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts datiert wird und wiederholt umgearbeitet worden ist, zeigt in seinem Bildprogramm die Bedeutung der irdischen Kirche in der göttlichen Heilsökonomie, und hier hatten Mauritius und die Thebäer wie Maria und die Apostel ihren festen Platz. Der Schrein veranschaulicht die liturgische Vergegenwärtigung dieses Geheimnisses im hoffnungsvollen gemeinschaftlichen Warten auf die triumphale Wiederkunft Christi.¹⁶³

Reliquienpolitik

Graf Thomas I. von Savoyen (um 1180–1233) stellte am 10. Oktober 1227 für das Seelenheil seiner selbst Mittel zur Verfügung, welche er für den Unterhalt einer ständig brennenden Kerze bei den Reliquien bestimmte. Die Verehrung sollte am ursprünglichen Ort, wo die Mauritiusreliquien herausgenommen worden waren, gesichert werden.

¹⁶³ Zuletzt: Nathania Girardin: „La châsse de saint Maurice“, in: Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2015b, 73–84.

1236 bestätigte Aymo von Savoyen die Schenkung. Dabei verbesserte er die Zahlungsmodalitäten.¹⁶⁴

Der Austausch von Reliquien begleitete immer wieder politische, wirtschaftliche, freundschaftliche und religiöse Beziehungen. Manche der Reliquienübertragungen und manche der Reliquien sind weitherum bekannt geworden.

Besonders verehrte Reliquien im Haus Savoyen waren der Ring des Mauritius und sein Schwert. In den Besitz des Ringes soll bereits Graf Peter von Savoyen (1203–1268) gekommen sein.¹⁶⁵

Zahlreiche Reliquienübertragungen haben stattgefunden. Das Kloster Saint-Maurice hat dabei darum ringen müssen, Richtlinien zu entwickeln. Konsequenz einzuhalten waren sie nicht. So erhielten die befreundeten Augustinereremiten in Fribourg für den Hauptaltar ihrer Kirche Reliquien. Dabei wurde ihnen der Ambrosianische Ritus (*ritus duplex*) nahegelegt. Auf ewige Zeiten sollten sie der Märtyrer täglich gedenken:

„Nantelm, Abt der heiligen Kirche von Agaunum, und der Konvent desselben Ortes, den Geliebten in Christus, der Gemeinde von Freiburg und allen anderen, welche den vorliegenden Brief lesen werden: ewiges Heil in Christus. Je mehr der Eifer der Gläubigen bei Gott wächst, desto mehr ist er würdig, unterstützt zu werden durch eine weitergehende Gunst. Als uns daher unserer Brüder in Christus, der Prior und der Konvent der Eremiten des Ordens des heiligen Augustinus des Hauses in Freiburg in der Diözese Lausanne demütig baten, dass wir ihnen zur Ehre ihrer Kirche Reliquien des heiligen Märtyrers Mauritius und seiner Gefährten zugeständen, unterstützten wir demütig ihre Verehrung und – angesichts ihrer Liebe und Verbundenheit – übersenden wir Reliquien der ruhmreichen thebäischen Märtyrer, des heiligen Mauritius und seiner Gefährten, ein wertvolles und der Ehre würdiges Geschenk, damit durch ihn eure Stadt es verdient, beschützt werden durch die Fürsprache so grosser Heiligen, und damit das Lob und die rechte Erinnerung an diese Märtyrer selbst gefeiert werden in dieser Kirche Gottes. Deshalb haben uns die oben erwähnten Brüder selbst feierlich versprochen, das Gedächtnis dieser heiligen Märtyrer täglich zu begehen und auf ewig das Fest des heiligen Mauritius unter dem *ritus duplex* zu feiern und den Hauptaltar ihrer Kirche zum Lobe und zur Ehre der besagten Märtyrer zu weihen. Um dies zu bezeugen, haben wir an diesem Brief das

¹⁶⁴ Zufferey 1988, 128; B. Andenmatten, G. Hausmann, L. Ripart et F. Vannotti: *Écrire et conserver. Album paléographique et diplomatique de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune (VIe–XVIe s.)*, Saint-Maurice 2010, Nr. 8.

¹⁶⁵ Ripart 1994.

Siegel unseres Kapitels anbringen lassen. Gegeben zu Saint-Maurice, im Jahre des Herrn 1255, am Tage nach dem Feste des heiligen Mauritius.“¹⁶⁶

Das Benediktinerkloster Engelberg, hatte hingegen wohl gerade ein Jahr zuvor abschlägigen Bescheid erhalten:

„Nantelm, Abt der heiligen Kirche von Agaunum und diejenigen Brüder, die bei ihm sind, an Heinrich, von Gottes Gnaden, Abt von Engelberg, und an den heiligen Konvent dieses Ortes: ewiges Heil in Christus! Gebunden durch einen Eid, die Reliquien des seligen Märtyrers Mauritius zu bewahren, können wir euch keinen Teil besagter Reliquien geben, eine Gefälligkeit, die wir niemandem erwiesen haben und welche wir niemandem je erweisen werden gegen unseren Eid. Aber euren Bitten geneigt, haben wir veranlasst, dass euch euer Bruder Capellanus, der Zeiger dieser (Zeilen), Partikel vom Körper der seligen Märtyrer Candidus und Exuperius, welche zusammen mit dem oben erwähnten ruhmreichen Märtyrer erhoben worden sind, überbringt.“¹⁶⁷

Vielleicht tröstete man sich in Engelberg mit den zahlreichen bereits vorhandenen Reliquien, darunter auch von Mauritius und seinen Gefährten, so blutgetränkter Erde aus Saint-Maurice.¹⁶⁸

Sogar dem heiligen Martin von Tours, so erzählte man, hätten die Mönche von Saint-Maurice keine Reliquien geben wollen. Wie Péan Gattineau zu Beginn des 13. Jahrhunderts in einem Gedicht über das Leben und die Wundertaten des einstigen Bischofs von Tours ausführte, habe Martin indes zu Gott gebetet, den Ort des Martyriums gefunden, mit seinem Messer in die Erde gestossen und Blut der Märtyrer in zwei Ampullen aufgefangen. Die kostbaren Reliquien habe er nach Tours und Angers gebracht.¹⁶⁹

¹⁶⁶ L. Dupont-Lachenal: „A Saint Maurice au XII^e siècle. L’abbé Nantelme (1223–1258) et la ‚Révélation’ des martyrs de 1225“, in: *Annales Valaisannes* 31 (1956.1) 393–444, 425 f.; Zufferey 1988, 204.

¹⁶⁷ Stückelberg 1902, LVI f.

¹⁶⁸ Stückelberg 1902, Nr. 107 („um 1100“ – ältestes Reliquienverzeichnis).

¹⁶⁹ Leben und Wunderthaten des heiligen Martin. Altfranzösisches Gedicht aus dem Anfang des XIII Jahrhunderts von Péan Gattineau, zum ersten Male vollständig herausgegeben mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von W. Söderhjelm, Tübingen 1896 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 210), 79 = Verse 1790–1827 = f. 45 v^o–46 v^o; Dupont-Lachenal 1929, 80–96; Trésor de l’abbaye de Saint-Maurice d’Agaune 2014, 48 (Nr. 8).

3. Mauritiusdarstellungen und ihre Merkmale

Die Darstellungen des Mauritius in Saint-Maurice gehören in einen grösseren Zusammenhang.¹⁷⁰ Der sitzende Mauritius auf dem Nantelmusschrein sowie der berittene Mauritius auf dem Schrein von Sigismund und seinen Kindern passen zweifellos gut zu Favorisierungen des Kreuzzugszeitalters. Das gilt auch für den schwarzen Mauritius aus Magdeburg. Alle diese Darstellungen können an eine lange Tradition anknüpfen, die nun epochenspezifische Anpassungen erfahren hat. Zugleich zeigen sie sich durch ihnen eigene Besonderheiten. Individuelles und Singuläres ist in ihnen: Keine von ihnen liesse sich durch eine andere der zahlreichen Mauritiusdarstellungen ersetzen. Es gibt nur einen so sitzenden Mauritius, nur einen so reitenden Mauritius, nur einen schwarzen Mauritius wie die Statue in Magdeburg.

Die Forschung sieht die Anfänge der bildlichen Darstellungen bei einem im 9. Jahrhundert in Tours entstandenes Flabellum (einem in der Liturgie verwendeten Fächer) aus Tournus, das sich heute im Museo Nazionale del Bargello in Florenz befindet. Es zeigt einen Mauritius, der an einen römischen Legionär erinnert. Ähnlich erscheint der Heilige im zwischen 982 und 1001 entstandenen Graduale / Troparion aus dem Kloster Prüm in der Eifel (Paris, Bibliothèque National de France, ms. latin 9448, fol. 70r. auf Laurentius folgend) und auf der prächtigen Ritzzeichnung des vorderen Buchdeckels eines Evangeliars in Mainz aus dem Ende des 11. Jahrhunderts (Mainz, Gutenberg Museum Inventarnummer Ms II, 3).¹⁷¹

¹⁷⁰ Thurre 1992, v. a. 19, 139–156.

¹⁷¹ Zu den Darstellungen des Mauritius und der Thebäischen Legion seien herausgehoben: Henggeler / Celletti 1967; Suckale-Redlefsen 1987, Reusch 1974 und 1976; Thurre 1992; vgl. auch: D. Thurre: „Culte et iconographie de saint Maurice d’Agaune“, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 49 (1972) 7–18; vgl. auch diverse Hinweise in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005; Centini 2010; Näf 2011; Autour de Saint Maurice 2012, Dehoux 2014. Abb. 34 stammt aus Abbaye de Saint-Maurice d’Agaune 2015b, 10.



Abb. 34: Mauritius auf einem Evangeliar in Mainz.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts wurde die Rüstung bei Darstellungen des Mauritius aktualisiert. Die Anklänge an den römischen Legionär scheinen nicht mehr als wichtig empfunden worden zu sein.



Abb. 35: Mauritius am Südportal der Kathedrale von Chartres (wikimedia).

Obschon er Krieger geblieben ist, sind bei seiner Darstellung theologische Aspekte immer wieder vorrangig gewesen. Der elegante Mauritius am Südportal der Kathedrale von Chartres (13. Jahrhundert), gekleidet in einen langen Mantel und ausgerüstet mit

Lanze, Schwert und Schild steht über der Darstellung einer heidnischen Opferverehrung.¹⁷²

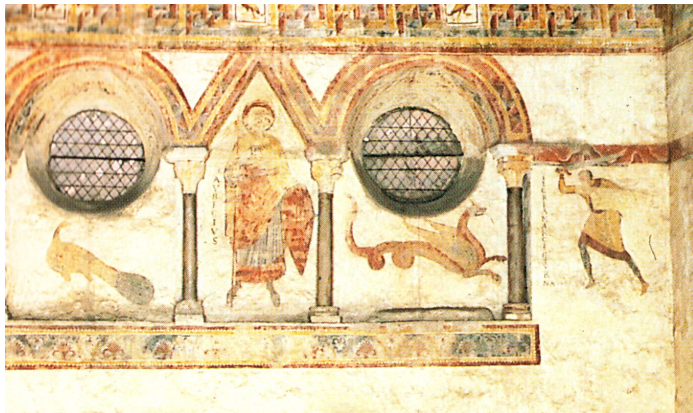


Abb. 36: Mauritius im Baptisterium Saint-Jean von Poitiers.

Auf der Mauritiusdarstellung im oberen Teil der Südwand des Baptisterium von Saint-Jean von Poitiers hat Mauritius einen Nimbus. Er trägt einen Mantel, eine Lanze und einen langen mandelförmigen Schild. Seine Anwesenheit führt dazu, einen Drachen zu vertreiben. Eine Inschrift erklärt, der Drache habe um Gnade gefleht und sei geflohen. Von rechts her wird der Drache auch noch von einem kleinen Kämpfer mit gezücktem Schwert bedroht.¹⁷³



¹⁷² Y. Delaporte: „Une statue de saint Maurice à la cathédrale de Chartres“, in: *Échos de Saint-Maurice* 52 (1957) 209–218.

¹⁷³ *Le baptistère Saint-Jean de Poitiers*, Poitiers 2004, 50 mit planche XI und Abb. 19.

Abb. 37: Mauritius auf dem Chorgestühl der Kirche Saint-François in Lausanne.

Auf dem Chorgestühl der Kirche Saint-François in Lausanne ist der Meister, der es Ende des 14. Jahrhunderts hergestellt hat, kniend vor dem heiligen Mauritius zu sehen.¹⁷⁴



Abb. 38: Siegel des Grafen Amadeus VIII. (1383–1451).



Abb. 39: Mauritiusholzskulptur aus Saxon aus der Zeit gegen 1350–1380 (Sion, Musée d'histoire du Valais).

Mauritius auf dem Lausanner Chorgestühl trägt kein Kreuz. Gerade dieses Kreuz ist zu einem wichtigen Kennzeichen des Mauritius geworden, vor allem dann das Kleeblattkreuz. Mauritius als Patron des Hauses Savoyen wurde zum Träger der savoyischen Wappenemblem. So hält er auf einem Siegel des Grafen Amadeus VIII. eine savoyische Fahne mit Kreuz. Auf seinem Brustpanzer ist das savoyische Kleeblattkreuz abgebildet. Dieses Kleeblattkreuz ist auch in das Wappen der Abtei Saint-Maurice aufgenommen worden. Es gehört auch in das Wappen der Gemeinde Saint-Maurice. Eine Mauritiusholzskulptur aus der alten Mauritius-Pfarrgemeinde Saxon im Wallis, welche damals Savoyen gehörte, trägt dieses Kreuz: Sie stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.¹⁷⁵

¹⁷⁴ Saints 2013, 147 (fig. 9).

¹⁷⁵ L. Hablot: „Aux armes saint Maurice’. Saint Maurice et l’emblématique à la fin du Moyen Age“, in: Autour de Saint Maurice 2012, 275–287. Die Abb. 38 mit weiteren Angaben dort 284. Zur Holzskulptur von Saxon (Abb. 38): L. Golay avec les contributions de P.



Abb. 40: Mauritius auf dem Schrein des heiligen Mengold aus der Kathedrale Notre-Dame von Huy.

Wenn der Nantelmusschrein mit seinen zwei Bildern des Mauritius gewissermassen eine Geschichte mit grundsätzlicher theologischer Bedeutung erzählt, so steht dies nicht alleine. Auf dem Schrein des heiligen Mengold aus der Kathedrale Notre-Dame von Huy, den Godefroy von Huy hergestellt hat, gehört ein sitzend dargestellter Mauritius zu Bildern weiterer Soldatenheiliger und zu Inschriften, die der Hoffnung auf Gerechtigkeit Ausdruck geben.¹⁷⁶

Bilderzählungen finden sich bereits im 10. Jahrhundert auf einer Wandmalerei in der Südkapelle (im Tonnengewölbe der südlichen Altarnische) der Liudgerkirche in Essen-Werden. Sie sind 1888 wieder entdeckt und dann zugänglich gemacht worden. Das Patrozinium der heutigen Liudgerkirche hat mehrfach gewechselt. Lange Zeit war sie

Dubuis et de St. Gentile: *Les sculptures médiévales. La collection du Musée cantonal d'histoire*, Sion, Lausanne 2000 (Valère, Art & Histoire 2), 130–137 (Nr. 13).

¹⁷⁶ J. de Borchgrave d'Altena: „Les châsses de Saint Domitien et de Saint Mengold de la collégiale Notre-Dame, à Huy“, in: *Bulletin de la Société d'Art et d'Histoire du Diocèse de Liège* 41 (1959) 24–42; Thurre 1992, 150 f. (Abb. 40 stammt von dort); Ph. George: „Sur la terre comme au ciel'. L'évêque de Liège, l'abbé de Stavelot-Malmedy, le droit, la justice et l'art mosan vers 1170“, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 56 (2013) 225–253, 247 f.

eine Peterskirche. Ihr vorgelagert befand sich indes eine Kirche des Salvators, und vielleicht dominierte dann auch dieses Patrozinium. Die Peterskirche verfügte über einen Marienturm – sie könnte auch 943 der Maria geweiht worden sein, und zwar vermutlich durch den Kölner Erzbischof Wichfried (900–953). Die Kirche diente dem Gemeindegottesdienst, gehörte aber zu einem Kloster, das vom heiligen Liudger gegründet worden war. Nachdem Liudger es abgelehnt hatte, Bischof von Trier zu werden, wurde er mit der Missionierung des westlichen Sachsenlandes beauftragt. 805 erhob man ihn zum Bischof von Köln mit Sitz in Mimigernaford, dem heutigen Münster. Nach seinem Tode fand er seine letzte Ruhestätte 809 im Salvator-Kloster in Werden. Drei Malereien in der Peterskirche sind übereinander angeordnet, eine vierte fügt sich an. Zuunterst steht Mauritius mit zehn Kriegern vor Maximian. Eine Inschrift nennt ihn MAXIMIANUS REX. Mauritius trägt eine rote Chlamys und einen ovalen Schild, der mit Buckeln verziert ist. Es folgt eine Szene, in der ein heidnisches Opfer verlangt wird. Zuoberst werden die Seelen der Märtyrer in den Himmel getragen. Eine vierte Darstellung zeigt das Gastmahl nach dem Martyrium.¹⁷⁷

Den glanzvollsten Bildzyklus finden wir dann auf den Fenstern der Kathedrale von Tours (dazu im übernächsten Abschnitt [5] mit Abb. 41!). Er folgt ganz der anonymen Passio. Wir kommen damit in die Zeit Ludwigs des Heiligen.

4. Mauritius und die Literatur: zu gesellschaftlichen Frömmigkeits- und Wertidealen

Mauritius findet sich auch in der Literatur des Zeitalters, so in den beliebten *chansons de geste*. Ein Beispiel dafür ist die Schwanenrittersage (Ende 12. Jahrhundert). Sie stammt aus dem Raume der Burgundischen Niederlande. Hier findet sich eine Szene, in der junge Männer vor der Schwertleite die Nacht mit Gebet und Meditation der Mauritiuslegende verbringen.¹⁷⁸ Esther Dehoux hat herausgearbeitet, dass Mauritius in den Kontext weiterer Kriegerheiliger gehört. So zitiert sie die Kirchengeschichte des Ordericus Vitalis (1075–1142). Dieser berichtet, wie der Kaplan Gérold von Avranches

¹⁷⁷ P. Clemen: Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden, Düsseldorf 1916 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 32), 77–87 mit Tafel VII; vgl. Thurre 1992, 143.

¹⁷⁸ The Old French Crusade Cycle, vol. 1, La Naissance du Chevalier au Cygne. Eliaxe, ed. by E. J. Mickel, Beatrix, ed. by J. A. Nelson, with an essay on the manuscript of the Old French Crusade Cycle by G. M. Myers, Alabama 1977, 70 (Eliaxe v. 3172–3200).

am Hof des Bischofs Hugo von Avranches von den Taten vorbildhafter heiliger Kämpfer erzählte, um einen positiven Einfluss auf die Disziplin und das Verhalten auszuüben. Denn Spiele und Luxus, so Ordericus Vitalis, hätten dort überhand genommen. Geschichten von „guten“ Kriegern sollten die Lebensführung korrigieren. Gérold sammelte beispielhafte Geschichten, aus der Bibel, den *chansons de geste* wie auch aus der Hagiographie. So benutzte er auch die Mauritiuslegende. Von Mauritius hat auch Alain de Lille gegen 1184 in Paris erzählt, wenn er junge Adlige unterrichtete. In den *chansons de geste Moniage Guillaume* und *Moniage Rainouart* wird Mauritius von Ludwig dem Heiligen beziehungsweise Wilhelm von Orange um Hilfe im Krieg angerufen.¹⁷⁹

5. Ludwig der Heilige

Der 1297 heilig gesprochene König von Frankreich Ludwig IX. (1214–1270) entsprach jenem Idealtypus eines christlichen Herrschers, der mit den Heiligen regierte. Ganz offenkundig war er ein frommer Christ. Täglich soll er die Messe besucht haben. 1238 erwarb er die Dornenkrone Christi. Klöster und Kirchen unterstützte er, wo er nur konnte.

So teilte er dem Abt von Saint-Maurice, Girold (1260–1275) mit, dass er Kirchen in Frankreich mit Reliquien ausstatten wolle. Girold entsprach dem Wunsch, stellte einen Reliquienschatz zusammen und überbrachte ihn anfangs Februar 1262 dem König vor den Toren der Stadt Senlis. Feierlich zog man in die Stadt ein und legte ihn in der Kapelle des Schlosses nieder. Der König erbaute eine neue Kirche und richtete ein Kanonikerkollegium ein.¹⁸⁰

Eine Vita schildert den Vorgang mit den Worten:

„Und dann liess er sie in der Stadt in diese Kirche bringen und zwar so, dass der selige König selbst auf seinen eigenen Schultern den letzten Schrein trug, gemeinsam mit Männern adliger Abstammung ... denn der selige König war, wie man glaubt, der Überzeu-

¹⁷⁹ Dehoux 2014, 100.

¹⁸⁰ Xavier Hélary: „Le prieuré Sant-Maurice de Senis: une fondation au devenir incertain“, in: *Autour de Saint Maurice* 2012, 333–348; Anne E. Lester: „Confessor King, Martyr Saint: Praying to Saint Maurice at Senlis“, in: *Center and Periphery. Studies on Power in the Medieval World in Honor of William Chester Jordan*, ed. by K. L. Jansen, G. Geltner and A. E. Lester, Leiden, Boston 2013, 195–210; *Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune* 2014, 107 (Katalog 29).

gung, dass es eine gute und geziemende Sache sei, dass, wenn diese Heiligen Ritter Jesu Christi waren, man sie auch von Rittern tragen lassen sollte.“¹⁸¹

Jean de Joinville, sein Freund, Waffengefährte und Seneschall, der ihn auf dem Kreuzzug begleitete und sieben Jahre mit ihm im Heiligen Land verweilte, charakterisiert ihn unter anderem mit den Worten:

„Er sagte, wir sollten so fest an die Glaubensartikel glauben, dass wir lieber den Tod und jedes Ungemach, das unserem Leib zustossen könne, erdulden sollten, als jemals mit Wort oder Werk dem Glauben zuwiderhandeln wollen.“¹⁸²

Für Ludwig und seines Gefolgsleute war der Kreuzzug dazu da, um Gott einen Dienst zu erweisen, den man ihm schuldete. Er war eine Bewährungsprobe des Glaubens.

Den Glauben in seiner Heimat förderte Louis auf vielfältige Weise. Von der Förderung des Reliquien- und Heiligenkultes haben wir bereits gehört. In Paris richtete er neben seinem Palast ein Heiligtum ein, in dem er die kostbarsten Reliquien aufbewahrte, die Sainte-Chapelle. Sie war zugleich ein grossartiges Kunst- und Kulturdenkmal avancierter gotischer Architektur, dessen Farbwunder auch heute noch beeindruckt.

Den Architekten Étienne de Mortagne, der ihm in Paris half, vermittelte er nach Tours, als dort die Basilika Saint-Gatien, wie sie heissen sollte, nach dem Brand von 1220/30 neu gebaut werden musste. Die Basilika erhielt wunderbare Kirchenfenster im Chor. Ein Mauritiusfenster, das der Bischof von Le Mans, Geoffroy Freslon (1258–1269) stiftete, erhielt einen prominenten Platz im Kranz der 15 Fenster, unmittelbar rechts neben dem der zentralen Darstellung der Passion Christi, noch näher bei ihr als der Apostel Petrus und der heilige Martin. Geschildert wird, wie die Thebäische Legion den Auftrag erhielt, in den Westen zu ziehen, wie sie durch den Bischof von Jerusalem gesegnet wurde und nach Rom weiterzog, wo sie Kaiser und Papst begegnete. Die Geschichte

¹⁸¹ Zitiert nach Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2014, 27: H.-F. Delaborde: Vie de saint Louis par Guillaume de Pasthus, confesseur de la reine Marguerite, Paris 1899 (Collection des textes pour servir à l'étude et à l'enseignement en histoire), 45 f.

¹⁸² Das Leben des heiligen Ludwig. Die Vita des Joinville, übersetzt von E. Mayser, hrsg. und eingeleitet von E. Kock, Düsseldorf 1969 (Heilige der ungeteilten Christenheit. Dargestellt von den Zeugen ihres Lebens, hrsg. von W. Nigg und W. Schamoni), 74.

endet mit dem dramatischen Martyrium. Mauritius erscheint deutlich hervorgehoben durch seine Kleidung als Krieger wie auch durch seinen Nimbus.¹⁸³

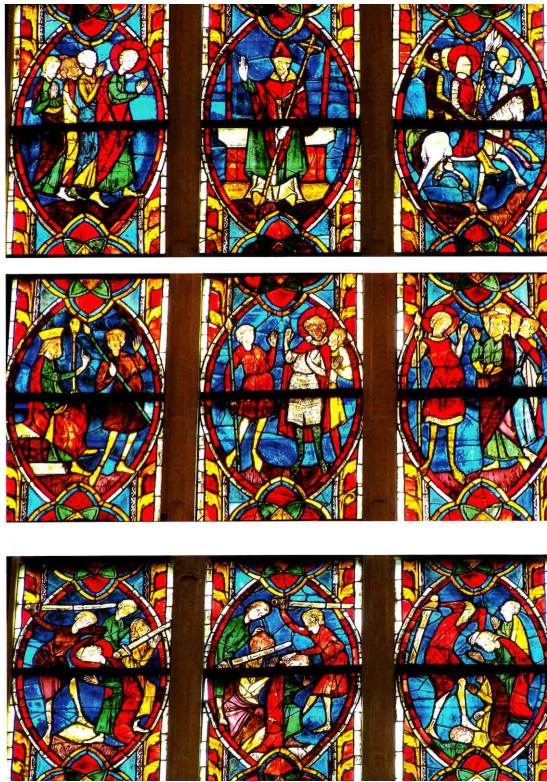


Abb. 41: Aus dem Mauritiuszyklus in der Kathedrale von Tours.

6. Karl IV.

Karl IV. (1316–1378) stammte aus dem Herzogshaus der Luxemburger und der böhmischen Königsdynastie. Er war ein kluger Kopf und studierte in Paris. Dort wurde er mit dem Reliquienkult der französischen Könige vertraut. Als er Kaiser geworden war, nutzte er in ähnlicher Art und Weise die Möglichkeiten, welche Reliquiensammlungen und Ausgestaltungen von Heiligenlegenden für die Legitimierung und Darstellung von Herrschaft boten. Er wurde zu einem der grossen Sammler und Inszenierer von Reliquien. Besonders eindrucksvoll zeigt sich das beim Wenzelskult. 1365 besuchte er nach einem Besuch beim Papst in Avignon die Abtei Saint-Maurice.¹⁸⁴ Dort liess er sich die Kirche zeigen, in welcher der Burgunderkönig Sigismund bestattet war. Mit Hilfe der Lektüre einer Chronik über das Leben Sigismunds konnte er eine unterirdische

¹⁸³ Claude Andrault-Schmitt: „Saint Maurice et la cathédrale de Tours en chantier“, in: *Autour de Saint Maurice* 2012, 311–332 (Abb. 41 ist ein Ausschnitt von Ill. XXIIIa).

¹⁸⁴ Bauch 2015, 171–182.

Grabkammer ausfindig machen und freilegen. In ihr fanden sich die Skelette des heiligen Königs und seiner beiden Söhne. Die Sigismundreliquien waren ihm am wichtigsten. Unter anderem erwarb er indes auch einen Armknochen des Mauritius. Auch eine Axt des Mauritius soll in seinen Besitz gekommen sein.¹⁸⁵ Im Kult des Mauritius gab er dessen Schwert eine zentrale Rolle und stellte den Heiligen schwarz dar, sei es dass er sich der Schwärze des Mauritius durch die Genealogie der Luxemburger verbunden fühlte, sie auf Cham, den ältesten Sohn Noahs zurückgeführt wurde, zu dessen Nachfahren man die Schwarzen rechnete, sei es dass ihn die mystische Fremdheit des Schwarzen interessierte oder er an der vom schwarzen Mauritius von Magdeburg ausgehenden Faszination anknüpfen wollte.¹⁸⁶



Abb. 42: Gemälde des Meisters Theoderich mit Gehilfen aus der Heiligkreuzkapelle der Burg Karlstein (wikimedia).

In der Burg Karlstein in einem abgelegenen Walddal konnte er zeigen, wie er seine Herrschaft als Welt- und Endzeitkaiser verstand. Es war eine Herrschaft aus dem Geist der Religion. Die Heiligkreuzkapelle war der wichtigste Raum der Anlage. Tageslicht drang kaum in ihn ein. Dafür spendeten hunderte von Kerzen Licht. Man sollte sich im himmlischen Jerusalem wähnen; hier, noch auf Erden, wo die Reichsreliquien aufbewahrt und die Heiligen verehrt wurden, allen voran die Heiligen Böhmens und des deutschen Reiches.

¹⁸⁵ Widmer 1995, 53–56; Bauch 2015, 178 f., 653 f.

¹⁸⁶ Suckale-Redlefsen 1987, v. a. 56–64.

XII. Vom Spätmittelalter zur Reformation

1. Mauritius als Patron von Ritterorden

Ritterorden und Ritterbruderschaften sind im Laufe des 14. und 15. in grosser Zahl gegründet worden. Mauritius wurde dabei zum Patron solcher Orden.

Amadeus VIII.

Eine herausragende Stellung nimmt Amadeus VIII. (1383–1451) ein. Er folgte 1391 seinem Vater als Graf von Savoyen. Er wurde von Kaiser Sigismund zum Herzog von Savoyen erhoben und Fürst von Piemont. Obschon politisch erfolgreich wandte er sich 1434 in Ripaille einem religiös bestimmten Leben zu.

In Ripaille hatte er schon 1409 ein Kloster als Propstei des Klosters Saint-Maurice eingerichtet. Es stand unter dem Patronat der Jungfrau Maria und des Heiligen Mauritius. In Ripaille war sein Vater an den Verletzungen eines Jagdunfalls gestorben. Die Infektion, die er sich zugezogen hatte, konnte nicht erfolgreich behandelt werden. Vielmehr wurde er dabei Opfer schlimmster Scharlatanerei. Allerdings vermutete man eine Vergiftung. Es kam zu dramatischen Streitigkeiten, fast zum Bürgerkrieg. Zweifellos sollte die Gründung des Klosters ein versöhnliches Zeichen gegen diese Vergangenheit setzen.

Die Verbindungen zum Kloster Saint-Maurice wurden verstärkt. Eine herausragende Gestalt unter den Chorherren in Ripaille muss Guillaume Villien gewesen sein. In den Jahren 1428–1434 war er daraufhin Abt des Klosters Saint Maurice. Für ihn wurde ein monumentaler Krummstab hergestellt, in dessen Volute ein Mauritius zu Pferde zu sehen ist.¹⁸⁷

In Ripaille gabe es kostbare Mauritiusreliquien – so die Schläfen des Mauritius und einen Arm des Heiligen.¹⁸⁸ Den Ring des Mauritius liess Amadeus VIII. wiederholt restaurieren.¹⁸⁹ Auf Reisen führte er ein Reliquiar mit Knochen des Mauritius mit sich.¹⁹⁰

¹⁸⁷ Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2014, 24 (Abb. 13), 126 (Nr. 37).

¹⁸⁸ Bruchet 1907, 73, 76, 457.

¹⁸⁹ Bruchet 1907, 72 f.; Ripart 1994, 67 f., 74.

¹⁹⁰ Bruchet 1907, 73.

Zu den liturgischen Büchern gehörten lateinische Heiligenviten sowie Schriften, welche die Gebräuche in Saint-Maurice festhielten.¹⁹¹



Abb. 43: Mauritius zu Pferde auf dem Krummstab des Abtes Guillaume Villien.

1434 war es zwölf Jahre her, seit Amadeus VIII. seine Frau Maria, die Tochter Philipps. II. (des Kühnen) von Burgund verloren hatte. Von den zehn Kindern aus dieser Ehe waren fünf gestorben. 1434 gründete er – vier Jahre, nachdem Philipp III. von Burgund (der Gute) den Orden des Goldenen Vlieses gestiftet hatte – in Ripaille einen Mauritius-Orden.¹⁹² Dieser bildete eine Art Staatsrat, der ihn bei den politischen Geschäften beriet. Das Schloss Ripaille war eine repräsentative Anlage mit sieben Türmen. In ihnen wohnten sechs Mauritius-Ritter zusammen mit Amadeus VIII. Zum zurückgezogenen Leben

¹⁹¹ Bruchet 1907, 77, 458.

¹⁹² Siehe auch Ripart 2006a und b.

gehörten durchaus auch gutes Essen und Vergnügungen wie die Lektüre von Ritterromanen und historischen Schriften.

1439 wurde Amadeus zum Gegenpapst, zum letzten historischen Gegenpapst, nachdem sich das Konzil von Basel gespalten hatte. Enea Silvio Piccolomini, Humanist und später selbst Papst (Pius II.) reiste nach Ripaille, um Amadeus VIII. zu benachrichtigen und dessen Sekretär zu werden. Beeindruckt vom Schloss hielt er fest, es biete Räumlichkeiten, die je nachdem eines Königs, eines Papstes sowie der ihn begleitenden Kardinäle nicht unwürdig seien.¹⁹³ Amadeus VIII. residierte als Papst Felix V. in Genf, Lausanne und Basel, wurde aber nur in Aragonien, Ungarn, Bayern und der Schweiz anerkannt. Deshalb legte er sein Amt 1449 nieder und lebte noch zwei Jahre als Kardinalbischof von Sabina und Genf. Am 6. Dezember 1439 hatte er in seinem Testament festgelegt, sein Körper solle bei seinen Ahnen in Hautecombe bestattet werden, sein Herz aber in Ripaille, und zwar entweder beim grossen Mauritius-Altar in der Klosterkirche, oder, sofern die von ihm in Auftrag gegebenen Bauten bei seinem Tode so weit vorangekommen seien, beim grossen Marien-Altar.¹⁹⁴ Er sollte sein Grab dann in Ripaille finden, und in seiner Nähe sollen sich Wunder ereignet haben. In Erinnerung geblieben ist Ripaille offenbar auch in „faire Ripaille“, einer Redewendung, ausgiebiges Tafeln bezeichnet.¹⁹⁵

René von Anjou und sein Ritterorden vom Halbmond

René I. von Anjou (1409–1480), genannt der Gute, König von Sizilien und Neapel gründete 1448 den (zweiten) Orden vom Halbmond, der freilich nicht über den Tod

¹⁹³ Bruchet 1907, 92, 533.

¹⁹⁴ Bruchet 1907, 169 f., 517. Vgl. auch L. Ripart: „Les lieux de sépulture des princes de la maison de Savoie“, in: M. Flavigny, G. Yout (Hrsg.): La mort en Savoie. Actes du 1er Festival International d'Histoire des Pays de Savoie, La Roche-sur-Foron, 24–26 juin 2011, Bonneville, 2012, 32–43.

¹⁹⁵ Bruchet 1907; Amédée VIII – Félix V premier duc de Savoie et pape (1383–1451). Colloque international Ripaille-Lausanne, 23–26 octobre 1990, Études publiées par B. Andenmatten et A. Paravicini Bagliani avec la collaboration de N. Pollini, Lausanne 1992 (Fondation Humbert II et Marie Jose de Savoie, Bibliothèque historique Vaudoise 103); Ripart 2006 a und b; Ripart 2015; B. Sache: Le Siècle de Ripaille. 1350–1450. Quand le Duc de Savoie rêvait d'être Roi ..., La Fontaine de Siloé 2007.

seines Gründers hinaus existieren sollte und bereits durch Papst Paul II., einen Gegner Renés, 1460 durch eine Bulle verboten wurde. Patron des Ordens war Mauritius. Der Wahlspruch lautete: „loz en croissant“ – ungefähr: „Lob im Wachsen durch Tugend“.



Abb. 44: Mauritius, Patron des Ordens vom Halbmond.



Abb. 45: Die Versammlung der Ritter des Ordens vom Halbmond.

Ein Bild in der *Passio Mauricii et sotiorum ejus* zeigt die Ordensversammlung der 36 Ritter vor einer Statue des Mauritius. Das Buch war ein Geschenk des in den Orden aufgenommenen venetianischen Generals Jacopo Antonio Marcello an Jean Cossa, einen Berater Renés. Marcello hatte René bei seinem Weg zum König als Neapel unterstützt. René liebte Bücher und unterhielt in Aix und Angers literarische und wissenschaftliche Zirkel. René starb in Aix und wurde in der Kathedrale von Angers bestattet. In Angers war der Mauritiuskult schon lange verankert gewesen. Nach Angers gelangte auch die

Passio Mauricii et sotiorum ejus. Über mehrere weitere Besitzer kam sie dann in die Bibliothek des Arsenal, wo sie sich noch immer befindet.¹⁹⁶

2. Die Bildzyklen in Saanen und Rüti

Bilder und Bildzyklen haben sich grosser Beliebtheit erfreut. Ihre Zahl hat stetig zugenommen.

In Saanen, im heutigen Schweizer Kanton Bern, hatte wohl einer der Greyerzergrafen eine Mauritiuskirche gestiftet.¹⁹⁷ Patronatsherr war der Prior von Rougemont. Die Kirche erhielt im Zuge einer Vergrösserung der Kirche 1444 – 1447 einen Bildzyklus. Möglich wurde das dank der guten wirtschaftlichen Verhältnisse. Man hatte herausgefunden, wie man haltbaren Käse herstellen konnte, exportierte diesen und verdiente dabei. Wahrscheinlich hat es dies leichter gemacht, auch für die Vergrösserung von Kirchen oder Stiftungen für das Seelenheil Geld zu erübrigen. Die Kirche in Saanen erhielt einen Hochaltar, welcher der Dreifaltigkeit, Maria, Mauritius und den Thebäern geweiht war. Das Schiff und das Chor wurden mit Bildzyklen ausgestattet. Im Chor im Zentrum – also auf der Ostwand – finden sich Bilder zum Marienleben und zur Jugendzeit Jesu. Sie enden mit der Darstellung des Todes der Maria unten rechts. Unter dem Marienzyklus ist die Stifterin abgebildet. Sie schaut nach rechts. Den Stifter sieht man unterhalb des Mauritiuszyklus. Dieser befindet sich im Süden, das heisst rechts, wenn man vom Schiff aus ins Chor schaut. Diesem Zyklus gegenüber liegen im Norden, also vom Schiff aus gesehen links, Darstellungen aus der biblischen Heilgeschichte.

¹⁹⁶ Dominique Thiébaud: „Jacopo Antonio Marcello, *Passio Mauricii et sotiorum ejus*“, in: *Splendeur de l'enluminure. Le roi René et les livres*, sous la direction des M.-É. Gautier, avec les conseils scientifiques de F. Avril, Angers ©2009, 2010, 216–223 (mit Abb.).

¹⁹⁷ M. Grütter: „Die Fresken in der Kirche zu a“, Sonderdruck aus der „Kunst in der Schweiz“, Februar 1928; R. Marti-Wehren: „Die Mauritiuskirche in Saanen vor der Reformation: Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Bern, Sonntag den 23. Juni 1929 in der Kirche zu Sannen, in: *Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde* 25 (1929) 75–93; *Martyrium von Sankt Mauritius und der thebäischen Legion. Die Legende mit zwölf Holzschnitten nach den Wandbildern* von H. A. Fischer, Bern 1945 (der Zyklus findet sich auch bei der deutschen Übersetzung der *Passio des Eucherius* durch E. Gegenschatz); F. Würsten: *Führer durch die Mauritiuskirche in Saanen*, Saanen 1990.

Der Mauritiuszyklus stützt sich auf die anonyme Passio und gibt der Gestalt des Mauritius sowie der Darstellung von Bannern mit dem kleeblattförmigen Kreuz immer wieder besonderen Raum. Der Zyklus beginnt, wenn man auf die Seitenwand schaut, ganz oben links mit Auszug der Legion aus Theben. Ein berittener Mauritius – mit Nimbus – trägt hier eine Fahne, auf der ein Löwe zu sehen ist, Symbol Christi, des Löwen aus dem Stamme Juda (Offb 5, 5). Es folgen Empfang und Segnung durch den Bischof von Jerusalem, vor dem ein nimbierter und mit einem Soldatenmantel bekleideter Mauritius vor dem Bischof kniet. Bei der Überfahrt der thebäischen Legion tragen die beiden Schiffe Fahnen mit dem kleeblattförmigen Kreuz. Eines der beiden Schiffe ist mit Wappen von Saaner Familien geschmückt. In Rom kniet Mauritius – wiederum durch einen Nimbus ausgezeichnet und mit einem Soldatenmantel bekleidet – in ähnlicher Weise vor dem Papst wie zuvor vor dem Bischof von Jerusalem. Über den beiden schwebt ein Engel. Es folgen die Verweigerung der Opferung und die Anbetung einer heidnischen Tiergottheit. Bei den beiden Dezimierungen sieht man Mauritius jeweils eindrucksvoll stehend neben den Hinrichtungsszenen.



Abb. 46: Die Enthauptung des Mauritius in einem Holzschnitt von Hans A. Fischer, der nach einem Brand der Kirche 1942 die Restauration der Bilder durchführte.

Ein wichtiges Bild ist sodann seine Enthauptung, das derjenigen der Tötung der Legion sowie der Enthauptung zweier einzelner Thebäer, wohl des Exuperius und des Candidus, folgt. Der enthauptete Mauritius bleibt stehen. In der Linken hält er einen Schild mit einem geraden Kreuz. Eine Quelle vom Felsen bei Acaunus, wo eine Kirche zu sehen ist, spült seinen Kopf in die Rhone. Über dem Geschehen schweben zwei Engel. Auf zwei weiteren Bildern sind Trompetenbläser zusammen mit Kaiser Maximian zu sehen sowie – am Schluss – die Enthauptung Victors.

Saanen erhielt 1484 Mauritiusreliquien aus Saint-Maurice. 1556 wurde die Reformation eingeführt. 1604 übertünchte man die Bilder. Sie wurden ab 1929 wieder freigelegt.

Auch die Kirche Rüti in der Nähe von Solothurn erhielt zu Beginn des 15. Jahrhunderts einen Mauritiuszyklus. Die durch lokale adlige gestiftete Kirche gelangte 1401 mit dem zugehörigen Kirchensatz an das Berner Ordenshaus der Deutschritter. Diese sorgten für eine Ausstattung der Kirche, die der heiligen Katharina von Alexandria sowie dem Mauritius geweiht war. Der Mauritiuszyklus findet sich prominent an der Ostwand des Chors. Wie alle anderen Fresken wurde er nach der Reformation übertüncht. Bei Renovationsarbeiten von 1911 entdeckte man die Fresken wieder und legte sie frei. Der ursprüngliche Zustand liess sich indes nur schon deshalb nicht mehr herstellen, weil in der Ostwand auch ein Chorfenster eingesetzt worden ist. Der Zyklus enthält zehn Bilder und folgt der anonymen Passio. Er beginnt oben rechts und führt in drei Registern nach unten, wo er wiederum rechts endet. Im ersten Bild versammelt sich die Legion in Theben. Sie wird in Jerusalem vom Bischof gesegnet. Bei der Darstellung der Ankunft in Rom fällt ein berittener Reiter mit Kreuzfahne auf. Das ganze zweite Register mit insgesamt vier Bildern ist dem Geschehen in Rom gewidmet. Das dritte – unterste – Register zeigt die Legion mit Maximian in Octodurus, eine Standarte mit Kreuz, die Verweigerung des Opfers sowie das Martyrium. Zwei Engel sind über dem Geschehen zu erkennen.¹⁹⁸

3. Aufkommender Glanz der Renaissance

Die Darstellungen des Mauritius sind im 15. Jahrhundert immer grossartiger und glänzender geworden. Für zahlreiche Kirchen wurden kostbare Altartafeln in Auftrag gegeben.

Stifter haben sich zusammen mit ihrem Patron Mauritius darstellen lassen, beispielsweise – sofern wir das Bild richtig deuten – Francis de Chateaubriand durch Jean Hey um 1500.

¹⁹⁸ W. E. Meyer und D. Alpstätig: Die Kirche von Rüti bei Büren. Ihre Geschichte und Wandmalereien, Rüti 2012 (Broschüre der Kirche).



Abb. 47: Porträt des Francis de Chateaubriand von Jean Hey, Glasgow Museums and Art Galleries (wikimedia).



Abb. 48: Mauritius in der Chapelle de Grailly der Abteikirche von Payerne.

In der dem Hause Savoyen gehörigen Abteikirche Notre-Dame in Payerne liess 1454 Generalvikar Jean de Grailly, der zuvor mehrere Jahre Prior des Cluniazenser Priorats Münchenwiler gewesen war, die südlichste Chorkapelle im Hinblick auf seine Grablegung prächtig ausmalen. Unter anderem findet sich an hier an der einen (nördlichen) Seitenwand neben dem zentralen Bild einer Schutzmantelmadonna eine Darstellung des Mauritius, auf dessen Panzer und Schild weisse Kleeblattkreuze prangen. Solche Kreuze

zieren gleichfalls die Wände beziehungsweise den auf diesen Wänden gemalten Vorhang.¹⁹⁹

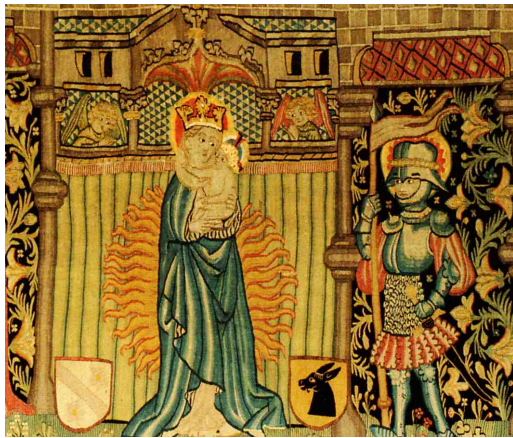


Abb. 49: Mauritius auf einem Altarantependium.

Mauritius erscheint auch auf Textilien. Erwähnt sei ein Altarantependium für die Kirche von Scherzligen (früher: Strättligen) bei beziehungsweise heute in Thun aus der Zeit zwischen 1425 und 1440. Mauritius ist dort zusammen mit Maria in der Mitte des Bildteppichs und weiteren Heiligen zu sehen. Mit Fahnenlanze und prunkvoll gerüstet schaut er zur Linken Marias zur Gottesmutter hin. Maria trägt das Jesuskind und steht vor einem Strahlenkranz auf der Mondsichel in einem kunstvollen kleinen Gebäude. Zu Füßen der Madonna sind die Wappen der Familie der verwitweten Stifterin Anna von Velschen (Thun) sowie derjenigen ihres Mannes Petermann von Krauchthal (Bern) angebracht.²⁰⁰

¹⁹⁹ E.-J. Beer: „Les fresques gothiques tardives de la chapelle de Grailly“, in: L’Abbatiale de Payerne, Lausanne 1966 (Bibliothèque Historique Vaudoise 39), 173–186 (mit Abb.). Abb. 48 ist als Bearbeitung einer Postkarte entstanden, die ein Foto von J.-C. Juriens (Mail L. Zimmermann, 11.2.2016) verwendet, das nach den Restaurationsarbeiten in den Jahren von 1980 bis 1982 entstanden ist.

²⁰⁰ Thurre 1992, 43 (mit Abb. eines Ausschnittes); A. Rapp Buri, M. Stucky-Schürer; Zahm und wild. Basler und Strassburger Bildteppiche des 15. Jahrhunderts, Mainz a. Rhein 1990, 134–136; J. Schweizer, A. Bähler: Schloss Thun, Bern 2008 (Schweizerisches Kunstführer), 32; vgl. M. Dähler: Die Kirche Scherzligen Thun, Bern 2004 (Schweizerische Kunstführer). Abb. 49: bearbeiteter Scan einer Postkarte.



Abb. 50: Reliquiar des Jost von Silenen (1489).

1489 hat der Walliser Bischof Jost von Silenen ein goldenes Reliquiar gestiftet. Es zeigt Mauritius mit Kreuzschild und Fahnenlanze neben Bischof Theodor und dem heiligen Georg.²⁰¹

Bernardino Luini: San Maurizio des Monastero Maggiore in Milano

In Mailand malte Bernardino Luini (ca. 1480/82–1532) das Martyrium des Mauritius für die Kirche San Maurizio des Monastero Maggiore; ein Kloster, dessen Benediktinerinnen sich aus der höheren Mailänder Aristokratie rekrutierten. Das Kloster ist bereits anfangs des 11. Jahrhunderts belegt. Zu einem Marienpatrozinium kam damals das Mauritiuspatrozinium hinzu. In der öffentlichen Kirche (*aula dei fedeli*) oberhalb des Altars hat Luini – eine Darstellung von Mariae Himmelfahrt einrahmend – zum einen das Martyrium des Mauritius (oben links), zum anderen die Stiftung der Kirche durch Sigismund an Mauritius (oben rechts) gemalt.²⁰²

²⁰¹ H. Lanz, S. Providoli: „Reliquiar des Jost von Silenen“, in: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz 100 (2008) 356–359 (mit Abb.).

²⁰² Bernardino Luini e la pittura del Rinascimento a Milano. Gli affreschi di San Maurizio al Monastero Maggiore, a cura di S. Bandera e M. T. Fiorio, Milano 2000, v. a. 17, 63–65, Abb. 1, 17 und 18.



Abb. 51: Bernardino Luini, Martyrium des Mauritius.

Magdeburg und Halle: Ernst von Sachsen und Albrecht von Brandenburg

In Magdeburg war die Mauritiusverehrung besonders stark verankert. Zum Kult gehörte auch der Markt, die Herrenmesse, ein Privileg des Erzbischofs und Domkapitels. Die Herrenmesse wird namentlich erstmals 1010 genannt. Sie ist das Fest der Thebäer in Magdeburg, der Herren oder Patrone, das Fest des heiligen Mauritius und seiner Gefährten. Die Bezeichnungen in den Quellen ändern. Alljährlich zog indes der Anlass Volk aus nah und fern an. Er erstreckte sich über mehrere Tage Ende September. Die noch heute stattfindende Magdeburger Herbstmesse wird gerne als ältestes deutsches Volksfest bezeichnet und auf die Herrenmesse zurückgeführt.²⁰³

Von Magdeburg hat der Mauritiuskult immer wieder ausgestrahlt.²⁰⁴ Als 1476 Ernst von Sachsen beziehungsweise von Wettin (1464–1513) dank des Einflusses der Wettiner Erzbischof von Magdeburg wurde, obschon er keine der formal vom Kirchenrecht vorgeschriebenen Amtsvoraussetzungen erfüllte, hat sich dieser Prozess fortgesetzt. Ein Aufstand in Halle ermöglichte es den Magdeburgern, Halle einzunehmen. Das Wahrzeichen Halles, die Statue des Roland, musste verschwinden. Der Patron Magdeburgs,

²⁰³ G. Wittek: Die Magdeburger Messe im Mittelalter. Gründungsfest – Heiligenkult – Jahrmarkt – Volksfest, Magdeburg 2009 (magdeburger museumshefte 23), v. a. 12 f.

²⁰⁴ Zum Folgenden immer wieder Suckale-Redlefsen 1987, v. a. 82–11 plus Katalog.

Mauritius, sollte fortan dominieren. 1479 wurde mit dem Bau der Moritzburg begonnen, die nach 1503 die bevorzugte Residenz des an Syphilis erkrankten Magdeburger Erzbischofs war. Auch Albrecht von Brandenburg (1490–1545), der mit 23 Jahren Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Bistums Halberstadt geworden war, regierte von dort aus.²⁰⁵ Er wurde rasch Kardinal und erhielt einen weiteren Bischofssitz: Als Kurfürst zu Mainz erhielt er eine höchst einflussreiche Stellung im Reich. Seine Stimme hatte entscheidendes Gewicht bei der Wahl Karls V. zum Kaiser. Der Habsburger vermochte sich 1519 gegen Franz I. von Frankreich bei der Wahl zum deutschen König durchzusetzen. Gut gestützt durch die finanziellen Versprechungen der Fugger wurde er zum Nachfolger seines Grossvaters Maximilian I.

Als Karl V. um den 22. Oktober 1520 in Aachen zum Kaiser gekrönt wurde, hat er einen „Kürass“ getragen, einen kostbar verzierten silbernen Harnisch mit grossen Schulterpflügen, der offenbar als Rüstung des Mauritius galt und dann Albrecht von Brandenburg geschenkt wurde. Diese Krönung ist sogar als Kaiserkrönung interpretiert worden. Allerdings ist dann die „richtige“ Kaiserkrönung durch den Papst erst 1530 erfolgt.

Albrecht war ein Auftraggeber von Kunst in grossem Stil. Albrecht liess sich zusammen mit dem kaiserlichen Geschenk eindrucksvoll in Szene setzen. So sieht man ihn auf einem Bild des Matthias Grünewald (um 1475/80–1528) als heiligen Bischof Erasmus, der Mauritius empfängt. Die Mitra des in einen prächtigen Ornat gekleideten Märtyrerbischofs mit den Gesichtszügen Albrechts zeigt Darstellungen des Mauritius und des Nikolaus von Myra. Mauritius ist ein schwarzer Ritter, der die Rüstung Karls V. trägt. Allerdings ist diese Rüstung nicht einfach kopiert. Der Orden vom Goldenen Vlies und die Sporen sind weggelassen, das Emblem Karls erscheint als Ornament des Panzers. Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat wird in weite historische Dimensionen gerückt. Mauritius, der Heilige des Kaisers Karls V., und der Bischof des Kaisers, Alb-

²⁰⁵ L. Cárdenas: „Albrecht von Brandenburg – Herrschaft und Heilige. Fürstliche Repräsentation im Medium des Heiltumsbuches“, in: „Ich armer sundiger mensch“. Heiligen- und Reliquienkult am Übergang zum konfessionellen Zeitalter, hrsg. von A. Tacke, Göttingen 2006 (Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, Bd. 2: Vorträge der 11. Moritzburg-Tagung [Halle/Saale] vom 8. bis 10. Oktober 2004), 239–270; Der Kardinal Albrecht von Brandenburg. Renaissancefürst und Mäzen, 2 Bde., hrsg. von A. Tacke, Regensburg 2006.

recht, werden zusammen abgebildet. Die Zeit der Gegenwart, das heisst der Reformation und der politischen Kämpfe, wird parallelisiert mit der Zeit der Diokletianischen Christenverfolgungen. Wie einst Erasmus von Antiochia habe Albrecht ein Martyrium zu bestehen. Es wirkt als weit qualvoller als dasjenige des Mauritius und seiner Gefährten. Das Attribut des Heiligen Erasmus, die Winde, erinnert daran. Bei lebendigem Leibe soll ihm das Gedärm aus dem Bauch gerissen worden sein.



Abb. 52: Matthis Gothardt Neithard, genannt Grünewald, Begegnung von Erasmus und Mauritius (Tafel vom Altar des Neuen Stifts in Halle), 1521/22 (Bayerische Staatsgemäldesammlung, Alte Pinakothek, München) (wikimedia).

Das Bild ist in der Kirche des „Neuen Stifts“ in Halle prominent platziert worden. „Hl. Moritz und Sel. Maria Magdalena zum Schweisstuch des Herrn“ hiess sie. Das Neue Stift wurde von Albrecht 1520 als reformiertes Kollegiatstift zur besonderen Pflege der Wissenschaften und des Kultus gegründet. Von hier aus sollten Antworten auf die reformatorische Kritik gegeben werden.

So modern das anmutet, so rückständig wirkt der von Albrecht veranlasste grenzenlose Ablasshandel. 1517 hatte er den berühmten Dominikanermönch Johann Tetzel zu sich geholt. Tetzel verkaufte Ablässe auf eine so irritierende Art und Weise, dass dies zu einem Anlass für Martin Luther zum Anschlag seiner 95 Thesen in Wittenberg wurde.

In der Burgkapelle liess er seine riesige Sammlung von Reliquien und Kleinodien aufstellen, ein Kunstschatz erster Güte. „Heiltümer“ nannte man solche Kostbarkeiten, mit denen man der Öffentlichkeit erklärte, was Glauben und Kirche seien und wie man durch ihre Vermittlung angeblich zu Heil gelangen konnte. Für jeden Wunsch war etwas dabei. Jede Sünde konnte „erledigt und abgewaschen“ werden.

Das in der Burgkapelle aufgestellte und dann in den Dom überführte Heiltum umfasste 353 Reliquiare mit 21 484 Einzelreliquien, darunter 42 ganzen Körpern von Heiligen. 1520 erschien gedruckt ein Heiltumsbuch mit dem Titel *Vortzeichnus und zceigung des hochlobwirdigen heiligthumbs der Stiffkirchen der heiligen Sanct Moritz vnd Marien Magdalenen zu Halle*.²⁰⁶ Auf dem ersten Bild, einem Kupferstich Albrecht Dürers, ist Kardinal Albrecht von Brandenburg zu sehen, auf dem zweiten Albrecht von Brandenburg und Ernst von Sachsen mit dem Modell der von ihnen gestifteten Kirche in Halle; darüber die Titelheiligen und Patrone, darunter in der Mitte ein gerüsteter schwarzer Mauritius mit Adlerschild, Schwert und Lanze in der Linken.

Weitaus prächtiger als das gedruckte Buch ist ein 1526 entstandener Pergamentcodex, der in ganzseitigen Federzeichnungen kolorierte Abbildungen der Reliquiare des Hallenser Neues Stifts und deren Beschreibungen mit Inhaltsangabe der in ihnen aufbewahrten Reliquien enthält.²⁰⁷ Er ist eigens für Albrecht hergestellt worden. Als er 1541 nach 27-jähriger Residenz von der Moritzburg vertrieben wurde, gelangte der Codex nach Aschaffenburg. Einige der noch nicht verkauften oder verpfändeten Bestandteile des Heiltums liess Albrecht nach Aschaffenburg und Mainz bringen.

Ein wichtiger Bestandteil des aus neun „Gängen“ bestehenden Heiltums war der „Sechste Gang“ mit den Märtyrern. Hier war Mauritius gut vertreten. Sein Banner gehörte dazu, vor allem aber eine lebensgrosse 1521 geschaffene Reliquienstatue, welche offenbar den kostbaren, verzierten silbernen Harnisch Karls V. trägt. An einer Öse des

²⁰⁶ Das Hallesche Heiltumbuch von 1520. Nachdruck zum 450. Gründungsjubiläum der Marienbibliothek zu Halle, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von H. L. Nickel, Halle an der Saale 2001.

²⁰⁷ Das Hallesche Heiltum. Man. Aschaffemb. 14, hrsg. von Ph. M. Halm und R. Berliner: Berlin 1931 (Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1931); Haus der Bayerischen Geschichte / Hofbibliothek Aschaffenburg (Hrsg.): Das Hallesche Heiltum. Reliquienkult und Goldschmiedekunst der Frührenaissance aus Deutschland, Handschriften aus bayerischen Bibliotheken auf CD-ROM, Stuttgart 2002 (=Theiss-Geschichtsmonumente).

Brustpanzers hängt der Orden des Goldenen Vlieses. Auf den Schulterstücken ist das Andreaskreuz mit funkensprühenden Feuereisen angebracht. Mauritius ist schwarz. Er trägt einen modischen Federhut. In der Linken hält er eine Fahne mit dem gekrönten Reichsadler und dem Wahrzeichen des Hauses Burgund, dem Feuerstahl mit den zwei gekreuzten Ähren. Die Rechte hält das riesige Prunkschwert.



Abb. 53: Mauritius-Statue aus dem Magdeburger Heiltum, Aschaffenburg, Hofbibliothek Cod. 14, Liber Ostensionis, folio 227v.

Die berühmte Statue ist auch von Lukas Cranach dem Älteren und seiner Schule, insbesondere von Simon Franck, für Altarbilder in Halle gemalt worden.²⁰⁸ So bekannt

²⁰⁸ A. Tacke: Der katholische Cranach. Zu zwei Grossaufträgen von Lucas Cranach d.Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt (1520–1540), Mainz a. Rhein 1992 (Berliner Schriften zur Kunst 2), v. a. 49 (Marienaltar, St. Marien, Halle. Ein Wandelaltar: Im geöffneten Zustand auf der Feiertagsseite links Mauritius als Kopie der Reliquienfigur, in der Mitte Maria mit Kind, rechts der heilige Alexander), 85 (Anordnung der Altäre im Hallenser Stift (Erasmus-Mauritius-Tafel; Engelaltar), 87 f. (Erasmus-Mauritius Tafel Grünewalds), 90 f., 131 (Engelaltar im Hallenser Stift: im geöffneten Zustand Mauritius links, in der Mitte Christus auf dem geöffneten Grab, rechts Magdalena); M. W. Ainsworth, S. Hindricks, P.

und wichtig sie war, Albrecht musste sie zwanzig Jahre später verpfänden. In Nürnberg wurde sie damals eingeschmolzen.

Aus reformatorischer Sicht verdiente dieses „Götzenbild“ nichts anderes. Dennoch sollte man nicht übersehen, dass die Mauritiuslegende für die Identität Magdeburgs über die Reformation hinaus von Bedeutung geblieben ist. Die Magdeburger Zenturien haben sie keineswegs aus ihrer wichtigen kirchengeschichtlichen Darstellung verbannt. Die Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion wird in der 1560 veröffentlichten vierten Centurie auf Basis der dem Überlieferungsstrang des Eucherius zugehörigen Version wiedergegeben und mit Hilfe weiterer Quellen in den geschichtlichen Kontext gerückt.²⁰⁹ Im Magdeburger Dom befinden sich bis heute an der Kanzel und an weiteren Orten Mauritiusstatuen und -darstellungen.²¹⁰

Terjanian: Lucas Cranach's Saint Maurice, New York 2015 (Metropolitan Museum of Art Bulletin).

²⁰⁹ Cent. IV, cap. 4. 12.

²¹⁰ Quast 2008.

XIII. Gegenreformation

1. Allgemeines

Die Geschichte vom Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion hat im Zuge der durch die Reformation vermittelten Impulse mehr Aufmerksamkeit bekommen. Zunächst einmal wurde sie positiv beurteilt, und zwar weitherum. Denn die frühen Christen besaßen für Katholiken und Reformierte hohe Autorität. Für die Reformierten waren Mauritius und seine Gefährten darüber hinaus Glaubenszeugen, die gelebt hatten, als die Fehlentwicklungen in der Kirche noch nicht jenes verderbliche Ausmass angenommen hatten, wie es nach dem Urteil vieler in der Gegenwart zu beobachten war. Ablasswesen, abgöttischer Reliquienkult und Scheinchristentum, so sahen es die Reformatoren, seien dem frühen Christentum fremd gewesen. Die Märtyrerinnen und Märtyrer der frühen Christen bewunderten sie. Sie sahen auch Verbindungen zur Gegenwart. Die blutigen Ausschreitungen ihrer Zeit erforderten ja gleichfalls, dass man der Opfer ehrenvoll gedachte und auf eine Tröstung durch solches Gedenken und Erinnern hoffte.

Das vorbildhafte Verhalten der Thebäer, das sollte man nicht vergessen, war weit mehr als Schmuck von Kirchen. Es hatte seinen Platz als wichtiges Beispiel mit den Beispielen aus der Geschichte im Hinblick auf die Gegenwart argumentiert wurde. So hat es Hugo Grotius in seinem Werk *De iure belli ac pacis libri tres* (1625) verwendet. Es ist während seines Exils in Paris erschienen und hat ihm das Ansehen eines Vaters des Völkerrechtes eingetragen. Grotius benützt die klassischen Exempla aus der Geschichte, um allgemeingültige Rechtsregeln zu entwickeln. So erörtert er die Frage, ob Untertanen sich mit Waffengewalt gegen eine staatliche Autorität wehren dürfen. Bei der Auseinandersetzung mit dieser Frage sind die Thebäer und insbesondere Mauritius und Exuperius mit ihren Reden für Grotius ein wichtiges empirisches Beispiel. Kraftvoll und überzeugt folgten die Thebäer den Worten Christi und der Apostel und respektierten gleichwohl die Inhaber der Staatsgewalt.²¹¹

Mehr und mehr stellte sich indes die Frage nach der geschichtlichen Richtigkeit überlieferter Legenden. Wie wir bereits am Beispiel der Magdeburger Zenturien gese-

²¹¹ H. Grotius: *De iure belli ac pacis libri tres*, ed. P. C. Molhuysen, Leiden 1909, lib. I, cap. IV § 7, 11–13.

hen haben (siehe Ende Kapitel XII!), wurde eine von geschichtlichen Interessen geleitete Zuwendung zur christlichen Kultur immer wichtiger. Dabei sind auch zahlreiche Texte ediert und zugänglich gemacht worden. Auf katholischer Seite haben bedeutende Historiker wie Caesar Baronius die Legende in den geschichtlichen Kontext eingeordnet. Für die Textedition leistete der Jesuit Pierre-François Chifflet mit der Entdeckung des ältesten Eucherius-Manuskriptes und dessen Edition im Jahre 1662 einen grundlegenden Beitrag. Paradoxerweise wurde gerade durch diese Entdeckung bewusst, wie schwierig es war, gesicherte geschichtliche Aussagen über Mauritius, die Thebäische Legion und das Verhältnis zwischen Geschichte und Legende zu machen.

Bewegt durch seine Enttäuschung über die Auswüchse des Heiligen- und Reliquienkults im savoyischen Turin prüfte der protestantische Pastor Jean Armand Dubourdieu (ca. 1643–1720?) die nun verbesserte Textgrundlage im historischen Zusammenhang. Er kam zum Schluss, die Legenden vom Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion würden sich unmöglich mit dem quellenmässig fundierten Wissen von den Vorgängen in der Spätantike verknüpfen lassen. In seiner 1696 auf Englisch, dann 1705 in Amsterdam französisch erschienenen *Dissertation historique et critique sur le Martyr de la Legion Thebéenne* legte er seine Thesen vor. Sie polarisierten sofort. Fortan stritten sich Katholiken und Neugläubige. Ein freier Geist wie der grosse Historiker der Spätantike Edward Gibbon (1737–1794) fasste in einer Fussnote seiner berühmten *History of the Decline and Fall of the Roman Empire* süffisant zusammen, wie er die Folgen der durch Dubourdieu bewirkten Wende beurteilte. Seiner Auffassung nach war die Abtei Saint-Maurice, die noch immer dastehe, „ein reiches Denkmal der Leichtgläubigkeit des Burgunderkönigs Sigismund“, der diese 515 gegründet hatte.²¹² Von Mauritius und der Thebäischen Legion berichtet er in seinem Historischen Werk anders als seine grossen Vorgänger Tillemont und Baronius dementsprechend nichts. Den römischen Kaiser Honorius, unter dem der Heiligenkult explodiert war, beurteilte er als schwächlich und talentlos. Nicht einmal zu Leidenschaften oder dem Genuss von Altersfreuden sei dieser fähig gewesen. Er habe nichts anderes zu tun gewusst, als seine Hühner zu füttern.²¹³

²¹² E. Gibbon: *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, ed. by D. Womersley, vol. 1, London 1994 (ursprünglich 1776), 561 f., Anm. 144.

²¹³ Vgl. Näf 2013.

2. Savoyen und der Kult des Mauritius und der Thebäerheiligen

Von den Herzögen von Savoyen war schon wiederholt die Rede. Sie sind Fürsten gewesen, die am Kloster Saint-Maurice und am Kult des Mauritius interessiert waren. Dazu noch einmal ein paar Stichworte: Amadeus III., für den die Teilnahme am Zweiten Kreuzzug 1147 vorzeitig durch Pesttod auf Zypern endete, förderte und inspirierte die Mauritiusverehrung. Er war auch Laienabt von Saint-Maurice gewesen. Amadeus VI., der *conte verde* (weil er in grüner Rüstung an Turnieren teilnahm), führte ein Mauritiusbanner mit sich. Er meinte offenbar, dieses helfe ihm in seinen Feldzügen.²¹⁴ Amadeus VIII., der spätere Gegenpapst Felix V., gründete 1434 den Mauritiusorden.

Ende des 13. Jahrhunderts nahmen die Herzöge von Savoyen Turin ein. Turin sollte ein wichtiges Zentrum der Mauritiusverehrung werden.

Dabei konnte man sich unter anderem auch auf die Tradition einer bis auf die Spätantike zurückgehenden Heiligenverehrung beziehen. Diese setzt mit dem ersten Bischof von Turin, Maximus, und einer Memoria für die Märtyrer Solutor, Adventor und Octavius ein. Bei dieser Memoria fanden Wunder statt, man führte dort Exorzismen durch und bestattete *ad sanctos* (sermo 12, 2 [42, 33–35]). In späterer Zeit wurden die genannten Heiligen zu Angehörigen der Thebäischen Legion erklärt. Ihre Bedeutung ist in der Tat mit derjenigen der Thebäer vergleichbar: So teilt Maximus von diesen Turiner Heiligen mit, sie hätten das Martyrium nicht nur für sich, sondern zugleich für den Frieden und das Heil der Bürger erlitten (sermo 12, 1 [41, 9–11]). In Parallele zu Christus würden die Märtyrer Heil bewirken. Vor allem würden sie den Glauben fördern, durch den allein erst wirkliche Erlösung zu gewinnen sei.

Die Predigt des Maximus erweckt den Eindruck, sie sei direkt bei den Gräbern der Heiligen gehalten worden. Was zu sehen ist, wird bei Maximus zu einem Beweis für die Bedeutung und die Richtigkeit des Glaubens. Sie erweisen die Wahrheit seiner Predigtworte. Und so werden die Glaubenden in eine Gemeinschaft eingebunden, als deren Patrone die Heiligen im Diesseits wie im Jenseits wirken. Von Maximus sind überdies zwei Predigten für die 397 im Val di Non bei Trento umgebrachten christlichen Missionare Sisinnius, Martirius und Alexander erhalten (sermones 105 und 106). Dieses dreifache Martyrium gilt Maximus als vorbildhaftes Beispiel der Erfüllung von Pflicht (*officium*) in der Gegenwart. Diese drei Männer hätten getan, so Maximus, was alle Christen tun sollten, nämlich abtrünnige Irrende zu ermahnen und zu tadeln.

²¹⁴ Centini 2010, 52.



Abb. 54: Reiterstatuette des Mauritius. Votivgabe des Herzogs Emanuel Philibert von Savoyen an das Kloster Saint-Maurice (Schatz der Abtei Saint-Maurice).

Von der Spätantike ins 16. Jahrhundert ist es eine lange Zeit. Und doch ist das Altertum nicht in Vergessenheit geraten. In den Heiligenkulten wirkte es nach, und in der Zeit von Humanismus und Renaissance waren Rückbezüge auf die grosse römische Vergangenheit beliebt. Als 1577 Herzog Emanuel Philibert von Savoyen (1528–1580) der Abtei in Saint-Maurice seine Verbundenheit zeigen wollte, schenkte er ihr eine silberne Reiterstatuette des heiligen Mauritius.²¹⁵ Sie nimmt eine auf die Antike zurückgehende Tradition der Reiterstandbilder auf, für welche die berühmte bronzene Reiterstatue Mark Aurels so wichtig ist: 1538 hatte man sie auf dem Kapitol in Rom aufgestellt.

Emanuel Philibert von Savoyen war ein fortschrittlicher Fürst, der für die politischen Ideen der Gegenreformation kämpfte. 1563 verlegte er seine Residenz von Chambéry nach Turin. Er führte zahlreiche Reformen durch. Das Italienische wurde Amtssprache. Früh war Emanuel Philibert in den Dienst des mit ihm verwandten Kaiser Karl V. getreten, des grossen Konkurrenten Frankreichs beim Streben nach Vorherrschaft in Europa und der damaligen Welt. Unter ihm war er Statthalter der habsburgischen Niederlande gewesen.

²¹⁵ Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 2014, Nr. 41.

Für Karl V. schlug er 1557 bei Saint-Quentin die französischen Reformierten vernichtend. Im darauf folgenden Frieden von Cateau-Cambrésis erhielt er die in den italienischen Kriegen zwischen Franzosen und Spaniern an Frankreich verlorenen Länder wieder zurück, freilich nicht Genf. Auch einige Festungen blieben verloren. Es kann gut sein, dass seine Reiterstatuette anlässlich des zwanzigsten Jahrestages dieses Sieges und in Erfüllung eines Gelübdes gestiftet wurde. Was zeigte sie nun: den siegreichen Herzog oder Mauritius? Oder waren nicht beide eins, der Patron und sein Fürst? Die auf dem Harnisch des Pferdes und dem Brustharnisch angebrachten Kleeblattkreuze stehen für beides. Die Gesichtszüge des Ritters hinter dem unbeweglichen Visier sind diejenigen Emanuel Philiberts. Der Herzog trug auch einen ähnlichen Panzer wie der Ritter des Kunstwerks.

Savoyen trat entschieden für den alten Glauben ein. Der Heiligen- und Reliquienkult sollte dabei helfen. 1578 wurde eine besonders kostbare Reliquie, nämlich das Grabtuch Jesu, von Chambéry nach Turin überführt. 1572 vereinigte Emanuel Philibert den Mauritius-Orden mit dem Lazarusorden.

Auch sein Sohn, Karl Emanuel I. (der Grosse), führte fort, was seinem Vater wichtig gewesen war. Ähnlich wie diesem misslang es ihm gleichfalls, das calvinistische Genf wieder zu gewinnen. Ein abgeschlagener handstreichartiger Angriff der Savoyards wird in Genf noch heute in lebendiger Erinnerung. Alljährlich findet das Fest der *Escalade* („Kletterei“) zum Gedenken an den damaligen Sieg statt. In einer dunklen Dezembernacht des Jahres 1602 waren Elitesoldaten Savoyens unbemerkt bis vor die Stadt gelangt. Ein Sturmtrupp kletterte mit Hilfe von Leitern auf die Ringmauern. Da wurde der Angriff bemerkt. Bürger und Bürgerinnen, wie es heisst, griffen zu den Waffen und wehrten den Angriff erfolgreich ab.

1585 ehelichte Karl Emanuel I. die Tochter Philipps II., Katharina Michaela von Spanien. Die zahlreichen Kinder wurden gemäss den politischen Zielen des Fürsten verheiratet. Den 1593 viertgeborenen Sohn Moritz liess man 1607 zum Kardinal machen. Auch Moritz sollte die Macht Savoyens und des Katholizismus mehren. Moritz tat dies auf seine Weise. Er wandte sich Kunst und Mäzenatentum zu. Vor Schulden schreckte er dabei nicht zurück. Seine geistliche Würde musste er dann nach einem vierjährigen Erbschaftskrieg aufgeben: Die Siegerin, Christine von Frankreich, die nach ihrer Ehe mit einem Bruder von Moritz Regentin Savoyens geworden war, zwang ihn zur Heirat mit ihrer vierzehnjährigen Tochter.

Der Krieg Emanuels I. mit Genf führte auch zu Streitigkeiten mit den Wallisern und der Abtei Saint-Maurice. 1590 verlangte Emanuel die Herausgabe von Thebäerreliquien des Klosters als Bedingung für einen Frieden: Das Gebiet von Saint-Maurice liege nicht im katholischen Bereich. Die Reliquien seien also gefährdet. Die Regierung wollte das Ansinnen erfüllen. Die Vorgänge lösten einen Proteststurm aus. Heimatliebe, religiöse Gefühle und politische Aufregung vermischten sich. Man einigte sich schliesslich auf Herausgabe eines Teiles der Reliquien. Insbesondere das Schwert und das Futteral wurden dem Bischof von Aosta für den Herzog übergeben und nach Turin überführt.

Zur Erinnerung wurde fortan das Fest der Reliquientranslation am 15. Januar gefeiert. Der Fürst selbst hatte Gedichte zu diesem Vorgang geschrieben. Zahlreiche Wunder sollen geschehen sein. Begeistert hält sie 1604 Guglielmo Baldesano di Carmagnola (1545 – ca. 1611) in der zweiten Auflage seiner *Sacra Historia di S. Mauritio Arciduca della Legione Thebea, et de' suoi valorosi Campioni* fest. Dieses Buch war erstmals 1589 erschienen und trug alles zusammen, was die Macht der Heiligen des Mauritius und seiner Legion zu belegen schien. Es enthält einen für den Leser durch ihre Fülle schier unglaubliche Menge von Ausführungen und Belegen. Nun kam auch noch die grosse Translation von Mauritiusreliquen von Saint-Maurice nach Turin hinzu. Baldesano fügte überdies eine erweiterte Liste von Thebäerheiligen hinzu. Den originalen Text der beiden *Passiones* liess er indes beiseite.²¹⁶

3. Philipp II. von Spanien und El Grecos Darstellung des Martyriums des Mauritius und der Thebäischen Legion

Philipp II. (1527–1598), der Sohn und Nachfolger Karls V. als König von Spanien und weiterer Gebiete, erbaute im Escorial eine Klosterresidenz, die auch als Grablege der Dynastie bestimmt war. Frömmigkeit und Politik kamen fanden einmal mehr zusammen. Nach dem Sieg Philipps über den französischen König Heinrich II. bei Saint-Quentin am Laurentiustag (10. August) 1557 war es ein Anliegen des Herrschers, zu Ehren des Heiligen eine repräsentative Anlage zu bauen. Musste man dabei nicht auch des siegreichen Generals, Emanuel Philiberts und seines Patrons, des Mauritius, der auch Patron des Reiches war, gedenken? 1571 wurden Reliquien des Mauritius in den Escorial übertragen und mit dem üblichen zeremoniellen Brimborium empfangen. Der Maler Doménikos Theotokópoulos – El Greco – (1541–1614) erhielt 1579 oder 1580 den Auf-

²¹⁶ Baldesano 1604; Papone 2012.

trag, für die Mauritiuskapelle der Basilika ein Gemälde des Martyriums des Mauritius und der Thebäischen Legion zu machen. Ende April 1580 war er jedenfalls, wie ein vom König signiertes Schreiben belegt, intensiv an der Arbeit. Mitte November 1582 lieferte er das Werk ab.

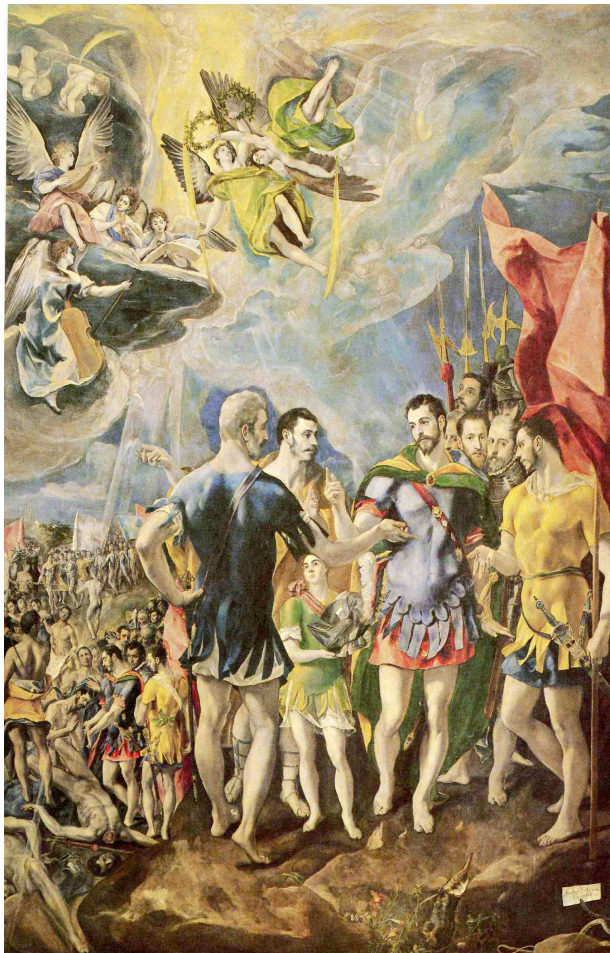


Abb. 55: El Greco: Das Martyrium des heiligen Mauritius und der Thebäischen Legion, 1580–1582 (Escorial, Madrid).

Es zeigt im Vordergrund etwas nach rechts gerückt eine Gruppe der wichtigsten gerüsteten und barfüssigen Thebäerheiligen, einen gleichfalls barfüssigen Jungen, der den Helm des Mauritius trägt, den zu Mauritius blickenden Apostel Jakobus den Jüngeren (Sohn des Alphäus) und mehrere Offizieren vor dem Geschehen des Martyriums links im Bild. Als *sacra conversazione* hat man die Szene bezeichnet. Dargestellt ist unter anderem Emanuel Philibert. Die Forschung hat viel Scharfsinn und Energie in die Versuche investiert, um herauszufinden, wer nun wer sei. Auch ein Selbstporträt El Grecos hat man hier gesehen. Weitere Kandidaten sind: Don Juan de Austria und zum Himmel schauend Kardinal Alessandro Farnese, der 1546 im Schmalkaldischen Krieg die päpstli-

chen Unterstützungstruppen für Karl V. begleitet hat (El Greco hatte in Rom eine Zeitlang in seinem Palast gewohnt). Die Generäle neben Mauritius sind durch diesen weitgehend verdeckt. Vor ihnen steht ganz rechts auch ein gold-gelb gewandeter Träger eines roten Banners, Exuperius. Das Bild ist voller Anspielungen und Bezüge. Der durch die Farben blau-rot-grün hervorstechende Mauritius steht nicht nur im Vordergrund, sondern ist nochmals zusammen mit dem Exuperius bei der Darstellung der Enthauptungen zu sehen. Während er im Vordergrund mit der Linken Hand zum Himmel zeigt, hält er gegenüber dem brutalen Scharfrichter seine Hände zu einem der Soldaten, dessen Haupt sogleich fallen wird. Ein langer Zug von Legionären muss sich für das Martyrium vorbereiten. Nackt bewegen sie sich von weit hinten in Richtung auf den Ort des Gerichts. Lichtstrahlen, Gesten und Symbole verbinden den Ort des Leidens mit dem Himmel. Dort musizieren Engel und halten ein Siegestor aus Märtyrerpalmen und Siegeskränzen offen. Eine Schlange rechts im Vordergrund trägt einen Zettel mit dem Vermerk, der Kreter Domínikos Theotokópoulos habe das Bild gemacht. Daneben sind Blumen und ein abgeschnittener Baum gemalt; direkt darüber erhebt sich das rote Banner des Exuperius.

Die von El Greco in symbolischer Anschaulichkeit dargestellte Mystik hingenommenen Leidens unter unrechter Gewalt ist kaum angemessen in Worte zu fassen. Manche Rezipienten im 20. Jahrhundert habe das Werk als modern empfunden, in den letzten Jahren ist es vielleicht eher als charakteristisch für eine mystische Richtung der Gegenreformation, wie sie bei Theresa von Avila oder Johannes vom Kreuz zum Ausdruck kommt, interpretiert worden. Natürlich hat man in ihm auch die Auseinandersetzung mit zeitübergreifenden anthropologischen Konstanten einer tragischen *condition humaine* überhaupt herauszuarbeiten versucht. Philipp II. entschied sich damals jedenfalls, es nicht zu zeigen und nochmals einen Auftrag zu geben. Romulo Cincinnato gelang es, ihn zu erhalten. Sein Bild zeigt direkter das blutige Geschehen, und zwar unmittelbar im Vordergrund.²¹⁷

²¹⁷ El Greco. Identity and Transformation. Crete. Italy. Spain, ed. by J. Álvarez Lopera, Milano, New York 1999, 380–383 (Katalog Nr. 30) mit Verweisen auf die Literatur; C. Garcia-Frias Checa: „Das ‚Martyrium des hl. Mauritius‘ von El Greco und sein Schicksal im Escorial“, in: El Greco, bearb. von S. Ferino-Pagden und F. Checa Cremades, Kunsthistorisches Museum Wien, 4. Mai bis 2. September 2001, Wien 2001, 77–81.



Abb. 56: Romulo Cincinnati: Martyrium des heiligen Mauritius (El Escorial, Basilika San Lorenzo).

Das Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion ist auf Bildern weiterhin häufig dargestellt worden. Dabei ist es jedenfalls als geschichtliches Geschehen verstanden worden. Gerade an dieser Geschichtlichkeit kamen indes gravierende Zweifel auf. Die spezifischen Formen der Emotionalität kultischer Verehrung, wie sie auf katholischer Seite gepflegt wurden, entsprachen nicht allen. Neue Wege wurden gesucht; Wege, bei denen Innerlichkeit, Verstand und Auseinandersetzung mit Texten und Geschichte auf eine andere Art und Weise kombiniert werden konnten.

4. Dubourdieu und die Infragestellung der Geschichtlichkeit des Mauritius und seiner Gefährten

Ein wichtige Rolle hat dabei der Protestant Jean Armand Dubourdieu (ca. 1643–1720?) gespielt.²¹⁸ Er kam in Bergerac im Südwesten Frankreichs auf die Welt, besuchte

²¹⁸ Vgl. J.-M. Roessli in: Wermelinger, Bruggisser, Näf, Roessli (Hrsg.) 2005, 201–204; V. Larminie: „Dubourdieu, Jean (c. 1643–1720?)“, in: Oxford Dictionary of National Biography, Oxford 2004 (online edition Jan. 2008); D. Schlumpf: „6666 Heilige auf einen Schlag. Jean Dubourdieu und der Streit um die Historizität des Martyriums der Thebäischen Legion im 18. Jahrhundert“, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 59 (2009) 214–225.

die theologische Fakultät von Genf und wurde Pastor in Lausanne, St-Pargoir, Uzès und Montpellier. In Montpellier trat er durch seine Kritik an der Marienverehrung in Erscheinung. 1683 zog er nach London. Er wurde Priester der Kirche von Savoyen in England und Hauskaplan der Familie Schomberg. Er begleitete Herzog Karl von Schomberg während des Pfälzischen Erbfolgekrieges nach Italien, wo dieser wenig erfolgreich auf Seiten Viktor Amadeus II. und der für Savoyen kämpfenden Verbündeten gegen die Franzosen kämpfte. In der Schlacht bei Marsaglia nordwestlich von Turin am 4. Oktober 1693 wurde er verletzt und starb einige Tage später.

1696 legte Dubourdieu ein Buch vor, das zuerst offenbar in England, dann 1705 in Amsterdam auf französisch erschienen ist, die *Dissertation historique et critique sur le Martyre de la Legion Thebéenne*. Ausgangspunkt des Buches ist das Kriegserlebnis in Norditalien.

Den Franzosen gelang es trotz ihrer sonstigen militärischen Erfolge und ihrer Stärke nicht, Turin einzunehmen. Die Turiner meinten, ihre Rettung den Stadtheiligen Solutor, Adventor und Octavius und weiteren Heiligen – insbesondere der Thebäischen Legion – zu verdanken. Dubourdieu wurde in der Stadt zwar als evangelischer Pastor respektiert, aber die mit dem Reliquien- und Heiligenkult verknüpfte Frömmigkeit der Turiner erfüllten ihn, wie er schreibt, mit Schmerz. Gott allein hätte man doch danken müssen. Was die Jesuiten in ihren Predigten und Schriften über die Stadtheiligen sagten, war seiner Überzeugung nach übertrieben und falsch. Noch schlimmer: Es stellte geradezu den wahren Glauben an Gott in Frage. Die Verehrung der Reliquien, die Prozessionen und die Gebräuche des Ritterordens der Heiligen Mauritius und Lazarus, der Glaube an alte Legenden sowie die frömmlichen Gepflogenheiten von Klerus und Hof: Das alles ging seiner Auffassung zufolge in eine falsche Richtung: Es war Aberglauben.

Dubourdieu legte deshalb in seinem Buch eine Prüfung der Thebäerverehrung vor. Es ist eine historische Analyse der Überlieferung des Martyriums der Thebäischen Legion gefasst in 14 Thesen. Seine kurze, präzise und scharfsinnig argumentierende Abhandlung geht von der jüngsten Entdeckung und Edition aus. Der Jesuit Pierre-François Chifflet hatte sie 1662 vorgelegt, nachdem er das älteste Eucherius-Manuskript entdeckt hatte. Dubourdieu analysierte die hauptsächlichen geschichtlichen Probleme, welche auf Grund dieses Kenntnisstandes die Legende aufwirft. Die Thebäer, so sein Schluss, seien keine geschichtlich bezeugten Helden und Märtyrer und würden keine Verehrung verdienen. Die Legende von ihrem Martyrium sei im ausgehenden 6. oder beginnenden 7. Jahrhundert fabriziert worden, Eucherius könne nicht ihr Autor sein.

Pierre Bayle ermutigte Dubourdieu zur Publikation. In der *Encyclopédie* hielt L. de Jaucourt fest, dass das Martyrium nicht historisch sei, ja es sich um eine reine Fabel handle („une pure fable“). Voltaire sah dies ähnlich in seinem *Traité sur la tolérance* (1762–1763) (Kap. IX: *Des martyrs*) und sprach von einer „fable absurde“:²¹⁹

„Ist nicht die Fabel von der thebanischen Legion, die ganz und gar der Religion wegen niedergehauen sein soll, äusserst ungereimt? Es ist lächerlich, dass man diese Legion aus Asien über den grossen St. Bernhard kommen lässt. Es ist unmöglich, dass man sie von Asien hergerufen haben soll, um einen Aufruhr in Gallien zu stillen, der schon das Jahr vorher unterdrückt worden war. Es ist ebensowenig möglich, dass man sechstausend Mann zu Fuss und siebenhundert zu Pferde in einem engen Passe, wo ein paar hundert Mann eine ganze Armee aufhalten können, niedergehauen habe. Die Erzählung dieser angeblichen Metzelei hebt gleich mit einer tüchtigen Lüge an: ‚Als die Erde unter der Tyrannei Diokletians seufzte, ward der Himmel mit Märtyrern erfüllt.‘ Nun soll diese Begebenheit, wie schon gesagt, sich im Jahr 286 zugetragen haben, also zu einer Zeit, wo Diokletian die Christen am meisten begünstigte, wo sich das römische Reich am glücklichsten befand. Was endlich alle diese Untersuchungen unnütz macht, ist, dass es niemals eine thebanische Legion gegeben hat. Die Römer waren zu stolz und zu vernünftig, um eine Legion von Ägyptern zu unterhalten, die in Rom als Sklaven dienten; *Verna Canopi*. Das wäre gerade, als wenn sie eine Legion Juden gehabt hätten. Wir haben die Namen von zweiundreissig Legionen, die die hauptsächlichste Stärke des Römischen Reiches ausmachten; darunter findet sich keine thebanische Legion. Wir werfen daher billig diese Märchen in eine Klasse mit den Versen der Sibylle, deren Anfangsbuchstaben die Wunder Christi vorhersagten, und mit allen den untergeschobenen Stücken, die ein falscher Religionseifer ausstreute, um die Leichtgläubigen zu täuschen.“

²¹⁹ L. Jaucourt, chevalier de: „Légion Thébéene“, in: *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers ...*, hrsg. von D. Diderot und J. B. le Rond d’Alembert, University of Chicago, ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2013 edition), R. Morrissey, 9, 355 f. zitiert 355; Voltaire. *Traité sur la Tolérance à l’occasion de la mort de Jean Calas* (1763). Édition établie et annotée par J. Van den Heuvel, Barcelona 2015 (folio 2€ sagesses), 57 f.; Voltaire: *Über die Toleranz*. Mit einem Vorwort von L. Joffrin, Berlin 2015, 101 f. – erschienen nach den Anschlägen auf die Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* – aus dieser Ausgabe das Zitat.

5. Mauritius und die Thebäerheiligen aus katholischer Sicht

Ein Streit um die Historizität des Mauritius und der Thebäerheiligen entstand und wurde entlang konfessioneller Grenzziehungen über Jahrhunderte hinweg geführt. Allein zwei wichtige Referenzpunkte in dieser Auseinandersetzung genannt, nämlich die lange Zeit wichtigsten Ausgaben der *Duo passiones Acaunensium martyrum*.

Der Benediktiner Thierry Ruinart (1657–1709), der Assistent Jean Mabillons, einer der bedeutendsten Gelehrten der Benediktinerkongregation von Saint-Maur, übernahm die von Chifflet edierte Passio in die *Acta primorum martyrum sincera et selecta* (Paris 1689). Dieses auf wissenschaftlichem Studium gründende Werk war über Jahrhunderte hinweg eines der wohl zugänglichsten Bücher mit dem Text der Legende. Es ist vielfach aufgelegt worden. Auch Übersetzungen in moderne Sprachen liegen vor. Ruinart war der Meinung, mit der Arbeit Chifflets sei das Problem der unzureichenden Überlieferung behoben. Auch der Bollandist Jean Clé (1722–1800) sah das ähnlich. Er hat in einem nach wie vor fundamentalen Beitrag in den ab 1643 erscheinenden *Acta Sanctorum*, in denen die Heiligenviten am Gedächtnistag zusammen mit einem präzisen Kommentar abgedruckt sind, gründlich alles zusammengestellt, was man wusste. Sein Beitrag erschien 1757. Wiedergegeben werden die Passio des Eucherius, der Brief des Eucherius an Salvius sowie die anonyme Passio, die er als *interpolata* bezeichnet.

Trotz zahlreicher Studien und Antworten auf die Kritik Dubourdieu ist die Legende vom Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion auch auf katholischer Seite kaum je mehr so gesehen worden wie vor Dubourdieu. Wieder und wieder hat man versucht, die als störend empfundenen Widersprüche zwischen Legende und Ereignissen zur Zeit der letzten grossen Christenverfolgungen zu erklären und aufzuheben. Manche Autoren haben freilich auch gesehen, dass die Zuwendung zur Geschichte gerade in der Beachtung von Differenzen und „unlogisch“ Erscheinendem ihren Wert hat. Privilegierung von Erklärungen, Verläufen und als „historisch“ herausgehobenen Einzelereignissen verdecken, was vorher gewesen ist. Sie verkürzen und reichen nie aus. Zu reich und vielfältig ist die Geschichte, so zahlreich und unterschiedlich sind ihre Epochen. Diese ganze Vielfalt verdient die Aufmerksamkeit. Und nicht alles davon ist den Späteren zugänglich und rekonstruierbar. Vom meisten wissen wir nichts. Der „historische“ Mauritius lässt sich nicht finden. Dennoch haben wir eine reiche Auseinandersetzung mit ihm über die Zeiten hinweg.

Die Jesuiten und Mauritius

Ein zeitlich noch vor Dubourdieu liegendes Beispiel einer wirkungsreichen persönlichen Auseinandersetzung mit der Legende des Mauritius und der Thebäischen Legion bietet Petrus Canisius (1521–1597), einer der profiliertesten Vorkämpfer der Gegenreformation. Papst Leo XIII. (1878–1903) feierte ihn in der am 1. August 1897 anlässlich des 300. Todestages in einer Enzyklika *Militantis ecclesiae*. So kämpferisch der Titel tönt, gerade dieser Papst wollte Verhärtungen der Kirche gegenüber modernen Positionen aufweichen. In einem Rückblick auf sein Leben hält Canisius selbst fest, dass „kein Streiter Christi und kein wahrer Geistesmann ohne Kampf“ gekrönt würde,²²⁰ und doch sprach er behutsam von den Reformatoren als „neuen Lehrern“. Die Magdeburger Centurien (1559–1574) freilich bezeichnet er als „voll mit Lügen und Täuschungen“. Er selbst habe den Auftrag erhalten; „gegen die neuen Feinde der Kirche etwas herauszugeben“.²²¹ Dazu zählte auch seine in hohem Alter in Fribourg verfasste Schrift über Mauritius und die Thebäische Legion. Sie erschien 1594 unter dem Titel *Warhaffte christliche Histori in drei Bücher abgetaillet von Sanct Moritzen, des Kaisers Maximiani oberstem Feldhauptmann, und seiner Thebaischen Legion, so im Walliserland, wegen Christlichen Glaubens, ihr Marter bestendiglich vollendet*. Eine zweite Auflage mit dem gleichen Inhalt von 1596 trägt den Titel *Kriegsleüt Spiegel. Das ist Warhaffte beschreibung eines christlichen Kriegsmanns*.

Canisius führt einleitend in der Dedication des Werkes aus, er wollte die Geschichte vom Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion bekannter machen und sie gestützt auf die Quellen zur Bestärkung im Glauben und christlicher für den „gemeinen Mann“ erzählen.²²² Die Soldaten und Kriegsleute würden hier finden, was die für sie angemessene „lößliche Disziplin, Zucht und Ehrbarkeit“ sei.

²²⁰ Rita Haub: Petrus Canisius. Botschafter Europas, Kevelaer 2004 (Topos plus Taschenbücher 513), 84.

²²¹ Ebd. 99.

²²² P. Canisius: *Warhaffte christliche Histori in drei Bücher abgetaillet von Sanct Moritzen, des Kaisers Maximiani oberstem Feldhauptmann, und seiner Thebaischen Legion, so im Walliserland, wegen Christlichen Glaubens, ihr Marter bestendiglich vollendet ...*, Freiburg i. Ü. 1594, Dedikation. Eine zweite Auflage mit dem gleichen Inhalt erschien 1596 mit dem Titel: *Kriegsleüt Spiegel. Das ist Warhaffte beschreibung eines christlichen Kriegsmanns ...*

Mauritius ist der Held. Ein Druck zeigt ihn in Rüstung, mit Schild und Fahne, beide mit einem grossen weissen und geraden Kreuz. Es folgen einige Verse über den „sieghaften Helden Mauritius“. Wie Hesperos, der Titan der griechischen Legende, glänze er am Firmament. Hesperos bezeichnet ja in der Antike den Planeten Venus als Abendstern. Mauritius stehe für Beständigkeit. Der Versuchung des Geldes und des weltlichen Ruhms sei er nicht erlegen. Und er habe auch Urs und Victor sowie sechtausend weitere Thebäer aus Ägypten in der christlichen Lehre bestärkt.²²³

Erzählt wird seine Geschichte anhand einer stark ausgeführten Fassung der Legende, welche den Besuch in Rom, nicht aber in Jerusalem, enthält. Canisius geht es um die ganze Legende. Seine Ausführungen beginnt er mit der Geschichte der Christenverfolgungen, in deren zehnter – Canisius folgt dem noch in der Spätantike entstandenen Schema von zehn Verfolgungen – eben Mauritius und die Thebäer ihr Martyrium erlitten hätten.

Canisius stützt sich auf die Legende und erzählt sie in eigenen Worten angereichert durch sein breites Wissen. Es kümmert ihn wenig, welche Ausgestaltungen der Text erlebt hat. Zweifellos hat er aber um die Überlieferungsprobleme gewusst. Sein aus Liège stammender Schüler Peter Stevart (1549–1624) hat in Ingolstadt einen Kommentar zu dem von Surius edierten Text verfasst und diesen zusammen mit dem Text, in einem Werk publiziert, das sowohl die antiken Quellen als auch die moderne Literatur ausgewertet und zitiert.²²⁴

Canisiusrezeption – Theateraufführungen – Kapellbrücke in Luzern

Man hat damals solche Erzählungen gern gehabt. Stevartius war gewiss vielen zu gelehrt, Canisius nahm man eher wahr. Allerdings spielt auch bei ihm, wie wir gesehen haben, das Wissenschaftliche eine wichtige Rolle. Das gilt auch für die recht zahlreichen Publikationen, in denen nach Canisius versucht worden ist, „dem Volk“ die Heiligen nahezubringen. Es sind immer wieder lokale Gelehrte mit einem starken Interesse an Geschichte, die dabei in Erscheinung treten. Sie sind charakteristisch für eine stark ausgeprägte Geschichtskultur. Mit der Ausbreitung der in der Aufklärung und im

²²³ Ebd. (1594) S. 8.

²²⁴ J.-M. Roessli und R. Lizzi Testa, in: Wermelinger u. a. (Hrsg.) 2005, 194 ff., 474. P. Stevart: D. Mauricius, Thebaeae legionis dux et signifer ... Ingolstadt 1617.

Historismus entwickelten Vorbilder der Geschichtsschreibung wurde Canisius dann freilich obsolet, sogar katholische Autoren haben sich nicht mehr auf ihn bezogen.

Noch ganz anders ist das bei Heinrich Murer (1588–1639). Murer wurde Kartäuser im Kloster Ittingen und hat sich sein Leben lang mit den „Schweizer“ Heiligen beschäftigt. Posthum ist 1648 sein Hauptwerk erschienen. Es trägt den Titel:

Helvetia Sancta seu paradus Sanctorum Helvetiae florum. Das ist ein Heyliger lustiger Blumen-Garten und Paradeiß der Heyligen; oder Beschreibung aller Heyligen so von anfang der Christenheit biß auf unsere Zeit in Heyligkeit des Lebens und mancherley Wunderwercken nicht allein in Schweitzerland sondern auch angränzenden Orthen geleuchtet.

„In Truck verfertigt und verlegt“ wurde es „durch David Hautten, Buchtruckern zu Lucern und Buchhändlern in Wien“. Die Thebäerheiligen nehmen hier einen wichtigen Platz ein, und selbstverständlich stützt sich Murer auch auf Canisius.

Noch näher beim Volk waren Theaterspiele. Canisius hatte zweifellos auch damit Erfahrung. Lustvolles Erzählen und Erfinden, opulentes Inszenieren und Präsentieren, gelehrte Recherche und moralisierende Belehrung gehen Hand in Hand. Die Aufführungen in der Stadt Solothurn sind dafür ein Beispiel. Die Verehrung der Thebäerheiligen und insbesondere des Ursus hat in dieser Stadt eine lange Tradition. Wir wissen, dass die Bürgerschaft 1502 ein St. Ursenspiel aufgeführt hatte. Die Feier der Heiligen bekam im Zeitalter der Reformation neue Bedeutung. 1581 feierte Solothurn die Aufnahme in die Eidgenossenschaft. Hundert Jahre zuvor war sie zusammen mit Fribourg erfolgt. Auch Freiburg war katholisch geblieben. Anlässlich des Festes konnte man nun während zwei Tagen auf dem Platz vor der St. Ursenkirche ein *St. Mauritzen- und St. Ursenspiel* anschauen. Verfasst hatte es Hanns Wagner (1522–1590). Ioannes Carpentarius, wie er sich nannte, war Magister an der Lateinschule und hatte beim katholischen Humanisten Glarean in Freiburg im Breisgau studiert. Er hatte ein vorhandenes älteres Drama zu einem Repräsentationsstück von über 5000 Zeilen ausgearbeitet. Am ersten Tag führte man das Mauritiuspiel auf. In dessen Mittelpunkt steht die von Kaiser Maximian verlangte Feier zu Ehren der heidnischen Götter mit Opfern, Tänzen und Fechtspielen. Wagner hatte dafür ausgiebig recherchiert. Ein Herold erklärt dem Volk entschuldigend, weshalb es notwendig war, solch verwerfliche Szenen zu zeigen (Verse 1567–1629). Sie würden der moralischen Verkommenheit in der Gegenwart entsprechen. Das Martyrium

der Thebäer im Wallis und an zahlreichen weiteren Orten stehe indes solchen Verfehlungen entgegen.²²⁵

Auch in Luzern waren Aufführungen von Bedeutung, so während der Osterfeierlichkeiten. An ihnen führte man die sogenannten Weinmarktspiele auf. Der umtriebige Stadtschreiber, Dichter und Universalgelehrte Renward Cysat (1545–1614) hat sie zweimal geleitet und für sie auch Texte teilweise neu formuliert.²²⁶ Luzern stand wie Solothurn gleichfalls auf der Seite der Gegenreformation. 1574 holte man die Jesuiten in die Stadt, 1583 liessen sich die Kapuziner nieder. 1579 wurde eine päpstliche Nuntiatur installiert. 1586 unterzeichneten die sieben katholischen Orte der Eidgenossenschaft in Luzern ein Bündnis: Ziel dieses „Goldenen Bundes“ war die Erhaltung der katholischen Konfession. Europäische Verbündete suchte und fand man im Papst sowie unter den katholischen Herrschern Frankreichs, Spaniens und und vor allem auch Savoyens.

Mauritius war nebst dem heiligen Leodegar seit langem Patron der Stadt. Seine Verehrung hat wohl schon im 8. Jahrhundert einen festen Platz in einem Kloster auf

²²⁵ Johannes Wagner: Solothurner St. Mauritius- und St. Ursenspiel, hrsg. von H. Biermann, Bern, Stuttgart 1980 (Schweizer Texte 5); Hanns Wagner alias „Ioannes Carpentarius“. Sämtliche Werke und eine Testimonienbiographie, hrsg. und erläutert von R. M. Kully, 3 Bde. (Bd. 3: Testimoniabiographie), Bern. Frankfurt am Main 1981–1982 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, 506), Bd. 1, 1–142: „Sant Mauritzen Tragöedia, eine Bearbeitung des Dramas von 1539“; R. M. Kully: „Hanns Wagner und das Solothurner ‚Festspiel‘ vom Jahre 1581“, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 55 (1982) 109–128. Vgl. weiter zu Theateraufführungen: Chronique de Gaspar Bérody. Le mystère de Saint Maurice et de la Légion Thébéenne, Extrait de la Revue de la Suisse catholique, Fribourg 1894, Appendice (197 ff.). In dieser Tradition stehen: Jules Gross: La Légion Thébéenne. Drame en cinq actes, en vers, Sion 1901; Saint Maurice. Primicier de la Légion thébéenne. Drame en 4 actes et 2 tableaux, par M^{me} Bellier-Klecker, Paris 1913; Daniel des Roches: Le Thébain ou le martyr de Saint-Maurice (primicier de la légion thébaine). Tragédie en quatre actes, en vers, Paris 1928; Henri Ghéon: Saint Maurice ou l’obéissance, Paris 1922 (Éditions de la revue des jeunes 1922); Sankt Mauritius oder Der Gehorsam. Ein Legendenspiel von Henri Ghéon, dt. von Karl Fry, St. Maurice 1933; Chanoine L. Poncet: La passion des martyrs d’Agaune. Jeu liturgique en trois épisodes, St-Maurice 1940.

²²⁶ Horat 2015, 43.

einer Anhöhe über dem See gefunden. Heute steht die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaute Hofkirche dort, ein Werk des Bildhauers und Architekten Niklaus Geisler. Leodegar und Mauritius umrahmen ein Standeswappen über dem Torbogen der Vorhalle mit dem Hauptportal. Auf dem hölzernen Haupteingangsportal mit zwei Türflügeln sind Leodegar und Mauritius als Vollplastiken angebracht. Im rechten Teil der Vorhalle über einem Seitenportal befindet sich eine einst um 1510 bis 1520 ursprünglich an der Westfassade angebrachte und damals noch bunte Steinfigur eines gerüsteten Mauritius zusammen mit weiteren Heiligen in der mittleren und höchsten der drei rundbogigen Figurennischen.

Das Interesse an Mauritius strahlte auf das Umland von Luzern aus. Die Stadt hat das durchaus gefördert, wie etwa bei der vom Luzerner Rat geförderten Ausgrabung von „Ossa sacra“ 1490 in der Mauritius-Kapelle in Schötz zu sehen ist. Gegen 1600 wurde die Mauritius-Verehrung einmal mehr aktiviert. So suchte Luzern den Kontakt nach Saint-Maurice und bat 1596 um Reliquien.²²⁷ Hildebrand von Riedmatten, Bischof von Sitten, schenkte dem Stift im Hof im Jahr 1597 Reliquien des heiligen Mauritius. Der Luzerner Pfarrer und Dekans Johannes Müller hatte darum gebeten.²²⁸ Für die Reliquien wurde ein Brustreliquiar in Auftrag gegeben, das man 1599 in die Hofkirche übertrug. 1599 führten die Jesuiten ein Mauritiuspiel auf.²²⁹ Für die Jesuiten stand im übrigen indes die Mauritiusverehrung nicht im Vordergrund. So ist ihre prächtige Barockkirche dem heiligen Franz Xaver geweiht. Baulich und von der Lage her erscheint sie als Gegenstück zur Hofkirche. Die schräge Verbindungslinie der Kapellbrücke bestärkt diesen Eindruck.

Mauritius wurde nicht nur mit Luzern, sondern auch mit Savoyen assoziiert. Der Mauritius-Orden Savoyens war im Patriziat geschätzt. Man verdiente am Söldnerwesen und setzte auf den Kampf für die Gegenreformation. Der Mauritiuskult hat dabei Savoyen und Luzern wie auch Solothurn miteinander verbunden.²³⁰

²²⁷ Stückelberg 1902, LV–LVI.

²²⁸ Horat 2015, Bd. 2, 248.

²²⁹ H. Greco-Kaufmann: Zo der Eere Gottes vfferbuwung dess mentschen und der statt Lucern Lob. Theater und szenische Vorgänge in der Stadt Luzern im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, 2 Bde., Zürich 2009, Bd. 1, 574. Nur der Titel des Stückes ist erhalten: Tragocomedia seu Dialogus de S. Mauritio et Sociis.

²³⁰ Widmer 1995, 57–64.

Den Stadtpatron Mauritius zu zeigen, passte ganz in diese Zeit. Dennoch ist die Geschichte komplizierter. 1599 beauftragte der Rat von Stadt und Republik Luzern Renward Cysat, eine der Brücken der Stadt, die Kapellbrücke, mit Bildern zu schmücken, welche die Geschichte der Stadt zeigen sollten.²³¹ Der Rat dachte an weltliche, nicht an religiöse Bilder. Bereits 1586, als der Goldene Bund geschlossen worden war, hatte Cysat voller Energie und Enthusiasmus ein Bildprogramm entworfen. Mauritius berücksichtigte er zunächst nicht. Im den ersten Konzepten Cysats kommt der Mauritiuszyklus ebensowenig vor wie der Leodegarzyklus, der an den Bündnispartner Frankreich erinnert. Entstanden ist schliesslich dann ein Gesamtzyklus auf dreieckigen Tafeln mit drei Themenkreisen, der den beiden Heiligenviten viel Raum gibt: Behandelt werden die Geschichte Luzerns und der Eidgenossenschaft, das Leben und Sterben des Stadtpatrons Leodegar sowie drittens das Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion. Der Zürcher Katholik Heinrich Wägmann (1557–1628), der 1582 nach Luzern zog, um seine Konfession behalten zu können, malte mit seinem Atelier und weiteren Künstlern die Bildtafeln. Die meisten von ihnen sind zwischen 1614 bis 1625 hergestellt worden. Auch später sind indes noch Bilder hinzugekommen. Insgesamt sind rund 150 solcher Werke entstanden. Zusammen mit dem Rathsherrn Hans Rudolf Sonnenberg dichtete Cysat Verse, welche die Darstellungen erklären. Bis hinein ins 18. Jahrhundert sind weitere solche Texte verfasst worden. Die heute sichtbaren Verse stammen von Johann Jost Franz Halter, Chorherr im Hof. 1743 sind sie anlässlich einer Renovation im Auftrag der Obrigkeit geschrieben worden.

Zum einem grossen Teil sind die dreieckigen Tafeln bis heute auf der Kapellbrücke zu sehen, obschon diese 1993 abbrannte. Der Mauritiuszyklus ist besonders gut erhalten. 24 Mauritiusbilder waren nämlich bereits 1833 abgehängt worden waren, als die Brücke verkürzt wurde. So konnte das Feuer ihnen nichts anhaben. Vermisst worden scheinen sie nicht. Es ist auch hie und da vorgekommen, dass sie sogar bei ausführlichen Beschreibungen der Bilder der Brücke gar nicht behandelt worden sind. Bereits Johannes von Müller und David Moos in ihrem Werk *Merckwürdige Überbleibsel von Alterthü-*

²³¹ Zum Folgenden nun ausführlich Horat 2015.

mern an verschiedenen Orten der Eydgenossenschaft (1773–1783) haben nur einzelne Tafeln berücksichtigt, darunter das Repräsentationsbild des Mauritius.²³²

In der frühen Neuzeit beschäftigte man sich hingegen immer wieder mit ihnen. Was sie den Menschen der Zeit bedeutet haben? Ein wenig erklären es zweifellos die Verse. Sie folgen wie das Bildprogramm den Ausführungen des Canisius.

Der Rat lud die Stadtbürger 1611 ein, jeweils ein Bild zu stiften beziehungsweise zu bezahlen. Dafür konnte man die Familienwappen dort anbringen, auf der heraldisch rechten Seite das Wappen der Spender, auf der gegenüberliegenden Seite das Frauenwappen, das Wappen der Spenderin. Jedes Mitglied des Kleinen und Grossen Rates – von Regierung und Parlament – durfte eine Bildtafel stiften.

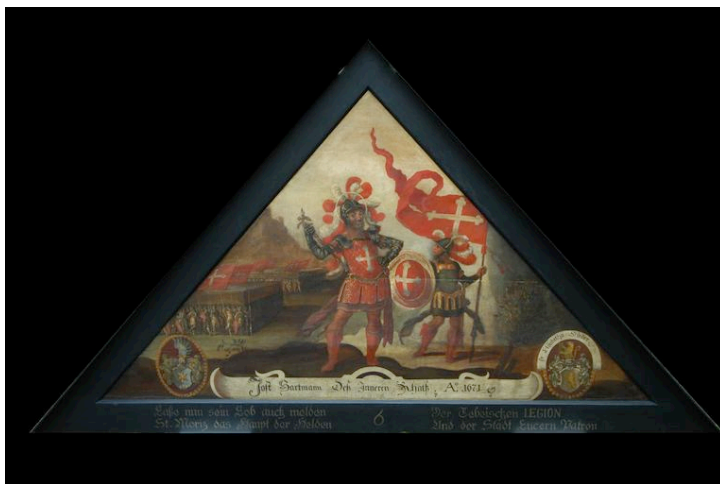


Abb. 57: Präsentationsbild des Mauritius von der Kapellbrücke in Luzern.

Mauritius erscheint auf den Bildern immer wieder prominent, so vor allem auf dem ersten Bild, wo er prachtvoll inszeniert dargestellt ist, gerüstet, mit dem weissen Kleeblattkreuz des Mauritius- und Lazarusordens Savoyens auf der Brust, die Linke in die Seite gestützt. Rechts von ihm steht ein ähnlich eindrucksvoller Fahnenträger. Die flatternde Fahne zeigt das weisse Kreuz. Der Zyklus beginnt mit dem Einsatz der Thebäischen Legion während des Aufstandes des Achilles in Ägypten. Loyal soll Mauritius damals Maximian gedient haben. Er endet mit Bildtafeln zu den Thebäerheiligen in Solothurn, Zürich, Zurzach und Köln. Sodann zeigt er das Kloster Saint-Maurice und die

²³² N. Gramaccini: *Das Bildgedächtnis der Schweiz. Die helvetischen Altertümer von Johannes Müller und David von Moos*, bearbeitet von A. Arnold. E. Bierende und Ch. Féraud, unter Mitarbeit von A. Bächtold u. a., Basel 2012, 382 f. (Teil XI [1782], Abb. XIII).

Übergabe von Ring und Schwert des Mauritius an Savoyen. Auch an die Übergabe einer Mauritiuslanze an den Polenkönig Bolesław Chrobry wurde erinnert. Das letzte wohl im 18. Jahrhundert entstandene Bild (eine Tafel hat aber schon 1614 existiert) gilt Mauritius zusammen mit der gesamten heiligen Thebäischen Legion; auf der linken Seite vorne stehen Verena von Zurzach sowie Urs und Victor aus Solothurn, auf der rechten Seite die Zürcher Stadtheiligen Regula, Felix und Exuperantius. Die Versinschrift lautet:

„Gottes Freünden, Glaubens-Rißen, / Sey diß wenig Lob erweisen; / Daß durch ihre Tugend-Tritt / Wir zu gott gelangen mit.“²³³

²³³ Horat 2005, Bd. 2, 304 f. (Tafel 145).

Schluss – Ausblick

Legenden haben ihre Geschichte und sind mit der Geschichte verknüpft. In den Legenden spätrömischer Soldatenheiligen zeigt sich unter anderem die Geschichte der Wirkung und Rezeption des späten Imperium Romanum. Man hat das späte Rom bewundert und verurteilt. Manchen galt es als Inbegriff eines epochalen Triumphes des Christentums, andere setzten es mit dem Absinken ins dunkle Mittelalter gleich. Zum christlichen römischen Reich, dem Reich eines Konstantin oder Theodosius I. wie auch von Byzanz, gehören christliche Soldaten. Etliche von ihnen gelten als Heilige. Die bekanntesten sind wohl Demetrios von Thessaloniki, der Drachentöter Georg, Martin von Tours und Mauritius.

Die Legende vom Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion zeichnet Verhalten römischer Soldaten während ihres Dienstes, sie berichtet von römischen Kaisern und frühchristlichen Glaubensbekenntnissen. Sie ist noch im ausgehenden 4. Jahrhundert entstanden. Mauritius ist uns danach immer wieder als römischer Soldat und verantwortlicher Offizier erschienen. Sein Aussehen und seine Bewaffnung ändern ebenso wie die Bezeichnung seines militärischen Grades. Doch er bleibt über die Epochen seiner Rezeption hinweg römischer Soldat, der zugleich Heiliger ist. Er ist ein heiliger Soldat.

Diese Auszeichnung erhebt Ansprüche. Die Verfasser der Legende, die aus dem Milieu der spätrömischen Eliten gekommen sind und mit dem Umgang mit verpflichtenden Werten der hierarchisch strukturierten und mit einer starken Kultur fundierten römischen Sozialordnung vertraut waren, haben ihre Geschichte so als Geschichte erzählt, dass sie zum Anschluss an ein Christentum aufgerufen hat, welches das hierarchische Dienstethos der römischen Gesellschaft den neuen Einrichtungen von Kirche, Kloster und christlichem Staat nutzbar machte.

Die Legende appelliert zum Anschluss an christliche Gemeinschaft, an christlich-römische Kultur und Werteordnung, einem Konglomerat vielfältiger Traditionen und Einflüsse. Im Besonderen ist die Legende als Werbung für mönchische Lebensweisen gedacht gewesen.

Was sich damals in der Spätantike entwickelt hat, ist immer wieder aufgegriffen worden. Bei allen zeitspezifischen Unterschieden hat der prinzipielle Mechanismus

eines verpflichtenden Appells durch einen Text bis heute immer wieder eine zentrale Rolle gespielt.

1. Mauritius – eine Legende und die Interpretationen ihres Appells: Heiliger Krieger – heiliger Soldat

Die Assoziationen und Emotionen, welche die Gestalt des Mauritius weckt, haben ihren Ansatzpunkt in seiner kriegerischen Macht. Diese erscheint positiv. Der Krieger ist ein heiliger Soldat. Er hält sich vorbildhaft an die Disziplin eines römischen wie christlichen Soldatentums, an die Dienstvorschriften und die christlichen Gebote.

Was der Krieger und Soldat vermag, tut er im Namen des Herrschers wie erst recht und vorrangig des göttlichen Herrschers. Hier nun teilen sich die Interpretationen der Legende. Die eine Möglichkeit besteht darin, die Verpflichtungen im Dienste weltlicher Herrscher mit dem Anspruch auf Erfüllung christlicher Gebote zu bestärken (heiliges Kriegertum), die andere will sich sie diesen Instrumentalisierungen entziehen (heiliges Soldatentum). Doch beide Deutungsmuster gehen ineinander über, bereits in der Spätantike. Die römischen Kaiser, die bis ans Ende der Spätantike den Titel Imperator getragen haben, zeichneten sich ideologisch durch ihre Sieghaftigkeit aus, eine Eigenschaft, die sie, so stellte man es sich häufig vor, mit dem Christengott teilten, in dessen Namen sie – zumindest ihrem Anspruch nach – regierten und handelten, gerade auch in ihren Kriegen. Soldaten, die unter ihnen dienten, taten dies offenkundig in Übereinstimmung mit den christlichen Geboten. Als der Ort des Martyriums der Thebäischen Legion zu einer Königsgrablege wurde, war es selbstverständlich, dass dort für den Herrscher gebetet wurde. Dieses Beten folgte spezifischen Regeln. Zu ihnen zählen die Vorschriften für die mönchische Gemeinschaft in Saint-Maurice oder der Wechsel mit dem Gesang von Psalmen. Dieses Saint-Maurice sollte mit der ganzen Welt verbunden sein.

Der Gehalte der Legende berührt Elementares: Recht schlechthin, Macht schlechthin und die letzten Dinge überhaupt, nämlich Leben und Tod in ihrer eschatologischen Form als ewiges Leben beziehungsweise in dessen Ablehnung als ewiger Tod.

Solche Bilder lösen starke Resonanzen aus. Sie sind geeignet, eine Bereitschaft zum Handeln und Kampf bis in den Tod zu wecken und das Gewissen bis in seine tiefsten Gründe in Anspruch zu nehmen. Sie zeigen, was Recht überhaupt sei und was notwendig getan werden müsse. Sie versprechen Erfolg und Lohn über alle Ungerechtigkeiten und Unzulänglichkeiten weltlichen Scheiterns hinaus. Sie lassen Anteil haben an einer Rechtsordnung, von der man sich vorstellt, sie garantiere wahrhafte Gerechtigkeit.

Richtiges Kämpfen, Leiden und Sterben seien geeignet, die Verhältnisse des Unrechts in dieser Welt zu überwinden. Mut brauche es, einen starken Willen und das Sich-Anschliessen an die vielen, die uns das vorgemacht hätten. In der Ausrichtung auf die Worte Christi sei dies eine Entscheidung für das ewige Leben.

Es ist eine emotionale Logik der Macht und der Kraft, die man gewiss mit guten Gründen auch als irrational bezeichnen kann. Indes ist sie in Geschichte und Gegenwart omnipräsent. Sie gehört zum Menschen. Der heilige Krieger ist eine ebenso anziehende wie unheimliche Gestalt der Geschichte, eigentlich ein Gespenst, ein Wiedergänger aus einem Alptraum, in dem Krieg und Gewalt zu Grundlagen von Rechtsordnungen werden. So oft ist in der Geschichte mit seiner Hilfe, der Einsatz von Macht gerechtfertigt worden. Dies kann bis zu einem Punkt gehen, an dem Krieg als notwendiger Krieg gerechtfertigt wird, an dem sich zu beteiligen verdienstvoll sei.

Wir haben es mit Doppelmoral und fundamentalem Widerspruch zu tun. Man evokiert Regeln und den Kampf im Namen des Rechts für das Recht. Und gibt dem Töten und der Gewalt Raum. Die grossen Exempla der Kulturgeschichte, wie wir sie aus der Bibel, Homer, Vergil, den *Chansons de geste* oder modernen Mythen und Ideologien kennen, machen das immer wieder auf eine strukturell ähnliche Art und Weise.

Vieles von dem, was ich eben versucht habe zu skizzieren, gilt auch für Gestalt des Mauritius und seiner Gefährten. Sie sind Soldaten, die erfolgreich im Einsatz gewesen sind. Sie haben gekämpft und getötet. Auch in der Spätantike wurde militärische Gewalt religiös gerechtfertigt. Doch zugleich finden sich indes bereits in der ursprünglichen Legende Züge, die nicht zu diesem Bild passen. Mauritius und seine thebäische Legion, so die Legende, hätten widersagt, als es um die Verfolgung von Christen und möglicherweise blutige heidnische Opfer ging. Ein konsequentes Bekenntnis zur Gewaltverweigerung ist dies nicht. Es ging um einen konkreten Befehl, in dem Mauritius und seine Legion sich so verhalten haben. Aber offensichtlich haben wir es nicht mit dem unheilvollen Typus des heiligen Kriegers zu tun, der als Muster für die Rechtfertigung des Einsatzes militärischer Gewalt zitiert wird. Die Konzipierung der Gestalt des „anderen“, heiligen Soldaten soll die Doppelmoral überwinden.

2. Die Legende von Mauritius und der Martyrium der Thebäischen Legion und der Umgang mit Zugehörigkeitsgefühlen

Die christlichen Gemeinschaften, in denen diese Geschichte überliefert wurde, wollten ihre Gemeinschaften erhalten und zu stärken. Sie rückten durch die kultische

Wiederholung etwas für den Zusammenhalt Wesentliches ins Zentrum: die Kultur der Tradierung biblischer Worte und des Anschlusses an diese durch Märtyrer und Gläubende. Diese Kultur verbindet Menschen in der jeweiligen Gegenwart miteinander. Ebenso knüpft sie das Band mit Vergangenheit und Zukunft. Die jeweilige Gegenwart erhielt und erhält den Charakter einer Zeit der Bewährung. Die Legenden verliehen und verleihen ihr einen historischen Charakter, verknüpften sie mit der Geschichte als Heilsgeschichte. Die Geschichte der Menschen erschien und erscheint in dieser Logik als Geschichte in der Hand Gottes. Ihr gehörte und gehört an, wer die Werte der christlichen Gemeinschaft teilte und teilt.

Einschätzungen und Gefühle sollten geteilt werden, indem man jenen Platz in der Gemeinschaft einnahm, welchen diese für die Glaubenden vorsah. Die Legenden waren daraufhin angelegt, Resonanzen zu erzeugen. Die geweckten Emotionen konnten Menschen bewegen und einen Prozess der Umkehr und der Veränderung bewirken. Dieser führte, wenn die Intention der Autoren erfüllt wurden, zur Zustimmung zu den Anliegen christlicher Gemeinschaften und des politischen Systems Roms und seiner Nachfolgereiche mit den in ihnen installierten christlichen Kirchen. Es ging darum, das Christentum zu festigen und seine Stellung innerhalb von Gesellschaft, Kultur und politischem System zu untermauern. Die Autoren der Legenden folgten dabei auch Idealen, wie sie im Milieu der spätrömischen Eliten geblüht haben. Eine herausragende Bedeutung besass die Legende von Anfang an als eine Legende, welche den Dienst von Mönchen fördern sollte.

Mauritius ist eine Gestalt, deren Rezeption und Verwendung nicht vollumfänglich dargestellt werden kann. Doch immer wieder geht es um Zugehörigkeitsgefühle. Sie begleiten die Beschäftigung mit der Legende. Zahlreiche Zugehörigkeiten sind in diesem Buch behandelt worden, so die Zugehörigkeit zur burgundischen Tradition, die Zugehörigkeit zu einem sakral legitimierten deutschen Kaisertum, die Zugehörigkeit zu Savoyen, die Zugehörigkeit zu klösterlichen Gemeinschaften und Stadtgemeinden, die Zugehörigkeit zu Umgangsweisen mit der Geschichte, so der Ablehnung „unhistorischer“ Legenden oder – die Gegenposition – der Verteidigung ihres Anspruches auf „Historizität“.

Wissenschaft und Zugehörigkeitsgefühle

In der wissenschaftlichen Arbeit spielen Zugehörigkeitsgefühle gleichfalls eine wichtige Rolle. Ich greife ein Beispiel unter vielen heraus, das 1888 erschienene Werk von Joseph Bernard de Montmélian, das die Geschichte des Mauritius und der Thebäischen

Legion wie auch deren Wirkung aufwändig darstellt. Immer wieder schreibt Bernard von den starken Gefühlen, die ihn bewegten. Er beklagt die Wirkungen von Reformation und Revolution. Sie hätten so viel zerstört. Wie ein Pilger reiste er herum, um die Zeichen des Sieges der katholischen Religion zu sammeln, Kirchen, Monumente, Texte, Reliquien und die Zeugnisse des Glaubens im Herzen der Menschen. Voller Stolz berichtet er davon, wie am 22. September 1873 mehr als zwanzigtausend Gläubige zu einer Feier nach Vérolle kamen, dem Ort, wo nach einer späten Legende Mauritius und die Thebäer enthauptet worden waren. Dort habe man gebetet und geschworen, nie mit dem Irrtum einen Pakt zu schliessen. Wichtig war Bernard auch die Anerkennung durch das Kloster Saint-Maurice, das ihn zum Ehrenkanoniker gemacht hatte.²³⁴

Die Beziehungen zwischen Wissenschaftlern und der Abtei Saint-Maurice sind häufig von Bedeutung gewesen. Bereits Johannes Stumpf (1500–1577/78), der Verfasser einer bedeutenden Schweizerchronik berichtet davon. Aus dem reformierten Zürich kommend reiste er ins Wallis und besuchte 1544 das Kloster in Saint-Maurice. Freundschaftlich sei er vom Abt empfangen worden. Man tauschte sich über Geschichte aus. Stumpf berichtete in seinem Werk von „Mauritius und seinen Gesellen“, und er zeigte auch die römischen Inschriften, die in Saint-Maurice zu sehen waren. Zum Teil hatte man sie an der Aussenseite der Klosterkirche angebracht. Zwei von ihnen sind heute im Vestibül des Klosters zu sehen. Für Stumpf waren sie ein Beleg für den damaligen heidnischen Götzendienst. Er war der Auffassung, sie kämen aus einem einstigen römischen Palast. Zwei Jahre später unterhielt sich der protestantische Historiker Sebastian Münster mit dem gleichen Abt. Und auch er berichtete von den Altertümern. Der Abt hatte ihm auch die Reliquien der Thebäer gezeigt. Nur wenige Knochen seien noch vorhanden, berichtet Münster.²³⁵

²³⁴ Bernard 1888, Bd. 2, 210, 221.

²³⁵ J. Stumpf: Gemeiner loblicher Eydenoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronikwirdiger thaaten beschreybung, Zürich: Froschauer, 1547, 366; La cosmographie universelle contenant la situation de toutes les parties du monde, avec leurs proprietéz & appartenances ..., Basel: Heinrich Petri 1552, 364. Dazu: O. Roduit: „L’Abbaye de Saint-Maurice de 1520 à 1572, Deuxième partie, L’abbatiate de Barthélemy Sostion, 1520–1550“, in: Annales Valaisannes, 2^e série, 73 (1988) 85–117, 90 f.; R. Frei-Stolba: „Die Inschrift über dem Hofportal des Schlosses von Avenches. Zur Rezeption der römischen Antike in der Schweiz im 16. und 18. Jahrhundert“, in: La numismatique pour passion. Études d’histoire

Später, als der Streit über die Historizität des Martyrums der Thebäischen Legion entbrannt war und Katholiken und Reformierte sich anfeindeten, haben wiederholt katholische Kirchenleute mit ihren Werken Stellung zugunsten der Geschichtlichkeit der Legende genommen. Im Kloster waren sie gerne gesehen. Im 18. Jahrhundert zu nennen ist der Benediktinerabt Joseph De l'Isle, der aus Nancy anreiste und sich längere Zeit in Saint-Maurice aufhielt. Noch heute gibt es in der Klosterbibliothek unaufgeschnittene Exemplare seines Werkes, in dem er die von Dubourdieu vorgelegten Zweifel an der Geschichtlichkeit des Martyrums der Thebäischen Legion zu widerlegen suchte.²³⁶ 1839 erschienen fünfzehn *Lettres sur la vérité du Martyre de Saint Maurice et de sa légion* des Chorherrn der Kathedrale von Angers, des Abbé Mossion.²³⁷



Abb. 58: Abbildung (Ausschnitt) aus den *Lettres sur la vérité du Martyre de Saint Maurice et de sa légion* (1839).

monétaire offertes a Suzanne Frey-Kupper par quelques-uns de des amis à l'occasion de son anniversaire 2013, réunies par S. Frey, Lausanne 2013 (Études de numismatique et d'histoire monétaire 9), 49–73, 56.

²³⁶ J. De l'Isle: Défense de la vérité de la Légion Thébéenne, autrement de S. Maurice et de ses compagnons. Pour servir de réponse à la Dissertation critique du Ministre Dubourdieus; avec l'histoire détaillée de la même Légion, Nancy 1737. Vgl. Roessli, in: Wermelinger u.a. (Hrsg.) 2005, 204 f.

²³⁷ Abbé Mossion: *Lettres sur la vérité du Martyre de Saint Maurice et de sa légion écrites des lieux mêmes témoins de ce martyre à un jeune Angevin*, Angers 1839. Zu Angers: L. Pietri, in: *Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIIIe siècle*, V, Province ecclésiastique de Tours (Lugdunensis tertia), par L. Pietri, J. Biarne, Paris 1987, 74.

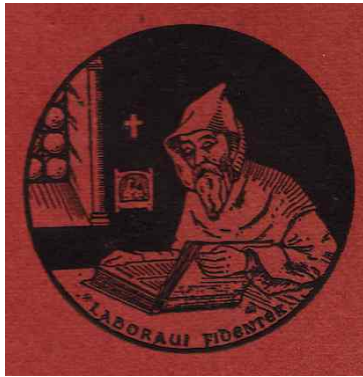


Abb. 59: Vignette von der Titelseites eines Werkes des Marius Besson: *Laboravi fidenter*.

Auch danach sind Kleriker und Gelehrte in der Abtei gewesen, welche Geschichte geschrieben haben. Ein herausragender Gelehrter war der Pariser Antiquar Édouard Aubert (1814–1888). Meisterhafte Beiträge verdanken wir unter anderem Bischof Marius Besson (1876–1945) sowie den Chorherren aus Saint-Maurice Léon Dupont-Lachenal (1900–1990) und Jean-Marie Theurillat (1922–2003). Wichtige Beiträge stammen von Schülern des Gymnasiums, so von Maurice Zufferey, Daniel Thurre oder Pierre Alain Mariaux.

Auch wissenschaftliche Tagungen und Jubiläumsbeiträge sind mehrfach in enger Zusammenarbeit mit der Abtei entstanden. Diese stellt nicht zuletzt ihr Archiv der Forschung auch digital zur Verfügung.

Auch negative Gefühle und die Ablehnung der Abtei haben in wissenschaftliche Werke Eingang gefunden. Erinnert sei an den berühmtesten Historiker der Spätantike, Edward Gibbon. Gerade auch die Aufklärung hat Emotionen sowohl Platz gegeben wie auch wissenschaftliche Aufmerksamkeit gewidmet.

Austauschbarkeit der Gestalt und der Legende des Mauritius

Immer wieder ist die Legende vom Martyrium des Mauritius und der Thebäischen Legion in den Dienst der Festigung christlicher Gemeinschaften und Werte genommen worden. Das Ziel war wichtiger als die Legende. Deshalb war es auch selbstverständlich, dass man die Legende veränderte und anpasste. Oft ist es auch vorgekommen, dass andere Heilige und die mit diesen zusammenhängenden Geschichten und Legenden bei der Beschäftigung mit Mauritius und der Thebäischen Legion wichtiger als diese geworden sind. Die Verehrung der Heiligen darf im Verständnis christlicher Kultur gemeinhin nicht dazu da sein, zu etwas Absolutem zu werden, das an und für sich Wert hätte. Allerdings hat man sich auch daran natürlich nicht durchweg gehalten.

Re

Von der Anziehungskraft eines Mauritiuskultortes, wo die Verehrung Marias wichtiger geworden ist, hat Tullio Bertamini (1924–2013) in seinem Buch über den Marienwallfahrtsort in Re geschrieben. Bertamini gehörte zu den Padri Rosminiani, einer 1828 als *Institutum Caritatis* auf dem Monte Calvario bei Domodossola von Antonio Rosmini gegründeten Ordensgemeinschaft von Priestern und Laienbrüdern. Bertamini wurde zu einem herausragenden Lokalhistoriker.

Er schildert, wie die alte Mauritiuskirche in Re berühmt wurde, als ein Madonnenbild Blut zu weinen begann. Ein Mann aus Re hatte Ende April 1494 gespielt und verloren. Wut überwältigte ihn. Er warf einen Stein auf das Madonnenbild der Mauritiuskirche. Während zwanzig Tagen soll das Bildnis blutende Tränen geweint haben. Die Verfehlung des Mannes offenbarte die Wunderkraft der Madonna. Die Geschichte verdeutlichte, so empfand man es, die biblische Offenbarung, nämlich die Gnade damals, als Maria Mutter Jesu wurde, als der Sohn Gottes als Mensch in die Welt eintrat und die Menschen erlöste.

Die Geschichte der Heiligen vermittelt immer wieder ähnliche Einsichten, so auch die Geschichte des Mauritius. Von daher ist es einsichtig, dass Mauritius oft mit Maria vergemeinschaftet worden ist. Die Heiligen, so erklärt es auch Bertamini, seien Vermittler. Machtvoller als Mauritius erschien indes zu allen Zeiten Maria. In der Mauritiuskirche hat sie deshalb sehr viel mehr Einfluss bekommen. Sinnfällig steht der Altar des Mauritius mit einem Mauritiusreiterbild ganz hinten in der Kirche in Re.



Abb. 60: Mauritiusfahne aus Re.

Immerhin wurde an Prozessionen stolz eine Fahne mit der Darstellung des reitenden Mauritius herumgetragen. Mauritius hat im Aostatal eine lange Tradition. Seine Verehrung sollen die Franken eingeführt haben. Mauritius steht sodann für Savoyen, dessen Heiliger er ist. So erhielt die Zugehörigkeit zur machtvollen kirchlichen Gemeinschaft und zu einem machtvollen sozialen und politischen System mit Hilfe des Mauritius sichtbaren Ausdruck. In den Zeremonien konnte man sie vergegenwärtigen, wiederholen, nachvollziehen und stärken.²³⁸ Und doch hat Maria die Herzen der Menschen stärker bewegt als der Mauritiuskult. Das Marienheiligtum war ihnen wichtiger. Ihre Verehrung hat viele ihrer Bedürfnisse besser erfüllt als der Mauritiuskult und diesen ersetzt.

Austauschbare Alpenheilige?

Es gab zahlreiche Heilige. Man kennt sie durch die Namen, durch ihre Legenden, und doch sind sie zugleich austauschbar, weil es um die tiefere Wahrheit geht, die sie vermitteln und diese immer wieder neu gesagt wird. Im Alpenraum, wo sich immer wieder der Einfluss der savoyischen Heiligenverehrung zeigt, finden wir zwar häufig Mauritius. Oft aber sind weitere Soldatenheilige wichtiger als er. Diese gelten zwar zumeist als Angehörige der Thebäischen Legion. Viel zu diesen „Thebaisierungen“, wie man den Vorgang nennen mag, hat Guglielmo Baldesano di Carmagnola (1545 – ca. 1611) beigetragen. Seine Listen von Thebäerheiligen haben den Prozess befördert wie systematisiert.

Ein anschauliches Beispiel liefert die Kirche des San Magno in Castelmagno, einem Ort, der heute nur noch von sehr wenigen Menschen bewohnt wird. Die Kirche wird dennoch gepflegt. Castelmagno liegt in der Provinz Cuneo im Piemont. Ein Wandbild des Franziskaners Giovanni Botoneri um 1515 zeigt Mauritius unter sechs weiteren Heiligen, darunter San Magno.

²³⁸ T. Bertamini: *Re e il Santuario della Madonna del Sangue*, Ornavasso 1996 (Edizioni Rosminiane SODALITAS) – dort auch die Abbildung S. 47 (fig. 9). Zur Mauritiusverehrung im Aostatal siehe Papone 2012!



Abb. 61: Mauritius zwischen weiteren Heiligen auf einem Bild um 1515 in der Kirche San Magno in Castelmagno (wikimedia).

San Magno war in Castelmagno der wichtigere Patron als Mauritius. Mauritius war austauschbar. Das Gleiche gilt für seine Kameraden. Letztlich war vielleicht sogar die Zugehörigkeit zur berühmten Thebäischen Legion nicht das Entscheidende. Den Menschen kam es auf die Hilfe an, die sie bei den Heiligen mit ihren Sorgen erwarteten. Sie schätzten und suchten das in der Gemeinschaft geteilte Gefühl der Teilhabe an einer höheren und heilvollen Macht. Sie hofften auf die Wirkung vertrauter Gebete und Rituale, ihre Besuche bei den alten Altären. Stolz trugen sie Statuen und Fahnen bei Prozessionen herum und verkleideten sich als Heilige und römische Legionäre, gerne auch zu Pferd. Solche Bilder sehen manche Menschen gerne. Das lokale Ambiente, der provinzielle Charme und die nostalgischen Gefühle, welche sie wecken, haben auch ethnologische und kulturanthropologisch orientierte Forschende inspiriert, sich mit dem Phänomen auseinanderzusetzen.²³⁹

Eine Beschreibung der Funktion der Heiligen und Kulte wird auch von Emotionen zu reden haben: Die Verehrung der Heiligen vermittelt Gefühle von Schutz und Heil. Heilige könnten für alle da sein. Durch den Bezug auf sie würden Gemeinschaft und Identität stärker. Viele Menschen teilen solche Gefühle. So populär die Heiligen unter anderem deswegen sind: Es reicht nicht aus, das Phänomen aus dem „Volk“ oder der „Anthropologie“ zu erklären. Angehörige der Eliten haben für die Kulte gesorgt, sich um sie gekümmert, Zugehörigkeitsgefühle in Bahnen gelenkt. Manchmal sind solche Exponenten

²³⁹ G. Musso: *Il santuario di san Magno*, Cuneo 2000 (Quaderni di primalpe 6), XVIII; C. Isnart: *Saints légionnaires des Alpes du Sud. Ethnologie d'une sainteté locale*, Paris 2008, fig. 1; siehe auch Centini 2010.

selbst dadurch erst bekannt geworden, manchmal haben sie im Dienst etablierter Mächte, so Savoyens umgesetzt, was diesen diente. Nicht selten sind sie weitgehend in der Anonymität geblieben.

Mauritius und Theodor / Theodul bei den Walsern und im Bistum Sitten

Eine Gruppe, die als Trägerin des Kultes des Mauritius, Aufmerksamkeit bekommen hat, sind die Walser. Diese deutschsprachigen Walliser haben im Alpenraum an zahlreichen Orten Siedlungen gegründet, so in St. Moritz. Gewiss haben sie Kulte aus der Heimat übernommen. Zwei Kulte haben immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich gezogen: Der Kult des Mauritius und der Kult des Bischofs Theodor / Theodul, von dem es heisst, er habe die Gebeine des Mauritius und der Thebäischen Legion aufgefunden.²⁴⁰

Weder Mauritius noch Bischof Theodor, die bei den Walsern verehrt worden waren, sind Kulte, die indes zwingend zu den Walsern gehören. Noch weniger ist Theodor ein Heiliger, der im Dienst der Mauritiusverehrung stehen würden. Theodor, so sieht es die Überlieferung, findet Reliquien von Heiligen. Das ist seine Leistung, das ist die Geschichte, die seine Autorität erhöht, eine Leistung, die aber im 17. Jahrhundert eben-
sogut dem Burgunderkönig Sigismund zugeschrieben werden konnte.



Abb. 62: Hans Bock der Ältere: Triptychon mit drei Episoden aus dem Leben des Bischofs Theodor, 1596, linke Tafel: Auffindung der Reliquien des Mauritius und der Thebäischen Legion, Kirche St. Theodul, Sitten.²⁴¹

²⁴⁰ Nachbaur 2014.

²⁴¹ Saints 2013, 179 (fig. 48).

Auf der Altartafel eines in der Theodoluskirche in Sitten wieder aufgestellten Triptychons hat ihn 1596 Hans Bock der Ältere aus Basel gemalt. Doch wichtiger als die Auffindung der Reliquien ist die im mittleren Altarbild dargestellte Schenkung Karls des Großen an den Bischof von Sitten. Nicht um Mauritius geht es, sondern um die Autorität des Bischofs von Sitten. Der Kult des Mauritius ist denn nur einer der Heiligenkulte, welche die Bischöfe von Sitten gepflegt haben.

Mauritius bei Bruderschaften, Ritterorden und bei der Schweizer Garde

Unter den zahlreichen Bruderschaften können auch Vereinigungen erwähnt werden, die den Namen des Mauritius tragen. Noch wichtiger als der eigentliche Heiligkult sind in ihnen die Pflege der Gemeinschaft.

Bei den Ritterorden, von denen wir gesprochen haben, war Ähnliches festzustellen. Hinzu kommt, dass sich bei ihnen keine Dominanz eines Mauritiuskult entwickelt hat. Im wichtigsten Orden, in dem Mauritius eine Rolle spielt, im savoyischen Mauritius- und Lazarusorden, ist der Heilige explizit mit einem weiteren Heiligen vergemeinschaftet.

Nicht ganz selten liest man, Mauritius sei Patron der Päpstlichen Schweizer Garde. In der Tat gehören zu den alljährlichen Feierlichkeiten am 22. September in St-Maurice zu Ehren des Mauritius und seiner Gefährten Schweizergardisten in ihren malerischen Uniformen. Es gibt auch eine alle zwei Jahre stattfindende traditionelle Pilgerreise der Leibwächter des Papstes nach St-Maurice. Die offiziellen Patrone sind indes Martin, Sebastian und Niklaus von Flüe. So hält es das Reglement vom 22. Januar 2006 fest. Die 1506 von Papst Julius II. gegründete Leibgarde mit ihrem ersten Hauptmann Kaspar von Silenen verehrte erklärtermassen die Dreifaltigkeit. Im Weiteren waren angeblich Sebastian, Christophorus und Barbara sowie noch mehr die Gottesmutter den Angehörigen der Truppe besonders wichtig. Die 1568 von Papst Pius V. gebaute Gardekapelle wurde Martin und Sebastian geweiht. Mauritius ist immerhin auf einer farbigen Scheibe präsent; zu sehen sind auch Karl Borromäus und Gallus.²⁴²

3. Kulte und Kultobjekte

Kulte und Kultobjekte werden gemacht und verwendet. Man braucht sie, um Gefühle der Zustimmung zu erzeugen. Ein eindrucksvolles Beispiel bietet Napoleon. Am 19. Februar 1806 hat ein kaiserliches Dekret den Festtag für den Heiligen Napoleon vom 16. August auf den 15. August vorgelegt. Der Kult des Heiligen hatte sich schon einige Jahre

²⁴² Paul M. Krieg: Die Schweizergarde in Rom, Luzern 1960, v. a. 427–429, 513.

zuvor etablieren können. Der 15. August, das traditionelle Fest von Mariae Himmelfahrt, erinnerte nun an das 1801 geschlossene Konkordat zwischen Kirche und Staat; vor allem aber diente er der Feier des Geburtstages Napoleons und seines Patrons. Der heilige Napoleon soll ein Märtyrer aus der Zeit der letzten grossen Christenverfolgungen unter Diokletian gewesen sein. Seine Ikonographie übernimmt diejenige bekannter Militärheiliger. Das Fest verlor erst nach 1870, also nach der Zeit des Second Empire Napoleons III., an Bedeutung. In der Zeit Napoleons war es ein Nationalfeiertag und so wichtig wie der Krönungstag und das Gedenken an die Schlacht von Austerlitz.²⁴³

Der heilige Napoleon ist beritten wie Georg und Mauritius. Er trägt eine Rüstung, hat Schwert, Lanze und Standarte mit dem römischen Adler als Aufsatz: das, was eben zur Darstellung römischer Soldaten und römischer Kaiser in militärischer Tracht gehört hat.

Die Produktion „heiliger“ Objekte, setzt, wie wir gesehen haben früh ein. Hauptreliquiare wurden seit dem frühen Mittelalter wichtig. Die Mauritiuslanze und das Mauritiussschwert bekamen den Status von Herrschaftszeichen des deutschen Königs und Kaisers. Der Ring des Mauritius war den Savoyern wichtig und ist bei der Investitur der Savoyerfürsten verwendet worden.²⁴⁴ Eine Mauritiusfahne soll in die Schlacht von Frose 1278 getragen worden sein. Erzbischof Günther siegte dort zusammen mit einem Aufgebot von Magdeburger Bürgern gegen den Brandenburger Markgrafen. Später hiess es, diese Fahne sei das Kriegsbanner der Thebäischen Legion gewesen. Sie zählte zu den in Magdeburg verehrten Reliquien.²⁴⁵ Im Museum von Valladolid wird eine Mauritiusfahne gezeigt, die anlässlich einer Reliquienübertragung im Jahre 1604 gestiftet wurde und bei den Prozessionen vom 22. September verwendet wurde.²⁴⁶

²⁴³ W. Telesko: Napoleon Bonaparte. Der „moderne Held“ und die bildende Kunst 1799–1815, hrsg. von der Österreichischen Galerie Belvedere Wien, Wien, Köln, Weimar 1998, 190 f.; Hazareesingh: The Saint-Napoleon. Celebrations of Sovereignty in Nineteenth-Century France, Cambridge Mass., Longon 1994.

²⁴⁴ Ripart 1994.

²⁴⁵ H. Kühne: „Reliquien und Reliquiare des Magdeburger Domes im 13. Jahrhundert. Versuch einer Bestandesaufnahme“, in: Aufbruch in die Gotik. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 800. Domjubiläums, hrsg. von M. Puhle, Bd. 1, Essays, 181–191, 190.

²⁴⁶ E. Wattemberg García, A. Vázquez: Estandarte de San Mauricio del Museo de Valladolid. Reliquias de Flandes en la Corte de España. 1604, Museo de Valladolid 2012.



Abb. 63: Statue des heiligen Mauritius zu Pferd. Eine Kopie des Originals aus dem 15. Jahrhundert ist aussen über dem Eingangsportal der Pfarrkirche San Maurizio in Sarre im Aostatal zu sehen.

Eine besondere Rolle in der Darstellung des Mauritius spielt seit dem Hochmittelalter das Pferd. Es erinnert an das Pferd der Heiligen Georg und Martin und ist doch das Pferd des Mauritius. So prachtvoll und grossartig es wirken kann, so sind die Pferde des Mauritius auch wieder in Vergessenheit geraten. Eine Holzskulptur aus der Zeit um 1440 aus der Mauritiuspfarreikirche in Sarre im Aostatal erging es so. Eine Kopie wurde dann im ausgehenden 19. Jahrhundert aussen an der Kirche angebracht.²⁴⁷

Eine rührende moderne Legende aus Georgsweiler berichtet vom Vergessen einer alten Statue, vom Glauben an ihre Kraft sowie von der nostalgischen Hoffnung auf ihre weitere Verwendung:

„Der heilige Mauritius auf dem Speicher zu Georgsweiler

In Büchel wurde vor Zeiten eine neue Pfarrkirche errichtet. Als der Bau fertig war, trug man alle heiligen Geräte und Bilder aus der alten, baufälligen Vikariekirche (Kirche, der ein Vikar vorsteht) zu Georgsweiler in das neue Gotteshaus hinüber. Nur eine Reiterstatue des heiligen Mauritius, die aus Morschweiler stammte, vergass man. Die Dorfkinder spielten damit und führten das hölzerne Pferd auf den Grasplatz bei der Kirche zur Weide. Eines Abends nahmen zwei Geschwister die Statue verstohlen mit heim.

²⁴⁷ Saints 2013, 150 (fig. 15).

Als sie grösser geworden waren und nicht mehr mit dem Pferd des Heiligen spielten, wurde die Statue in den Speicher gestellt und geriet in Vergessenheit. Da oben in der staubigen Dachkammer zwischen Spinnen und Mäusen mochte es dem Heiligen wenig gefallen. Durch eine Dachluke konnte er auf die schöne neue Pfarrkirche hinübersehen, während er sich mit einem düsteren Kämmerlein begnügen musste.

Eines Tages nun merkte der Bauer, dass sein Hafer, den er auch auf dem Speicher dem Heiligen gegenüber in einer Ecke aufgeschüttet hatte, bedenklich abnahm. Er dachte, es wären die Mäuse, und hielt sich Katzen. Doch das half nichts. Da meinte er, die Spatzen könnten den Hafer vielleicht gefressen haben, liess sein Strohdach ausbessern und Drahtnetze vor die Luken ziehen. Aber der Hafer nahm weiter ab.

Schliesslich versteckte sich der Mann mit zwei Nachbarn auf dem Speicher im Stroh und wachte eine Nacht über, um endlich den Dieb zu erwischen. Da, als es zwölf Uhr schlug, bewegte sich der hölzerne Mauritius, gab seinem Schimmel die Sporen, und das Tier sprang von der Mauer herab, auf der es stand, nach der andern Ecke, mitten in den Hafer hinein, frass sich dort tüchtig satt und schritt dann gemächlich in seine Ecker zurück. Ross und Reiter standen dann wieder unbeweglich dort wie zuvor.

Am andern Morgen liess sich der Bauer vom Küster gleich die Kirche aufschliessen und trug die Holzstatue auf seinen Armen hinein. So hatte Mauritius wieder einen Aufenthalt, wie er sich für einen Heiligen geziemt, und dem Bauer wurde kein Hafer mehr weggefressen.“²⁴⁸

²⁴⁸ Sagen aus Deutschland, ausgewählt und hrsg. von E. Fehrle, Wien, Heidelberg 1965, 124 f. (Sage aus dem Rheinland).